A K

Brit.

∞ 242 a

Hegewisch, J. H.

Uebersicht

der

irländischen Geschichte

zu richtiger Einsicht

in die entferntern und nähern Ursachen der Rebellion 1798, der Union Irlands mit Großbritannien 1801, und der noch nicht erfolgten sogenannten Emancipation der Katholiken

von

D. H. Hegewisch

Etatsrathe und Professor zu Kiel
und Mitgliede der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften
zu Kopenhagen

Altona
bei Johann Friedrich Hammerich
1806

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die irländische Geschichte ist noch von keinem Deutschen in einem eigenen Werke vorgetragen. Sie ist eben so wenig von französischen Schriftstellern eigens beschrieben. Ich erwähne, außer meinen Landsleuten, auch der Franzosen, weil die Schriftsteller dieser beiden Nationen es sind, die kein Feld der Geschichte verschmähn. Man wird kaum ein Volk, es sey der alten, es sey der neuern Zeiten, es sey in oder außer Europa, nennen können, dem nicht ein Deutscher seinen Fleiß, ein Franzose seine Erzählungsgabe gewidmet hätte.

In der französischen Sprache ist zwar ein ziemlich starkes Werk über die irländische Geschichte vorhanden; aber es ist von einem irländischen Abbé, der in Frankreich lebte, geschrieben; *) und dieser Autor ist so wenig Franzose im Schreiben, daß er vielmehr an Trockenheit und Schwerfälligkeit manchen Deutschen übertrifft.

Man wird leicht erachten, daß es in der englischen Sprache nicht an historischen Werken über

*) Mac Gheoghehan.

Irland fehle; aber ich zweifle, daß irgend eines derselben, ins Deutsche übersetzt, Glück unter uns machen würde. Selbst das beste darunter, welches von Leland ist, würde wenig Leser bekommen, und die wenigen bald ermüden. Es ist viel zu weitläufig in der ältern Geschichte; es verbreitet sich über alle die kleinen Fehden kleiner irländischer Fürsten, als ob es große Kriege mächtiger Staaten gewesen wären; es endigt mit dem siebzehnten Jahrhunderte, da es, ohne Zweifel, die großen Begebenheiten des achtzehnten sind, die das Publicum am liebsten näher kennen möchte. Lelands irländische Geschichte gleicht einem Trauerspiele, woran der letzte Act fehlt.

Die Vernachlässigung der irländischen Geschichte in Deutschland, sowohl von Seiten der Schriftsteller, die es der Mühe nicht werth hielten, ihren Fleiß darauf zu wenden, als von Seiten des Publicums, das nie ein Verlangen nach einer irländischen Geschichte geäußert hat, scheint durch verschiedene Ursachen veranlaßt zu seyn.

Die erste ist das allgemeine Vorurtheil, daß die Geschichte abhängiger, mit großen Staaten verknüpfter Länder von keiner sonderlichen Wichtigkeit, von keinem großen Interesse sey. Zu diesem Vorurtheile haben unsre deutschen Statistiker durch die unpassende Benennung: Nebenländer, die sie

solchen Ländern zu geben pflegen, wahrscheinlich nicht wenig beigetragen. Man betrachtet solche Länder wie Nebenfiguren in einem Gemählde, oder wie die untergeordneten Rollen der Bedienten in einem Schauspiele, die nur in so weit die Aufmerksamkeit der Zuschauer erregen, als sie auf das Schicksal der Hauptpersonen einigen Einfluß haben.

Sodann wird natürlicher Weise etwas von der irländischen Geschichte in der englischen mit vorgetragen, und dieses Etwas hält man für das Interessanteste der irländischen Geschichte; man glaubt, das Uebrige sey keiner Aufmerksamkeit werth

Eine dritte Ursache scheint mir in einem zufälligen Umstande, in den irländischen Namen, zu liegen. Sie sind schwer auszusprechen, schwer zu behalten, und sie beleidigen das Ohr, statt es zu bezaubern, wie die schönen griechischen Namen. Wenn wir in der griechischen Geschichte, statt Aristides, Themistokles, Leonidas, Epaminondas, lauter Namen fänden, wie Phelim O Neal, Mac Dermot, Mac Morrough; ich weiß nicht, ob nicht sehr viel von dem Reitz der griechischen Geschichte verschwinden würde. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß bloß diese unharmonischen barbarischen Namen manchen Schriftsteller von der Bearbeitung der irländischen Geschichte abgehalten haben. Man will gern gelesen seyn; man sieht aber vorher, kein

Mensch wird ein Buch lesen wollen, wo auf allen Seiten solche abschreckende Namen erscheinen.

Dieser, für einen Autor, nicht unbedeutende Nachtheil hat mich doch nicht abgehalten, gegenwärtiges Werk zu unternehmen. Mein Plan machte es mir nur selten nöthig, meinen Lesern mit solchen Namen lästig zu fallen. Das Schicksal der Irländer im Ganzen ist mein Thema, und ich habe von keinen Männern zu reden, deren Namen verdienten, wie die Namen jener Griechen, oder wie die der schweizerischen Helden, unvergeßlich zu bleiben.

Es hat ein großes Interesse, das Schicksal der eigentlichen irländischen Nation, wenn man es aus philosophischen Gesichtspunkten betrachtet. Ich enthalte mich, diese Gesichtspunkte hier anzugeben; der Leser findet sie sicherlich selbst, oder ich habe meinen Plan schlecht entworfen.

Aber, auch dieses philosophische Interesse abgerechnet, bloß von der gewöhnlichen, politischen Seite betrachtet, muß Irlands Geschichte allen denen wichtig seyn, die gern die Ursachen außerordentlicher Begebenheiten bis zu dem ersten Gliede der Kette verfolgen. Es scheint mir, (vielleicht irre ich mich,) daß in Deutschland viel Vorurtheile und falsche Vorstellungen in Ansehung der letzten irländischen Unruhen herrschen. Man scheint mir nicht alle, man scheint mir die wahren, die Hauptquellen

nicht zu kennen, aus welchen so viel Unglück für die Insel entsprungen ist. Man hat der englischen Regierung Unterdrückungsabsichten beigemessen, die sie nie gehabt hat, wenn man unter der Regierung den König und seine Räthe versteht. In diesem Sinne genommen waren die Absichten der Regierung, seitdem Irland mit England verknüpft war, fast immer billig. Wir nehmen die beiden Epochen Cromwells und Wilhelms III. aus, wo Maaßregeln befolgt wurden, die, wo nicht auf gänzliche Ausrottung, doch auf völlige Unterdrückung der National-Irländer gerichtet schienen. — Man scheint die Bedrückungen, worüber die National-Irländer, und die, worüber die Anglo-Irländer sich beschwerten, nicht zu unterscheiden. — Man scheint die verschiedenen Verhältnisse nicht deutlich zu kennen, worin diese beiden Klassen von Irlands Einwohnern sich gegen einander, und worin sich die Anglo-Irländer gegen die englische Regierung, und insbesondere gegen das englische Parlement befanden. In diesen Verhältnissen liegt gleichwohl die nächste Ursache zu der neulichen Rebellion. Die Anglo-Irländer legten die Minen an; die National-Irländer waren es, die sie springen ließen. — Man hält ferner die Bedrückungen der Katholiken für Maaßregeln der Intoleranz der englischen Kirche, und den Haß der Katholiken gegen die Protestanten für bloßen Religionshaß.

Jene Bedrückungen aber waren unvermeidliche Folgen politischer Revolutionen, und dieser Haß ist wenigstens eben so sehr aus dem Andenken der Beraubung entsprungen, die die Katholiken glauben erlitten zu haben, als aus religiösem Fanatismus.

Man muß, wenn man die Ursachen der letzten Rebellion in Irland vollständig entwickeln will, wenigstens bis zu den beiden Proscriptionen hinaufgehen, die unter Cromwell und unter Wilhelm III. den Besitzstand auf der Insel so gewaltsam und in so ausgedehntem Umfange verändert haben, — Proscriptionen, wie seit den Zeiten Sulla's und des Triumvirats in keinem europäischen Lande wieder vorgefallen sind, bis sie in unsern Tagen in Frankreich erneuert wurden, — Proscriptionen, deren Abscheulichkeit wir jetzt erst recht lebhaft empfinden, seitdem wir wieder Beispiele davon vor Augen haben.

Aber die irländischen Proscriptionen hängen mit den ältesten Begebenheiten der Insel zusammen; sie waren Paroxysme eines heftigen, bösartigen Fiebers, wozu der Körper schon lange prädisponirt war. — Um die neulichen Vorfälle auf der unglücklichen Insel aus ihren ersten Ursachen herzuleiten, war eine Uebersicht der ganzen irländischen Geschichte nöthig.

Uebersicht

der

irländischen Geschichte.

Erstes Kapitel.

Erste Periode.

Von der ersten Unternehmung Heinrichs II. gegen Irland 1168 bis zu Heinrich VIII. oder bis zum Anfang der englischen Kirchenreformation ungefähr 1520.

Inhalt.

Unwahrscheinliche von einigen irländischen Schriftstellern als wahr behauptete Geschichte Irlands vor dem zwölften Jahrhunderte. — Irlands Zustand vor der ersten Landung der Engländer 1169. — Veranlassung der ersten Unternehmung König Heinrichs II. gegen Irland. — Der Papst schenkt Irland den Königen von England. — Erste Unternehmungen der Engländer, die Insel zu erobern. — König Heinrich nimmt Besitz von Irland. — Erste Einrichtungen König Heinrichs auf der Insel. — Die Eroberung wurde nicht vollendet. — Urtheile der Zeitgenossen über die Rechtmäßigkeit der Eroberung. — Charakter und Sitten der Irländer nach der Beschreibung eines gleichzeitigen Schriftstellers. — In wie weit wurden die englische Verfassung und die englischen Sitten schon in diesen Zeiten in Irland eingeführt? — Kurze Darstellung der Geschichte und des Zustandes Irlands bis unter der Königin Elisabeth. — Durch die Poynings-Acte wird das Verhältniß der in Irland ansässigen Engländer zur englischen Regierung näher bestimmt. — Geist dieser Acte.

Es giebt Völker, wie es Familien und einzelne Menschen giebt, über die in allen Perioden ihrer Existenz ein hartes, feindseliges Schicksal scheinet gewaltet zu haben, das alle ihre Bestrebungen nach einem bessern Zustande durch beständig neu eintretende, sich häufende und vergrößernde Hindernisse vereitelte, und eine zufällige Ursache nach der andern herbeiführte, um sie immer tiefer bis zu dem tiefsten Grade des Elendes, der Verwilderung und der Barbarei herabzustoßen. Daß wirklich ein so parteiisches, ungerechtes Schicksal manches Volk verfolgt und unterdrückt, daß das Schicksal überhaupt weit mehr Völker zu Boden getreten, als empor gehoben und begünstiget hat, muß jedem, dem die Völkergeschichte in ihrem ganzen Umfange bekannt ist, eine eben so einleuchtende, als wenig erfreuliche Wahrheit seyn. Europa kennt dergleichen unglückliche Völker an den Letten, Wenden und Polen. Auch die Irländer, nämlich nicht die in Irland ansässig gewordenen Engländer, sondern die Abkömmlinge der Urbewohner dieser Insel, gehören in diese unglückliche Klasse. Das erste Jahr ihrer Geschichte, das sie dem übrigen Europa bekannt machte, ist auch das erste Jahr, mit dem sich ihr Unglück anfängt, und die ganze Reihe der seit dem verflossenen Jahrhunderte bis 1793 läßt uns nichts als ihr vergebliches Streben nach einem bessern Zustande, und die immer wachsende Verschlimmerung ihres wirklichen erblicken. Ob ihr Streben immer ein wohl überlegtes, zweckmäßiges, oder schlecht gerichtetes, verkehrtes war;

ob die Mittel, die sie anwandten, geeignet waren, ihre Leiden, ihr Elend zu vermindern oder zu vermehren, wird sich aus dem Laufe ihrer Geschichte beurtheilen lassen.

Zwar wenn gewisse Schriftsteller von altirländischer Abkunft Glauben verdienten, so hätten die Irländer einst ihre goldenen Zeiten gehabt. Viele Jahrhunderte hindurch wären sie ein eben so kultivirtes als glückliches Volk gewesen, bis ihr Unglück durch die Unternehmungen der Engländer im zwölften Jahrhunderte entschieden, und ihre schon etwas verfallene Kultur in völlige Wildheit und Barbarei verwandelt wäre. Diese Schriftsteller behaupten, „ihre Nation sey nicht „allein eine der ältesten in Europa, sondern sie sey „auch schon viel Jahrhunderte vor Christi Geburt im „hohen Grade kultivirt gewesen: sie hätten sich in ihrer „Sprache Clanna Mileagh, die Kinder Mileaghs genannt.„ (Diesen Namen ihres geglaubten Stammvaters nannten die Schriftsteller, seitdem sie sich der lateinischen Sprache bedienten, Milesius; daher die Benennung milesischer Familien, die sich ihrer Abkunft vom uralten irländischen Adel rühmen, deren Küttner in seinen Briefen erwähnt.) Jenen Schriftstellern zu Folge „hatten die alten Irländer Künste, Wissen„schaften und Litteratur, ehe die Griechen und Römer „diese Vorzüge hatten; die irländische Kultur war „ägyptischen und phönicischen Ursprungs. Die Irlän„der hatten eine wohl organisirte Monarchie; der erste „ihrer Monarchen, Heremon, starb im Jahre 1008

„vor Christi Geburt. Man hat die ganze Reihe seiner „Nachfolger vollständig und weiß das Todesjahr von „jedem. Der erste christliche König war Longar II. „Er starb im Jahr 464 nach Christi Geburt. Einige „dieser Könige stifteten Schulen für die Rechtswissen„schaften; andere munterten die Aerzte, andere die „Dichter zum Wetteifer in ihren verschiedenen Fächern „auf. Vorzüglich wurde die Geschichte kultivirt. Die„ser schöne und glückliche Zustand der Insel wurde im „fünften Jahrhunderte durch die Einführung des Chri„stenthums erhöhet und vermehrt. In den folgenden „vier Jahrhunderten, bis zum neunten, war Irland „das Seminar der Wissenschaften und der Religion „für das übrige Europa. Aber mit dem neunten Jahr„hunderte fingen Irlands Ruhm und Wohlstand an „abzunehmen und endlich ganz zu verschwinden. Für „beinahe zwey Jahrtausende von Glück, Macht und „allen Vorzügen der Kultur und Moralität, die Ir„land genossen hatte, schien sein feindseliges Schick„sal sich durch die Ohnmacht und Barbarei, in welche „die Nation von der Zeit an immer tiefer sank, rächen „zu wollen. Die ersten Ursachen dieser traurigen Ver„änderung waren die häufigen Landungen und Verhee„rungen der nordischen Seeräubervölker; die durch „den Umgang mit diesen Barbaren verdorbene Mora„lität der Irländer; die Erschütterung der Monarchie „durch den Ehrgeitz der Großen, die sich in den Pro„vinzen zu Königen erhoben, und sich wider die recht„mäßigen Monarchen empörten. Die Nation verwil-

„derte immer mehr, und nun begannen die Engländer „ihr ungerechtes Unternehmen gegen die Insel und „brauchten eben jene Verwilderung zum Rechtsgrunde, „ihr Unternehmen zu beschönigen. Aber eben dieses „Bedürfniß der Engländer, ihrem eigentlichen räube„rischen Unternehmen einen Anstrich von Gerechtigkeit, „wenigstens von guten Absichten zu geben, verleitete „sie, die Verwilderung der Irländer viel ärger vorzu„stellen, als sie wirklich war. Daß ein seit zwei tausend „Jahren in der Kultur fortgeschrittenes Volk so schnell „in die roheste Wildheit sollte zurück gefallen seyn, wi„derspricht dem natürlichen Gange der menschlichen „Dinge. Die Völker gehen zwar von einem Zustande „zum andern über, von der Barbarei zur Kultur, von „der Kultur zur Barbarei; aber diese Uebergänge ge„schehen allmälig von einer Stufe zur andern, nie „plötzlich durch Sprünge von der niedrigsten Stufe zur „höchsten, oder von der höchsten zur tiefsten.„

Dieses ist in wenig Zügen das schöne, rührende, aber gleich beim ersten Anblick einige Zweifel an seiner Wahrheit erregende Gemählde, das patriotische Irländer von den Schicksalen ihrer Vorfahren entworfen haben. [1]) Für die Treue dieses Gemählde berufen

---

1) Mac Gheoghegan Histoire de l'Irlande ancienne et moderne, tirée des monumens les plus authentiques. T. I. Discours préliminaire. In diesem Discours lernt man die Schriftsteller, die das nämliche System behauptet haben, kennen. Der Verfasser war Abbé in Frankreich; sein Werk

sie sich zwar auf alte in jenen glücklichern Zeiten selbst, in altirländischer Sprache, mit altirländischen Buchstaben geschriebene Bücher: [2]) so lange aber diese Bücher nicht an das öffentliche Licht gebracht und der Kritik zur Prüfung vorgelegt sind, ist es uns erlaubt, sie als nicht existirend zu betrachten.

Für uns, die wir zu jenen verborgenen Quellen keinen Zutritt haben, fängt die zuverlässige Geschichte Irlands erst mit dem zwölften Jahrhunderte nach Christi Geburt an. Zwar sind es Engländer, die uns von der Zeit an geschriebene Nachrichten von Irland hinterlassen haben, und diese Nachrichten sind nicht frei von dem Verdachte großer Parteilichkeit: allein es ist nicht schwer, in ihnen die nackten Thatsachen von dem falschen oder übertriebenen Kolorit zu unterscheiden, das ihnen die Parteilichkeit der Engländer geliehen hat.

Ueber die frühere Geschichte oder vielmehr über den frühern Zustand der Irländer, vor der Landung

---

ist mit vielem Fleiß und Gelehrsamkeit, aber ohne Ordnung und unangenehm geschrieben. Seine Parteilichkeit für seine Nation ist zu entschuldigen, da er zu einer ihrer alten ausgewanderten oder vertriebenen Familien gehörte: manche seiner Behauptungen sind eher gerecht, als parteiisch. Er hat sein 1758 bei dem königl. Buchdrucker Boudel zu Paris in 3 Quartbänden gedrucktes Werk aux Troupes Irlandoises au Service de la France dedicirt.

2) Ausführliche Nachrichten von jenen originalen, altirländischen Büchern findet man bei Mac Gheogh. T. 1. p. 37.

der Engländer, können wir nur Vermuthungen haben, die durch Schlüsse aus dem, was wir von ihrem spätern Zustande wissen, hergeleitet werden, und deren Wahrscheinlichkeit auf der Analogie dessen, was bei allen Völkern vor ihrer Civilisirung wahrgenommen worden, gegründet ist.

Wir wollen gelehrtern Forschern überlassen, auszumachen, ob Irland seine ersten Bewohner aus Spanien, Gallien oder Schottland bekommen habe, und ob die ersten Irländer Abkömmlinge der Schotten oder umgekehrt die ersten Schotten Abkömmlinge der Irländer gewesen. Diese Fragen haben unter den Alterthumsforschern beider Nationen viel gelehrten Streit veranlaßt, indem jeder der seinigen eine Art von Ehre oder Ruhm zu verschaffen glaubte, wenn er zeigte, daß sie der Stamm, die andere aber nur ein von ihr abgeleiteter Zweig sey. Wir begnügen uns, zu bemerken, daß die ursprünglichen Irländer sowohl als Schotten zu dem großen celtischen Völkerstamm gehören, der sich in den frühesten Zeiten über das westliche Europa verbreitet hat. Die Uebereinstimmung der Sprachen, der Sitten, der Gewohnheiten, lassen keinen Zweifel, daß Irländer und Schotten, so wie die alten Britten, Gallier und Spanier, mit einander verwandte Völker waren.

Der Name, der der Insel von ihren ersten Bewohnern gegeben wurde, und ihr in der Landessprache noch gegeben wird, Erin, Eire oder Ferne, aus welchem letztern die Römer Hibernia scheinen ge-

macht zu haben, soll ein grünes Land bedeuten, woraus zu schließen wäre, daß die schöne, grüne Vegetation, weswegen Irland so berühmt ist, der merkwürdigste Umstand und der auffallendste Unterschied gewesen sey, welchen die ersten Einwanderer zwischen der von ihnen gefundenen Insel und dem Lande, woher sie kamen, bemerkten.

Aus der natürlichen Beschaffenheit der Insel, aus der Menge und Trefflichkeit ihrer Weiden, und aus der Milde der Witterung daselbst, läßt sich vermuthen, daß die ersten Bewohner in vielen Generationen kein Bedürfniß empfanden, das so bequeme, sorgenfreie Hirtenleben mit dem mühsamen, oft sorgenvollen Ackerbau zu vertauschen, oder beide Lebensarten mit einander zu verbinden, zumal da auch die vielen fischreichen Seen und Flüsse eine zweite ergiebige Nahrungsquelle für sie waren.

Die Völker des rauhen, unfruchtbaren Nordens wurden früh durch die Noth zum Seeleben, selbst zu Seeräuberzügen nach entfernten Ländern getrieben. Von den Irländern findet man keine Spur, daß sie sich in der Schifffahrt versucht hätten, vermuthlich weil ihre glückliche Insel sie reichlich ernährte. In den Jahrhunderten, die seit der Ankunft der ersten Besitznehmer bis zur ersten Landung der Engländer verflossen, war die Insel, in so weit ihre natürliche Fruchtbarkeit, ihre Weiden und fischreichen Gewässer zum Unterhalt roher, mit den Bedürfnissen des verfeinerten Lebens noch nicht bekannter Menschen hinreichten, nach und

nach mit Bewohnern angefüllt, wodurch in dem gesellschaftlichen Zustande derselben einige Veränderungen hervorgebracht waren. Sie hatten aufgehört Nomaden zu seyn, hatten feste Wohnungen und Grundeigenthum, welches in den Bezirken bestand, worin die jeder Familie gehörigen Herden weideten.

Die von uralten Zeiten her an einander gewöhnten Familien, die anfangs zusammen gewandert, dann sich in einem gemeinschaftlichen Bezirk niedergelassen hatten, sahen sich als von einem gemeinschaftlichen Stammvater abgestammte Verwandte an, und nannten sich nach diesem Stammvater, durch Vorsetzung der Sylben O oder Mac vor den Namen desselben. Diese beiden Sylben bedeuten einen Sohn oder Abkömmling. Die Sylbe Mac findet sich auch bei vielen uusprünglich schottischen Familiennamen. Dergleichen Namen sind z. B. O Brien, O Donnel, Mac Carty, Mac Pherson, welches so viel heißt, als ein Sohn oder Abkömmling von Brien, Donnel, Carty, Pherson. Eine solche von einem gemeinschaftlichen Stammvater abgeleitete, oder sich wenigstens nach ihm nennende Anzahl von Familien wurde bei den alten Irländern, wie bei den alten Schotten, ein Clan genannt.

Das natürliche Bedürfniß der Menschen, so bald sie in Gesellschaft leben, gewisse Regeln festzusetzen, durch deren Befolgung Friede und Ordnung erhalten werden, hatte auch unter den Irländern gewisse Rechtsgewohnheiten veranlaßt. Bei ihnen, wie bei den alten Deutschen und wahrscheinlich bei allen Völkern in

ihrem anfänglichen rohen Zustande, mußte jede Verletzung, die dem einen von dem andern widerfuhr, es sey an seiner Person oder an seinem Eigenthum, von dem Thäter oder dessen Familie durch ein der Größe des Schadens angemessenes Versöhnungsgeld vergütet werden, welches, ehe wirkliches Geld eingeführt wurde, in Vieh bestand. In der alten deutschen Sprache wurde es das Wirigeld, in der irischen das Eric genannt. Die Rechtsgewohnheit selbst hieß das Bressongesetz.

Das Eigenthum eines Verstorbenen, sein Land sowohl als seine Herden, wurde nicht bloß unter seine Kinder, sondern unter alle Mitglieder der Familie, (die in der irischen Sprache ein Sept hieß,) vertheilet. Selbst unehelich erzeugte Kinder und Verwandte wurden von der Theilung nicht ausgeschlossen. Diese Gewohnheit war wohl daher entstanden, daß Land und Herden von Anfang an nicht als Eigenthum eines Einzelnen, sondern der ganzen Familie betrachtet wurden. Aber diese Gewohnheit war ein großes Hinderniß zum Anbau des Landes sowohl, als zur Civilisirung der Nation, indem nun der jedesmalige Besitzer durch keine Aussicht, sein Gut seinen Kindern zu hinterlassen, aufgemuntert wurde, es zu verbessern, jeder andere aber, der zu der Familie gehörte, durch die Aussicht, an dem Nachlaß eines Begüterten Theil zu nehmen, der Nothwendigkeit überhoben wurde, durch eigene Anstrengung seine Umstände zu verbessern; so daß dieses Gewohnheitsrecht, als eine Hauptursache der Trägheit, die

man an den alten Irländern bemerkt hat, betrachtet werden kann.

Mit dem Bedürfnisse gewisser Gesetze stellte sich auch das Bedürfniß einer gewissen mit hinlänglicher Macht versehenen Obrigkeit ein, um die Gesetze in Kraft zu erhalten. Jede große irländische Familie, oder aus mehrern Familien bestehende Völkerschaft, hatte ihren Vorsteher, der Taniste genannt. Er wurde aus den Begütertsten gewählt, weil auch bei rohen Völkern große Begüterung großes Ansehen giebt. Gewöhnlich aber wurde der neue Taniste aus der nämlichen Familie gewählt, aus welcher der verstorbene gewesen war; die Tanisten hatten es schon dahin gebracht, daß in der Regel der älteste ihrer Söhne wieder gewählt wurde. Da ihnen zur einzigen Quelle ihrer Einkünfte die Strafgelder, welche die Uebertreter der Gesetze bezahlen mußten, angewiesen waren; so wurden sie durch Habsucht verleitet, ihre Macht zu mißbrauchen. Eben diese Habsucht machte, daß die Wahl eines neuen Tanisten eine Menge Bewerber um die Stelle, wetteifernde Parteien und wohl Gewaltthätigkeiten veranlaßte. Mit der Habsucht entwickelten sich der Ehrgeitz und die Herrschsucht. Kühne Tanisten von diesem Charakter suchten andere Tanisten von sich abhängig zu machen, und nach vielen Kämpfen unter ihnen war es, durch die Fortschritte des Ehrgeitzes und durch den glücklichen Erfolg, der die Unternehmungen des einen zum Nachtheil des andern begleitete, dahin gekommen, daß auf der Insel fünf

Fürstenthümer oder Königreiche entstanden waren, Ulster im Norden, Meath und Lenister im Osten, Connaught im Westen und Munster im Süden. Aber auch die Könige dieser fünf Reiche stritten um die Oberherrschaft. Bald gelang es dem einen, bald dem andern durch Tapferkeit oder Glück, sie zu erlangen; aber keiner verstand es, sie dauerhaft zu gründen. Die Obermacht war abwechselnd, bald bei dem Könige des einen, bald bei dem des andern Reiches. — Diese Oberkönige, wie wir sie nennen können, und die von ihnen abhängigen Unterkönige oder Fürsten der verschiedenen Stämme oder Clans, werden von den englischen, irländischen und schottischen Schriftstellern mit dem Namen Chieftanis bezeichnet, welches Wort im allgemeinen die Oberhäupter uncivilisirter Völker, ohne nähere Bestimmung ihrer Rechte und Gewalt, bedeutet. Diese bisher angeführten Gewohnheitsrechte, das Versöhnungsgeld, die Zulassung der ganzen Familie zur Theilung eines Nachlasses und die Tanistenämter, erhielten sich unter den National-Irländern, bis die ganze Insel völlig unter die englische Herrschaft kam, welches nicht eher geschah, als in den letzten Jahren der Königin Elisabeth; erst unter Jakob I. wurden diese Gewohnheiten abgeschafft.

Es ist wahrscheinlich, daß die christliche Religion schon im zweiten oder dritten Jahrhunderte in Irland verbreitet worden. Bei dem unverdrossenen Eifer, bei dem Muthe, womit die Lehrer des christlichen Glaubens, in den Zeiten seiner Neuheit, in die ent-

ferntesten Länder, zu den unbekanntesten, rohesten Völkern eilten, um, nach dem damaligen Ausdruck, neue Kirchen zu pflanzen, ist sicher anzunehmen, daß, sobald Gallien und Britannien bekehrt waren, auch schon Bekehrer aus diesen Ländern nach dem nahen Irland übergingen. Die Bekehrung aber von Gallien und Britannien fällt schon in das zweite Jahrhundert. Daß aber der heilige Patricius, der erst im fünften Jahrhunderte lebte, für den Apostel der Irländer und für den Stifter ihres Christenthums gehalten wird, kommt, wie verschiedene Gelehrte bewiesen haben, daher, daß durch ihn das schon begonnene Werk vollendet wurde, und daß die nach und nach entstandenen christlichen Gemeinen in Irland schon so sehr zugenommen, und durch den Zutritt irländischer Könige oder Fürsten eine solche Festigkeit bekommen hatten, daß der Papst diesen Patricius zum ersten Erzbischof von Irland ernennen konnte. Patricius erwählte Armagh zum Sitz seines erzbischöflichen Stuhls, woraus zu schließen, daß Armagh damals eine der vorzüglichsten Städte auf der Insel gewesen sey, weil es Regel war, Bisthümer und Erzbisthümer nur in den vorzüglichsten Oertern eines Landes zu errichten. Patricius kam nach Irland in den Jahren 430 — 432. Er ist in der Folge canonisirt und von den Irländern als ihr Schutzheiliger verehrt worden.

Patricius, der ein geborner Schotte oder Irländer, und dessen eigentlicher Name Succuth gewesen seyn soll, hatte seine christliche Bildung in dem

von dem heiligen Martinus zu Tours gestifteten Kloster bekommen. Das Mönchsleben war ihm, wie es dem Martinus gewesen war, die Vollkommenheit des Christenthums. Dieser Begriff breitete sich unter den Irländern aus, und die Insel wurde mit Klöstern angefüllt. Die irländischen Mönche übertrafen noch ihre gallischen Vorgänger an strenger Enthaltsamkeit und an unermüdlichem, durch keine Beschwerlichkeiten, durch keine Gefahren abzuschreckenden Eifer, die christliche Lehre unter fernen, barbarischen Völkern zu verkündigen. Aus den irländischen Klöstern kamen die bekannten Apostel des Christenthums, der heilige Kilianus, der heilige Columbenus und der heilige Gallus, nach dem damals noch heidnischen Deutschlande.

Wenn aber irländische Schriftsteller sich auf die Menge dieser Klöster, auf diese von ihnen ausgegangenen Apostel, auf den Unterricht, der in diesen Klöstern in der lateinischen Sprache und in einigen den Geistlichen damals nöthigen Kenntnissen gegeben wurde, ferner auf einige Schriftsteller berufen, die in diesen Klöstern gelebt und etwa theologische Schriften oder Chroniken hinterlassen haben; wenn, sage ich, Irländer sich auf diese Gründe berufen, um zu beweisen, daß es Verleumdung von den Engländern gewesen sey, die Irländer jener Zeiten als rohe Barbaren vorzustellen, um durch diese falsche Beschuldigung ihren ungerechten Angriff eines unschuldigen Volks zu beschönigen; so sieht man wohl, daß die möglich größte Anzahl von Klöstern in einem Lande, die strengste

Selbstverläugnung der darin lebenden Mönche und ihre etwanige Klostergelehrsamkeit sehr wohl mit der Rohheit, Wildheit und Barbarei der übrigen Einwohner des Landes bestehen können. Vielmehr mußte die damalige Mönchslehre, daß der Lasterhafte, daß der Verbrecher durch Beichten und körperliche Büßungen, durch Freigebigkeiten gegen Kirchen und Klöster und durch persönlichen Eintritt in den Mönchsstand alle seine Vergehungen, selbst die größten Laster und Verbrechen vergüten könne, die Sittenlosigkeit unter einem rohen Volke nur noch mehr befördern.

Einen Beweis von dem schwachen, hülflosen Zustande, worin sich die Irländer noch ungefähr tausend Jahre nach Christi Geburt durch den Mangel an guten Einrichtungen und Anstalten befanden, finden wir in ihrem gänzlichen Unvermögen, den nordischen Seeräubern, die sich vom achten Jahrhunderte bis zum eilften so furchtbar machten, die so oft wiederholten Landungen und Räubereien auf der irländischen Küste zu verwehren.

Unter einem rohsinnlichen Volke, wo noch keine wirksamen Schritte zur intellectuellen und moralischen Kultur geschehen sind, wird Begüterung und Macht nicht leicht verfehlen, ihre Besitzer zur unbegränzten Befriedigung ihrer Gelüste, und zur willkührlichen Anwendung ihrer Gewalt zu verleiten. Mehrere Handlungen späterer irländischer Großen, seitdem die Engländer schon Nachrichten von ihnen gesammelt, machen wahrscheinlich, daß wilde Ausschweifungen und leidenschaftliche Gewaltthätigkeiten von je her zum Cha-

rakter mächtiger und reicher Irländer gehörten. Zwar sind die Engländer parteiische Zeugen; aber sie führen doch Thatsachen an, deren Wahrheit im Wesentlichen nicht bezweifelt werden kann, obgleich die Engländer sie mit übertriebenen Farben mögen ausgemahlet haben.

Von einem so wilden, gewaltthätigen Charakter soll Dermot Mac Morrogh, König des auf der östlichen Küste von Irland, England gegen über, gelegenen Leinsters gewesen seyn. Durch seine Ausschweifungen und Tyranneien soll er schon die Geduld seiner Unterthanen ermüdet haben, als er durch eine neue That des Uebermuths und der Lüsternheit seinen Nachbarkönig, Droric, von Meath, zur Rache reitzte. Während einer Abwesenheit dieses Königs überfällt Dermot eine demselben gehörige in einem Landsee gelegene Insel und entführt dessen Gemahlin. Der so empfindlich beleidigte Droric verbindet sich mit Roderic O Connor, König von Connaught, damals dem mächtigsten auf der Insel. Die beiden Verbündeten vertreiben den Räuber, den seine Unterthanen zu sehr hassen, um für ihn zu fechten, aus seinem Lande; er flieht zum König Heinrich II. von England im Jahre 1168 und bittet diesen um Beistand zur Wiedereroberung seines verlornen Königreiches.

König Heinrich, dieser Monarch, der sich unter den berühmtesten Fürsten des Mittelalters durch den Umstand auszeichnete, daß er sich durch die Wissenschaften, in so weit sie damals getrieben wurden, zum Regenten

zu bilden suchte, hatte schon zwölf Jahre vorher Absichten auf Irland gehabt, war aber an der Ausführung derselben durch mancherlei Händel, insbesondere wegen seiner französischen Besitzungen, (ihm gehörten, unter andern, die Normandie und Guienne,) verhindert worden. Um einen, in jenen Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens gültigen Rechtstitel an Irland zu bekommen, hatte er sich an den Papst gewandt, dessen Befugniß, über ungläubige oder ketzerische Reiche und Länder zu verfügen, sie zu verschenken an wen er wolle, in jenen Zeiten zu den Glaubensartikeln eines guten Christen gehörte. Der Papst, (es war Adrian III., ein geborner Engländer,) schenkte dem Könige, im Jahr 1154, die ganze Insel. Im Eingange der Schenkungsbulle rühmt der Papst mit großen Lobsprüchen die Bemühungen des Königs, Gottes Kirche auf der Erde zu erweitern und die Zahl der Auserwählten im Himmel zu vermehren; er betrachtet Heinrichs Absichten auf Irland als die Wirkung jener seiner frommen Gesinnung; er verheißt dem Könige glücklichen Erfolg zur Belohnung seiner Ergebenheit und Achtung gegen den päpstlichen Stuhl, die ihn bewogen habe, um die Einwilligung desselben zu seinem Vorhaben anzusuchen. Irland, fährt der Papst fort, so wie alle Inseln, wo das Licht des Glaubens aufgegangen, gehörten notorisch zu dem Erbtheile des heiligen Petrus; er ermahnet daher den König, die Insel anzugreifen, um die Einwohner Gesetzen zu unterwerfen, ihre Laster auszurotten, und ihnen die Pflicht aufzulegen, jährlich

von jedem Hause einen Pfennig an den apostolischen Stuhl zu bezahlen. Dann legt er dem Könige das völlige Eigenthumsrecht an der Insel bei, und befiehlt allen Einwohnern, dem Könige, als ihrem rechtmäßigen Herrn, (Domino,) zu gehorchen. [3])

Vermöge dieser Bulle schrieben sich Heinrichs Nachfolger, so lange sie es nicht unter ihrer Würde hielten, dieser Insel wegen Vasallen des Papstes zu seyn, d. i., bis auf die Zeiten der Reformation, Herren von Irland, (Dominos Hiberniae.)

Die altirländischen Schriftsteller, welche die Ansprüche Englands an die Insel bestreiten, behaupten, die Bulle sey erschlichen worden, indem die vorausgesetzten Thatsachen, die den Papst zu der Schenkung bewogen, nämlich die Unvollkommenheit des Christenthums auf der Insel und die Lasterhaftigkeit ihrer Einwohner, falsche Verleumdungen gewesen wären. Es ist wahr, die Irländer waren längst zum Christenthume bekehrt, wie wir oben gesagt haben; nur waren ihnen, bei ihrer insularischen Lage, die Veränderungen und Zusätze noch nicht bekannt geworden, die dem Christenthume im übrigen Europa eine fast neue Gestalt gegeben hatten. Die Oberherrschaft des Papstes war noch nicht bis zu dieser Insel gedrungen, und — welches ein wichtiger Umstand war — er zog noch keine Einkünfte aus derselben. Was die Lasterhaftigkeit der

---

3) S. Beilage 1.

Irländer betrifft, so werden wir weiter unten das Zeugniß eines Engländers darüber mittheilen, der sich bald nach der Landung der Engländer verschiedene Jahre auf der Insel aufhielt, um die Geschichte ihrer Eroberung, die Beschaffenheit des Landes und den Zustand der Nation zu beschreiben.

Mit der Bulle des Papstes versehen, hatte Heinrich, um sie geltend zu machen, nur auf Muße und günstige Gelegenheit gewartet. Gelegenheit gab ihm Dermot, als er zu ihm kam, und ihn um Beistand ersuchte: aber er hatte noch keine Muße; er war in Guienne, wo eine Empörung ausgebrochen war. Um indeß die Gelegenheit nicht ganz unbenutzt zu lassen, gab er seinem irländischen Clienten offene Briefe, worin er jeden seiner englischen Vasallen, der dazu Lust hätte, autorisirte, dem vertriebenen Fürsten zur Wiedererlangung seines Reiches Beistand zu leisten. Mit diesen Briefen reiste Dermot nach England, wo er nach einigen fruchtlosen Versuchen endlich an den Grafen Richard von Chepstow, dem man wegen seiner Stärke im Bogenschießen den Beinamen Strongbow (Starkschütze) gegeben hat, den Mann fand, den er suchte. Dieser angesehene und mächtige, aber durch seine Verschwendungen in Verlegenheit gerathene Graf war geneigt, jedes Abenteuer zu bestehen, das ihm eine Verbesserung seiner Vermögensumstände zu versprechen schien. Dermot und er wurden einig; für die Hülfe, die er jenem zusagte, versprach ihm derselbe seine Tochter zur Gemahlin und ihn zum Erben seines Reichs

zu ernennen. Während der Graf sich rüstete, reiste Dermot nach Wallis, wo ihm drei Ritter, Fitz Stephans, Moritz von Prendegast und Fitz Gerald, — man weiß nicht bestimmt gegen was für Vortheile, — Beistand versprachen. Nach diesen Verabredungen kehrte Dermot nach Irland zurück, und in einem Kloster, das er gestiftet hatte, (die lasterhaftesten Menschen in jenen Zeiten stifteten Klöster, in dem Wahne, dadurch die göttlichen Strafen von sich abzuwenden,) erwartete er begierig die Ankunft seiner englischen Bundesgenossen.

Fitz Stephans war der erste, der im Jahr 1169 mit hundert und dreißig Rittern, sechzig Schildträgern und drei hundert Bogenschützen auf der Insel landete. Ihm folgte Moritz von Prendegast mit zehn Rittern und sechzig Bogenschützen; dann Fitz Gerald mit zehn Rittern, dreißig Schildträgern und hundert Bogenschützen. Jeder dieser Anführer erfocht nach seiner Landung einige Siege und sie vereinigten sich mit einander. Endlich erschien Graf Strongbow selbst mit zwei hundert und zehn Rittern und hundert und siebzig Bogenschützen. Nach einigen glücklichen Gefechten schien die Eroberung des Königreiches Leinster vollendet; der Graf vollzog die Heirath mit Dermots Tochter; Dermot starb 1171; und der Graf, mit dem eroberten Leinster, noch nicht zufrieden, machte Anstalten, auch die vier andern Reiche zu bekriegen. Die vier Könige derselben erschraken über das Glück der Engländer, vereinigten ihre Kriegsvölker, und belagerten

den Grafen in Dublin mit einem Heer, das dreißig tausend Mann stark gewesen seyn soll. Aber der Graf that einen Ausfall mit nicht mehr, sagen die alten Nachrichten, als mit neunzig Rittern; schlug gleichwohl die belagernde Armee dergestalt, daß die Irländer den Muth verloren, den Engländern ferner Widerstand zu leisten.

Die beständigen Siege der Engländer, die doch der Zahl nach unendlich schwächer waren, als die Irländer, lassen vermuthen, daß es den letztern an guter Bewaffnung, an allen Begriffen von Kriegskunst, vielleicht auch an Einigkeit fehlte. Jener Mangel an Bewaffnung wird auch von einem bald anzuführenden Zeugen bestätigt. Die kriegerischen Fertigkeiten der Ritter im Mittelalter verdienten zwar den Namen einer Kriegskunst nicht, wenn man sie mit der Kriegskunst der Griechen und Römer, oder wenn man sie mit der neuern vergleicht: aber gegen ganz rohe Völker verschafften sie ihnen doch eine nicht geringe Ueberlegenheit. Auch konnte in Schlachten schon die ganz eiserne Bedeckung der Ritter gegen noch so große Heere, die nicht eben so bedeckt, die fast als nackt zu betrachten waren, den Ausschlag geben.

Auf die Nachrichten von diesen schnellen Eroberungen wurde Heinrich eifersüchtig über seine Vasallen, die sich vielleicht, wenn sie die ganze Insel in ihren Besitz gebracht hätten, verleiten lassen konnten, sich aus der Vasallenschaft zu unabhängigen Fürsten zu erheben. Er sandte ihnen Befehle, sämmtlich nach Eng-

land zurückzukehren, und machte Anstalten, selbst mit Kriegsmacht hinüber zu gehen. Aber Graf Richard, Fitz Stephans und ihre beiden Gehülfen kamen sowohl den Besorgnissen als den Maaßregeln des Königs dadurch zuvor, daß sie, mit den stärksten Bezeugungen ihrer treuen Unterthänigkeit, ihn baten, sie mit dem Eroberten zu belehnen, wofür sie ihm jede von ihm selbst zu bestimmende Vasallenpflicht zu leisten erbötig waren. Heinrich landete mit fünf hundert Rittern, einer großen Anzahl Bogenschützen und viel anderm Kriegsvolke. War schon vor seiner Ankunft durch die Siege jener Ritter großes Schrecken über die ganze Insel verbreitet; so wurde dieses durch die Ankunft des Königs dergestalt vermehrt und so mächtig, daß die irländischen Chieftanis von allen Enden herbeieilten, sich ihm zu unterwerfen.

Nachdem Graf Strongbow und die drei andern Ritter ihre in Irland erworbenen Besitzungen dem Könige zu seiner willkürlichen Verfügung übergeben hatten, so behielt er die Stadt Dublin nebst dem dazu gehörigen Gebiete und alle andere auf der Küste gelegene Städte und Oerter unter seiner unmittelbaren Regierung; das Uebrige gab er dem Grafen und den drei Rittern zurück, jedoch unter der Bedingung, daß jeder seinen Antheil als ein Lehen von der Krone besitzen und deswegen zu Vasallenpflichten sollte verbunden seyn.

Die irländischen Nationalkönige, Fürsten oder Chieftanis, welche in großer Menge nach Dublin gekommen waren, wurden ebenfalls nur zur Vasallen-

schaft, dann aber auch zu einem Tribut verpflichtet. Uebrigens behielt jeder in seinem Reiche oder Gebiete alle die Rechte, die er vor der Ankunft der Engländer gehabt hatte. Schon vorher, ehe die Engländer nach der Insel kamen, hatten sich die mindermächtigen Fürsten und Chieftanis daselbst schon oft in einem Stande von Vasallenschaft oder Abhängigkeit von den Mächtigern befunden. Aber Vasallenschaft und Oberherrschaft waren abwechselnd von einem Fürsten zum andern übergegangen, je nachdem der eine die andern an Kühnheit und Tapferkeit übertroffen oder mehr Glück auf seiner Seite gehabt hatte. Weder Vasallenschaft noch Oberherrschaft waren in einer Familie hinlänglich befestigt, um fortdauernd bei ihr zu bleiben. Jeder der Chieftanis lauerte auf günstige Gelegenheit, um entweder andere seiner Oberherrschaft zu unterwerfen, oder sich selbst von der eines andern zu befreien. Daher war auch die Unterwerfung dieser Chieftanis unter Heinrich II. keinesweges so treu gemeint, daß sie nicht die erste günstige Gelegenheit begierig ergriffen, die englische Oberherrschaft wieder abzuwerfen. Dieser Hang, ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen, blieb in allen folgenden Zeiten gleich mächtig bei ihnen, und daher kam es, daß zwei Drittheile der Insel bis auf die Zeiten Elisabeths noch oft gegen die Engländer in den Waffen waren, weil die vielen Kriege, welche die englischen Monarchen bald wider Frankreich, bald gegen Schottland führten, sie veranlaßten, ihre Hauptkräfte auf diese Kriege zu verwenden, wodurch dann die Ab-

wesenheit hinlänglicher Kriegsvölker, um Irland in der Unterwerfung zu erhalten, für die dortigen Fürsten ein lockender Anlaß war, ihre Unabhängigkeit wieder zu erkämpfen.

Ein drittes Mittel, dessen Heinrich sich bediente, seine Herrschaft über die Insel zu befestigen, nach den abgelegten Lehnseiden der englischen Ritter und der irischen Chieftanis, war die Zusammenberufung oder die Synode der Geistlichkeit zu Cashel. Die ihr vorgelegte Schenkungsbulle des Papstes war für sie ein hinreichender Grund, nicht nur die Herrschaft Heinrichs anzuerkennen, sondern auch ihm und seinen Nachfolgern treu zu bleiben. Einen andern nicht weniger starken Beweggrund, ihm treulich anzuhängen, gab ihr Heinrich dadurch, daß er die Bezahlung des Zehnten an die Geistlichkeit zu einem Gesetze für die ganze Insel machte. Bis dahin hatten die Irländer diese Abgabe noch nicht bezahlt; ob aus Weigerung oder weil sie ihnen noch nicht abgefordert war, ist nicht bekannt. Aber wegen dieser Nichtbezahlung des Zehnten wurden sie für schlechte Christen gehalten. [4])

---

4) Silv. Girald. de Expugn. c. XIX. Er nennt die Hibernienses in fidei rudimentis incultissimos — gentem spurissimis vitiis involutissimam. *Nondum enim decimas vel primitias solvunt* etc. Er führt dann freilich mehr andere, den Irländern zugeschriebene Laster an; aber die Nichtbezahlung des Zehnten nimmt doch die erste Stelle ein.

Ein Vertrag, den Heinrich mit der Geistlichkeit schloß, enthält verschiedene Privilegien, die er ihr ertheilte, und die zum Beweise dessen dienen, was wir oben erwähnten, daß nämlich die Chieftanis ihre hergebrachten Rechte in ihren Distrikten behielten. Eines dieser Privilegien befreiet die Klöster und die Geistlichen überhaupt von der Pflicht, die Chieftanis, deren Kinder und Angehörige viermal im Jahre zu bewirthen. Dieses Recht also, sich bewirthen zu lassen, behielten die Chieftanis in Ansehung ihrer übrigen Unterthanen, da es, wenn sie es nicht behalten hätten, unnöthig gewesen wäre, die Geistlichen durch ein besonderes Privilegium davon zu befreien. Vermöge eines andern Privilegiums sollte ein Geistlicher nicht gehalten seyn, wenn ein Todtschlag vorgefallen wäre und der Geistliche zu der Verwandtschaft des Thäters gehörte, zu dem Eric oder Strafgelde, das die Familie des Thäters an den Chieftani bezahlen mußte, beizutragen. 5)

Es ist also offenbar, daß die Chieftanis das Recht, diese Strafgelder zu fordern, in Ansehung ihrer übrigen Unterthanen behielten.

Es erhellet überhaupt aus den Constitutionen der Casheischen Synode, daß die National-Irländer ihre ursprünglichen Civil- und Criminalgesetze und ihre ganze Verfassung, nur unter englischer Abhängigkeit, behielten. Es kann dieses um so weniger bezweifelt werden, da es zuverlässig ist, daß die altirländischen Ge-

---

5) Silv. Girald. ib. c. XXXIII.

setze, Gewohnheiten und Einrichtungen erst unter Jakob I. abgeschafft wurden.

Die bisher beschriebenen Vorfälle sind es, was die englischen Schriftsteller gewöhnlich die Eroberung Irlands nennen. Die altirländischen Schriftsteller, z. E. Waräus, [6]) widersprachen dieser Behauptung, und auch einige Engländer, wenigstens Engländer von Abkunft, wenn gleich in Irland geboren oder ansässig, z. E. Leland, [7]) sehen in diesen Vorfällen bloß einen schwachen, unentschiedenen Anfang zu einer Eroberung. Die nördlichen und westlichen Theile der Insel waren unbezwungen, waren noch nicht einmal von den Engländern angegriffen. In der That, in jenen Zeiten selbst, in England selbst, erkannte man, daß noch viel zu einer vollendeten Eroberung fehlte. Der Zeitgenosse, Augenzeuge und Berichterstatter von diesen Begebenheiten, Silvester Giraldus, schließt das erste Buch seines Werks mit zwei Kapiteln, wovon das

---

6) Ioh. Waraeus de antiquitatib. Hiberniae. London 1658. und Mac Gheoghegan.

7) The History of Ireland, from the invasion of Henry II. by Tho. Leland. London 1773. 3 Bände, ist von englischen Werken über die irländische Geschichte das ausführlichste und mit dem sorgfältigsten Fleiß geschrieben. Ich bediene mich der dritten, 1774 gedruckten Ausgabe. — Hume scheint mir gegen den Charakter der Irländer mehr eingenommen, als man von seiner sonst vorurtheilsfreien Denkungsart erwarten sollte; in Ansehung der ältern irländischen Vorfälle ist er sehr unvollständig und oberflächlich.

eine[8]) Vorschläge zur völligen Eroberung und das andere[9]) Vorschläge zu einer solchen Regierung der Insel enthält, wodurch einem neuen Abfall vorgebauet werde.

Heinrich selbst erlebte noch den Abfall der irländischen Fürsten. Er sandte seinen von ihm vorzüglich geliebten, aber ihm an Geist und Charakter unähnlichen Prinzen, den nachmaligen König Johann ohne Land, als Statthalter hinüber im Jahre 1184. Er gab ihm erfahrne Männer zu Räthen und den erwähnten Silvester Giraldus zum Lehrer mit. Aber junge und schmeichelnde Höflinge galten bei dem leichtsinnigen Prinzen mehr, als diese Männer, und die Vergnügungen mehr als die Geschäfte. Nachdem er zu Waterford gelandet hatte, kamen die irländischen Fürsten hin, ihm aufzuwarten; sie wurden von den jungen Höflingen wegen ihrer schlechten, unmodischen Kleidung, (man war im Mittelalter so modesüchtig, als man es je mag gewesen seyn,) wegen ihrer unverfeinerten Sitten, verspottet; sie wurden an ihren langen Bärten gezupft. Diese Verhöhnung reitzte sie zum Abfall; die unweise Jugend des Prinzen und der thörichte Stolz seiner Umgebungen gaben ihnen den Muth dazu. [10])

Wir bemerken, daß damals die englische Nation eigentlich noch aus drei noch nicht zusammen geschmolzenen, an Sprache und Sitten sehr verschiedenen Na-

---

8) C. XXXV. qualiter Hibernica gens sit expugnanda.

9) C. XXXVI. qualiter gubernanda.

10) Silv. Girald. lib. II. c. XXXV.

tionen bestand: aus Franzosen, die seit Wilhelm I. und unter seinen ersten Nachfolgern zahlreich hinüber kamen, aus Angelsachsen und aus Wallisern. Die Franzosen waren die herrschenden, weil die Könige aus Frankreich stammten, und die französische Sprache und Sitten vorzogen. Die Angelsachsen wurden sehr, mehr aber noch die Walliser zurückgesetzt. Giraldus, selbst ein Walliser, äußerte eine leise Mißbilligung über diese Parteilichkeit. [11]) Jene leichtsinnigen Höflinge des Prinzen Johann waren also vermuthlich Franzosen.

Denen, die sich von der Barbarei des Mittelalters übertriebene Vorstellungen machen, wird es unwartet seyn, daß die Rechtmäßigkeit des Angriffs der Engländer gegen die Irländer selbst in England bezweifelt wurde. Aber es hat zu allen Zeiten unverdorbene Gemüther gegeben, in denen das Naturgefühl von Recht und Unrecht sich rein und stark erhielt. Mancher wird denken, in jenen, ihrer Unwissenheit und ihres Aberglaubens wegen verschrieenen Zeiten sey die Schenkungsbulle des Papstes hinlänglich gewesen, König Heinrichs Unternehmen für gerecht zu halten. Daß dieser blinde Glaube selbst in England nicht allgemein war, daß laute Zweifel dagegen gehöret wurden, erhellet aus einem Kapitel, worin Giraldus der Engländer Unternehmen mit andern Gründen zu rechtfertigen sucht. Er nennt zwar diejenigen, die es für un-

---

11) Silv. Girald. ib.

gerecht erklärt hatten, unwissende Menschen; er hält es aber doch für nöthig, sie zu widerlegen. Seine Gründe sind: Graf Strongbow habe das Königreich Leinster durch das Vermächtniß seines Schwiegervaters, und Fitz Stephans, Fitz Gerald und der von Prendergast hätten ihre Eroberungen durch den Beistand, den sie dem Könige von Leinster geleistet, rechtmäßig erworben. Von einigen Eroberungen des Grafen und der Ritter, die sie vor Heinrichs Ankunft machten, giebt Giraldus sogar zu, daß sie ungerecht gewesen; sie wären durch ungereitzte Angriffe unschuldiger, sich ruhig haltender Fürsten und Oerter gemacht worden. Was aber die Unterwerfung der irländischen Könige und Fürsten unter Heinrich II. betrifft; so sey sie freiwillig gewesen, und diese Freiwilligkeit habe die Rechtmäßigkeit seiner Oberherrschaft begründet. [12])

Die Rechtmäßigkeit des Vermächtnisses, wodurch Dermot sein Königreich dem Grafen Strongbow hinterließ, wird auch von nationalirländischen Schriftstellern zugestanden; aber nicht die Freiwilligkeit der Unterwerfung der irländischen Fürsten. Die Unterwerfung sey erzwungen gewesen, und die Fürsten hätten die erste, bald, noch bei Heinrichs Leben eingetretene Gelegenheit benutzt, das ihnen aufgedrungene Joch wieder abzuwerfen; vier hundert Jahre lang hätten sie fortgefahren, obgleich der eine mit weniger Glück als der andere, ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen. Englands

---

12) Silv. Girald. l. II. c. XXVII.

Oberherrschaft sey also, in diesem langen Zeitraum, durch keine Verjährung begründet; sie sey erst durch den unglücklichen Ausgang des letzten Krieges, den die Irländer wider die Königin Elisabeth führten, entschieden worden.

Während dieser ersten Expeditionen der Engländer reisete im Jahre 1171 ein Priester aus Wales, [13]) Silvester Giraldus, nach Irland. Er hatte Freunde und Bekannte unter den dortigen englischen Abenteurern; er war aus der Familie des Fitz Gerald. Er machte eine zweite Reise dahin in Begleitung des zweiten englischen Prinzen, des nachmaligen Königs Johann ohne Land. Er sammelte während seines dortigen Aufenthalts Materialien zu einem geographischen und zu einem historischen Werke. In dem letztern beschreibt er die englischen Expeditionen. [14])

Die nationalirländischen Schriftsteller beschuldigen ihn großer Vorurtheile und Parteilichkeiten; er habe, um die ungerechte Unternehmung der Engländer und die Schenkung des Papstes zu rechtfertigen, den

---

13) Wales wurde lateinisch Cambria genannt, daher die Benennung Giraldus Cambrensis, die dieser Autor sich selbst beilegt, und unter welcher er in der Literargeschichte pflegt angeführt zu werden.

14) Das geographische Werk ist betitelt: Topographia Hiberniae; das historische: Hibernia expugnata. Beide stehen in Camdens Sammlung, (Anglica, Normanica etc. Francof. 1602.)

Charakter und die Sitten der Irländer in falschem, gehässigen Lichte dargestellt.

Vermuthlich werden unsere Leser gern wissen wollen, warum dieser englische Priester sich berechtigt hielt, die Irländer als verwilderte Barbaren und schlechte Christen zu beschreiben. „Die Irländer„, sagt er, „sind Barbaren, nicht allein, weil sie sich wie „Barbaren kleiden, sondern auch Haar und Bart wild „wachsen lassen, und nichts von den neuesten Moden „haben. Sie haben keine Wiegen, keine Windeln; „dennoch sieht man an ihnen, was die bloße Natur „vermag; es sind die schönsten, hoch gewachsenen Körper; ihre Kleider sind aus schlechter, von Natur „schwarzer Wolle,„ (sie haben fast keine andere, als schwarze Schafe.) „Sie haben keine Sättel, keine „Sporen, nur Zäume, ihre Pferde zu regieren; sie gehen „fast nackt und unbedeckt zum Kriege; zu Waffen haben sie bloß eine kurze Art von Spießen, Wurfpfeile, „und Beile mit langen Stielen, die sie auch beständig „als Spatzierstöcke tragen, womit sie aber auch im Zorn„ (und sie zürnen leicht) „zuschlagen. Sie werfen geschickt mit Steinen; sie verachten den Ackerbau, leben „bloß vom Fleisch; sie haben keine Leinwand, keine mechanischen Künste; Müßiggang ist ihre höchste Glückseligkeit; sie sind sehr geschickt in der Musik; sie haben „zweierlei musikalische Instrumente, eine Art von Cythern und eine Art von Trommeln. Sie sind noch „in den Anfangsgründen des christlichen Glaubens sehr „zurück; sie wälzen sich in den schmutzigsten Lastern,

„denn sie bezahlen den Zehnten nicht; sie haben keine „Ehen, sie vermeiden Blutschande nicht.„ (Es scheint mir aber zweifelhaft, ob diese beiden Beschuldigungen im eigentlichen Sinne oder nur nach den Begriffen eines katholischen Priesters zu verstehen sind, der es schon eine unrechtmäßige Ehe und Blutschande heißt, wenn Personen, die nach seinem Urtheil zu nahe verwandt sind, einander heirathen. Giraldus fährt fort:) „ja, was höchst abscheulich ist, an vielen Orten „nehmen die Brüder ihrer verstorbenen Brüder Witwen zu Weibern. Sie besuchen die Kirchen nicht „mit der gehörigen Ehrerbietung. Sie sind treulos; „sie sind am meisten zu fürchten, wenn sie sich am „freundlichsten stellen. Man muß sich immer fürchten, „daß sie einem die Beile, die sie immer in der Hand „haben, plötzlich an den Kopf werfen.„ [15])

Irland war solchergestalt den Königen von England zum Theil wirklich unterwürfig geworden, und sollte ganz zur Unterwürfigkeit gebracht werden. Ob aber die Könige in den ersten Zeiten die Insel als einen ganz neuen durch ihr Schwert erworbenen Staat oder bloß als eine neue Provinz betrachteten, mit welcher sie ihr Königreich England vermehren wollten, darüber sind die englischen und irländischen Geschichtforscher verschiedener Meinung. Einige behaupten, die Absicht der Könige sey anfangs gewesen, ihre Eroberungen in Irland als neue Provinzen mit England

---

15) Silv. Girald. Hib. exp. dist. III. c. X. XIX. XX. XXI.

zu verknüpfen: daher hätte das englische Parlement während eines Zeitraums von ungefähr hundert und vierzig Jahren, für Irland Gesetze gegeben; die in Irland ansässig gewordenen englischen Kronvasallen hätten sich zum Parlemente in England einfinden müssen. Erst nach ungefähr hundert und vierzig Jahren, da man so oft gesehen, daß sie, bald wegen der Kriege mit den National-Irländern, bald durch die Stürme und widrige Winde verhindert worden, im Parlemente in England zu rechter Zeit zu erscheinen, wären sie unter König Eduard II. autorisiret worden, sich in Irland selbst, so oft es die dortigen Angelegenheiten erfodert hätten, zu versammeln und so ein eigenes irländisches Parlement zu bilden. [16]) Andere sind da-

16) Dieser Meinung war Sir John Davis, Sprecher des Hauses der Gemeinen in dem ersten, den Namen mit Recht verdienenden irländischen Parlemente, das unter Jakob I. 1613 gehalten wurde. Er trug diese Meinung in einer Rede vor, die er hielt, als er zum Sprecher erwählt, und vom königlichen Statthalter bestätigt war. Diese Rede zeugt von ihm als einem sehr gelehrten nicht nur, sondern auch sehr verständigen Untersucher; sie enthält eine concentrirte belehrungsvolle Geschichte der irländischen Verfassung. Leland hat sie im zweiten Bande seiner irländischen Geschichte, im Anhang abdrucken lassen. Davis hat ein Werk über Irland geschrieben, das ich bei keinem deutschen Litterator angeführt gefunden habe. Es ist betitelt: Discoveries of the true causes why Ireland was never entirely subdued to the Crown of England, till the Beginning of his Ma-

gegen der Meinung, Irland sey von Anfang an von den englischen Monarchen als ein eigener für sich bestehender, zwar ihrer Krone, aber nicht dem englischen Parlemente unterworfener Staat betrachtet und behandelt worden, und habe von Anfang an, seitdem Heinrich II. seine Herrschaft daselbst errichtet, sein eigenes Parlement gehabt. [17])

Wir glauben, daß die Untersuchung dieses Streites für unsere Leser eher langweilig als interessant seyn würde. Wir wollen uns darauf beschränken, ihnen in der Kürze darzustellen, wie die irländische Verfassung unter der englischen Regierung gleich anfangs ein-

---

jesty's (Jakobs I.) Reign. London 162... Ich habe es nie selbst gesehn. Es ist vermuthlich das Werk, dessen Lord Chatham in seinen Briefen an seinen Vetter erwähnt. (Letter XVI.) „Es sey„, sagt er, „ein treffliches, meisterhaftes „Werk, das in einem kleinen Raum einen großen Reichs„thum gründlicher, politischer Kenntnisse enthalte.„

17) Diese Meinung behauptete Molyneux, der Freund Lockens, in seinem Buche The Case of Ireland. Er schrieb dieses Buch unter Wilhelm III., als das irländische Parlement den ersten Versuch machte, sich als unabhängig vom englischen zu benehmen. Von diesem Versuche wird in der Folge das Nöthige gesagt werden. — Leland in seinem ganzen Werke und in seinen gelehrten Noten zu der Rede des Sir John Davis tritt diesem in dem einen Punkte bei, Irland sey gleich mit England vereiniget worden; behauptet aber, in Ansehung des zweiten Punktes, daß Irland von Anfang an sein eigenes Parlement gehabt habe.

gerichtet und allmälig ausgebildet wurde. Wir hal-
ten uns dabei an die Nachrichten, die uns die glaub-
würdigsten scheinen.

Einige Schriftsteller sagen mit allgemeinen Aus-
drücken, Heinrich II. habe gleich nach erlangter Herr-
schaft über die Insel die englischen Gesetze daselbst ein-
geführt. Diejenigen, die dieses so verstanden, als
ob die englischen Gesetze von diesem Könige unter die
National-Irländer eingeführt wären, haben sich ge-
irrt. Die schon angeführten Thatsachen beweisen, daß
die National-Irländer ihre ursprüngliche Verfassung
und Gesetze behielten; sie behielten sie bis unter Ja-
kob I. Die englische Verfassung nebst den englischen
Gesetzen wurden bloß unter den Engländern, die sich
von dieser Zeit an in Irland niederließen, eingeführt,
oder vielmehr, sie wurden ihnen von den Königen bestä-
tigt; denn die Engländer, die nach Irland gingen, kann-
ten und verlangten keine andere Verfassung und Gesetze,
als an die sie in ihrem Vaterlande gewöhnt waren; sie
wollten Engländer bleiben, und die Könige wollten sie als
Unterthanen ihrer englischen Krone behalten: daher war
an keine neue Verfassung, an keine neue Gesetze zu
denken. Heinrich gab der Stadt Dublin ihr Stadt-
recht, wie es die vornehmsten Städte in England hat-
ten; er theilte das Land in Grafschaften, wie England
eingetheilt war, und gab diesen Grafschaften die Ein-
richtungen, die in den Grafschaften in England Statt
fanden. Daß aber diese neuen in Irland angesiedelten
Engländer, es sey gleich anfangs oder mit der Zeit,

ihr eigenes Parlement bekamen, war wohl eine Folge theils ihrer insularischen Lage, theils ihrer beständigen Kriege mit den ursprünglichen Irländern. Jene Lage konnte die zum Parlement Berufenen gar zu leicht verhindern, in demselben, wenn es in England gehalten wurde, zu rechter Zeit zu erscheinen, da die Ueberfahrt über den Kanal, der die beiden Inseln trennt, immer ungewiß und unsicher ist. Die Parlemente waren aber damals nur kurze Zeit versammelt. Sie gingen vielleicht oft schon aus einander, wenn die irländischen Barone erst ankamen. Die beständigen Angriffe, die sie von den feindseligen Irländern befürchten mußten, gestatteten ihnen auch keine lange Abwesenheit. Es ist wahrscheinlich, daß die englischen Ritter' aus diesen Gründen von den Königen zu einem besondern irländischen Parlemente berufen wurden. Daß in den ersten Zeiten bloß diese Ritter, die von der Krone mit Lehngütern beliehen waren, nebst den Bischöfen zum Parlement berufen wurden, hat keinen Zweifel, da auch in England das Parlement in diesen Zeiten nur noch aus den großen Kronvasallen oder Baronen bestand. Die Gemeinen wurden bekanntlich erst seit Eduard I. zum Parlement berufen.

Einen sehr wichtigen Punkt müssen wir aber bemerken, der in der Folge auf die Schicksale der Irländer großen Einfluß gehabt hat; einen Grundsatz, den gleich Heinrich II. annahm und alle seine Nachfolger beibehielten; einen Grundsatz, der in keinem andern europäischen Staate anerkannt ist, und in Asien

selbst bloß in dem ehemals so genannten Reiche des großen Moguls oder in dem Kaiserthum Hindostan befolgt wird. Heinrich II. und seine Nachfolger eigneten sich das Grundeigenthum alles Landes in Irland zu, und es wurde kein anderer ursprünglicher Rechtstitel zu ländlichen Besitzungen gestattet, als Belehnung mit denselben vom Könige. Königliche Gnade und Bewilligung war die erste Quelle, aus welcher alles Eigenthum an liegenden Gründen hergeleitet wurde.

Während des ganzen Zeitraums nun von mehr als vier hundert Jahren, von Heinrich dem II. oder von ungefähr dem Jahre 1170 an bis Jakob I. oder bis ungefähr 1610, stellt Irland zwei sehr von einander abstechende Gemählde, zwei ganz verschiedene Völker dar, wovon das eine das andere durch Gewalt und Waffen zu unterjochen suchte, auf der einen, auf der östlichen Seite, (bald mehr, bald weniger, als ungefähr ein Drittheil der Insel,) ein Volk von Engländern, mit einer englischen Verfassung, englischer Sprache, englischen Sitten; auf den übrigen Seiten, im Norden, Westen und Süden, eine Menge roher Horden unter verschiedenen Oberhäuptern, die immer aufgefordert werden, den König von England für ihren Oberherrn anzuerkennen und ihm Tribut zu bezahlen; die sich dazu verstanden, wenn sie sich fürchteten; die sich weigerten, wenn sie sich stark genug glaubten; alle voll Haß gegen die Engländer, als gewaltthätige, eingedrungene Fremdlinge; aber alle auch uneinig unter sich, einander beneidend, befehdend, wohl gar den Engländern

verrathend, und unter andern Ursachen auch durch diese Uneinigkeit außer Stande, die Engländer wieder aus der Insel zu vertreiben.

Der von den Engländern bewohnte Theil wurde von ihnen the Pale genannt, welches Wort eigentlich einen Grenzpfahl bedeutet, hier aber in dem Sinn genommen wurde, wie ehemals das Wort March oder Mark in der deutschen Sprache. Die Mark Brandenburg, die österreichische Mark bedeuteten ursprünglich Länder, die die Deutschen ihren wendischen Nachbarn abgenommen, mit deutschen Kolonisten besetzt und ganz auf deutschen Fuß eingerichtet hatten. So bedeutete the Pale den Strich Irlands, der den National-Irländern abgenommen und von englischen Kolonisten bewohnt war, und wo englische Gesetze, Sitten und Sprache herrschten.

Aber, wird man fragen, warum suchten die Engländer nicht, die Irländer an die englischen Gesetze und Sitten zu gewöhnen? sie von der Vortrefflichkeit derselben zu überzeugen? Die Römer wußten die überwundenen rohen Völker durch allmälige Angewöhnung an römische Sitten und Gesetze zu civilisiren, wodurch dann diese Völker ruhige Unterthanen wurden. Es war Englands Interesse, durch diese römische Methode die Irländer in Engländer umzubilden, da sie, so lange sie Irländer blieben, immer auch feindselig gegen England gesinnt seyn mußten. Hume wirft den Engländern vor, daß sie dieses Civilisiren überwundener roher Völker nie so gut, wie die Römer verstanden hätten. Es las-

sen sich bestimmtere Ursachen angeben; es waren die nämlichen Ursachen, welche vier hundert Jahre lang die völlige Eroberung der Insel verhinderten, die Feindseligkeiten, Fehden und Kriege zwischen den Engländern und ursprünglichen Irländern unterhielten, und die letztern immer tiefer in Wildheit und Barbarei versinken machten.

Es hätte den englischen Monarchen ohne Zweifel leicht werden müssen, in ein Paar Feldzügen die ganze Insel unter ihre Herrschaft zu bringen, wenn sie ihre ganze Macht dazu hätten anwenden wollen. Waren sie doch einigemal nahe daran, Frankreich zu erobern, denjenigen Staat, der schon damals unter die civilisirtesten und mächtigsten gehörte. Wie hätten die rohen, schlecht bewaffneten, von aller Kriegskunst entblößten Irländer gegen einen Eduard I., Eduard III., Heinrich V. bestehen können, die so oft, wohin sie sich wandten, bald über die zahlreichen kriegserfahrnen Franzosen, bald über die nicht minder in kriegerischen Geschicklichkeiten geübten Schottländer triumphirten? Aber gerade dieser Umstand, daß Frankreich und Schottland beständig die großen Gegenstände waren, mit denen der Ehrgeitz dieser Monarchen sich beschäfftigte, daß Irland einen zu geringen Werth in ihren Augen hatte, dieses Verkennen ihres wahren Vortheils hielt sie ab, zweckmäßige Maaßregeln zu Irlands völliger Beherrschung zu ergreifen. Aus gänzlichem Mangel politischer Berechnungen, welcher Mangel bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts der große, der

wesentliche Fehler aller politischen Entwürfe war, wußten die englischen Monarchen die Wichtigkeit Irlands nicht gehörig zu schätzen; sahen nicht ein, daß eine so nahe, so beträchtliche Insel, durch eine genauere Verknüpfung ein viel sicherer und wesentlicherer Zuwachs für Englands innere Stärke werden mußte, als die größten Provinzen in Frankreich, deren Erwerbung durch keine Friedensschlüsse, durch keine erzwungene Abtretungen, Sicherheit und Festigkeit gegen immer neuere Angriffe der französischen Monarchen erhalten konnte. Ganz von dieser irrigen Politik geleitet, überließen es die Könige von England ihren Unterthanen, durch Privatunternehmungen die Eroberungen in Irland fortzusetzen. Nur wenn zuweilen das Kriegsglück die Engländer zu verlassen schien, wenn die englischen Abenteurer in Gefahr kamen, das Erworbene wieder zu verlieren, wenn sie dann um Hülfe schrieen, sandten die Könige wohl etwas Truppen hinüber, die nicht länger blieben, als ihre Hülfe nöthig war. Dieser Zustand zog eine andere Folge nach sich. Die Nothwendigkeit, worin die englischen Ansiedler in Irland sich befanden, ihre Besitzungen mit den Waffen in der Hand zu behaupten, diente dem dortigen Parlemente zum Vorwande, so viel möglich alle Abgaben an den König abzuhalten. Die Könige mußten sogar mit ihren englischen Einkünften zuschießen, um die irländischen Regierungskosten zu bestreiten. Unter König Heinrich V. betrug der Verlust, den er durch diesen Zuschuß litt, jährlich zwei tausend

Pfund. [18]) Diese geringe Einträglichkeit, dieser Verlust bestärkte die Könige in ihrer Geringschätzung der Insel. Eben die Geringschätzung machte sie unaufmerksam auf die innern irländischen Angelegenheiten; sie sahen sie nur mit den Augen der Statthalter, und diese sahen sie oft nur mit den Augen der angesiedelten Engländer. Diese aber hatten ihr eigenes Interesse, wie wir bald sehen werden, die wahre Lage der ursprünglichen Irländer und Engländer gegen einander in ein falsches Licht zu stellen; dadurch wurden oft die guten Absichten der Könige gegen die National-Irländer hintertrieben. Es ist z. E. Thatsache, daß König Eduard I. ihnen gerne alle Vortheile des englischen Bürgerrechts ertheilen wollte. Zweimal forderte er von seinem Statthalter einen Bericht darüber. Die englischen Besitzer wußten eine solche Abfassung desselben einzuleiten, daß der König seine Absicht aufgab. [19]) So baten ebenfalls unter Eduard III. die sämmtlichen national-irländischen Familien in der Provinz Leinster um das englische Bürgerrecht: der König verlangte darüber den Bericht des Statthalters; der Wunsch der Irländer wurde nicht erfüllt. [20])

Aus dieser Unbekanntschaft der Könige mit dem wahren Zustande in Irland und ihrer Gleichgültigkeit gegen denselben entsprangen mancherlei große Uebel.

---

18) Hume III. p. 121. (Edit. in 8vo.)

19) Leland B. II. Ch. 2. (Vol. II. p. 243.)

20) Leland das. Ch. 4. (p. 289.)

Die englischen Abenteurer, die hinüber gingen, um dort ihr Glück zu machen, wollten nicht eher etwas unternehmen, als bis ihnen die Distrikte, die sie erobern würden, zum Lehneigenthum versprochen wurden. Daß sie nicht wenig verlangten, ist leicht zu erachten. Daher die ungeheuern Besitzungen noch jetzt der großen Familien in Irland, welche von jenen ersten Erwerbern abstammen. Um diese Erwerbungen sowohl zu machen, als sich dabei gegen die immer feindseligen Irländer zu behaupten, mußte diesen Abenteurern das Waffenrecht verliehen werden. Sie fanden in der Fortdauer des Krieges und in der Nichtcivilisirung der Irländer eine doppelte Quelle von neuem Gewinn. Bei ihrer bessern Bewaffnung, bei ihrer überlegenen Kriegskunst konnten sie auf neue Eroberungen rechnen. Jede neue Eroberung wußten sie als Verdienste geltend zu machen und neue Ländereien für sich selbst oder ihre Freunde zur Belohnung zu erhalten. Die überwundenen Irländer aber auf ihren weitläufigen Gütern als Sklaven zu gebrauchen, war ihrer Oekonomie vortheilhafter, als sie von freien Menschen bewohnen zu lassen. Um einen Vorwand zu haben, die Irländer als Sklaven zu behandeln, sahen diese eigennützigen Engländer sogar gerne, daß jene, statt sich zu civilisiren, tiefer in Verwilderung geriethen. Sie beförderten dieselbe durch die verächtlichste Begegnung. Ein Todtschlag, von einem Engländer an einem Irländer begangen, wurde für kein Capitalverbrechen erklärt. In den Urtheilssprüchen der Rich-

ter wurde, zur Lossprechung eines Engländers, der eines Todtschlages schuldig war, als ein gültiger Grund angeführt: „der Erschlagene sey nur ein Irländer aus „unfreiem Geblüte gewesen.„ [21]) Wenn Irländer, aus Ueberzeugung von den Vorzügen der englischen Gesetze, oder um dem Druck zu entgehen, unter dem sie erlagen, das englische Bürgerrecht suchten, wurden so große Summen dafür gefordert, daß wenige sie zu zahlen im Stande waren. [22])

Die den Menschen angeborne Herrschsucht, die bei verfeinerten Menschen sich nur verbirgt, bei rohen aber sich unverholen äußert, verleitete die englischen in Irland ansässig gewordenen Großen, lieber irländische Chieftanis, die in ihren Besitzungen mit despotischer Gewalt verfuhren, als englische Lords, in welcher Eigenschaft sie an Gesetze gebunden waren, seyn zu wollen. In der That waren sie als Fürsten zu betrachten: sie hatten das Waffenrecht; sie führten Fehden mit einander; die Jurisdiction auf ihren Gütern wurde in ihrem, nicht in des Königs Namen, verwaltet. Sie trachteten in der That nach Unabhängigkeit. Unter schwachen oder unglücklichen Königen, die entweder aus Temperament alles bewilligten oder durch die Umstände zum Bewilligen genöthigt wurden, wußten sie sich große Freiheiten zu erwerben. Eine der ältesten und mächtigsten dieser englischen Familien waren die

---

21) Mac Gheogh. Vol. II. avant-propos p. XXI.

22) Mac Gheogh. Daſ.

Grafen von Desmond. Sie hatten sich drei außerordentlich wichtige Privilegien verschafft: sie durften aus dem Parlement wegbleiben; sie waren befugt, einer Ladung, die im Namen des Statthalters an sie erging, keine Folge zu leisten, wenn sie vermöge derselben sich innerhalb eines befestigten Platzes stellen sollten, daß sie also durch dieses Privilegium gegen alle Möglichkeit einer Verhaftung, gegen die sie nicht durch ihre Kriegesmacht sich hätten vertheidigen können, gesichert waren; sie hatten endlich völlige Freiheit, dem Statthalter aufzuwarten oder nicht. [23]) Die kleinen Gutsbesitzer traten in die Fußstapfen der Großen. Irländische Ungebundenheit und Willkürlichkeit auf ihren Gütern gegen ihre Gutsunterthanen hatte mächtige Reitze für sie; der Zwang englischer Gesetze war ihnen unerträglich, gern nahmen sie daher die wildern irländischen Sitten an, um für National-Irländer angesehen zu werden, um sich den englischen Gesetzen zu entziehen. Durch diese Verwilderung, durch diese Ausartung der Engländer in rohe, aller gesetzlichen Ordnung widerstrebende Irländer konnte, wenn sie mehr um sich griff, die englische Herrschaft endlich ganz in Irland verloren werden. Die englische Regierung befürchtete diese Folge und leitete ein, daß im irländischen Parlemente, wo doch die Majorität noch englisch gesinnet war, scharfe Strafgesetze gegen diese Verwilderung beschlossen wurden. Merkwürdig sind in dieser Hinsicht die Statuten, die

---

23) Leland B. II. Ch. 4. (Vol. I. p. 291.)

von dem Parlemente zu Kilkenny 1367 gemacht wurden. In der Einleitung wird gesagt, daß die Engländer angefangen hätten, in Sprache, Sitten, Kleidung und Lebensart ganz Irländer zu werden; daß sie eigenmächtig die englischen Gesetze mit den irländischen vertauschten; daß sie z. E. einen Todtschlag nur mit einer Geldbuße bestraften. In dem Statute selbst werden Heirathen mit Irländern verboten; es wird verboten, Kinder bei Irländern in die Kost zu geben, Gevatterschaften mit Irländern zu errichten. Diesen Verfügungen zuwider zu handeln, wird sogar für Hochverrath erklärt. Es wird verboten, irländische Barden zu unterhalten. [24]) Diesen irländischen Barden, so wie denen in Schottland und im Lande Wallis, ehe dieses von den Engländern bezwungen wurde, wird großer Einfluß auf die Gemüther zugeschrieben. Sie sollen den Geist der Unabhängigkeit bei diesen Völkern unterhalten, und ihnen immer neuen Muth zum Widerstande gegen die Engländer eingeflößt haben. Vom König Eduard I. wird sogar erzählt, daß er geglaubt habe, Wallis würde nicht eher eine ruhige Provinz von England bleiben, als bis die Barden in diesem Lande ganz ausgerottet wären, und er soll, diesem seinem Glauben gemäß, die That wirklich gewaltsamer Weise vollzogen haben. Jene Statuten von Kilkenny wurden öfters erneuert und bestätiget. Von dem Parlemente 1447 wurde sogar bei Strafe

---

24) Leland B. II. Ch. 5. (Vol. I. p. 320.)

verboten, Haar und Bart nach irländischer Weise wachsen zu lassen. [25])

Wären die englischen Ansiedler in Irland aufgeklärte, gebildete Menschen gewesen; so würden sie die großen Vortheile erkannt und gehörig geschätzt haben, die ihnen aus der völligen Civilisirung der Irländer würden entstanden seyn. Sie hätten dann ihre Besitzungen, in ungestörtem Frieden, mehr anbauen, verbessern und verschönern können; sie wären auf ihren Gütern mit ordentlichen, fleißigen, des Lebens froh genießenden Unterthanen umgeben gewesen. Städte und Flecken würden entstanden und durch Handel und Gewerbe in Aufnahme gekommen seyn. Diese Städte und Flecken würden mehr Produkte der umliegenden Güter verbraucht und sie den Eigenthümern mit Gelde bezahlt haben. Aber im ganzen Europa fehlte es den Gutsbesitzern in jenem Jahrhunderte an Einsicht und Bildung; sie hatten nur Sinn für Krieg und Jagd; die Bewirthschaftung ihrer Güter überließen sie unwissenden, eigennützigen Knechten; sie schätzten die Güter nur nach dem Umfange und nach der Menge der Knechte, die auf denselben lebten, denn je mehr sie derselben hatten, desto mehr waren sie ihren Nachbarn, es sey in Fehden, es sey bei öffentlichen Aufzügen, wo die Menge des Gefolges für Pomp gehalten wurde, überlegen. An Verkauf der Produkte wurde fast gar nicht gedacht, weil wenig Handel und wenig Geld im Um-

---

25) Leland B. III. Ch. i. (Vol. II. p, 28.)

lauf war. Fast alle Produkte wurden auf den Gütern selbst verzehrt. Dies war der Zustand in Europa überhaupt, in dem einen Lande mehr, in dem andern, wo schon etwas Handel und Industrie erwacht war, etwas weniger. Irland aber war in allen diesen Hinsichten am meisten zurück.

Indessen, die unter Heinrich II. und seinen Nachfolgern nach und nach in Irland einheimisch gewordenen Engländer hatten sich in drei hundert Jahren dergestalt vermehrt, und sich ungefähr des dritten Theils der Insel dergestalt versichert, daß sie schon als eine für sich bestehende, nicht unbedeutende Nation konnten betrachtet werden. Sie hatten zwar mit der englischen Nation einen gemeinschaftlichen König, übrigens aber ihre eigene von England abgesonderte Verfassung bekommen. Diese war, dem äußern Scheine nach, der englischen, nach der sie sich gebildet hatte, vollkommen ähnlich. So wie in England seit Eduard I., war auch in Irland ein Haus der Gemeinen entstanden. Der König mit den beiden Häusern des Parlements besaß die gesetzgebende Gewalt. Aber der Geist dieser Verfassung hatte sich mit der Zeit in England verbessert, in Irland war er unverändert geblieben. In Irland hatte die Aristokratie, zum Nachtheil des Königs sowohl als der Gemeinen, ein starkes Uebergewicht, wie sie es in England ursprünglich auch gehabt hatte. Aber in England waren die großen Barone, wie man sie in jenen Zeiten nannte, innerhalb der gehörigen Gränzen ihrer Macht und ihres Ansehens zu-

rückgedrängt, und die Gemeinen hatten die ihnen, als der zahlreichsten und unentbehrlichsten Klasse der Staatsbürger, zukommende Wichtigkeit erhalten. In Irland hingegen war diese Klasse weder zahlreich noch wohlhabend genug, um auf das gehörige Ansehen wirksamen Anspruch zu machen. Bei weitem das meiste Landeigenthum war in den Händen der Großen, die das Waffenrecht besaßen, das ihnen die Könige in den ersten Zeiten, als das Land noch erst erobert werden mußte, gegeben, und um es ihnen wieder zu nehmen, noch keinen günstigen Zeitpunkt hatten finden können. Kleinere, selbstständige Gutsbesitzer gab es wenig. Die Besitzer kleiner Güter waren meistens entweder Pächter oder Vasallen der Großen. Eben so waren außer Dublin, Waterford und einigen wenigen Orten, keine Städte von hinlänglicher Volksmenge und Wohlhabenheit, um in der Volksrepräsentation sonderlich geachtet zu werden. In diesen Städten erwarben sich die Großen das Bürgerrecht, um durch ihr Ansehen und ihren Einfluß diese Städte ihren ehrsüchtigen oder eigennützigen Absichten dienen zu machen. In dem irländischen Parlement also hatte das Haus der Gemeinen bei weitem das Ansehen und Gewicht noch nicht, welches das englische Haus schon erlangt hatte. Das irländische Haus der Gemeinen stand noch ganz unter dem Einfluß der Lords und war fast abhängig von ihnen. Die Lords, um von ihren ungeheuern Besitzungen allen möglichen Vortheil zu ziehen, ließen sie, wie ehemals die römischen Patricier die ihrigen, lieber durch Skla-

ven, als durch freie Menschen bearbeiten, und sie führten eigenmächtig Kriege wider die alten Irländer, sowohl um irländische Gefangene zu machen, die sie dann als Sklaven brauchten, als um ihre Besitzungen noch zu erweitern. Die Abgaben, welche die Einwohner und Unterthanen dieser großen Besitzungen an den König entrichten sollten, bestimmten und hoben die Lords selbst nach eigener Willkühr. Was sie selbst für sich von den Einwohnern und Unterthanen forderten, war durch kein Gesetz bestimmt, sondern hing ebenfalls von ihrer Willkühr ab. Eben diese Lords fanden daher ein großes Interesse dabei, daß die übrigen zwei Drittheile der Insel nie ganz unter die königliche Herrschaft gebracht wurden. Denn diese völlige Unterwerfung hätte nur durch eine hinlänglich starke Kriegsmacht bewirkt werden können: eine solche Kriegsmacht aber, wenn sie nur erst auf dem irländischen Boden war, konnte dann von dem Könige auch leicht wider die übermächtigen und übermüthigen Großen angewandt werden, um sie zu nöthigen, sich gerechte Beschränkungen ihrer gemißbrauchten Gewalt gefallen zu lassen. Daher zogen diese Großen den Zustand der beständigen Unruhe und Unsicherheit, worin sie sich befanden, indem sie beständig ihre Besitzungen gegen die alten Irländer zu vertheidigen bereit seyn mußten, gleichwohl dem Zustande des ruhigen Genusses vor, in den sie eine stärkere Kriegesmacht als bis dahin aus England hinüber gesandt war, hätte setzen können. Beständiger Krieg mit den nicht sehr gefürchteten, selten einmüthigen, in der

eigentlichen Kunst des Krieges unwissenden, schlecht bewaffneten Irländern war für den Stolz, für die Herrschsucht und Habsucht dieser Großen ein geringeres Uebel, als die kraftvolle Autorität des Monarchen in ungestörtem Frieden.

Diese Großen empfanden ihre Stärke vorzüglich, und machten besonders zu ihrem eigenen Vortheil Gebrauch davon, so oft in England Unruhen oder bürgerliche Kriege entstanden. Während in solchen Zeiten die Könige weder Muße hatten, auf Irland ihre Aufmerksamkeit genauer zu richten, noch freie Hände, was darauf zu ihrem Nachtheil vorging, zu verhüten, waren jene Großen nicht nachlässig, ihre Anmaßungen zu befestigen und weiter zu treiben. In dem Kriege, den die beiden königlichen Linien York und Lancaster der Krone wegen mit einander führten, und den man den Krieg der weißen und rothen Rose zu nennen pflegt, hatten sich die Engländer in Irland, d. i., vorzüglich die dortigen Lords, für die Linie York erklärt. Richard, Herzog von York, der diesen Krieg zuerst gegen König Heinrich VI., aus dem Hause Lancaster, anfing, war einige Jahre vor dem Kriege Statthalter in Irland gewesen, und hatte sich die Liebe und Anhänglichkeit der irländischen Engländer erworben, vermuthlich weil seine Eigenschaften und Handlungen keinen dem aristokratischen Geiste nachtheiligen, vielmehr ihm günstigen Charakter hatten. Die daher für ihn entstandene Liebe und Anhänglichkeit verwandelte sich nach seinem Tode in ein günstiges Vorurtheil für die von ihm abstammenden

Prinzen, und verlor sich nicht, selbst nachdem schon Heinrich der VII., den man als einen Abkömmling des lancastrischen Hauses betrachtete, die englische Krone auf seinem Haupte befestigt und die Ruhe wieder hergestellt hatte. Im Gegentheil die Energie, womit Heinrich sein königliches Ansehen geltend machte, ließ die irländischen Aristokraten die Zeiten einer für sie gelindern yorkischen Regierung so begierig zurückwünschen, daß sie, von diesem Verlangen verblendet, sogar den Betrüger, Lambert Simnel, der sich für den jungen Herzog von York ausgab, den Richard III. hatte ermorden lassen, zu eilfertig für den wirklichen Herzog anerkannten und ihn unterstützten. Nachdem aber die Empörung, die dieser Betrüger erregt hatte, gedämpft und er selbst ein Gefangener Heinrichs VII. geworden war, der ihm, mehr vielleicht aus Verachtung als aus Großmuth, das Leben schenkte und zu den niedrigen Diensten, wozu er geboren war, verurtheilte; so schickte Heinrich den Sir Eduard Pognings zum Statthalter nach Irland, welcher Maaßregeln ausführte, wodurch der Aristokratismus einigermaßen beschränkt und die Abhängigkeit des englischen Irlands von der englischen Krone befestigt wurde. Pognings berief 1495 ein Parlement, das zu Drogheda, oder Tredah, (wie der Ort auch heißt,) gehalten wurde. In demselben wurden Statuten gemacht, wozu die Lords vermuthlich ungerne ihre Einwilligung gaben, die aber Pognings entweder durch seine persönliche Autorität und seinen Einfluß durchsetzte oder auch unterstützt von den Gemeinen, die

vielleicht schon ihr Gewicht fühlten und in diesen Statuten ein Mittel sahen, sich gegen den Druck, den sie bis dahin von den Aristokraten erlitten hatten, emporzuheben, zu Stande brachte. Diese Acte war von doppeltem Inhalt. Erstlich wurden durch dieselbe verschiedene vom englischen Parlement gemachte Statuten, Civilgegenstände betreffend, über die es in Irland noch keine Gesetze gab, für diese Insel gültig gemacht. Zweitens wurden verschiedene Punkte, die irländische Verfassung betreffend, folgendermaßen bestimmt: 1. Den Lords wurde das Recht, Privatkriege zu führen, genommen. 2. Die Abgaben, welche die Einwohner und Unterthanen auf den Gütern der Lords sowohl an die Lords als an den König bezahlen sollten, wurden bestimmt. 3. Es wurde verboten, das Bürgerrecht in irgend einer Stadt an Lords zu ertheilen; niemand sollte das Bürgerrecht erlangen können, als wer ein beständiger Einwohner der Stadt wäre und bürgerliche Nahrung triebe.

Durch die erste dieser Verfügungen wurde ihnen nicht allein ein Recht genommen, das sie leicht in ihrem Trotz gegen ihren Monarchen bestärken konnte, sondern sie wurden nun auch, da sie nun wegen der immer zu befürchtenden Angriffe der alten Irländer, um ihre Besitzungen zu vertheidigen, des königlichen Beistandes nicht entbehren konnten, genöthigt, den Schutz, dessen sie nun bedurften, mit mehrerer Folgsamkeit und Gehorsam zu erwiedern. Durch die zweite Verfügung bekamen die Einwohner und Unterthanen der großen Güter, die bis dahin ganz von der Willkühr der Be-

sitzer abhingen, einen Beschützer an dem Könige, dem sie nun ein desto größeres Interesse hatten Treue und Ergebenheit zu beweisen, und wenn ihre Pflichten gegen den König mit denen gegen ihre Gutsherren in Collision kamen, jene ersten für die überwiegenden zu halten. Die dritte dieser Verfügungen befreite die Städte von dem Einfluß der Großen, der oft in Tyrannei ausartete, und gab dem schon erregten Verlangen der Bürger nach Selbstständigkeit und gesetzmäßiger Freiheit neue Stärke. Eine vierte Verfügung kam hinzu. Wenn der Statthalter ein Parlement in Irland halten wollte, sollte er die Sachen, die darin sollten verhandelt werden, vorher dem Könige einsenden, und die Genehmigung, die derselbe in seinem königlichen Rathe unter dem großen Siegel dazu geben würde, abwarten. Nur über solche genehmigte Sachen sollte im irländischen Parlemente gerathschlaget werden. Ohne diese vorhergegangene Genehmigung sollte weder ein rechtmäßiges Parlement in Irland gehalten, noch gültige Beschlüsse von einem irländischen Parlemente können genommen werden. Uebrigens wurde dem Parlemente weder das freie Berathschlagen untersagt, noch ihm vorgeschrieben, sich in seinen Beschlüssen nach dem königlichen Willen zu richten. Berathschlagungen und Beschlüsse blieben frei; nur sollte der König in seinem geheimen Rathe das Recht haben, die Gegenstände zu verwerfen, über die er keine Berathschlagungen gestatten wollte. [26])

---

26) Leland B. III. Ch. 5. (Vol. II. pag. 107. u. f. w.)

Daß der König seine Genehmigung in seinem Rathe ertheilen sollte, war eine nothwendige Bedingung, welche Klugheit und Vorsicht anriethen, um zu verhindern, daß der königliche Wille, von augenblicklichen Leidenschaften oder Wünschen verführt, von einzelnen eigennützigen Ministern oder Günstlingen gemißleitet, keinen Mißbrauch von diesem wichtigen Rechte machte.

Diese Statuten werden gewöhnlich die Poppings-acte genannt. Sie pflegt, insbesondere von deutschen Schriftstellern, als die erste Acte angeführt zu werden, womit die englische Regierung angefangen habe, die Freiheit der Irländer zu unterdrücken. Aus der Veranlassung, die Poppings hatte, diese Acte einzuleiten, und aus dem angeführten Inhalte derselben erhellet, daß die Absicht der englischen Regierung dabei keinesweges war, die Freiheit in Irland zu unterdrücken, sondern vielmehr die Freiheit der Irländer, oder richtiger, der englischen Gemeinen in Irland, gegen Unterdrückung der Aristokraten zu gründen. Selbst die Beschränkung des irländischen Parlements in seinen Berathschlagungen, daß diese nämlich sich nur über vom Könige genehmigte Sachen erstrecken sollten, war damals ein Mittel zu diesem Zwecke. Die übermüthigen Lords konnten Vorschläge thun und durchsetzen, wodurch alles, was zu Gunsten der Gemeinen beschlossen war, wieder umgestoßen wurde; sie konnten mehrere andere Vorschläge thun und durchsetzen, die ihre aristokratische Gewalt würden befestigt und vergrößert haben. Durch jene vierte Verfügung wurde ihnen der Weg zu

solchen Vorschlägen auf einmal gänzlich abgeschnitten. In der Folge konnte freilich diese Verfügung ganz andere Wirkungen, zum Nachtheil der irländischen Freiheit haben; sie hat sie wirklich gehabt. Aber diese Wirkung hat Pognings wohl nicht vorher gesehen. Die Gemeinen damals in Irland hielten diese Verfügung so wenig für drückend, daß sie vielmehr selbst darum gebeten hatten, wie die Acte selbst bezeuget. [27]) In der Folge haben sogar die Gemeinen sich oft widersetzt, wenn eine Widerrufung der Acte vorgeschlagen wurde. Sie sahen in dieser Acte ihr einziges Palladium gegen die Uebermacht der Aristokraten. In Lelands Geschichte kommen mehrere Exempel vor von diesem Widerspruch der Gemeinen gegen die Aufhebung dieser Acte; sie widersprachen unter der Königin Elisabeth 1569 und 1585. [28])

Es fehlt aber viel daran, daß diese Acte, was die letzte vierte Verfügung betrifft, beständig in Kraft geblieben wäre, so lange die ursprünglichen Irländer nicht völlig bezwungen waren. Wenn ihre Angriffe gegen die Engländer gefährlich wurden, mußte die englische Regierung geschehen lassen und genehmigte es, daß das irländische Parlement Berathschlagungen anstellte, ohne die Gegenstände dem Könige berichtet zu haben. Es mußten oft Maaßregeln auf der Stelle beschlossen werden; der Zeitverlust, der daraus entstanden

---

27) S. Beilage II.

28) Leland B. IV. Ch. 1 und 3. (Vol. II. p. 243 und 296.)

wäre, erst Genehmigung aus England abzuwarten, würde große unabwendbare Gefahren herbeigeführet haben. Indeß schien es, seitdem Heinrich VII. mit kräftiger Hand die Regierung in dem wieder beruhigten England führte, und sein wahres Interesse zu gut kannte, um in Frankreich Eroberungen machen zu wollen, welches die unglückliche Lieblingsidee seiner Vorgänger auf dem Throne gewesen war; es schien, sage ich, daß von nun an kein gefährlicher Angriff der alten Irländer mehr zu befürchten war. Vielmehr war die größte Wahrscheinlichkeit, daß Englands Herrschaft endlich auf der ganzen Insel würde anerkannt werden, entweder freiwillig oder durch Ueberlegenheit der Waffen. Der Haß der National-Irländer war mehr durch die Privatkriege, welche die Lords gegen sie führten, und durch die Bedrückungen, die sie von diesen erlitten, als durch Maaßregeln der englischen Regierung erzeugt worden. Durch die Poyningsacte wurden in der That selbst die bis dahin unbezwungenen und feindselig gesinnten Irländer gegen Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten der Lords gesichert; sie mußten allmälig einsehen, daß sie von der englischen Regierung Schutz und Gerechtigkeit zu erwarten hatten; sie mußten sich allmälig von den Vorzügen der englischen Kultur, Gesetze und Verfassung überzeugen, und wünschen, dieser Vorzüge theilhaftig zu werden: oder wenn sie fortfuhren, durch einen unversöhnlichen Haß getrieben, neue Angriffe zu wagen und dadurch die englische Regierung, die unter Heinrich VII. und VIII. die stärkste Festigkeit be-

kommen hatte, zu nöthigen, eine größere Kriegsmacht nach Irland hinüber zu senden; so konnte nicht anders erwartet werden, als daß die Irländer, die seit drei hundert Jahren immer den Engländern untergelegen hatten, obgleich damals die Engländer weder zahlreiche noch geübte und disciplinirte Truppen hatten, jetzt völlig außer Stande seyn würden, gegen die Engländer nur einigermaßen zu bestehen, da die seit dem Ausgange des funfzehnten Jahrhunderts so sehr verbesserte Kriegskunst den Engländern eine entscheidende Ueberlegenheit gab, sie selbst aber, die National-Irländer, immer noch in dieser Hinsicht zurückgeblieben, immer noch schlecht bewaffnet, immer noch mit der eigentlichen Kriegskunst unbekannt, immer noch undisciplinirt und daher, bei aller ihrer rohen, wilden Tapferkeit, leicht zu überwinden waren.

Zweites Kapitel.

Zweite Periode.

Vom Anfange der Reformation unter Heinrich VIII., ungefähr 1520, bis zur völligen Unterwerfung Irlands unter der Königin Elisabeth, ungefähr 1590.

Inhalt.

Die Reformation wird eine neue Veranlassung, den Haß der ursprünglichen Irländer gegen die Engländer zu unterhalten und zu verstärken. — Erste Aussichten der katholisch bleibenden Irländer, von außen her gegen England unterstützt zu werden. — Heinrichs VIII. Abfall vom Papste — seine Einziehung der Kirchengüter — Ankunft der Jesuiten — wirkliche Reformation unter Eduard VI. — Ursachen der Beharrlichkeit der ursprünglichen Irländer beim Katholicismus. — Nach der kurzen Regierung der katholisch gesinnten Maria wird die Reformation unter der Elisabeth völlig zu Stande gebracht. — Schilderung des Zustandes, worin sich Irland befand. — Einzelne Empörungen altirländischer Fürsten gegen Elisabeth — insbesondere des Shame O Neal — Charakter desselben. — Gemählde der noch fortdauernden wilden Sitten der National-Irländer. — Kurze Hoffnung des Papstes Pius V., seinen Vetter als König von Irland zu sehen. — Elisabeth stiftet die Universität zu Dublin. — Fortschritte unter Elisabeth zu Irlands Civilisirung. — Allgemein planmäßige Empörung unter Anleitung des Hugh O Neal, Grafen von Tirone. — Charakter desselben. — Seine Vorbereitun-

gen. — Umstände, die sein Unternehmen begünstigen. — Glänzender Anfang seiner Kriegsunternehmung. — Graf Essex richtet nichts gegen ihn aus. — Ansehen, worin der Graf von Tirone beim Papste steht. — Ablaßbulle des Papstes, die Irländer zum Kriege gegen England aufzumuntern. — Spanien unterstützt den Tirone. — Gleichwohl, durch die Maaßregeln des an Essex Stelle ernannten neuen Statthalters, wird Tirone genöthiget, sich zu ergeben, und das ganze Irland zum erstenmale völlig der englischen Herrschaft unterworfen.

Die am Ende des vorigen Kapitels erwähnten Aussichten von Irlands völliger Unterwerfung unter die englische Regierung, welche dann wahrscheinlich eine völlige Civilisirung der National-Irländer würde herbeigeführt haben, wurden durch neue eintretende Begebenheiten vernichtet, durch die Begebenheiten nämlich, welche die Kirchenreformation in England veranlaßte. Zu dem Hasse, den die Irländer gegen die Engländer, als in ihr Land eingedrungene, gewaltthätige Fremdlinge hegten, kam nun eine zweite heftige Art von Hasse, der Religionshaß, indem die Irländer der päpstlichen Kirche eifrig ergeben blieben und in ihrem Groll gegen die Engländer durch die katholischen Geistlichen bestärkt wurden.

Große, unläugbare, gegen die katholische Geistlichkeit begangene, durch die Reformation veranlaßte Ungerechtigkeiten erfüllten die Gemüther der Geistlichen mit heftiger Rachgier, die sich ihnen selbst unter der Gestalt eines heiligen Religionseifers zu verbergen wußte. Diese Rachgier, oder dieser Eifer ließ sie auf

neue Mittel sinnen, den Engländern zu schaden. Eines dieser Mittel war, sich nach Hülfe bei auswärtigen Mächten umzusehen, und grade in diesem Zeitpunkte fing in den europäischen Kabinetten die böse Politik an, in Ländern, denen man schaden will, innere Unruhen, Empörungen und Bürgerkriege zu erregen. Diese abscheuliche Politik fing an systematisch ausgeübt zu werden. Es fanden sich also Höfe, die, aus Feindschaft gegen England, den Haß der Irländer bald durch Versprechungen, bald auch durch wirkliche Leistung von Beistand unterhielten. England selbst aber wurde nun durch die beiden Parteien, die für oder wider die Reformation mit abwechselndem Glücke kämpften, zerrüttet und geschwächt, dergestalt, daß die englische Regierung weder die gehörige Aufmerksamkeit auf die irländischen Angelegenheiten richten, noch hinlänglich kräftige Maaßregeln zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung daselbst anwenden konnte.

Es ist bekannt, daß Heinrich VIII. in England zuerst von der päpstlichen Kirche abfiel. Denn ein bloßer Abfall von dieser Kirche war es, keine eigentliche Reformation, was dieser Despot unternahm, um sich an dem Papste, der ihm in einer ungerechten Sache nicht hatte willfährig seyn wollen, zu rächen. Es ist ebenfalls bekannt, daß dieser Despot seinen Willen durch das damals zum blinden Gehorsam gewöhnte, muthlose, vor ihm zitternde Parlement ausführte. Durch englische Parlementsacten wurde der Abfall vom Papste beschlossen. Das irländische Parlement war

eben so folgsam, als das englische. Es machte 1536 auf Heinrichs Verlangen die nämlichen Acten, die von dem englischen gemacht waren. Die Appellationen an den Papst wurden verboten; die Geistlichkeit sollte die Annaten, die sie sonst dem Papst bezahlte, an den König entrichten; der König wurde für das Oberhaupt der Kirche erklärt; alle Geistliche sowohl als Weltliche, die irgend ein Amt, eine Bedienung oder Stelle bekleideten, sollten bei Verlust der Aemter, Stellen oder Bedienungen den Suprenatseid, d. i., den Eid ablegen, worin sie den König für das Haupt der Kirche erkannten. Einige Bischöfe widersprachen, aber vergebens. Ein Weltgeistlicher, Doctor der Theologie, Namens Johann Traverse, war so kühn, die geistliche Oberherrschaft des Papstes in einer öffentlichen Schrift zu vertheidigen und auf dem Titelblatte selbst zu sagen, daß er diese Vertheidigung jener Parlementsacte zum Trotz unternähme; er wurde, nachdem er sich muthig zum Verfasser dieser Schrift bekannt hatte, verurtheilt, daß ihm die Hand abgehauen und er selbst verbrannt werden sollte. [1])

Im Jahre 1541 wurde Irland durch eine Acte seines Parlements zu einem Königreiche erhoben, wie es schon durch eine englische Parlementsacte dazu erhoben war. Bis dahin hatten die Könige Irland nur als ein Lehn von den Päpsten besessen, hatten ihm einen jährlichen Tribut deswegen bezahlt und sich nur Herren von

---

1) Mac Gheogh. Vol. II. p. 299.

Irland (Dominos Hiberniae) betitelt. Der Tribut an den Papst wurde jetzt abgeschafft. Eben dieses irländische Parlement erklärte die Klöster, die in der Zwischenzeit aufgehoben waren, für königliche Domainen, wofür auch die aufgehobenen Klöster in England von dem dortigen Parlement erklärt waren. Aber in Irland, wie in England, wurden diese neuen beträchtlichen Domainen von dem Könige bald verschwenderischer Weise veräußert, so daß seine Einkünfte um nichts dadurch verbessert wurden.

Diese Beraubung der katholischen Geistlichkeit, dieser ihr zugemuthete Abfall vom Papste, dem sie Treue und Gehorsam geschworen hatte, bewog selbst die in Irland ansässigen englischen Geistlichen, und selbst die Weltlichen, die der alten Kirche treu blieben, den Widerstand der ursprünglichen Irländer gegen die englische Regierung mit günstigem Auge zu betrachten und ihn, in so weit er gegen die Neuerungen in der Religion gerichtet war, zu billigen und zu unterhalten. 1541 kam der erste Jesuit nach Irland. Johann Codur war sein Name. [2]) Bald kamen mehrere hinüber, und man kann leicht erachten, mit welchem Eifer die Mitglieder dieses Ordens den Haß der Irländer gegen die ketzerische englische Regierung bis zum höchsten Grade der Heftigkeit anzufeuern suchten. Die kleinen irländischen Fürsten, fast immer uneinig, immer in kleine Kriege mit einander verwickelt, hielten Versamm-

---

2) Mac Gheogh. Vol. II. p. 316.

lungen, worin sie einmüthig beschlossen, zur Vertheidigung ihrer angeerbten Religion und Freiheit gemeine Sache zu machen. Zum erstenmale fingen sie an, (vielleicht war ihnen der Rath von Jesuiten gegeben,) sich an auswärtige Höfe zu wenden. 1545 handelten einige der irländischen Fürsten mit dem Könige Franz I. von Frankreich; wenn er die Genehmigung des Papstes erhalten könnte, und eine gewisse Anzahl Truppen hinüber senden wollte, so erboten sie sich, ihn zum Landesherrn anzunehmen. Aber Irland und die dortige Lage der Sachen war in Frankreich noch wenig bekannt. König Franz schickte fürs erste einen seiner erfahrensten Staatsmänner hinüber, den nachmaligen Bischof von Valence, Jean de Montluc, um von allen Umständen in Irland zuverlässige Kenntniß zu bekommen. [3])

In der Zwischenzeit hatte Heinrich VIII. an den eingezogenen reichen Klöstern ein Mittel bekommen, wodurch er vielleicht auf den Eigennutz der irländischen Fürsten wirken konnte, um sie zu bewegen, ihre Ansprüche auf Unabhängigkeit fahren zu lassen und seine Oberherrschaft anzuerkennen. Er bot ihnen an, ihnen von den Klostergütern Lehen und zugleich die Lordswürde zu geben. Aber nur drei ließen sich durch dieses Anerbieten bestechen. Die übrigen verschmähten, ihre Unabhängigkeit, bei der sie sich noch zu erhalten hofften, gegen neue Besitzungen und gegen Titel, die bei

---

3) Mac Gheogh. Vol. II. p. 326. Leland B. III. Ch. 6. (Vol. II. pag. 135.)

allem Glanz doch Abhängigkeit einschlossen, zu vertauschen. Die drei nicht so stolz denkenden waren Connor O Neal, Fürst von Tirone, Morkough O Brien, Fürst von Thomond, und Ulrich Burke, der in der Provinz Connaught sehr mächtig war. Connor O Neal kam 1541 nach England, resignirte sein Fürstenthum in die Hände des Königs, bekam es aber als ein Lehn zurück und wurde zur irländischen Pairwürde, unter dem Titel eines Grafen von Tirone, erhoben. Sein Lieblingssohn, Matthäus, erhielt den Titel eines Barons von Dungannon und sollte die Pairwürde von dem Vater erben. O Brien wurde Baron von Offory und Burke Baron von Clanricarde. Diese drei sind die ältesten irländischen Pairs von altirländischer Abkunft. Alle, welche früher diese Würde erlangt hatten, die Ormonds, Lascys, Fitz Geralds, Fitz Mauriax, stammten aus England oder denjenigen französischen Provinzen, die in jenen Zeiten den Königen von England gehörten. [4])

Bekanntlich wurde nach Heinrichs Tode unter seinem Sohn und Nachfolger Eduard VI. die eigentliche Reformation in England und Irland zu Stande gebracht. Aber in England war sie von der Nation gewünscht; in Irland war sie verhaßt. Dort hatte die Regierung bloß das Werk zu leiten; hier mußte sie es gebieten. — Als der Statthalter im irländischen Par-

---

4) Mac Gheogh. Vol. II. p. 318. Leland B. III. Ch. 7. (Vol. II. p. 182.)

lemente den Antrag machte, Lehre und Verfassung der Kirche so zu verändern, wie sie schon in England verändert waren, widersprach der Erzbischof von Armagh und verließ die Versammlung. Zwei Erzbischöfe und siebzehn Bischöfe folgten ihm. Der Erzbischof von Dublin und der Bischof von Meath blieben.

„Ich unterwerfe mich„, sagte jener, wie Jesus „dem Kaiser, in allem was Recht ist.„ Die abgetretenen wurden ihrer Stellen verlustig erklärt, und durch neue von der englischen Kirche ersetzt. 5) Die ganze katholische Geistlichkeit mußte allenthalben, wo Englands Herrschaft befestigt war, der neuen englischen Geistlichkeit weichen. Der Erzbischof von Armagh verließ Irland, dies thaten alle, die in dem unter Englands Herrschaft stehenden Theile wichtige geistliche Stellen bekleidet hatten, und die Veränderungen verwarfen. Aber die von der geringern Klasse, die Pfarrer, die Seelsorger, waren zu gewissenhaft, ihre Gemeine zu verlassen; sie blieben heimlich im Lande. Aber ihrer Einkünfte durch die Regierung beraubt, hingen sie jetzt ganz von der Liebe und Milde ihrer Pfarrkinder ab. Die Dürftigkeit, in welche sie geriethen, gab ohne Zweifel dem Hasse, den sie Ketzern schuldig zu seyn glaubten, neue Stärke.

In dem weit größern Theile der Insel, wo Englands Herrschaft noch nicht befestigt, wo sie kaum anerkannt war und noch oft bestritten wurde, blieben

---

5) Mac Gheogh. II. 351.

Hierarchie, Lehre und Gottesdienst völlig katholisch. Und die National-Irländer wurden um so viel eifriger für die Beibehaltung des Alten, weil ihnen von ihren Geistlichen das Neue als eine Ketzerei vorgestellet wurde, um deren willen Gott die Engländer strafen, um deren willen er nun gewiß die Waffen der Irländer segnen würde, damit sie die Ketzer ganz aus der Insel vertrieben. Die Geistlichen unterließen nicht, alle die Bannbullen, die der Papst gegen die ketzerischen Engländer und ihre ketzerische Regierung ergehen ließ, unter den unwissenden, rohen Irländern bekannt zu machen; eine Bannbulle vom Papst war in dem Wahn des Aberglaubens ein von Gott selbst gesprochenes Verdammungsurtheil. Von außenher, aus Spanien, aus Frankreich, kamen Emissarien, den Haß und die Rache der Irländer gegen England zu nähren, anzufeuern. Auf der andern Seite traf die englische Regierung keine Anstalten, das Volk in Irland von den Vorzügen der Reformation zu überzeugen, Lehrer anzuordnen, die, der irländischen Sprache mächtig, durch Predigten und Katechisationen das Volk belehrt und die Jugend unterrichtet hätten. Die Geistlichen von der englischen Kirche waren alle Engländer, die entweder keine Lust oder kein Talent hatten, die irländische Sprache zu lernen. Wenn also der gemeine National-Irländer sah, daß man die Bilder aus den Kirchen warf, daß man die geweihte Hostie nicht mehr zur Anbetung emporhob, und wenn ihm niemand die Gründe dieser Neuerungen erklärte; so war es natürlich, daß er nichts als freve!-

haften Abfall von der Religion seiner Väter, als freche Schändungen des Heiligen darin erblickte.

Die irländischen Fürsten setzten ihre Unterhandlungen mit auswärtigen Höfen fort. Der oben genannte französische Staatsmann, Jean de Montluc, kam 1550 zum zweitenmal nach Irland, und zwischen Frankreich und einem der irländischen Fürsten, O Donnell, wurde wirklich ein Bund wider England geschlossen, welcher aber ohne Folgen blieb, weil bald darauf der Friede zwischen Frankreich und England zu Stande kam. 6)

Eduards frühzeitiger Tod 1553 und die auf ihn folgende Regierung der Königin Maria, der eifrigen Katholikin, schien durch die Maaßregeln, die sie nahm, die Reformation zu unterdrücken, eine völlige Aussöhnung der Irländer mit England bewirken zu müssen. Die neue Hauptbeschwerde, die sie seit Heinrich VIII. wider England geführt hatten, wurde gehoben. So wie in England, wurde in Irland durch ein 1556 versammeltes Parlement alles wieder umgestoßen, was die Parlemente unter Heinrich VIII. und Eduard VI. gegen die katholische Religion beschlossen hatten. Ob von der Zeit an die katholische irländische Geistlichkeit mehr dahin würde gearbeitet haben, ihren Landesleuten ruhige Unterwerfung unter die englische Krone und Ergebenheit gegen dieselbe einzuflößen, ist ungewiß, da

---

6) Leland B. III. Ch. 8. (Vol. II. p. 191.) Mac Gheogh. Vol. II. p. 338.

Marianens Regierung von zu kurzer Dauer war, um den wahren Gesinnungen der Irländer Zeit zu lassen, sich völlig zu entwickeln. Mariens fünf Regierungsjahre eilten schnell vorüber, und ihre Nachfolgerin Elisabeth fing die ihrige damit an, die Reformation wieder herzustellen. Durch das irländische Parlement 1560 wurden die in dieser Absicht nöthigen Maaßregeln beschlossen, die aber auch diesesmal bloß in demjenigen Theile der Insel, der der Krone wirklich unterworfen war, vollzogen wurden. In dem übrigen weit größern Theile beharrte alles, wie bei den alten Sitten, so auch bei dem alten Glauben. Unabläßig beeiferten sich nun die katholischen Geistlichen oder diejenigen von ihnen, die Ansehen und Einfluß hatten, die altirländischen Fürsten und Chieftanis, die sonst fast immer Fehden unter sich hatten, einander beneideten und haßten, zur Eintracht und zu Verbindungen gegen die englischen Ketzer zu bereden. Ihre Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg. Ein allgemeiner Krieg wider England wurde von allen diesen Fürsten und Chieftanis beschlossen. Der Anfang schien ihren Wünschen zu entsprechen; aber das Ende war ihnen ganz entgegen; der Krieg endigte sich mit Irlands völliger Unterwerfung unter Elisabeths Herrschaft.

Ehe wir zur Erzählung der diesen Krieg betreffenden Begebenheiten schreiten, wird es passend seyn, vorher noch einen Blick auf den damaligen politischen und sittlichen Zustand Irlands zurückzuwerfen.

Wir haben gesehen, von der ganzen Insel war

nur ungefähr ein Drittheil, oder von zwei und dreißig Grafschaften, in die sie in der Folge eingetheilt wurde, waren nur zehn im östlichen Theile der Insel wirklich unterwürfig, von englischen Kolonisten bewohnt und zu einem regelmäßigen Staat, nach dem Muster des englischen, organisirt worden. Die untern, die dienenden Volksklassen jedoch selbst in diesem Theil waren größtentheils National-Irländer, die ihre alte Sprache beibehielten. Jene eilf völlig englischen Grafschaften waren Dublin, Meath, West-Meath, Louth, Kildare, Catherlone, Kilkenny, Waterford, Tipperary und Wexford. Zwar hatten die Engländer schon einigemal den Irländern mehr Land abgenommen und englische Grafschaften daraus errichtet; aber sie hatten sie wieder verloren.

In den übrigen zwei Drittheilen der Insel war noch alles altirländisch; Englands Herrschaft noch oft bestritten; irländische Fürsten oder Chieftanis, bald im offenen Kriege wider England, bald seine Vasallen, immer seine heimlichen Feinde; fast noch keine oder doch nur sehr unbedeutende Städte; weit mehr Viehzucht, als Ackerbau; keine Industrie; altirländische Sitten; keine eigentlichen, bürgerlichen Gesellschaften und Verhältnisse, sondern nur Stämme, jeder Stamm wie eine große Familie, nur nach Verhältnissen der Verwandtschaft geordnet; die geglaubte älteste Linie im Besitz der Macht; je entfernter von dieser, je jünger die andern Linien, desto geringer ihr Ansehen und ihr Erbtheil. Der Fürst des Stammes oder Chieftani war Despot,

Wollüstling, Jäger, immer in Fehde mit seinen Nachbarn, mit seinen Verwandten, wie Temperament und ungebildete Neigungen ihn trieben; sein Erstgeborner gewöhnlich sein Nachfolger, doch auch wohl willkührlich von ihm zurückgesetzt: immer aber die Einwilligung der andern Familienhäupter erforderlich; daher oft mehrere Kompetenten und innerliche Kriege im Stamme; Selbstrache noch üblich und oft durch Todtschlag ausgeübt; das Volk überhaupt arbeitsscheu, rohsinnlichem Genusse ergeben, aufbrausend. Zur Beherrschung keiner seiner Begierden und Leidenschaften erzogen; unbekannt mit den feinern Annehmlichkeiten des Lebens, vielmehr sie verachtend, auch aus dem Grunde, weil sie ihnen erst durch die ihnen verhaßten Engländer bekannt wurden; aus diesem Grunde selbst auch militärische Kunst und Disciplin verachtend, ob sie gleich bloß wegen ihres Mangels an diesen beiden Stücken immer den Engländern unterlagen, denen sie an Tapferkeit nicht wichen und an Zahl doppelt, vielleicht dreifach überlegen waren.

Die mächtigsten der irländischen Chieftanis und Stämme (der Chieftani hatte keinen andern Titel, als den Namen des Stammes) waren, als Elisabeth zur Regierung kam, di. Mac Cartys und O Briens in der Provinz Munster; in Connaught die O Hallys, die Feix, die Burke, von welchen letztern sich ein Zweig anglisiret hatte unter dem Namen von Clanricarde; in Ulster die O Reals; das Haupt dieses Stammes machte Anspruch an die völlige Souveränität über die ganze

Provinz. [7]) Wir haben oben gesehen, daß König Heinrich VIII. das damalige Haupt dieses Stammes, Connor O Neal, bewog, sein Vasall zu werden und den Titel eines Grafen von Tirone anzunehmen. Aber die Nachkommen dieses O Connor hielten das für Erniedrigung, und ließen den Titel wieder fahren. Wir könnten dieses Verzeichniß noch sehr vermehren, aber es würde unsern Lesern nur lange Weile machen.

Unter den Großen in Irland von englischer Abkunft gab es nicht wenige, die ganz in irländische Rohheit verfallen waren. Sie betrugen sich fast wie unabhängige Fürsten, befehdeten einander, ob ihnen gleich unter Heinrich VII. das Waffenrecht durch ein Gesetz genommen war. Aber die englische Regierung war immer noch zu schwach, die Gesetze von den Großen befolgen zu machen. Zu dieser Klasse gehörten die Grafen von Desmond, von Ormond, von Fitz Gerald. Die Ormonds und Desmonds hatten heftige Feindschaft gegen einander. Ein Desmond war von den Ormonds geschlagen, selbst verwundet und gefangen 1564. Er wurde auf einer Tragbahre vom Kampfplatze getragen. Die Träger, die die Bahre auf ihren Schultern trugen, riefen spöttisch: „Wo ist nun der große Des„mond?„ Schnell richtete er sich auf und antwortete: „Wo er ist? auf seinem rechten Platze; den Desmonds „auf den Nacken.„ [8])

---

7) Leland B. IV. Ch. 1. (Vol. II. p. 220 u. f.)

8) Leland daf. p. 238.

Bei der Unbekanntschaft der Jeländer mit der verbesserten Kriegskunst, bei ihrer schlechten Bewaffnung, bei ihrem Abscheu gegen die Disciplin, bei der Uneinigkeit, bei den beständigen Fehden ihrer Chieftanis, würde es ohne Zweifel den Engländern leicht geworden seyn, die ganze Insel zum völligen Gehorsam zu bringen, wenn sie eine hinlänglich starke regelmäßige Armee hätten dazu brauchen wollen. Aber dieses geschah nie. Die englischen Monarchen mit ihren ehrgeitzigen Absichten auf Frankreich oder Schottland gerichtet, hielten Irland für zu unwichtig, viele Kosten daran zu verwenden. Die Insel trug ihnen noch viel zu wenig ein; sie mußten noch von ihren englischen Einkünften zuschießen, um die Kosten in Irland zu bestreiten; sie schickten daher gewöhnlich nur die nothdürftigen Truppen hinüber, um das schon Erworbene nicht wieder zu verlieren.

Ohne allen Verkehr mit andern Völkern, als mit den Engländern, ohne auswärtigen Handel, ohne Schifffahrt, waren die Irländer unwissend in allem geblieben, was im übrigen Europa in Wissenschaften und Künsten, in gesellschaftlichen Einrichtungen und Sitten, in Fabriken und Manufakturen verbessert war. Sie waren nicht allein in der Barbarei geblieben, worin sie sich, wie so viel andere Völker, im Anfange des Mittelalters befanden; sie waren tiefer darin versunken; sie hatten sich allen Lastern ergeben, wozu der Stand der Wildheit die Neigung giebt, der Völlerei, der Zanksucht, der Rachgier, der Trägheit, dem bru-

talen Stolz. Von allen Arten von Genüssen, womit die Engländer sie bekannt machten, und wozu sie ihnen die Mittel verschafften, waren ihnen die gröbsten die liebsten. Wein und Branntwein waren die Gegenstände ihres heftigsten Verlangens, wie bei den Wilden in Amerika. Alle feinere Annehmlichkeiten des Lebens verachteten sie aus jenem Stolze, der verwilderten Völkern eigen ist. Die Söhne eines Grafen von Clanricarde rebellirten unter Elisabeth 1576. Sie überfielen eine kleine Stadt, Athenry, und tödteten die sämmtlichen Einwohner, weil sie, National-Irländer von Abkunft, etwas englische Verfeinerung angenommen hatten. [9])

Der Mächtigste unter den Chieftanis in diesen Zeiten, der des Stammes O Neal, von dem wir gleich mehr sagen werden, ließ einige von seinen Leuten henken, weil sie ihr Brod nach englischer Weise machten. [10]). Wenn er sich mit geistigen Getränken bis zur Fiebergluth erhitzt hatte, wälzte er sich nackend in Koth, um sich abzukühlen. [11])

Dieser O Neal (Shame war sein Vorname) war

---

9) Camden I. p. 279.

10) Camden I. p. 128. Leland B. IV. Ch. 1. Leland nennt ihn O Nial. Die irländischen Namen werden bei den verschiedenen Autoren verschieden geschrieben. Z. E. Tirone wird Tir Oen, Tirowe, und Burke auch de Burgos geschrieben.

11) Camden I. p. 130.

ein Sohn von dem Connor, von dem wir oben gesehen, daß er sich dem Könige Heinrich VIII. unterwarf, und von ihm die Pairwürde unter dem Titel eines Grafen von Tirone erhielt. Wir haben ebenfalls gesehen, daß dieser Connor einen Sohn hatte, Namens Matthäus; daß dieser Matthäus vom König Heinrich zum Baron Dungannon ernannt und bestimmt war, dem Vater in der Pairwürde zu folgen. Aber Shame O Neal tödtete diesen seinen Bruder, vertrieb den Vater und wurde von dem Stamme zum Chieftani erklärt. Er fiel von England ab, ließ den seinem Vater ertheilten englischen Titel fahren und machte Anspruch auf die ganze Provinz Ulster, als ein ihm von seinem Vorfahren hinterlassenes Königreich. Nach einigen für ihn schlecht abgelaufenen Gefechten wünschte er sich mit der englischen Regierung zu vergleichen. Elisabeth, in viel wichtige innere und auswärtige Angelegenheiten verwickelt, war zu einem Vergleiche geneigt, wenn die Bedingungen nur einigermaßen anständig waren. Shame kam selbst nach England 1562, warf sich der Königin zu Füßen und erhielt Begnadigung und Bestätigung seiner Grafenwürde. Als er gefragt wurde, mit welchem Recht er sich zum Chiefstani seines Stammes aufgeworfen hätte, da doch sein Bruder Matthäus vom Vater dazu sey bestimmt gewesen; antwortete er: „Mit „dem größten Rechte von der Welt; mein Vater hatte „die nöthige Einwilligung des Stammes nicht gesucht, „und Matthäus war nicht sein Sohn; er war der „Sohn eines Schmiedes; meine Stiefmutter hatte ihn

„aus Haß gegen mich untergeschoben. Der Stamm „würde ihn nie anerkannt haben. Wenn ein neuer „Chieftani in Vorschlag gebracht wird, müssen Zwölf „der Vornehmsten des Stammes schwören, daß er ein „rechtmäßiger Sohn ist.„ [12])

Das Gefolge, das dieser Shame O Neal nach London mitbrachte, erregte, sagt Camden, der in diesen Zeiten daselbst lebte, eben so viel Aufsehen und Verwunderung, als wenn es Wilde aus Amerika gewesen wären. Es bestand aus einer Art von Trabanten, die eine Art von Beilen oder Aexten mit sehr langen Stielen führten; sie hatten lang herabhängende krause Haare, keine Kopfbedeckung, wollene Wämse mit Safran oder wohl in Urin gefärbt; kurze Röcke mit sehr weiten Aermeln, zottige Mäntel.

Die Leichtigkeit, womit Shame wegen dieses ersten Abfalls Verzeihung erhalten hatte, machte ihn so kühn, 1587 einen zweiten zu wagen. Er wurde aber so in die Enge getrieben, daß er, um sich den Schimpf einer zweiten Unterwerfung zu ersparen, zu einer schottischen Seeräuberbande floh, die auf der irländischen Küste gelandet hatte. Von dieser wurde er bei einem Gastmahle ermordet. Das Gastmahl war vorgegebener Weise ihm zu Ehren, wirklich aber in der Absicht, ihn zu ermorden, angestellt, weil er einst zwei Brüder eines Anführers dieser Bande erschlagen hatte. [13])

---

12) Camden I. p. 69. 70.

13) Camden I. p. 127 u. f.

Es ist unnöthig, und würde langweilig seyn, der übrigen einzelnen Empörungen unter der Königin Elisabeth zu erwähnen. Nur eine Anekdote verdient bemerkt zu werden. Ein Irländer, der an einer Empörung Theil gehabt, floh nach Rom, und wußte dem Papst Pius V. glauben zu machen, daß dieses Papstes Vetter, Buoncompagno, König in Irland werden könnte, wenn ihn der spanische Hof nur mit einigen Truppen unterstützen wollte. Der Papst sandte den Irländer deswegen nach Spanien, wo man anfangs gern sich mit ihm einließ, aber bald entdeckte, daß er zu wenig Einfluß in Irland hatte, um auf seine Vorschläge zu bauen. [14])

Wir eilen zu dem letzten Kriege, an dem das ganze katholische Irland, oder, welches einerlei ist, die ganze ursprüngliche irländische Nation Theil nahm, und der das Schicksal der Insel entschied, indem er sie ganz der englischen Herrschaft unterwürfig machte. Dieser Krieg fällt in die letzten Jahre der Königin Elisabeth; er nahm 1596 seinen Anfang und endete sich 1603, kurz vor der Königin Tode. Wir bemerken vorher nur noch dieses: wenn die völlige Unterwerfung und Beruhigung der Insel schon in Elisabeths früheren Jahren vollendet wäre; so ist kein Zweifel, daß diese große Königin würde die zweckmäßigsten Mittel zum Anbau des Landes und zur Humanisirung der Irländer angewandt haben.

---

14) Camden I. p. 193. 228. Leland B. IV. Ch. 2. (Vol. II. p. 269.)

Wir gründen diese Vermuthung nicht bloß auf eine Stiftung, die sie mitten unter allen Unruhen und Empörungen machte, (sie stiftete die Universität zu Dublin 1591,) [15]) wir haben noch stärkere Beweise, daß sie es wünschte und es verstand, Irland zu civilisiren. Denn ohne Zweifel geschah es nicht ohne ihr Vorwissen und ohne ihre Genehmigung, daß zwei treffliche Männer, die sie successive zu Statthaltern der Insel ernannte, Plane zu diesem schönen Geschäfte machten und zum Theil mit glücklichem Erfolge ausführten.

Diese beiden gerechten, einsichtsvollen und von National-Vorurtheilen freien Männer waren Sir Henry Sydney und Sir John Perrot. Perrot hatte mehr Erfolg als Sydney, weil er nur auf dem Grunde fortbaute, den jener schon gelegt hatte. Beide ließen sich vorzüglich angelegen seyn, die Irländer überhaupt, die Chieftanis insbesondere, durch gütliche Ueberzeugung zur Annahme der englischen Einrichtungen und Sitten zu bewegen. Perrot that dieses mit so gutem Erfolge, daß 1584 in der westlichen Provinz Connaught, mit Einwilligung der Chieftanis, sechs neue Grafschaften nach englischer Art errichtet wurden: Clare, Galway, Sligo, Mayo, Roscommon und Leitrim. [16]) Eben so glücklich war er in seinen Unterhandlungen mit den Chieftanis in der nördlichen Provinz Ulster, wo der erste Anfang zu sieben neuen Grafschaften, Armagh,

---

15) Leland B. IV. Ch. 3. (Vol. II. p. 319.)

16) Leland B. IV. Ch. 3. (Vol. II. p. 293.)

Monaghan, Tirone, Coleraine, Donnegal, Fermanagh und Cavan, gemacht wurde. [17]) Er wußte die Chieftanis zu bereden, daß sie, statt ihre Streitigkeiten mit den Waffen auszumachen, sich deswegen an die höchsten königlichen Gerichte wandten. [18]) Er hielt 1585 ein Parlement, worin zum erstenmal einige irländische Chieftanis, zwei O Relly, ein Mac Gennis, ein O Brien, ein Mac Brien, zwei O Ferghal und ein Tirlaugh, erschienen, und zwar, wozu sich noch kein Irländer hatte verstehen wollen, in englischer Tracht. Grade dieser Punkt der Kleidung machte dem Statthalter die meiste Mühe, die Chieftanis zum Nachgeben zu bereden. Tirlaugh, ein alter Mann, der sich in der ungewohnten Tracht gar unbehülflich nahm, wurde darüber verdrießlich und sagte ganz ernsthaft, aber doch gutmüthig zum Statthalter: „Bitte, laß doch wenigstens meinen Caplan mich in „seiner irischen Tracht begleiten; dann werden deine „Engländer genug über ihn zu lachen haben, und auf „mich nicht Acht geben.„ [19]) Wir bemerken noch, daß diese Chieftanis Katholiken waren, und daß zwei katholische Bischöfe mit im Oberhause saßen. So sehr war die englische Regierung anfangs zur Toleranz geneigt, und die ganze Geschichte Englands sowohl als Irlands in diesen Zeiten beweiset, daß die strengen Maaß-

---

17) Leland B. IV. Ch. 3. (Vol. II. p. 293.)

18) Leland daselbst.

19) Leland das. p. 296.

regeln, die in der Folge in beiden Ländern gegen die Katholiken genommen wurden, nur Vertheidigungsmittel waren, gegen die unaufhörlichen Bestrebungen der Katholiken, die in ihren Augen ketzerische Elisabeth vom Throne zu stürzen.

Alles dieses, was offenbar sowohl von dem guten Willen als von den Einsichten und von dem weisen Verfahren der Königin Elisabeth und ihrer Statthalter zeuget, scheint Hume nicht gewußt oder vergessen zu haben, oder wir müßten annehmen, daß er es absichtlich verschwiegen habe. Wir werden bald sehen, daß er das ganze Verdienst, Irland civilisiret zu haben, seinem Landsmanne, dem aus Schottland stammenden Jakob I., ausschließlich zugeschrieben hat. Zwar als Thatsache kann dies nicht geleugnet werden. Aber Hume spricht den Engländern den Willen und die Geschicklichkeit ab, sich dieses Verdienst um die ihnen unterwürfig gewordenen Völker zu erwerben; Jakob habe es zuerst gewollt, zuerst verstanden. Hierüber wird er durch obige Thatsachen unter Elisabeth widerlegt.

Indem wir aber der englischen Regierung diese Gerechtigkeit widerfahren lassen, müssen wir bemerken, daß ein großer Theil der englischen Nation, selbst der höhern Klassen, daß selbst einige Minister, daß selbst die Majorität im Parlement von unedlern Gesinnungen gegen Irland beherrscht wurde. Jene beiden trefflichen Statthalter, Sydney und Perrot, thaten noch manchen andern Vorschlag zu Irlands Aufnahme und Civilisirung, Vorschläge aber, die ohne Geld nicht konnten

ausgeführet werden. Ihre Vorschläge wurden nicht genehmigt. Diejenigen, welche die Ausführung derselben hintertrieben, sagten: „Wenn wir so viel für „Irland thäten, so würde es bald ein wichtiges, mächtiges und reiches Land werden. Die Irländer wer„den sich stark genug fühlen, sich von uns zu trennen, „und einen eigenen unabhängigen Staat errichten. „Wir müssen vielmehr einige Unordnungen in Irland „fortdauern lassen; denn diese Unordnungen werden die „Insel in dem Zustande von Schwäche und Ohnmacht „erhalten, der sie nöthigen wird, der englischen Krone „unterwürfig zu bleiben.„ [20]) Sydney sowohl als Perrot, die erhabener dachten, verabscheueten diese kurzsichtige, niedrige Politik, die gleichwohl bis auf unsere Zeiten die Politik des größten Theils der englischen Nation geblieben ist, die es oft besser denkenden und richtiger urtheilenden Ministern unmöglich gemacht hat, weisere und edlere Maaßregeln in Ansehung Irlands zu befolgen.

Der Urheber des Krieges, von dem wir nun reden wollen, war Hugh O Neal, Vetter des vorhin erwähnten Shame O Neal; er war nämlich ein Sohn von Matthäus, den Shame O Neal ermordet hatte. Dieser Hugh O Neal ist der erste und der einzige, der einen überdachten Plan hatte, durch hinlänglich vorbereitete Mittel die Engländer aus Irland zu vertreiben; die Zeitumstände boten ihm Mittel dar, die entweder

---

20) Leland B. IV. Ch. 3. (Vol. II. p. 291.)

seinen Vorgängern in dergleichen Unternehmungen fehlten, oder die sie nicht zu benutzen verstanden.

Zu seinem Plan gehörte, ehe er zur Ausführung desselben schritt, sich zu verstellen, um in geheim seine Vorbereitungen zu vollenden. Einer so langen, viele Jahre hindurch fortgesetzten und vollkommenen Verstellung war vor ihm kein Irländer fähig gewesen. „Um „seinem Vaterlande nützlich zu werden,„ sagt ein katholischer irländischer Schriftsteller, [21]) „nahm er sich „als ein Politiker gegen die Königin, indem er sich die „Miene gab, als ob er ihre Absichten befördern wollte.„ Schon gleich nach dem letzten Abfall seines Onkels, des Shame O Neal, war Hugh von der Königin zum Grafen von Tirone ernannt. Shame hatte die Grafschaft durch seine Empörung verwirkt. Der neue Graf versprach der Königin, die Irländer seiner Grafschaft zu einem gesitteten, geselligen Leben anzuführen. Elisabeth setzte völliges Vertrauen auf ihn. Aber heimlich wußte er alle die Häupter der verschiedenen Clans, die Mac Guires, die O Donnels, die Mac Mahens u. s. w. gegen England noch mehr aufzuhetzen, aber auch von Feindseligkeiten abzuhalten, bis er ihnen den rechten Zeitpunkt angäbe, und dann sie zu bewegen, ihm die Leitung und Führung des ganzen Unternehmens zu überlassen. [22]) Heimlich unterhandelte er mit Spanien

---

21) Mac Gheogh. Vol. III. p. 475.

22) Von diesem Hugh O Neal, der bei den englischen Geschichtschreibern gewöhnlich nur der Graf von Tirone ge-

und dem Papste um kräftigen Beistand. Er suchte — und darin kamen ihm die Zeitumstände zu Statten — eine Menge geschickter und erfahrner Officiere in seinen Plan hineinzuziehen, und durch sie seine Irländer im Gebrauch der Waffen zu üben und sie zu regelmäßigen Truppen zu bilden. Es fehlte jetzt nicht mehr an National-Irländern, die diese seine Absicht erfüllen konnten. Der spanische Krieg in den Niederlanden hatte viel Irländer, theils der katholischen Religion wegen, die in Irland unterdrückt wurde, theils durch das spanische Silber bewogen, ihr Vaterland zu verlassen und bei den spanischen Truppen Dienste zu nehmen. Bis dahin hatte es auch den Irländern an Waffen, an Feuergewehr, an Pulver gefehlt, weil sie keinen auswärtigen Handel hatten, keine fremde Schiffe ihre Häfen besuchten, und die Engländer natürlicher Weise, statt ihnen selbst diese Kriegsbedürfnisse zuzuführen, vielmehr die Zufuhr derselben verhinderten. Unglücklicher Weise für England, glücklich für den Grafen von Tirone, hatte der englische Statthalter selbst im Jahre 1585 Waffen unter die Irländer in Ulster austheilen lassen, aus Menschlichkeit, um sie in den Stand zu setzen, sich gegen die schottischen Seeräuber, die hier oft landeten, zu vertheidigen. Da sie sich eine Weile als ruhige, der englischen Regierung ergebene Unterthanen bezeigt hatten, so hatte der Statthalter das

---

* nannt wird, handelt Leland B. IV. Ch. 3. von pag. 306. an.

Vertrauen zu ihnen gefaßt, daß sie diese ohne Verstellung wirklich wären und immer bleiben würden. Als aber der Graf von Tirone sie zur Empörung aufforderte, bewiesen sie, daß der Groll gegen die Engländer noch tief in ihren Herzen lag und sich unter jener Ruhe und Ergebenheit nur versteckt hatte. Aus Spanien wurden dem Tirone heimlich Waffen und andere Kriegsbedürfnisse zugeführt.

Man fing in England an Verdacht auf ihn zu werfen. Er merkte es, und fing daher den Krieg, wie es scheint, noch früher an, als er nach seinem Plan bestimmt hatte. Indessen waren seine Vorbereitungen so weit gediehen, daß er sich einen guten Ausgang versprechen durfte. Die Engländer hatten wenige regelmäßige Truppen in Irland; Tirone hatte eine zahlreiche Armee; das Glück begleitete ihn. Er gewann eine Schlacht, die in Vergleichung mit den kleinen Gefechten, die bis dahin in Irland vorgefallen waren, eine große Schlacht genannt werden konnte. Funfzehn hundert Engländer mit dem General selbst blieben auf dem Platze. Elisabeth, erschrocken, sandte ihren Liebling, den Grafen von Essex, hinüber, der sich bei ihr in den Kredit gesetzt hatte, daß er ihr ein kriegerisches Genie von der ersten Größe zu seyn schien. Sie gab ihm eine Armee von einer, in den damaligen Zeiten, nicht gewöhnlichen Stärke mit: zwanzig tausend Mann Fußvolk und zwei tausend Mann Reiter. Er hätte damit, schien es, ganz Irland in einem einzigen Feldzuge unterjochen müssen. Aber er erfüllte

die Erwartung nicht, die er erregt hatte. Durch fehlerhafte Maaßregeln richtete er seine Armee zu Grunde und schloß endlich einen schimpflichen Waffenstillstand mit Tirone, eilte dann, ehe er noch Erlaubniß dazu gesucht hatte, nach England hinüber, um durch seine persönliche Gegenwart die nachtheiligen Eindrücke zu vertilgen, die das gänzliche Mißlingen seiner prahlerischen Versprechungen auf die Königin gemacht hatte. Seine weitern Schicksale sind bekannt, und gehören nicht in diese Geschichte.

Tirone indeß wurde nicht nur von seinen Irländern, sondern auch auswärtig, insbesondere in Spanien und Italien, als der Befreier seines Vaterlandes erhoben. Papst Clement VIII. schickte ihm einen geweihten Federbusch von Pfauenfedern, [23]) und eine Bulle, worin er allen, die unter seiner Fahne gegen die excommunicirten Engländer fechten würden, eben den Ablaß ertheilte, den die Päpste seit dem Anfange der Kreuzzüge denen ertheilten, die gegen die Ungläubigen fochten. [24]) Einen ähnlichen Federbusch hatte Papst Urban III. dem Prinzen Johann, Sohn König Heinrichs II., als ein Symbol der ihm vom Papst geschenkten Herrschaft über Irland gesandt.

Philipp II. von Spanien sandte eine Hülfe von vier tausend Mann hinüber unter den Befehlen des

---

23) Camden II. 744.

24) Mac Gheogh. III. 548. Camden 751. Wir liefern die Bulle selbst unter den Beilagen, No. III.

Don Juan de Aguila, welcher den Titel eines Generals in dem heiligen Kriege zur Beschützung des Glaubens führte. [25])

Zum Nachfolger des Essex in der Statthalterwürde ernannte Elisabeth den Baron Carl Bluet von Mouetjoye, einen bescheidenen Mann, der sich mehr den Wissenschaften als den Waffen widmete; der aber bald bewies, was Energie des Geistes und Charakters vermögen. Die Insel schien für England verloren, als er hinkam: aber eine Reihe von glücklichen Erfolgen, die er mit seinen Maaßregeln hatte, erregte bald die Hoffnung, daß Englands Herrschaft nicht nur behauptet, sondern entschieden und befestigt werden würde. Die Rebellen wurden allenthalben geschlagen und zerstreut; der spanische General de Aguila mußte sich ergeben. Ein zweites spanisches Hülfscorps von zwei tausend Mann unter dem General Ocampo hatte das nämliche Schicksal. Tirone wurde so in die Enge getrieben, daß er Frieden suchte. Aber Mouetjoye wollte ihm keine Bedingungen zugestehen, sondern verlangte, daß er sich auf Gnade oder Ungnade ergeben sollte. Tirone kam in einer schlechten Kleidung, die seine Reue bezeugen sollte, warf sich dem Statthalter zu Füßen, bekannte sich für einen strafbaren Rebellen, der Leben, Ehre und Gut verwirkt hätte. Der Statthalter ließ ihn in Gewahrsam halten, um ihn nach England zu schicken, damit die Königin selbst sein

---

25) Camden II. 750.

Schicksal bestimmte. Aber Elisabeth war um diese Zeit schon in jene Melancholie versunken, die sie aller Geschäfte überdrüssig machte. Tironens Begnadigung war weniger ihr eigener Entschluß, als der ihrer Minister. Dieses ist die Epoche, wo zuerst das ganze Irland der englischen Herrschaft wirklich unterworfen wurde.

Schon in diesem Kriege hatte die altirländische Volksmenge durch das Schwert, Hunger und Krankheiten entsetzlich gelitten. Ein englischer, in jenen Zeiten lebender Autor, der schon erwähnte Davis, bedient sich des Ausdrucks, sie wären durch jene Ursachen, wie in einem Mörser zerrieben. Ein anderer Autor, Morrisson, versichert, daß man oft auf dem Felde und in Gräben eine Menge verhungerter Leichen mit Gras und Nesseln im Munde gefunden habe. [26])

---

26) Ich kenne diese beiden Zeugnisse des Davis und Morrisson nur aus Gordons weiter unten anzuführenden History of the Rebellion, p. 344.

Drittes Kapitel.

Dritte Periode.

Von Elisabeths Tode 1603 bis zu Karls II. Regierungs-Antritt 1660.

Inhalt.

Jakobs I. weise Gesetzgebung für Irland. — Die bis dahin unbestimmte Gewalt der irländischen Oberhäupter und Gutsbesitzer wird beschränkt. — Bessere Justizpflege. — Vernünftigere Erbschaftsfolge. — Englische und schottische Kolonisten. — Erstes, wahres, allgemeines irländisches Parlement 1613. — Ungefähr die Hälfte des Hauses der Gemeinen besteht aus Katholiken. — Verdienste Karls I. und seines Statthalters, des Grafen von Strafford, um Irland. — Toleranz gegen die Katholiken. — Irland blühet auf. — Ursachen, die Irlands Wohlstand wieder vernichten und neues größeres Unglück über dasselbe bringen, als es je vorher gelitten. 1. Republicanismus der in Irland ansässigen Engländer. — 2. Fortdauernder Groll der ursprünglichen, katholischen Irländer gegen die Engländer. — Einfluß der katholischen, in fremden Ländern erzogenen, irländischen Geistlichen. — Ursprung der irländischen Seminarien in Spanien, Frankreich u. s. w. — Einfluß der aus fremden Kriegsdiensten zurückgekommenen Irländer. — Gemißbrauchtes Zutrauen, das die englische Regierung den Katholiken bewiesen hatte. — Verschwörung der Katholiken. — Irländisches Blutbad 1641. — Machiavellistische Maaßregeln des englischen Parlements bei diesem Anlaß gegen König Karl. — Strenge Maaßregeln des Parlements gegen die Irländer. — Parteien in Irland. — Treue des Herzogs von Ormond gegen König Karl. — Ein päpstlicher Nun-

tius will den Irländern die Unabhängigkeit verschaffen. — Eine schottische Armee in Irland für den König. — Cromwell wird vom englischen Parlemente nach Irland gesandt. — Seine Grausamkeiten zu Drogheda und Wexford. — Er erobert die Insel. — Die Urheber des Blutbades werden zur Strafe gezogen. — Alles Landeigenthum wird den ursprünglichen, katholischen Irländern genommen und unter Engländer und Schotten vertheilt. — Auswanderungen der Irländer. — Ende des Bürgerkrieges. — Karl II. wird, wie in England, so auch in Irland wieder auf den Thron gesetzt 1660.

Hume, wie wir schon oben erwähnten, macht die den Engländern unrühmliche Bemerkung, sie hätten es nie so gut, als die Römer, verstanden, rohe Völker, die ihnen unterwürfig geworden, zu gesitteten Nationen umzubilden. Die Engländer hätten in Ansehung solcher Völker, aus kurzsichtigem Eigennutz, immer kleinliche, nur für den Augenblick wirksame Maaßregeln genommen. Hume rühmt Jakobs I. weisere, ganz im Geist römischer, edlerer Politik gewählte Mittel, die wilden Irländer zu einem ordentlich eingerichteten, geselligen, gesitteten Leben zu gewöhnen. Durch seinen in dieser Absicht entworfenen und ausgeführten Plan habe Jakob in neun Jahren mehr geleistet, als seine Vorgänger in vier hundert. Eigentlich hatte schon ein Zeitgenosse Jakobs so geurtheilet, welcher selbst Zeuge von den wohlthätigen Wirkungen war, die aus Jakobs Maaßregeln folgten. Es war Sir John Davis, Sprecher des Hauses der Gemeinen in dem Parlement 1613, in welchem zum erstenmal

ganz Irland repräsentiret würde. Hume machte nur dieses Urtheil des Davis zu dem seinigen, wahrscheinlich aus Vorliebe für seine Schotten, von welchen Jakob abstammte, und aus einer heimlichen, vielleicht ihm selbst, so sehr er auch Philosoph war, unbewußten Neigung, die Verdienste der Engländer, wo es mit einigem Scheine von Gründen geschehen konnte, geringer zu würdigen, als sie gewöhnlich pflegen geschätzt zu werden.

Aus der bisherigen Geschichtserzählung erhellet, unsers Erachtens, offenbar, daß es mehr an den Umständen, als an dem Mangel entweder guten Willens, oder auch erforderlicher Einsichten lag, daß von England aus bis dahin nicht mehr zu Irlands Civilisirung geschehen war. Aus dem, was wir von den Maaßregeln der Königin Elisabeth und der beiden Statthalter, Sydney und Perrot, angeführet haben, leuchtet offenbar hervor, daß Elisabeth, wenn sie früher zum ruhigen Besitz der Insel gelanget wäre, sich schon völlig das Verdienst um sie würde erworben haben, welches sich Jakob nur deswegen zuerst erwerben konnte, weil er beim Antritt seiner Regierung die Insel völlig unterworfen und ruhig fand. Der Ruhm, ein weiser Gesetzgeber für Irland gewesen zu seyn, gebühret ihm freilich, aber nur durch den für ihn glücklichen Umstand, daß Elisabeth nicht Zeit hatte, ihm diesen Ruhm vorweg zu nehmen.

Doch wir wollen Jakobs Maaßregeln näher betrachten. Eine der Hauptquellen der Verwilderung,

die bis dahin in Irland herrschte, war die unbestimmte, unbeschränkte, willkürliche Gewalt der Oberhäupter über ihre Clans oder Stämme. Diese Menschen ohne alle Erziehung und von Jugend auf gewöhnt, sich allen Gelüsten und Leidenschaften zu überlassen, machten von ihrer Gewalt den schädlichsten Gebrauch zur Befriedigung ihrer unmoralischen Begierden. Eine andere Quelle war die ebenfalls unbestimmte Gewalt eines jeden irländischen Eigenthümers über die von ihm abhängenden Einwohner seiner Besitzungen. Jene verlangten willkürlich Abgaben und Dienste von diesen; jene waren ebenfalls, aus Mangel an Erziehung, keiner Mäßigung ihrer Begierden, keiner ordentlichen Lebensart fähig. Um wie vielmehr mußte die niedrigste, bloß dienende, arbeitende Klasse in alle die Laster verfallen, in welche wild aufgewachsene Menschen unter beständigem Zwange, in völliger Armuth, und durch den Neid gegen ihre Unterdrücker, die von dem, was sie von den Unterdrückten an Abgaben und Arbeiten erzwingen, ein schwelgerisches Leben führen, natürlicher und unvermeidlicher Weise gerathen. Von den Oberhäuptern der Clans bis zu den niedrigsten ihrer Unterthanen hinab waren Faulheit, die sich lieber Unreinlichkeit und Schmutz gefallen ließ, als daß sie durch etwas Arbeit sich reinliche Wohnungen, reinliche Kleidung hätten verschaffen sollen, — Schwelgerei, insbesondere in erhitzenden Getränken, — und alle die Aufwallungen, es sey sinnlicher Gelüste oder der Zanksucht, oder der Rache nach empfange-

nen Beleidigungen, der allgemeine Charakter dieser Wilden.

Zwar in der Pogningsacte war schon verordnet, daß die den Gutsherren von ihren Gutsbehörigen zu leistenden Pflichten festgesetzt und bestimmt werden sollten. Aber diese Acte war nur ein Gesetz für das eine, damals der englischen Krone schon unterwürfige Drittheil der Insel. In den übrigen beiden Drittheilen war die ursprüngliche Clanverfassung geblieben. An der letzten Empörung hatten alle Oberhäupter, alle von ihnen abhängende Eigenthümer Theil genommen. Alle wurden von Jakob begnadigt; allen wurden ihre Besitzungen zurückgegeben, jedoch unter Bedingungen. Die Rechte der Privatbesitzer gegen ihre Untergehörigen und die Pflichten dieser gegen jene wurden bestimmt, und den Besitzern wurden alle willkürliche Forderungen an ihre Untergehörigen bei schwerer Strafe verboten. Den Oberhäuptern und Gutsbesitzern wurde ihre bis dahin willkürlich ausgeübte richterliche Gewalt genommen; sie sollte von nun an bloß im Namen des Königs von den dazu bestellten Gerichten nach bestimmten Grundsätzen ausgeübt werden. Es wurden zur Verwaltung der Kriminal-Justiz insbesondere eben die Einrichtungen getroffen, die schon seit König Heinrich II. in England gemacht waren; die Circuits wurden angeordnet, d. i., die vom Könige dazu ernannten Richter reisten in bestimmten Zeiten durch die Provinzen, um zur Untersuchung und Bestrafung vorgefallener Verbrechen Gericht zu halten.

Das herkömmliche, irländische Erbschaftsrecht, dessen wir oben erwähnten, nach welchen das Gut eines Verstorbenen nicht bloß unter seine Kinder, Söhne und Töchter, sondern unter alle Verwandte ohne Unterschied, selbst unehelich erzeugte, nicht nach bestimmten Regeln, sondern willkürlich von dem Oberhaupte vertheilet wurde, welches ebenfalls willkürlich für sich behielt, was ihm gefiel, dieses unvernünftige Erbschaftsrecht, das allen Fleiß, alles Verlangen, sein Gut zu verbessern, ersticken mußte, wurde abgeschafft und eine vernünftigere Erbfolge festgesetzt.

Es versteht sich, daß mit der Abschaffung der Kriminalgewalt der irländischen Oberhäupter auch die Abschaffung der alten zur Unterhaltung und Vermehrung der Barbarei geeigneten irländischen Sitte, Eric genannt, jedes Verbrechen, selbst die gröbsten, Raub, Meuchelmord und Mordbrennerei, durch ein Strafgeld oder durch eine Abgabe an das Oberhaupt abzubüßen, verbunden war.

Selbst der große Haufe der Irländer erkannte die Wohlthätigkeit dieser Neuerungen; der gemeine Irländer hatte schon lange die Vorzüge der englischen Gesetze erkannt: „Jenseits des Barron„, pflegte er zu sagen, „wohnt das Gesetz; wir wohnen auf der „Westseite des Gesetzes.„ Der Barron war der Fluß, der in den vorigen Zeiten die Gränze der englischen Besitzungen machte.

Die Einwohner der Provinz Ulster hatten an der Empörung den stärksten Antheil gehabt. Die dortigen

Eigenthümer wurden allein von der Begnadigung ausgenommen und ihre Besitzungen eingezogen, weil sie theils als eifrige Katholiken, theils aus Haß gegen die Engländer keine Gnade suchten, sondern lieber auswanderten, (um diese Zeit fingen die Irländer von diesem Charakter an, häufig nach Spanien überzugehen und in spanische Kriegsdienste zu treten.) In diese Provinz ließ Jakob englische und schottische Kolonisten führen und vertheilte unter sie die eingezogenen Ländereien, dergestalt, daß, da vorher die irländischen Eigenthümer Besitzungen von ungeheurem, aber unangebauetem Umfange hatten, keiner der neuen Kolonisten über zwei tausend Acres bekam. Englische und schottische Landleute wurden hinüber gesandt, diese Ländereien, die meistens noch wild lagen und nur zur Viehzucht benutzt wurden, urbar zu machen, um durch ihren Fleiß und das Gedeihen ihrer Arbeiten dem gemeinen Irländer ein aufmunterndes Beispiel zu geben. Die gemeinen Irländer, die mit ihren kümmerlichen Herden in die morastigen und hügligen, waldigen Gegenden geflüchtet waren, wurden herbeigelockt, an den neuen Verbesserungen Theil zu nehmen. Dörfer und Flecken wurden angelegt, und den Irländern wurde Anleitung zu den nöthigen Handwerken und Künsten gegeben. Ulster, in so vielen Kriegen am meisten verwüstet und verwildert, wurde in einigen Jahren die angebaueteste von allen irländischen Provinzen.

Diese schöne Seite von Jakobs I. Regierung in Irland hat aber auch große Flecke. Die Begierde,

Irland anzubauen und die irischen Wilden durch englische und schottische Kolonien zu civilisiren, wurde bei ihm zu einer Leidenschaft, die große Ungerechtigkeiten veranlaßte. Daß er die Länder der geächteten Irländer, die keine Begnadigung verdienten oder keine annehmen wollten, einzog und unter Kolonisten vertheilte, war weder der Gerechtigkeit noch der Billigkeit zuwider: aber daran hatte er nicht genug; alle Länder wurden in Anspruch genommen, deren Besitzer mit keinen vollgültigen Dokumenten beweisen konnten, daß die Länder ihren Vorfahren, oder dem, von welchem sie dieselben geerbt oder gekauft oder sonst erstanden hatten, von der Krone verliehen waren. Wir haben oben gesehen, daß gleich seit Heinrichs II. Besitznehmung von der Insel der Grundsatz angenommen war, daß der König der Grundeigenthümer der ganzen Insel wäre, und daß niemand Land besitzen könne, als dem oder dessen Vorfahren es von dem Könige oder dessen Nachfolgern in der Regierung bewilliget wäre. Welcher Besitzer nun keine gültigen Dokumente aufzuweisen hatte, der mußte sich neue erkaufen, und es läßt sich leicht erachten, daß diejenigen, die zu der Untersuchung bevollmächtiget waren, die Gültigkeit eines jeden Dokuments, wo nur ein Scheingrund vorhanden war, bezweifelten, und die neuen Dokumente theuer verkauften. So wurde ein großes, weites Feld zur Begehung mancherlei großer Ungerechtigkeiten eröffnet. Kein Besitzer war seines Eigenthums sicher; wer nicht bestechen konnte, war in Gefahr, das Seinige zu ver-

lieren. Die bestechen konnten, bereicherten sich. [1]) Dem Könige selbst mögen diese Ungerechtigkeiten unbekannt geblieben seyn; aber dies ist das gewöhnliche Schicksal der Monarchen, die sich begnügen, Gesetze zu geben, ohne sich um die Art, wie diese Gesetze ausgeführet werden, zu bekümmern; was sie als Wohlthat bezweckten, wurde oft durch die Ausführung zu harter Bedrückung, zu grausamer Ungerechtigkeit.

Indeß, durch die beschriebenen Maaßregeln wurden in den ersten zehn Regierungsjahren Jakobs I. der Anbau des Landes und die Civilisirung der Nation so weit gebracht, daß im zehnten Jahre seiner Regierung 1613 das erste wahre, allgemeine irländische Parlement gehalten wurde. Denn die bis dahin gehaltenen waren eigentlich nur Parlemente der in dem dritten, in dem östlichen Theile Irlands ansässig gewordenen Engländer. Im Oberhause saßen nur die aus England stammenden Lords, kein irländischer Chieftani. Wir haben gesehen, unter Elisabeth hatten sich einige Chieftanis vom Statthalter Perrot bereden lassen, dem Parlemente beizuwohnen, aber es waren wenige, und es war ihnen ein unbehagliches Geschäft, das sie keine Lust hatten fortzusetzen. Im Unterhause sah man bloß Deputirte der zehn oder eilf Grafschaften auf der östlichen Küste, die von Engländern bewohnt waren, und Deputirte der in diesen Grafschaften belegenen, ebenfalls von Engländern bewohnten Städte. Es war ein

---

1) Leland B. IV. Ch. 8. (Vol. II. p. 465 u. f.)

Parlement bloß of the Pale; so nannten die Engländer, wie wir oben gesehen, den von ihnen bewohnten, der englischen Krone unterwürfigen Theil der Insel. Es war ungefähr der dritte Theil. In den übrigen zwei Drittheilen waren fast noch gar keine Städte, und die vielen Chieftanis in denselben machten bald den Engländern die Herrschaft streitig, bald unterwarfen sie sich zwar, verstanden sich aber bloß zu gewissen Vasallenpflichten. In dem Parlemente 1560 unter Elisabeth saßen nur zwanzig Deputirte der Grafschaften, zwei für jede Grafschaft, und sechs und siebzig Deputirte von bloß vier Städten und einigen dreißig Flecken oder Boroughs. [2]) Als das Parlement 1613 gehalten wurde, war schon die ganze Insel nach englischer Art in drei und dreißig Grafschaften eingetheilt, welche Eintheilung in der Folge geblieben ist, und in den damals neu errichteten Grafschaften waren verschiedene Städte und Flecken entweder neu angelegt oder doch so in Aufnahme gebracht, daß ihnen Jakob das Recht ertheilte, Deputirte zum Parlemente zu senden. Dieser Oerter aber waren nur vierzig. [3]) Wenn bei Ertheilung dieses Rechts auf Beträchtlichkeit und Wohlstand der Oerter Rücksicht genommen wurde, so würde sich aus dem Verhältniß der vierzig neuen auf diese

---

2) Leland B. IV. Ch. 1. (Vol. II. p. 225.)

3) Sir John Davis in der Rede bei seiner Einführung als Sprecher des Parlements 1613; beim Leland im Appendix, Vol. II. p. 502.

Weise privilegirten Oerter gegen die dreißig alten ergeben, daß die zwei Drittheile der Insel, wo diese Oerter lagen und die jetzt erst die englische Einrichtung bekamen, jenem längst von den Engländern bewohnten Drittheile an Anbau und Wohlstand noch lange nicht gleich kamen.

Das Haus der Gemeinen bestand aus zwei hundert zwei und dreißig Mitgliedern, die gewählt waren, wovon sich aber nur zwei hundert sechs und zwanzig wirklich eingefunden hatten. Von diesen waren hundert fünf und zwanzig Protestanten, die übrigen Katholiken. Das Oberhaus zählte fünf und zwanzig weltliche Lords und fünf und zwanzig protestantische Bischöfe. [4]) Wie viel Katholiken unter den weltlichen Lords waren, finden wir in keinen uns bekannten Nachrichten angegeben; mehrere indeß werden mit Namen genannt, die Lords Gormonston und Fermoy, Stone, Kiteen, Trimbleston, Dünsany und Louth. Daß aber keine katholische Bischöfe eingeladen waren, hatte seinen natürlichen Grund, da nach dem Statut von 1560 unter der Königin Elisabeth keine andere Bischöfe, als von der Krone ernannte, anerkannt wurden. Daß übrigens so viel weltliche katholische Mitglieder zum Parlemente zugelassen wurden, war eine natürliche Folge des eben so weisen als billigen Vorsatzes, den die Regierung gefaßt hatte, den National-Irländern, nachdem sie ruhige Unterthanen geworden waren, gleiche

4) Leland B. IV. Ch. 7. (Vol. II. p. 447.)

Rechte mit den englischen Unterthanen zu ertheilen. Sie waren aber fast alle katholisch. Die Verordnung, welche katholischen Geistlichen den Aufenthalt in dem brittischen Staate untersagte, war nicht auf den neulich erst unterwürfig gewordenen Theil von Irland ausgedehnt worden. Auch gab es kein Gesetz, das Katholiken ausdrücklich vom Parlement ausschloß. Nur mußten die neuen Mitglieder, ehe sie Eintritt erlangten, den Supremateid schwören. Diesen verweigerten freilich die Katholiken; in so weit schlossen sie sich selbst aus. Dieser Weigerung wegen wurden sie Recusants (Weigerer) genannt. Aber ihnen wurde der Eid erlassen. Jakob war um so viel mehr für diese Milde, da er eine Vorliebe für den katholischen Gottesdienst hatte; nur die angemaßte Monarchie des Papstes war seine Antipathie. Bei diesen Gesinnungen der englischen Regierung würde mit der Zeit die völligste Harmonie, der vollkommenste Friede, Ruhe und Eintracht zwischen den Katholiken und Protestanten in Irland bewirkt und manche blutige, grausame Scene verhütet seyn, wenn die Gesinnungen des Volks jenen der Regierung entsprochen hätten.

Aber das Volk, sowohl der protestantische als der katholische Theil desselben, war noch Sklave unvernünftiger Vorurtheile und des aus ihnen entspringenden gegenseitigen Hasses. Die protestantischen Geistlichen, besonders die Presbyterianer, die mit den schottischen Kolonisten hinüber gekommen waren, betrachteten den katholischen Gottesdienst als eine Abgöt-

terei, die keine wahre christliche Obrigkeit dulden dürfte, ohne an diesem Verbrechen Theil zu nehmen. Abgötterei aber war ihnen das größte, das strafbarste aller Verbrechen. 5) Auf der andern Seite unterhielten die Katholiken immer geheime Verbindungen mit Spanien und dem päpstlichen Hofe, von welchem sie in der Neigung, sich gegen die englische Regierung zu empören, sobald sie dazu günstige Umstände sähen, unterhalten wurden. 6) Nach dem Regierungsantritt Karls I. 1625, da dieser Prinz theils durch seine Händel mit dem englischen Parlemente in große Verlegenheiten gerieth, theils sich, es sey aus persönlicher Neigung, es sey aus zu großer Gefälligkeit gegen seine katholische Gemahlin, die französische Prinzessin Henriette, sehr günstig gegen die Katholiken bewies, glaubten sie einen erwünschten Zeitpunkt zu erleben, und ohne die Genehmigung der Regierung abzuwarten oder auch nur zu suchen, fuhren sie rasch und kühn zu, die katholische Kirche mit ihrer ganzen Hierarchie und allem ihrem äußern Pompe wieder herzustellen. Sie bemächtigten sich hin und wieder, wo sie die stärksten waren, einiger protestantischer Kirchen; sie errichteten Mönchs- und Nonnenklöster; sie hielten öffentlich ihre Prozessionen; sie legten zu Dublin eine Akademie oder ein Seminarium für katholische junge Geistliche an. Die Protestanten, hierüber theils erschrocken, theils auf-

---

5) Leland B. IV. Ch. 8. (Vol. II. p. 481 u. f.)

6) Leland das. (Vol. II. p. 428 u. f.)

gebracht, bestürmten den damaligen Statthalter, Lord Faukland, einen guten, aber zu wenig selbstentschlossenen Mann, mit Vorstellungen über die Kühnheit der Katholiken, über die Gefahr der Protestanten. Ohne Instruction vom Hofe abzuwarten, machte Faukland eine Proclamation bekannt, worin er erklärte, daß die zu große Vermessenheit „der sich so nennenden katholischen Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, Vicarien, Mönche und Jesuiten, den bestehenden Gesetzen zu trotzen, „ihn nöthigten, ihnen die Ausübung päpstlicher Gebräuche und Ceremonien zu untersagen.„ Die Proclamation that nicht die geringste Wirkung. Karl rief den für einen Posten, der Kraft und Entschlossenheit erforderte, nicht gemachten Faukland ab, und ließ die Statthalterschaft durch zwei Männer verwalten, die den Titel Lord Justices führten; der gewöhnliche Titel, wenn die Statthalterschaft von mehrern verwaltet wurde. Aber auch an diesen Männern hatte Karl sich geirrt; er wollte weise Toleranz; diese beiden Männer, zu eifrige Protestanten, vollzogen buchstäblich die unter Elisabeth gegebenen Gesetze gegen die Katholiken, belegten diejenigen, die dem protestantischen Gottesdienst nicht beiwohnten, mit Geldstrafe; zogen funfzehn katholische Kirchen und Klöster ein, und hoben das katholische Seminarium zu Dublin auf. Das dazu gehörige Gebäude eigneten sie der Universität zu, welche protestantisch war. [7])

---

7) Leland B. V. Ch. 1. (Vol. III. p. 3 u. f.)

Karl rief diese beiden Männer bald wieder ab, und ernannte den berühmten Thomas Wentworth, den er in der Folge zum Grafen von Strafford erhob, zum Statthalter. Dieser Mann, eine Zeit lang ein heftiger Gegner der Krone im englischen Parlemente, war ihr eifrigster und geschicktester Verfechter geworden, seitdem, wie er glaubte oder zu glauben vorgab, durch die bekannte vom Könige sanctionirte Petition of Rights die Gränzen der königlichen Gewalt hinlänglich bestimmt wären und heilig gehalten werden müßten, wenn das Gleichgewicht der englischen Verfassung nicht gestört werden sollte. Er besaß die erforderlichen Eigenschaften, große Klugheit, unerschütterliche Festigkeit und imponirendes persönliches Ansehen, um die beiden stürmischen religiösen Parteien in Ordnung und Ruhe zu halten. Er berief ein Parlement 1633, worin Protestanten und Katholiken einander das Gleichgewicht hielten. [8]) Seine achtjährige Statthalterschaft von 1632 bis 1640 war in allen andern Hinsichten wohlthätig für Irland. Zwar sein strenger, heroischer Charakter war nicht geneigt, ihm Liebe zu gewinnen; aber seine, in Absicht auf Kultur und Polizei, weisen, trefflichen Maaßregeln und Anstalten erhoben Irland auf eine Höhe des Wohlstandes, die es noch nie erreicht hatte. Strafford errichtete die Leinwand-Manufakturen, die mit der Zeit den einträglichsten Artikel zu Irlands Ausfuhr lieferten. Schon fing Irland an im Handel zu gewin-

8) Leland das. p. 18 u. f.

nen, und führte zweimal so viel aus als ein. Der Ertrag der Zölle war viermal so groß, als in den vorigen Zeiten. Irlands Schifffahrt wurde sehr bedeutend, statt daß es vorhin gar keine gehabt hatte. 9)

Vierzig Jahre seit der völligen Unterwerfung der Insel unter Englands Herrschaft waren verflossen; vierzig Jahre einer gründlich befestigten, ungestörten, aber auch mit Weisheit und Güte ausgeübten Herrschaft. Noch vierzig Jahre mehr, jenen verflossenen ähnlich, würden Irland auf die Stufe der kultivirtesten europäischen Länder erhoben haben. Aber eine neue Epoche, von innerlichen Kriegen, Grausamkeiten, Verwüstungen, Verheerungen, von Verwilderungen trat plötzlich ein. Die unglückliche Nation wurde ganz wieder in ihr voriges Elend herabgestoßen, und neue, größere, kaum überwindliche Hindernisse häuften sich, um ihr die Wiedererlangung ihres verlornen Wohlstandes zu erschweren.

Die in Irland ansässigen Engländer gaben den ersten Anlaß zu den schrecklichen Auftritten, die das Jahr 1640 ausgezeichnet haben. Die puritanischen und republikanischen Grundsätze, die sich in England immer mehr ausgebreitet und deren Anhänger in dem berühmten Parlemente von 1640 das Uebergewicht hatten, war auch von den Engländern in Irland, die wir von hier an Anglo-Irländer nennen wollen, nach und nach angenommen und hatten einen fast noch größern

---

9) Leland das. p. 29 und 40.

Enthusiasmus bey ihnen erregt, als in England selbst. Das irländische Parlement machte, wie das englische, das ihm zum Muster diente, eine Maaßregel nach der andern, faßte einen Beschluß nach dem andern, die königliche Autorität zu beschränken. Hierin waren die Katholiken und Protestanten einmüthig. Die katholischen National-Irländer hofften, wenn die Krone geschwächt würde, ihre alte Unabhängigkeit wieder zu gewinnen. Die Protestanten, meistens Presbyterianer, hatten den Umsturz der bischöflichen Kirche im Auge. Diejenigen, welche so feindselige Absichten gegen die Krone hatten, fürchteten sich vor nichts so sehr, als vor der Armee, die der König in Irland unterhielt; sie war acht tausend Mann stark. Das englische sowohl als das irländische Parlement bestanden so lange und so hartnäckig auf ihre Abdankung, daß der König sie endlich bewilligte. Bloß die Officiere bey dieser Armee waren Protestanten, die Gemeinen waren alle Katholiken und National-Irländer. Karl, der es mit Recht für gefährlich hielt, so viel tausend zum Müßiggang gewöhnte, in den Waffen geübte Menschen in einem Lande unter einem Volke sich zerstreuen zu lassen, wo Ordnung und Ruhe nur erst seit vierzig Jahren erzwungen und wahrscheinlich nur durch die Anwesenheit dieser Armee erhalten waren, wollte sie dem spanischen Hofe überlassen. Beide Parlemente in England und Irland, voll Mißtrauen gegen Karls Absichten und befürchtend, diese Truppen möchten noch geübter und erfahrner wieder zurückkommen und vom Könige

zu seiner Vertheidigung gebraucht werden, widersetzten sich dieser weisen Maaßregel, und an die acht tausend Mann, die, so lange sie bei der Armee waren, als disciplinirte Soldaten zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung das kräftigste Werkzeug würden gewesen seyn, wurden nun nach ihrer Entlassung, da sie außer Brod gesetzt waren, um so viel gefährlichere Werkzeuge, deren diejenigen, die immer noch die englische Herrschaft nicht ertragen konnten, zur Befriedigung ihres Hasses sich bedienen konnten. [10]) Ueberhaupt war in den Herzen der Irländer der Groll gegen die Engländer, sowohl ihrer Religion als ihrer Herrschaft wegen, seit den letzten vierzig Jahren mehr zurückgehalten als erloschen. In den Herzen aber vieler von den alten Fürsten abstammenden Großen war er durch das Andenken an die Unabhängigkeit ihrer Vorfahren immer lebhaft genug geblieben, um auf Gelegenheit zu lauern, sich an den Engländern zu rächen. Man hat wirklich den Argwohn geäußert, daß der katholische Theil des irländischen Parlements zu dieser Abdankung mitgestimmt habe, um sich der abgedankten Truppen einst zur Bewirkung der Wiederherstellung der katholischen Religion und der irländischen Unabhängigkeit zu bedienen. [11])

Dieser Groll wurde noch durch andere Ursachen genährt und gestärkt. Die irländischen katholischen

---

10) Leland B. V. Ch. 2. (Vol. II. p. 54. 81 u. f.)

11) Leland das. p. 82.

Geistlichen bekamen ihre Bildung in Spanien, in den spanischen Niederlanden, in Frankreich, in Italien. In Irland selbst war seit der Reformation nicht das geringste Institut, wo sie den erforderlichen theologischen Unterricht hätten bekommen können. Aber in den genannten Ländern waren seit jener Epoche Seminarien für junge irländische Theologen errichtet. Gewesene katholische Prälaten hatten, als sie in den Zeiten der Reformation abgesetzt wurden, was sie von ihren Pfründen erübrigen konnten, auswärtig zu Stiftungen für junge irländische Geistliche angelegt. Das erste Seminarium dieser Art wurde 1568 zu Douay errichtet. Dann entstanden die Seminarien zu St. Omer, Tournay, Lille und Antwerpen in den Niederlanden; zu Alcala de Henares, zu Sevilla und zu Salamanca in Spanien; zu Paris, Toulouse, Rheims, Bourdeaux und Nantes in Frankreich; zu Rom in Italien. Päpste, Kardinäle, Bischöfe, weltliche für die Religion eifrige Privatpersonen gaben Fonds zu diesen Stiftungen her. [12])

Die in diesen Seminarien erzogenen Geistlichen kamen nach Irland zurück, voll von den Ideen, daß der Papst Könige absetzen könne; daß vom Papst mit dem Bann Belegte keine rechtmäßige Herrschaft über ein rechtgläubiges Volk führen könnten; daß die Könige von England folglich in Ansehung ihrer Gewalt über Irland Usurpatoren wären. In jenen Ländern

---

12) Mac Gheogh. III. 451 u. f.

hatten sie täglich den katholischen Gottesdienst in seiner ganzen Pracht gesehn; in Irland sollten sie die feierlichste Handlung, die Messe, in abgelegenen Winkeln, in schlechten Häusern halten. In Spanien, in Frankreich und Italien hatten sie in den Bischöfen große Herren gesehen; sie selbst sollten in Irland von den Gaben ihrer Glaubensbrüder kümmerlich leben. Die Bischöfe, die Prälaten der englischen, der ketzerischen Kirche hingegen waren ebenfalls große Herren. In jenen katholischen Ländern hatten sie gesehen, welche Ehrfurcht, welche Achtung das bloße geistliche Kleid dem, der es trug, zuzog. In Irland mußten sie sich außerhalb ihrer Kirchen und Kapellen in Kleidung der Laien verstecken. Man sieht, wie alle diese Umstände in die Herzen der irländischen katholischen Geistlichen, wenn das Ueberirdische nicht alle Leidenschaft in ihnen vertilgte, die quälende, nie ruhige Leidenschaft des Neides und der Rache erregen und beständig unterhalten mußten. Es ist nicht zu verwundern, daß sie eben diese Leidenschaften den ihrer Seelsorge Untergebenen mittheilten, sie anfachten, wo sie noch nicht waren; sie nährten, sie verstärkten, wo sie schon vorhanden waren.

Viele Irländer von angesehener Abkunft hatten an auswärtigen katholischen Höfen, am spanischen, am französischen, Zutritt gefunden. Günstige Ausdrücke, mit denen man bald ihr Schicksal bedauert, bald ihren Wünschen, ihr Vaterland durch auswärtige Hülfe befreiet und die katholische Religion wieder hergestellt zu

sehen, beigestimmt hatte, waren von ihnen als gegebene Hoffnungen, gewisser Maßen als Versprechungen aufgenommen, waren wohl die Veranlassung gewesen, daß sie wirklich, in vertrauenvoller Erwartung solcher Hülfe, allerlei Plane machten, und wenn sie nach der Insel zurückkämen, ihren Landsleuten durch Zusicherungen solcher Hülfe Muth zu neuem Aufstande einzuflößen suchten.

Seit der Gelindigkeit der letzten Statthalter unter Karl I., besonders Straffords, waren wohl katholische Irländer zu obrigkeitlichen Aemtern in den Städten und auf dem Lande befördert, ohne den Supremateid von ihnen zu verlangen. [13]) Man hatte ihnen zu viel getrauet, man hatte sich nicht vorgestellt, daß der alte Groll, der alte Religionshaß wieder in ihrem Herzen mit neuer Stärke erwachen und die neulich erfahrne milde Begegnung würde vergessen lassen.

Nun kamen die Nachrichten von dem völligen Bruch, der 1640 zwischen König Karl I. und seinem englischen Parlement erfolgte, nach Irland; Nachrichten von dem ganzen gesunkenen Ansehen des Königs; Nachrichten von der Empörung der Schotten.

Ein Abkömmling einer alten irländischen, einst in Leinster mächtigen Familie, Roger More, zwar ein Mann von mäßigen Glücksumständen, aber von großer Kühnheit, und fähig, die gewagtesten Unternehmungen auszuführen, hielt den damaligen Zeitpunkt, aller jener

---

13) Leland B. V. Ch. 3. (Vol. III. p. 90.)

Umstände wegen, für den erwünschtesten, die Engländer wieder zu vertreiben und Irlands Unabhängigkeit wieder herzustellen. [14]) Er reiste heimlich herum von einem Abkömmlinge ehemaliger irländischer Fürsten zum andern. Durch heimlich herumgesandte Briefe, durch Emissarien, suchte er allenthalben Lust und Entschluß zu einem allgemeinen Aufstande zu bewirken. Durch die Empörung der Schotten und durch die Parteien in England sey der König außer Stand gesetzt, seine Herrschaft über Irland zu behaupten; es sey den Schotten so leicht geworden, sich unabhängig zu machen; den Irländern müßte ein ähnliches Unternehmen um so viel eher gelingen, da sie über weit größere Beschwerden als die Schotten zu klagen Ursache hätten, folglich mit desto größerm Interesse kämpfen würden. Der Sieg würde aus dem Grunde leicht werden, weil die Engländer in Irland nur eine Hand voll und mit lauter Irländern umgeben wären, (in der That, das Landvolk selbst auf den Gütern der Engländer bestand fast ganz aus National-Irländern; die Engländer lebten in blinder Sicherheit; sie würden, plötzlich überfallen, keine Gegenwehr leisten können; die abgedankten Soldaten würden sich gern mit zu dem Angriff gebrauchen lassen. Es sey nöthig, jetzt so etwas zu unternehmen; denn wenn das Parlement in England das Uebergewicht bekäme und die Regierung ganz an sich risse, so würde dieses Parlement, das aus Puritanern, hef-

14) Leland das. p. 93.

tigen Feinden des Katholicismus, bestünde, die Katholiken in Irland noch unendlich mehr drücken, als bis dahin geschehen wäre; würde sie wohl gar ganz ausrotten wollen. Durch dergleichen Vorstellungen brachte dieser Roger More wirklich eine allgemeine Verschwörung zu Stande. An der Spitze waren Sir Phelim O Neal und Lord Maguire, zwei Abkömmlinge alter irländischer Fürsten, bei denen der angeerbte Groll gegen die Engländer am heftigsten war, und die noch ganz an altirländischen Sitten klebten. Die Abrede wurde genommen, daß die Engländer in allen Provinzen an Einem Tage überfallen und ermordet werden sollten. An eben dem Tage sollte Lord Maguire und Roger More die Citadelle von Dublin durch Ueberraschung erobern. Zur Ausführung wurde einer der Tage im Herbste bestimmt, wenn die Stürme die Ueberfahrt von Verstärkung aus England nach Irland erschwerten. Zufuhr von Kriegsbedürfnissen versprach ihnen Kardinal Richelieu, und irländische Officiere in spanischen Diensten versprachen hinüber zu kommen, sobald der Anfang zur Empörung gemacht seyn würde. [15])

Gerüchte von einer Verschwörung wurden unter den Engländern hin und wieder verbreitet, aber nicht geachtet. Karl wurde von seinen auswärtigen Gesandten benachrichtigt, daß an verschiedenen Höfen viele Irländer wahrgenommen würden, mit denen die Mi-

---

15) Leland B. V Ch. 3. (Vol. III. p. 98 u. f.) Hume Ch. LV. unter dem Jahre 1641.

nister jener Höfe zu unterhandeln schienen. Karl warnte die Regierung in Irland; aber die dabei angesetzten Männer, ohne Erfahrung, und in stolzer Sicherheit die Irländer verachtend, hörten auf Karls Warnungen nicht.

Durch ihre Sorglosigkeit wäre Irland ganz für England verloren worden, wenn Dublin nicht zufälliger Weise gerettet wäre. In der Citadelle daselbst befanden sich Waffen für zehn tausend Mann, fünf und dreißig Kanonen und ein verhältnißmäßiger Vorrath von allerlei Kriegsbedürfnissen, und dieser wichtige Platz hatte gleichwohl nur eine Besatzung von funfzig Mann. Schon waren Lord Maguire und Roger More mit einer zahlreichen Bande ihrer Gehülfen in der Stadt, und mehrere wurden in der folgenden Nacht erwartet. Am folgenden Morgen sollte der Angriff geschehen. Ein Irländer, ein Protestant, verrieth das Komplott. Das Regierungspersonal floh in die Citadelle und machte in der Geschwindigkeit Anstalten zur Vertheidigung. Die Bürger in Dublin, meistens Protestanten, bewaffneten sich. More entkam mit der Flucht, aber Lord Maguire und einige mehrere der Verschwornen wurden gefangen.

Einer dieser Gefangenen zeigte nun der Regierung den mörderischen Plan an, der an dem Tage ausgeführet werden sollte. Es war zu spät, der Ausführung zuvorzukommen.

Auf einen Wink des Phelim O Neal und einiger Priester überfielen die Irländer am bestimmten Tage

in der Provinz Ulster die mitten unter ihnen wohnenden, sich nichts Böses versehenden Engländer, und wurden bei dem Anblick ihrer bessern Wohnungen, ihrer Meubeln und aller Merkmale ihres Wohlstandes noch mehr durch ihren Neid gereitzt, an ihnen zu vollziehen, was sie aus Ketzerhaß und Rache gelobt hatten. Was den Untergang der Engländer unvermeidlich machte, war der Irrthum, worin die meisten unter ihnen standen, daß es nur einzelne gegen einzelne Engländer gerichtete Angriffe wären; daher suchte fast jeder sich in seinem Hause zu vertheidigen, statt daß, wenn die sämmtlichen Engländer auf den ersten Lärmen sich versammelt hätten, sie vielleicht einen glücklichen Widerstand hätten leisten können. So aber, keiner von der Noth des andern wissend, fielen sie einzeln, jeder Hausvater mitten in seiner Familie und mit seiner Familie. Weder Alte noch Kinder, weder Mütter noch Töchter wurden verschont. Wem anfänglich noch die Flucht gelang, der wurde wie gejagtes Wild aufgesucht, verfolgt und fiel den überall herumstreifenden Mördern in die Hände. Die wüthenden Irländer achteten es nicht, wenn jemand sie um Gnade bat, der als friedlicher, als gütiger, als gastfreundlicher, als wohlthätiger Nachbar mit ihnen gelebt hatte; sie achteten es nicht, wenn einer auch durch Heirathen oder andere Bande der Verwandtschaft mit ihnen verbunden war. Doch Tod auf der Stelle war noch Barmherzigkeit; die nicht gleich Erschlagenen, die Gefangenen mußten die ausgesuchtesten Martern leiden, bis sie den gequälten Geist

verhauchten. Wenn Verwilderung des Herzens, verkehrte Religionsbegriffe und lange zurückgehaltener, aber plötzlich ausbrechender Groll zusammenkommen; so sind sie fähig, das Gefühl des Mitleids, das die Natur sonst so mächtig in die menschliche Seele gelegt hat, ganz zu ersticken, vollends wenn die aus diesen Ursachen erzeugte Wuth eine Menge Menschen zu gleicher Zeit ergreift, wo das Beispiel der vielen jeden andern, wie eine schnell sich verbreitende Pest, ansteckt.

Selbst die irländischen Weiber raseten wie Furien, selbst die Kinder der Irländer, hingerissen durch das Exempel ihrer Aeltern, durch das Rachgeschrei derselben sogar aufgemuntert, übten ihre schwachen Kräfte in Mißhandlung der schon Erschlagenen, oder in Ermordungen noch kleinerer, wehrloser Kinder. So blind war die Wuth der Irländer, daß sie, ihres eigenen Vortheils vergessend, das Vieh der Engländer, statt es als Beute zu behalten, ermordeten, bloß weil es englisches Vieh war. Die Häuser der Engländer, deren Bequemlichkeit und Reinlichkeit dem an Schmutz gewöhnten Irländer gleichsam ein Vorwurf ihrer eigenen Faulheit war, wurden in die Asche gelegt oder von Grund aus zerstört. Einige Häuser, worin die Engländer sich vertheidigten, wurden in Brand gesteckt, um die Unglücklichen, die sich darin befanden, mit zu verbrennen. Das Geschrei, das Gewinsel der Alten, der Weiber, der Kinder in den Flammen, war ein freudiger Triumph ihrer sie noch verhöhnenden Feinde. Wenn an einem Orte Engländer zufälliger

Weise in hinlänglicher Anzahl beisammen waren, um ihren Feinden den Sieg noch lange streitig zu machen, wurde ihnen eine Kapitulation angeboten, wurde ihnen Sicherheit versprochen. Aber kaum hatten sie sich ergeben, so wurden sie von den treulosen Barbaren mit vielen Grausamkeiten ermordet.

Roger More, der die Empörung angestiftet, aber sich keine barbarische, unmenschliche Ausführung derselben vorgestellt hatte, war über alle diese Grausamkeiten betroffen und erschrocken. Er eilte zu Phelim O Neal in das Lager desselben; aber More fand, was die Erfahrung aller Zeiten bezeuget, was aber die leichtsinnigen Anführer des verfeinertsten Volkes unserer Zeiten vergessen hatten, daß die Wuth des großen Haufens leicht zu reitzen, aber unendlich schwer zu lenken, zu zügeln ist. [16])

In der Provinz Ulster wohnten auch viele schottische Kolonisten. Diese wurden von den Irländern noch in so weit geschont, daß sie nicht ermordet wurden. Theils wurden sie nicht so sehr gehaßt, wie die Engländer, theils wurden sie als ein verwandtes Volk, als Mitabkömmlinge des nämlichen Stammvaters angesehen.

In den übrigen drei Provinzen wurde ebenfalls nicht so allgemein gemordet. Aber die Engländer wur-

---

16) Hume sagt, More sey reuevoll aus Irland weggegangen zu der spanischen Armee in den Niederlanden. Nach Leland, der diese Begebenheiten sorgfältiger untersucht hat, starb More zu Kilkenny in Irland. (Leland Vol. III. p. 185.)

den alles des Ihrigen, selbst der nothdürftigsten Kleider beraubet und bei kaltem, stürmischen Wetter nackt in die weite Welt getrieben. Ihre Häuser wurden zerstört, ihre Aecker verwüstet. Die Flüchtlinge begaben sich nach Dublin und den andern Städten, deren Einwohner Engländer waren und sich zur Vertheidigung bereit hielten.

Hätte sich Dublin nicht gehalten, so wäre der Name der Engländer in Irland vertilgt worden. Mit furchtsamer Behutsamkeit zwar, aber doch willig, öffneten die Bürger dieser Stadt ihre Thore, um ihre unglücklichen Landsleute aufzunehmen. Die von so vielen Schrecken, von so vieler Angst, von der rauhen Witterung, von den Mühseligkeiten der Flucht, von dem gänzlichen Mangel an Erquickung Entkräfteten, die Alten, die Weiber, die Kinder wurden in die Häuser der Bürger vertheilt und verpflegt, aber tödtliche Krankheiten machten den Leiden vieler ein Ende. Die Stärkern, die Männer, drei tausend an Zahl, wurden bewaffnet und in drei Regimenter geordnet. Nach und nach fanden sich mehrere ein, insbesondere funfzehn hundert Mann regelmäßige englische Truppen, die an verschiedenen Orten in Quartier gelegen hatten.

Die katholischen Engländer — es gab ihrer nicht wenige in Irland — machten in dieser grausamen Empörung gemeine Sache mit den National Irländern. Die Anführer bedienten sich noch eines Betruges, ihre Landsleute zu diesen Greueln aufzumuntern. Sie machten die gemeinen Irländer glauben, daß sie vom Kö-

nige, der den Katholiken gewogen sey, wogegen das Parlement sie ganz ausrotten wollte, zu diesem Unternehmen autorisiret wären. Dem Phelim O Neal war ein Dokument mit dem königlichen Siegel in die Hände gefallen; er riß das Siegel ab und klebte es unter einen erdichteten Befehl des Königs an Phelim O Neal, diese Unmenschlichkeiten zu unternehmen. [17])

Es ist bekannt, daß damals auch die Puritaner und Republikaner in England den König beschuldigten, der Anstifter dieses Blutbades gewesen zu seyn, und noch in unsern Zeiten haben heftige parteiisch gesinnte Schriftsteller in England diese Beschuldigung wiederholt. Es ist sehr viel hierüber geschrieben. Der kaltblütige Untersucher wird den König unschuldig finden.

Die Anzahl der auf diese Weise Ermordeten ist von einigen auf zwei hundert tausend; von denen, die sie aufs niedrigste anschlagen, auf vierzig tausend geschätzt worden. [18]) Wenn aber auch diese letzte Zahl übertrieben wäre, — wenn es wirklich nur zwanzig tausend gewesen wären; so ist doch dieses irländische Blutbad eine der abscheulichsten Begebenheiten in der Geschichte der Menschheit. Sie sollte nie vergessen

---

17) Leland B. V. Ch. 3. (Vol. III. p. 120.)

18) Hume im angeführten Kapitel unter dem Jahre 1641. (Vol. VI. p. 444. der Octavausgabe.) Er nennt die Quellen nicht, aus denen er jene Schätzungen genommen hat. Leland hat keine Zahlen angegeben, wozu sich auch bei solchen Vorfällen keine Data, auch nur mit geringer Wahrscheinlichkeit, finden lassen.

werden; sie sollte keinen Vorstehern der Völker, keinen Gesetzgebern unbekannt bleiben, um ihnen zu einem warnenden Beispiel zu dienen, daß äußerer Zwang und eine dumme, abergläubige Religion nicht die Mittel sind, die Menschen zu wahren, menschlich denkenden und empfindenden Menschen zu bilden; daß sie vielmehr Mittel sind, sie, sobald sie jenen Zwang nicht fühlen, und in ihrer Religion einen Vorwand zur Befriedigung ihres Hasses finden, in wilde, grausame Thiere zu verwandeln.

König Karl, schon aller Autorität in England beraubt, aber von Mitleid mit seinen irländischen Unterthanen getrieben, selbst außer Stande, ihnen zu helfen, brachte die Sache an das englische Parlement, und um es zu desto schleunigerer Bewilligung der nöthigen Hülfe zu bewegen, überließ er ihm die Fürsorge für Irland mit so unbestimmten Worten, daß das Parlement sie so deutete, als ob ihm die Verwaltung der Regierung in Irland ganz und unbedingt vom Könige überlassen wäre. Statt aber von dieser Gewalt, die es sich nun über Irland anmaßte, redlichen Gebrauch zu machen, um die dortigen bedrängten Anglo-Irländer zu retten, um die Empörung zu dämpfen, bediente es sich derselben, seinen eigenen Zweck, den völligen Umsturz des Throns, zu erreichen. Es ließ Truppen werben, unter dem Vorwande, sie nach Irland zu senden; es machte Auflagen zum Behuf des irländischen Krieges. Aber in der That bestimmte es diese Truppen und dieses Geld zu dem Kriege, den es schon gegen

den König selbst zu führen entschlossen war. Ungerührt von der Noth ihrer Landsleute in Irland und voll stolzer Verachtung gegen die National-Irländer rechneten die Lenker des Parlements darauf, daß sie künftig, sobald sie nur einige englische Truppen hinüber schickten, die Insel leicht wieder erobern würden. So blieb Irland die ganze Zeit über, da der Bürgerkrieg in England geführt wurde, ebenfalls ein Schauplatz der wildesten, grausamsten innerlichen Kriege. [19]) Endlich, nachdem das englische Parlement schon die zuversichtliche Hoffnung hatte, den Sieg über den König zu erhalten, richtete es seine Aufmerksamkeit auf Irland. Es schloß mit den Schotten, die schon dem Parlement eine Hülfsarmee nach England gesandt hatten, einen neuen Vertrag, vermöge dessen auch nach Irland eine Armee von zehn tausend Schotten übergeschifft wurde. Voll Vertrauen, daß dieser Armee nichts in Irland würde widerstehen können, beschloß das Parlement die schärfsten Maaßregeln wider die katholischen National-Irländer. Der katholische Gottesdienst sollte durchaus nicht mehr geduldet, und kein katholischer Geistliche im Lande mehr gelitten werden. Alle Irländer, die an

---

19) Eine umständliche Beschreibung dieser Kriege füllt einen großen Theil des 3ten Kapitels, und das 4te, 5te, 6ste und 7te in Lelands Vtem Buche der irländischen Geschichte an, von Seite 122 bis 311. Diese Ausführlichkeit war für unsern Plan unnöthig und würde für unsere Leser schwerlich Interesse gehabt haben.

der Empörung Theil genommen, — das hatte aber fast die ganze ursprünglich irländische Nation, — sollten ihres Eigenthums verlustig seyn. Das Parlement verfügte schon zum voraus über dieses zu confiscirende Eigenthum, — wahrscheinlich mehr als ein Drittheil des irländischen Bodens, und wenn man bloß auf den damals angebaueten Boden sieht, mehr als die Hälfte. — Dieses Eigenthum sollte theils unter die Gläubiger des Parlements, die ihm Gelder zur Führung des Krieges vorgeschossen, theils unter die Freiwilligen vertheilet werden, die nach Irland hinüber gehen und wider die Irländer fechten würden. Die National-Irländer sahen in diesen Beschlüssen des Parlements die deutliche Absicht, sie als Nation ganz auszurotten; sie wurden zur Verzweiflung getrieben.

So wurde der Krieg in Irland auf die grausamste Art fortgesetzt. So wurde eine neue Quelle von Haß und Erbitterung zwischen beiden Nationen eröffnet; eine Quelle, die noch mehr, wie die Verschiedenheit der Religionen, zu Irlands nachmaligen Zerrüttungen beigetragen hat. Diese erste Proscription, dieser erste, wie wir sehen werden, wirklich vollzogene Beschluß des englischen Parlements, die National-Irländer aus dem Besitze ihres väterlichen Bodens auszustoßen, hat Irlands innere Ruhe unheilbare, bis auf diesen Tag noch fortblutende Wunden geschlagen. Die Nachkommen der ehemaligen ausgestoßenen Besitzer können ihre Ansprüche an das Eigenthum ihrer Väter nicht vergessen.

Die Irländer wurden in mehrern Gefechten geschlagen. Dies war von je her ihr Schicksal, seitdem die ersten Engländer in Eroberungsabsicht nach Irland kamen, weil ihre Tapferkeit nie von Kriegskunst und Disciplin begleitet wurde. Aber fast immer geschlagen, blieben sie doch immer unüberwunden. Sie flohen in ihre unzugänglichen Moräste und Wälder; hier waren sie unüberwindlich. Aus diesen Zufluchtsörtern kamen sie dann unerwartet hervor, streiften weit und breit umher, verheerten alles. Den Truppen des Parlements fing es an an allem zu gebrechen. Keine Zufuhr kam für sie aus England.

Diese Umstände benutzte der Herzog von Ormond, der treueste Anhänger Karls I., aus einer der ältesten englischen nach Irland verpflanzten Familien; der größte Güterbesitzer; ein Fürst von Vermögen und Ansehen. Den Anglo-Irländern wußte er, als das Kriegsglück eine Weile dem Könige günstig schien, den vermuthlichen Ausgang des Kampfes als wahrscheinlich sehr nachtheilig für das Parlement vorzustellen; er bewog sie, die Partei des Königs zu ergreifen. Mit den National-Irländern pflog er eine geheime Unterhandlung, einen Waffenstillstand von ihnen zu erhalten. Sie hatten eine Art von Regierung errichtet, die zu Kilkenny ihren Sitz hatte. Es war ein Konvent von katholischen Deputirten aus allen Grafschaften und Städten. Dieser Konvent zu Kilkenny hielt die Wiederherstellung der Autorität des Königs für das einzige Mittel, die Ausführung der englischen Par-

lementsbeschlüsse zu verhüten. Der Waffenstillstand kam 1643 auf ein Jahr zu Stande, wurde aber öfter verlängert. Viele Irländer, nationale sowohl, als von englischer Abkunft, gingen nun nach England hinüber, für den König zu fechten.

Alle drei Theile, der König, die National- und die Anglo-Irländer, hatten jetzt große Ursache, sich aufs genaueste mit einander zu verbinden, da die beiden ersten schon vom englischen Parlemente in die Acht erklärt waren, und den letzten, seitdem sie des Königs Partei ergriffen, die Achtserklärung bevorstand. Der König, der den Herzog von Ormond nun zu seinem Statthalter ernannt hatte, trug ihm auf; mit den beiden Nationen in Irland zu handeln, und ihnen, wenn sie dem Könige treuen Beistand leisten würden, die Erfüllung ihrer liebsten Wünsche zu versprechen; den Anglo-Irländern die Aufhebung der Poyningsacte, die ihnen verhaßt geworden war, seitdem sie ihrer anfänglichen Absicht zuwider war gedeutet und angewandt worden; den National-Irländern freien öffentlichen katholischen Gottesdienst. Dieser letzte Auftrag war von bedenklicher Natur. Wurde er ruchtbar, so war das heftigste Geschrei gegen den König in England und Schottland zu fürchten, daß er selbst ein Katholik sey. Schon längst hatten seine Feinde durch solches Geschrei das Volk in beiden Ländern gegen ihn aufgebracht. Ormond war der Mann, der, wie es ihm der König empfahl, die größte Vorsicht und Behutsamkeit bei dieser Sache gebrauchte. Aber unglücklicher Weise

wurde 1646 ein katholischer vornehmer Irländer, Lord Herbert Graf von Glamorgan, vom Könige dazu ausersehen, die Unterhandlungen mit den Irländern besonders zu führen; er sollte dem Herzoge von allen Schritten Nachricht geben; und ob er gleich den Vertrag, wenn er so weit gediehen wäre, in seinem eigenen Namen, als Bevollmächtigter des Königs, abschließen sollte, so sollte er doch vorher Ormonds Genehmigung dazu nöthig haben. Glamorgan, ein sehr eifriger Katholik, und nicht der besonnene, behutsame Mann, der zu einer solchen Unterhandlung erfordert wurde, versprach den Irländern, ohne mit Ormond Rücksprache zu nehmen, daß den Katholiken alle ihre Kirchen sollten wiedergegeben werden; der Statthalter sollte beständig ein Katholik seyn; die katholischen Bischöfe sollten im Parlemente sitzen; katholische Universitäten unter Aufsicht der Bischöfe sollten angelegt werden. Dagegen sollten die Katholiken eine Armee von zehn tausend Mann zum Dienste des Königs nach England senden. [20]) Zufälliger Weise fiel eine Abschrift des Traktats den Anhängern des Parlements in die Hände; das Parlement säumte nicht, den Traktat durch den Druck bekannt zu machen und die Anklage gegen den Katholicismus des Königs zu erneuern und mit diesen neuen Thatsachen zu unterstützen. Noch in spätern Zeiten haben parteiische Schriftsteller diese Unterhandlungen, wozu Nothwehr den König verleitete, als

---

20) Leland B. V. Ch. 7. (Vol. III. p. 265.)

Beweise seiner Falschheit und seiner gegen Englands Verfassung und gegen den Protestantismus gerichteten Absichten wollen geltend machen. [21]) Zwar Ormond, um dieser Deutung, die er vorhersah, vorzubauen, ließ gleich, nachdem die Sache ruchtbar wurde, den Grafen von Glamorgan verhaften und eine Klage gegen ihn wegen vermessenen Mißbrauchs der ihm vom Könige gegebenen Vollmacht anstellen. Auch der König machte öffentlich bekannt, daß Glamorgan seine Befehle überschritten, und die Anweisung, ohne Ormonds Vorwissen und Genehmigung nichts zu versprechen, aus der Acht gelassen habe. Aber in England wurden Ormonds und des Königs Erklärungen als Nothlügen betrachtet.

Das englische Parlement erklärte nun den Waffenstillstand, den Ormond 1643 mit den Irländern geschlossen und von Jahr zu Jahr erneuert hatte, für ungültig und nichtig, weil er ohne des Parlements Vorwissen und Genehmigung geschlossen wäre. Der General der in Norden befindlichen zehn tausend Schotten, Graf Inchinquin, gab dieser Erklärung des Parlements Beifall, und so ging der König auf diese Seite von nun an. Ormond, an der Spitze der Anglo-Irländer, hielt sich ruhig und handelte mit Inchinquin, ihn zu einem neuen Vertrage zu bewegen. Bald darauf verlor König Karl die letzte Schlacht bei Naseby, floh zu der schottischen Armee, die in England stand,

---

21) Leland das. p. 267.

wurde von ihr an das Parlement ausgeliefert und in Gefangenschaft gehalten. Der Schrecken, den die Siege des Parlements verbreiteten, die bekannte Entschlossenheit des Parlements, den Katholicismus ganz auszurotten, ließ den irländischen Konvent zu Kilkenny befürchten, daß die National-Irländer allein gegen die Uebermacht des Parlements nicht bestehen würden, daß sie nun zu ihrer eigenen Rettung sich mit den Parteien, die dem Könige noch anhingen, vereinigen müßten. Sie fingen Unterhandlungen mit ihnen an. Ormond war mit Freuden bereit, sich genauer mit ihnen zu verbinden, als ein päpstlicher an den Konvent zu Kilkenny abgeordneter Nuntius, Rinuccini, alles schon Verabredete hintertrieb und die Sache in noch größere Verwirrung brachte. Diesem Manne war es genug, daß Ormond und seine Partei Protestanten waren, um sie zu hassen. Dieser Mann hatte auch Ehrgeitz; bisher hatte er die Rathschläge des Konvents gelenkt; er fürchtete, alles Ansehen würde nun an Ormond übergehen. Er fand einen andern Ehrgeitzigen von gleicher Gesinnung an einem vornehmen Irländer, Owen O Neal. Beide Männer, gleich eitel, gleich ehrsüchtig, gleich leichtsinnig, gleich kurzsichtig, hielten es für kein schweres Werk, den National-Irländern Unabhängigkeit zu verschaffen und ihnen eine eigene Verfassung zu geben. In dieser Absicht berief der Nuntius eine besondere Versammlung der katholischen Geistlichkeit nach Waterford, wo sie den Vertrag, den der Konvent mit dem Könige schließen wollte, für ungültig erklärten. Der Nuntius belegte

alle diejenigen mit dem Kirchenbann, die diesen, wie er behauptete, für die katholische Religion nachtheiligen Vertrag annehmen würden. Das gemeine irländische Volk eilte von allen Seiten herbei und fing unter Anleitung des Nuntius, der sich auch auf den Krieg zu verstehen glaubte, Feindseligkeiten gegen Ormond und die Protestanten an. Schon droheten sie, Dublin und einige andere Städte, wo sich die Engländer noch behauptet hatten, zu belagern oder einzuschließen. [22]) Der in England gefangene König indeß sandte nun an Ormond den Befehl, alle diese Städte, Dublin nicht ausgenommen, dem Obersten Michael Jones, welchen das Parlement mit einigen wenigen Truppen hinüber gesandt hatte, zu übergeben. [23]) Ob der König diesen Entschluß freiwillig gefaßt hatte, ob er vielleicht in seiner Gefangenschaft den fortdauernden Widerstand seiner treuen Anhänger eher für schädlich als nützlich hielt; oder ob er vielleicht zur Ertheilung dieses Befehls von denen, in deren Gewalt er sich befand, war beredet oder genöthigt worden, ist ungewiß. Ormond gehorchte, begab sich darauf erst nach England, seinen unglücklichen König noch einmal zu sehen, und dann nach Frankreich.

Aber einige Irländer aus den vornehmsten Familien und von bessern Einsichten mißbilligten das tolle

---

22) Leland Vol. III. p. 260. 288. 291. 325.

23) Hume Ch. LX. unter dem Jahre 1649. (Vol. VII. pag. 162.) Leland B. V. Ch. 7. (Vol. III. p. 307.)

Unternehmen des Nuntius, sie trieben ihn aus dem Lande und riefen Ormond zurück, der die Einladung aus Treue gegen den König gleich annahm. Die Aussichten für ihn und für seine Absichten wurden durch den Umstand verbessert, daß die ganze schottische Nation, ob sie gleich bis dahin mit dem englischen Parlement einverstanden gewesen, und gegen den König gefochten hatte, jetzt über die Gefangenschaft und Mißhandlung desselben aufgebracht, ihre Waffen nun gegen eben das Parlement richtete, zu dessen Sieg sie so viel beigetragen hatte. Daher denn auch der General der Schotten im Norden von Irland, Graf Inchinquin, sich für den König erklärte; doch als Presbyterianer voll Vorurtheile gegen die Katholiken, wollte er mit Ormond und den National-Irländern keine gemeine Sache machen, sondern bestrebte sich, den Theil Irlands, den er besetzt hatte, gegen die Parlementstruppen sowohl als gegen Ormond zu behaupten.

Endlich 1649 wurde König Karl enthauptet. Die neuen in England erfolgenden Unruhen hinderten das Parlement, Verstärkungen nach Irland zu senden. Ormond bemächtigte sich aller von Parlementstruppen besetzten Orte. Aber Dublin war die Klippe, wo sein Glück Schiffbruch litt. Er belagerte diese Hauptstadt; er wurde von dem darin commandirenden Michael Jones, einem gewesenen Advokaten, dergestalt zurückgeschlagen, daß seine Armee sich ganz zerstreute.

Indessen war das Parlement, oder, wie es selbst sich betitelte, die Republik, völlig Meister von England

und Schottland geworden; sie konnte nun alle Aufmerksamkeit, alle Kräfte auf Irland verwenden. Der ruhm- und ehrsüchtige Cromwell hatte es eingeleitet, daß er zum Statthalter der Insel ernannt wurde.

Kaum war er daselbst angelangt, als er schon mit seiner gewöhnlichen schnellen Entschlossenheit zu Felde eilte. Seine erste Unternehmung war gegen Drogheda, oder Tredah, wie es auch genannt wird, gerichtet. Ohne den Besitz dieses Ortes durfte er nicht weiter vorwärts rücken, weil er sonst an der starken Besatzung, die Ormond hineingelegt hatte, einen Feind im Rücken würde gehabt haben, der ihn von Dublin und von der Kommunikation mit England hätte abschneiden können. Der Ort wurde für sehr fest gehalten, und Ormond hoffte, eine neue Armee sammeln zu können, während Cromwell durch die Belagerung von Drogheda aufgehalten würde. Aber der glückliche Cromwell läßt kaum seine Artillerie spielen, als schon Theile des Walles niedergeschossen werden, so daß er gleich einen Generalsturm gebietet. Mit jener Begeisterung oder Wuth, in die er seine Truppen zu setzen wußte, dringen sie, nachdem sie zweimal zurückgeschlagen worden, zum drittenmal, ihn selbst an der Spitze, in die Stadt. Er verspricht denen von der Besatzung, die sich ergeben würden, Quartier; aber er hielt sein Versprechen nicht, nachdem aller Widerstand aufgehört. Kaltblütig läßt er alles niederhauen, auch eine Menge Geistliche, die in die Stadt geflüchtet waren; mehrere Tage läßt er morden; nur dreißig Personen

werden verschont, aber gleich als Sklaven nach Barbados gesandt. [24])

In seinem Briefe an das Parlement rühmt er sich dieser Thaten. „Ich bin überzeugt,„ sagt er darin, „es war eine gerechte Strafe für das an den Protestanten„ten begangene Blutbad.„ An einer andern Stelle sagt er: „Und nun laßt mich fragen, wer dieses große „Werk gethan hat? es war nicht unsere eigene Macht, „es war der Geist Gottes.„ [25]) Für eine Rache wegen des an den Protestanten verübten Blutbades wurden nun diese von Cromwell begangenen Grausamkeiten gehalten. Aber die zu Drogheda Ermordeten waren keine National-Irländer, die doch allein jenes Blutbades schuldig waren; es waren Anglo-Irländer, selbst Protestanten, aber Royalisten. Cromwells Absichten bei diesen Gräueln waren, die Besatzungen der übrigen Orte von hartnäckigem Widerstande abzuschrecken. Schrecken ging nun vor ihm her, wohin er seine Truppen führte. Alles ergab sich.

Aber die schlechte Witterung in der eingetretenen späten Jahreszeit, der Mangel an Lebensmitteln in dem ganz verheerten Lande, die unaufhörlichen angestrengten Märsche und die Moräste und Sümpfe, wo die Truppen oft übernachten mußten, erschöpften ihre Kräfte; tödtliche Krankheiten rissen ein, und Cromwell mußte gegen seine Neigung und Gewohnheit den Win-

---

24) Leland B. VI. Ch. 1. (Vol. III. p. 350.)

25) Parliam. History XIX, 259.

ter unthätig zubringen, bis er im Frühjahr 1650 Zufuhr und Verstärkung aus England erhielt. Mit gleicher Geschwindigkeit, mit gleichem Glück fuhr er nun fort, die Eroberung der Insel zu vollenden. Nur die westliche Provinz Connaught und einzelne feste Plätze waren von ihm noch nicht bezwungen, als er wiederholt nach England zurückberufen wurde, wo man seine Gegenwart wegen eines neuen Krieges mit den Schotten verlangte. [26])

Er übertrug die Vollendung des Krieges seinem Schwiegersohne Ireton, einem fanatischen, aber redlichen Republikaner, welches Cromwell selbst nicht war. Die Strenge, womit dieser die vom Parlemente beschlossenen Maaßregeln gegen die Katholiken ausführte, und seine Untersuchungen gegen alle, die an der Ermordung der Protestanten Theil gehabt haben möchten, trieben viele zur Verzweiflung, worin sie von neuem die Waffen ergriffen, aber tumultuarisch, und ohne einen geschickten Anführer, so daß es Ireton, einem Mann von großer Thätigkeit und von großen Talenten, und den das Glück seines Schwiegervaters begleitete, gelang, die ganze Insel in kurzer Zeit zur völligen Unterwürfigkeit zu bringen.

Unter denen, die nun wegen des an den Protestanten verübten Blutbades gerichtet wurden, war auch der Haupt-Urheber Phelim O Neal. Er wurde

---

26) Leland B. VI. Ch. 1. und 2. (Vol. III. p. 363 u. f.)

gehangen. [27]) Aber auch viele andere, die in Ansehung jener Gräuel schuldlos waren, viele katholische

---

27) Als Phelim O Neal zum Tode verurtheilt war, wurde ihm wiederholt völlige Begnadigung, nicht nur Leben und Freiheit, sondern auch Wiedereinsetzung in alle seine verlornen Besitzungen versprochen, wenn er bekennen wollte, ob er vom König Karl einen Auftrag zur Veranstaltung des Blutbades gehabt habe, und wenn er ein Dokument, das einen völligen Beweis darüber enthielte, beibrächte. Er läugnete aber jedesmal, einen solchen Auftrag gehabt zu haben, gestand hingegen, daß er jenes falsche Dokument, dessen wir oben erwähnten, zum Behuf seines Mordplans, im Namen des Königs habe schreiben lassen. Als Phelim die Leiter zum Galgen hinanstieg, wurde nochmals jene Frage mit den nämlichen Anerbietungen an ihn wiederholt. Er antwortete mit lauter Stimme: „Ich danke dem Statthal„ter für seine mir zugedachte Gnade; aber vor euch allen, „ihr guten Leute, die ihr mich hört, vor Gott und seinen „heiligen Engeln erkläre ich, daß ich keinen solchen Auftrag „vom Könige erhalten habe.„ — Zu eifrige, royalistische Schriftsteller, die in den republikanischen und puritanischen Schwärmern jener Zeiten nichts, als gewissenlose Verbrecher, sehen, haben jene dem Phelim O Neal angebotene Gnade der abscheulichen, boshaften Absicht zugeschrieben, ihn dadurch zu bewegen, daß er den König durch eine Lüge verleumden sollte. Aber daß dieses ihre Absicht nicht gewesen, erhellet schon aus dem Umstande, daß sie nicht bloß sein Geständniß, sondern auch die Beibringung eines authentischen Dokuments zur Bedingung der angebotenen Gnade machten. Daß sie die Anerbietungen in den letzten Augenblicken, die seinem Leben ein Ende machen sollten, an ihn

Geistliche, Officiere, obrigkeitliche Personen wurden hingerichtet, weil der Eifer, den sie in ihrem Widerstand wider die Republik bewiesen hatten, in den Augen der Republikaner das strafbarste Verbrechen war. [28])

Ireton starb an der Pest und General Lambert, ebenfalls ein entschlossener und fester Republikaner, folgte ihm im Kommando der Armee. Aber zur Civilverwaltung wurden vom Parlemente Kommissarien ernannt, die, nach den ihnen gegebenen Aufträgen, folgende Verfügungen machten.

Die Güter und Besitzungen der Katholiken, in allem fünf Millionen Acres, wurden, dem oben erwähnten Parlementsschlusse gemäß, confiscirt, und theils unter die Kapitalisten, die dem Parlemente Gelder vorgeschossen hatten, theils unter die englischen und schottischen Truppen, denen es versprochen war, vertheilet. So wurde der Besitzstand auf der ganzen Insel durch einen Gewaltstreich des englischen Parle-

---

wiederholten, war vermuthlich der übertriebenen Vorstellung zuzuschreiben, die man sich damals von der Lehre von Mortalreservationen machte, und von welcher man glaubte, daß sie von den Jesuiten ihren Schülern beigebracht würde. Vermöge derselben, dachten sie vermuthlich, hätte Phelim bis dahin die ihm sehr wohl bewußte Wahrheit verläugnet; nun aber würde der Anblick des schon gegenwärtigen, des, so zu sagen, schon Hand an ihn legenden Todes zu einem wahrhaften Geständnisse bewegen. Leland B. VI. Ch. 2. (Vol. III. p. 394 u. f.)

28) Leland B. VI. Ch. 2. (Vol. III. p. 389.)

ments verändert. Bloß diejenigen altirländischen Familien behielten ihr Eigenthum, die die protestantische Religion angenommen hatten. [29])

Ein allgemeiner Befehl wurde gegeben, die sämmtlichen National-Irländer nach der Provinz Connaught und der Grafschaft Clare zu transportiren. Ein Tag wurde bestimmt, nach dessen Verlauf sie sich, bei Todesstrafe, nicht sollten außerhalb der Grenzen dieses ihnen angewiesenen Bezirkes finden lassen. Der Befehl wurde nicht ganz ausgeführt, weil eine völlige buchstäbliche Ausführung unmöglich war. Indeß wird man wahrscheinlich mit den gewesenen Besitzern der confiscirten Güter den Anfang gemacht haben; sie mußte man am ersten von dem Schauplatze entfernen, wo so unerhörte Tyrannei gegen sie ausgeübt war, wo der Anblick der ihnen geraubten Güter ihre Verzweiflung bis zur Wuth hätte treiben können. Die dienenden und arbeitenden Klassen ließ man ohne Zweifel wo sie waren, weil die neuen Besitzer sie nicht entbehren konnten, da sie sonst bloßes Land ohne Menschen würden bekommen haben.

Die ausgestoßenen alten Besitzer waren so muthlos, so betäubt, daß sie sich, wie ein unter dem Schlachtmesser liegendes Lamm, geduldig in ihr Schicksal ergaben. Sie blieben in dieser ruhigen Betäubung nicht nur so lange der allgewaltige Cromwell lebte, sondern

---

29) Leland B. VI. Ch. 2. (Vol. III. p. 393 u. f.) Hume Ch. LXI. unter dem Jahre 1656.

auch nach seinem Tode, als die neuen in England und Schottland ausgebrochenen Unruhen ein günstiger Zeitpunkt schienen, wo vielleicht diese Unglücklichen durch Entschlossenheit ihr väterliches Erbe wieder hätten erlangen können.

Funfzehn bis zwanzig tausend National-Irländer, die während des grausamen Krieges in englische Gefangenschaft geriethen, theils Soldaten, theils Landleute, die mit den Waffen in der Hand ergriffen waren, sollen als Sklaven nach Amerika verkauft seyn. Ueber vierzig tausend Irländer, (die Zahl mag übertrieben seyn, eine ungeheure Menge war es gewiß,) wanderten aus; sie gingen in auswärtige, insbesondere in spanische und französische Dienste. Diese Auswanderungen wurden von Cromwell begünstigt. Die gänzliche Ausrottung der Nation, oder ihre gänzliche Vertreibung von ihrem vaterländischen Boden scheint Cromwells und der ihm gleich denkenden englischen Republikaner Absicht und Plan gewesen zu seyn. — Die Geschichte dieser Proscription muß man wissen, um die Natur und fortdauernde Stärke des Hasses zu erklären, der noch immer die National-Irländer gegen die Engländer beherrscht. [30])

Die durch diese gewaltsamen Maaßregeln in Irland ansässig gewordenen neuen Besitzer, theils Engländer, theils Schotten, die nun weiter keine Lust

---

30) Hume Ch. LX. unter dem Jahre 1659. Mac Gheogh. III. 699.

hatten, ihr neu erworbenes Eigenthum in einem neuen Bürgerkriege aufs Spiel zu setzen, nahmen von der Zeit an keinen Theil mehr an den fortwährenden Unruhen in England und Irland. Sie erkannten jedesmal die Herrschaft derjenigen Partei willig an, für die das Glück in dem Augenblick sich günstig bewies. Sie waren Cromwells gehorsame Unterthanen, so lange er lebte. Sie blieben es unter seinem Sohne Richard, so lange dieser das Protectorat bekleidete. Er dankte bekanntlich bald ab, und das Parlement, das sich von neuem der höchsten Gewalt unter dem Titel einer Republik bemächtigte, fand nicht den geringsten Widerspruch in Irland. Eben so wenig entstand hier die geringste Unruhe, als bald darauf die fanatischen Generale das Parlement unterdrückten, und unter dem Titel einer Sicherheitskommission eine militärisch-despotische Regierung führten. Bei allen diesen Abwechselungen verhielt Irland sich willig leidend. Endlich als bekanntlich im Jahre 1660 Karl II. auf seinen väterlichen Thron wieder hergestellt wurde, wurde er auch in Irland ohne irgend einen Widerstand oder Widerspruch anerkannt. Sobald in England das wahre Parlement unter dem Schutze des Generals Monk zusammenkam, versammelte sich auch ein gesetzmäßiges Parlement in Irland. Am achten Mai proklamirte das englische Parlement Karl II. als König; am vierzehnten that das irländische Parlement das nämliche. So wie das englische, gab auch das irländische dem neuen Könige einen Beweis seiner Treue und seiner Freude, indem es beträchtliche Summen für ihn votirte.

Viertes Kapitel.

Vierte Periode.

Von Karls II. Regierungsantritt 1660 bis zur Revolution oder Wilhelms III. Regierung ungefähr 1690.

Inhalt.

Neue günstige Aussichten für Irland. — Den katholischen Irländern wird der vierte Theil des ihnen abgenommenen Eigenthums zurückgegeben. — Regulirungsacte, wodurch das neue zwischen Engländern, Schottländern und National-Irländern vertheilte Grundeigenthum bestätigt wird. — Erste monopolistische Verfügung des englischen Parlements gegen Irland. — Des Statthalters, Herzogs von Ormond, milde und weise Verwaltung. — Noch günstigere Aussichten für die Katholiken in Irland unter Jakob II. — Maaßregeln seines Statthalters, des Grafen von Tyrconnet. — Daher entstehende, gegründete Besorgnisse der Protestanten. — Das irländische Parlement mit Katholiken angefüllt. — Eine ganz katholische Armee. — Revolution in England 1688. — Warum sie auch nicht gleich in Irland erfolgte. — Ursprung der Oranienmänner (Orange men). — Jakob II. kommt aus Frankreich nach Irland, wo ihm die Aussichten günstig sind. — Katholisches Parlement. — Uebereilte, rachsüchtige Beschlüsse desselben wider die Protestanten. — Zwei tausend vier hundert protestantische Gutsbesitzer proscribirt. — Mißverständnisse zwischen Jakob und dem irländischen Parlemente. — Jakobs schlechter Succeß im Kriege und Ursachen davon. — Ankunft einer englischen Armee. — Ankunft König Wil-

helms III. — Schlacht am Boynefluß. — Jakob geht nach Frankreich zurück. — Proscription seiner Anhänger und Confiscation ihres Eigenthums, welches Wilhelm eigenmächtig unter seine Anhänger vertheilt. — Kapitulation zwischen König Wilhelm und den bis dahin noch für Jakob fechtenden Irländern. — Von der Zeit an viel irländische Truppen in französischen Diensten. — Traurig er Zustand in Irland. — Ursprung des Worts: Tory. — Unzufriedenheit des englischen Parlements wegen Wilhelms eigenmächtiger Verfügung über die in Irland confiscirten Ländereien. — Kommission zur Untersuchung darüber. — Bericht der Kommission. — In wie weit die Jakob II. anhängenden Irländer als Rebellen betrachtet werden konnten.

Am 22sten Mai ernannte das irländische Parlement eine Deputation, die dem neuen Könige aufwarten und außer andern Punkten ihn um allgemeine Begnadigung aller, die an der Rebellion Theil genommen, insbesondere aber um eine Bestätigungsacte der den neuen Besitzern ertheilten Länder, und um Linderung des Schicksals der nach Connaught und Clare versetzten Irländer bitten sollte. Beide Bitten waren kaum vorüber. Aber auch ohne diese Bitten mußte der Zustand in Irland dem Könige, wenn er Gefühl hatte, manche kummervolle Stunde machen. Es ist wahr, das an den Engländern begangene Blutbad war ein abscheuliches Verbrechen; die ganze irländische Nation schien daran Theil gehabt zu haben: aber gewiß waren doch viele tausend Unschuldige darunter. Die eigentlichen Urheber waren schon bestraft. Sollte die Schuld oder Unschuld eines jeden Einzelnen untersucht werden?

Unendliche Zeit wäre dazu erfordert worden, unendliche Schwierigkeiten würden sich dabei gefunden haben. Es ist wahr, von ihren Priestern verführt, waren die Irländer eine Weile vom Könige abgefallen, aber dann zu ihm zurückgekehrt, und ihre nachmalige Treue gegen den König hatte ihnen ihr grausames Schicksal von Cromwell und dem wüthenden Parlemente zugezogen — sollte der König das vergessen? Aber auch die Gerechtigkeit erforderte, daß sie ihr Eigenthum wieder erhielten. Auf der andern Seite hatten die in Irland ansässig gewordenen Engländer und Schotten zwar lange gegen den König gefochten, endlich aber sich für ihn erklärt, seine Wiederherstellung mit bewirkt. Ihr neues Eigenthum war ihnen durch eine englische Parlementsacte gegeben; sie waren seit zwölf Jahren im Besitz; sie waren entschlossen genug, sich dabei zu behaupten, sollte es auch durch einen neuen Bürgerkrieg geschehen müssen. Nie gab es eine schwerere Aufgabe, zwei Parteien, die so wichtige, so widerstreitende Ansprüche hatten, zu befriedigen, mit einander zu vergleichen. Ein Statthalter von großem Ansehen, von vorzüglichem persönlichen Charakter, von großer Klugheit, Mäßigung und Besonnenheit wurde erfordert, so verworrene Angelegenheiten zu besorgen. Der Herzog von Ormond war der Mann, aber er war nicht gegenwärtig. Er war selbst unter Cromwell in die Acht erklärt und alles seines Eigenthums beraubt. Der König verordnete vorerst 1661 eine Kommission von drei Personen, die Regierung in Irland zu verwalten. Ihr

unendlich schweres Geschäft wurde ihnen durch das richtige Urtheil und durch einen darauf gegründeten Entschluß der neuen Besitzer erleichtert. Diese, durch so viele Erfahrungen belehrt, urtheilten, daß es sicherer und besser für sie wäre, Etwas zu behalten, als von neuem alles aufs Spiel zu setzen. In einer Versammlung, die sie hielten, beschlossen sie, daß „die „englische Parlementsacte, wodurch sie Besitzer gewor„den, nur denen zu Statten kommen sollte, die ein „Viertheil der ihnen zugetheilten Länder zurückgeben „würden, um daraus einen Fond zu errichten, wor„aus der König dasjenige, was er den alten Irländern „zur Schadloshaltung geben wollte, nehmen könnte.„ Der König empfing diese Erklärung mit Freude, und eine neue Acte wurde vom irländischen Parlemente gemacht, ein Act of Settlement, oder eine Regulirungsacte, die alle Gemüther zwar nicht vollkommen befriedigen, aber doch beruhigen konnte. Vermöge derselben wurde den Engländern und Schotten der Besitz der drei Viertel von neuem auf immer bestätigt; die zurückgegebenen Länder aber wurden unter die beraubten National-Irländer vertheilt, jedoch nicht ohne vorgängige Untersuchung ihrer Ansprüche in Absicht auf ihre vormals gehabten Besitzungen sowohl, als auf die Schuld oder Unschuld ihres Betragens, welche Untersuchungen ungeheure Zeit erforderten. Auch die vielen noch unurbaren Ländereien wurden zu diesem Zwecke angewandt. Dem treuen Ormond gab Karl gleich alle Besitzungen seiner Vorfahren zurück und ernannte ihn

im Jahre 1662 zum Statthalter. Mit dem unverdrossensten Fleiße, mit der größten Klugheit und Besonnenheit sorgte dieser nun für die Vollziehung der neuen Regulirungsacte. [1])

Ohne alle Unruhe ging es doch nicht ab. Einige Mißvergnügte wollten sich des Castells zu Dublin bemächtigen. Ormond entdeckte es früh genug, um ihren Anschlag zu vereiteln.

Sechs Jahre ungestörter Ruhe und Ordnung, in welchen der Fleiß der englischen Ansiedler mit dem Anbau des Landes beschäftiget war, und die Nationalirländer zur Nachahmung reitzte, fingen an, Irland eine neue erfreuliche Gestalt zu geben, als plötzlich das englische Parlement 1668, ergriffen von jenem eigennützigen, Gesetzgebern so wenig anständigen Monopolgeiste, eine Acte machte, die mehr gegen jene angesiedelten Engländer, als gegen die Irländer, gerichtet war, und sie zuerst ihre Abhängigkeit vom englischen Parlemente auf eine unangenehme Art empfinden ließ. Die Gutsbesitzer oder Landedelleute in England hatten einige Jahre her eine Abnahme ihrer Einkünfte bemerkt und schrieben diesen ihren Verlust der Einfuhr des irländischen Viehes zu. Die vielen und schönen Weiden in Irland und die dortigen niedrigen Preise aller Dinge

---

1) Leland B. VI. Ch. 3. (Vol. III. p. 409 u. f.) Hume Ch. LXIV. unter 1668. (Vol. VII. p. 444 u. f.) Mac Pherson History of Great Britain from the Restoration to the Accession of the House of Hannover. Vol. I. p. 25 u. f.

setzten die irländischen Gutsbesitzer in den Stand, ihr Vieh in England wohlfeiler, als die Engländer selbst, zu verkaufen. Im englischen Parlemente wurde also darauf angetragen, die Einfuhr des irländischen Viehes zu verbieten. Karl fand den Vorschlag eben so ungerecht als unweise. Aber im Parlemente saßen selbst viele Gutsbesitzer. Sie unterstützten den Vorschlag so nachdrücklich, daß Karl, besorgt, das Parlement würde ihm, wenn er widerspräche, nicht so große Summen bewilligen, als er wünschte, seine königliche Genehmigung zu der Bill gab, die anfänglich große Unzufriedenheit in Irland verursachte. Vieh war das Einzige, außer baarem Gelde, womit die Irländer die aus England ihnen zugeführten Waaren bezahlten. Indeß, die Industrie der Engländer weiß sich immer zu helfen. Die in Irland ansässigen Engländer fingen nun an, sich auf Fabriken und Manufakturen zu legen, um die englischen Waaren entbehren zu können. [2])

Ormond war ein trefflicher Statthalter. Zwar an dem intriguenvollen Hofe Karls II., dessen gewissenlose Minister bekanntlich mit den wichtigsten Geschäften ein leichtsinniges Spiel trieben, hatte er beständig Neider und Gegner. Aber Karl erkannte seine Verdienste, und war meistens, ungeachtet seiner sonstigen Schwäche, ziemlich standhaft, sich Ormonds zu bedienen und

---

2) Leland B. VI. Ch. 3. (Vol. III. p. 442 u. f.) Hume Ch. LXIV. unter 1668. (Vol. VII. p. 447.) Mac Pherson Vol. I. p. 115.

ihn zu ehren. Zwar eine Weile rief er ihn, durch Cabale verführt, von dem Posten ab, dem er so geschickt und so getreu vorstand. Aber bald ernannte er ihn wieder zu demselben. Und Ormond ließ es nie dem Könige entgelten, wenn dieser ihn auch einigemal zurücksetzte. „Ich mag den Mann kränken, so viel ich „will,„ sagte Karl, „ich kann es nicht dahin bringen, „daß er mir Feind werde.„ [3])

Unter Ormonds Verwaltung kam Irland dergestalt in Aufnahme, daß die Einkünfte schon zur Bestreitung der Regierungskosten hinreichten, statt daß die englische Regierung in den vorigen Zeiten hatte zuschießen müssen. Ormond, obgleich redlicher Protestant und der englischen Kirche zugethan, hätte auch gern den Zustand der katholischen Irländer in Absicht auf ihren Gottesdienst, den sie nur in Privathäusern halten durften, und in Absicht der activen Bürgerrechte, von denen sie ganz ausgeschlossen waren, erleichtert. Aber die neue Regulirungsacte hatte in dieser Hinsicht alle die alten Verfügungen bestätigt. Die Katholiken waren vom Parlemente, von Parlementswahlen, von allen Aemtern und Bedienungen, von aller Theilnahme an städtischen Bürgercollegien ausgeschlossen. Ormond ließ stillschweigend geschehen, daß einzelne Ausnahmen in Ansehung des letzten Punktes gemacht wurden, jedoch nicht zu häufig, da die Protestanten immer noch alten Groll von ihnen befürchteten, den sie auslassen

---

3) Leland Vol. III. p. 741. Hume Vol. VIII. p. 160.

würden, sobald sie in den Städten mehr Wichtigkeit bekämen. Aber in der That, die englische Regierung selbst hatte Ursache, den katholischen Irländern nicht ganz zu trauen, weil der größte Theil derselben immer noch an der gefährlichen Lehre hing, daß die Rechtgläubigen einer ketzerischen, vom Papst excommunicirten Regierung eigentlich keine Treue schuldig wären; daß der Papst sie von dem ihr geleisteten Eide lossprechen könne.

Dem Herzog von Ormond wurde eine von einem Franciscaner-Mönch, Peter Walsh, aufgesetzte Erklärung im Namen der irländischen Katholiken übergeben, worin jene Lehre nebst allen mit ihr in Verbindung stehenden Sätzen der päpstlichen Kirche, (denn bekanntlich ist päpstliche und katholische Kirche nicht einerlei,) mit den stärksten Ausdrücken verworfen wurde. Aber Ormond machte die Einwendung gegen diese Erklärung, daß sie von keinem Bischofe, von keinem Geistlichen unterschrieben war. Sie wurde darauf zur Unterschrift herumgesandt. Mehrere weltliche Lords und Gentlemen, Ein Bischof und drei und zwanzig andere Geistliche unterschrieben, aber andere, denen die Erklärung vorgelegt war, hatten die Unterschrift geweigert. Die Erklärung circulirte noch zur Unterschrift, als eine scharfe Censur gegen sie vom päpstlichen Nuntius zu Brüssel, der vom römischen Hofe zur Besorgung der katholischen Kirchenangelegenheiten in Irland bevollmächtigt war, zum Vorschein kam. Darin wurde der Inhalt der Erklärung als empörerisch

gegen den päpstlichen Stuhl verworfen, und nun wurde sie bei Seite gelegt. Eine neue Erklärung wurde von Jesuiten aufgesetzt, die aber, als zweideutig und auf Ausflüchte berechnet, selbst bei den angesehensten Katholiken keinen Beifall fand. 4)

Frohere Aussichten eröffneten sich für die Katholiken im Jahre 1685, als nach dem Tode Karls II. sein Bruder Jakob II. zur Regierung kam. Aber diese Aussichten verleiteten die Katholiken zu unweisen, leidenschaftlichen Uebereilungen, die ihnen in der Folge, als das Glück ihre Hoffnungen vereitelte, neue harte Schicksale zuzogen. Jakobs bekannter Plan, die katholische Religion einzuführen, wurde von ihm in Irland mit noch viel weniger Behutsamkeit und Mäßigung, als in England, ausgeführt. Er glaubte in Irland keiner Maske zu bedürfen, da zwei Drittheile der Einwohner, nämlich fast alle National-Irländer, Katholiken waren. Jakob rief den weisen, den billigen Ormond von der Statthalterschaft zurück, und gab sie dem Grafen von Clarendon, dessen Schwester Jakobs erste Gemahlin gewesen war, einem Sohne des berühmten Kanzlers und Geschichtschreibers Clarendon. Zwar war der neue Statthalter ein Protestant, aber theils voll übertriebener Begriffe von den Vorrechten des Königs, theils mit den wahren Absichten desselben unbekannt. Clarendon trauete den Versicherungen, die Jakob bei seiner Thronbesteigung gegeben hatte, die er

---

4) Leland B. VI. Ch. 4. (Vol. III. p. 459 u. f.)

aber nicht hielt, die protestantische Kirche bei allen ihren Rechten zu lassen. Die ersten Maaßregeln des Königs in Irland, die der Statthalter ausführen sollte, waren sogar geeignet, den Beifall desselben, da er tolerant dachte, zu erhalten. Die Katholiken sollten zu Aemtern, obrigkeitlichen und andern Civilstellen zugelassen werden. Eine andere Maaßregel hätte bei einem Furchtsamen und Vorausschenden schon Bedenklichkeiten verursachen können. Unter dem Vorwande, daß die damals von dem Herzoge von Monmouth thörichter Weise in England begonnene Empörung noch nicht ganz gedämpft wäre, und daß der Herzog Anhänger in Irland haben möchte, sollte die Landmiliz (lauter Protestanten) ihre Waffen nur so lange ausliefern, als es die Sicherheit erfordern würde. Die Protestanten gehorchten mit bekümmerten Gemüthern, weil sie weiter voraus dachten, als der Statthalter. Aber die Hoffnung der wirklich rachsüchtigen Irländer erwachte bei dieser Entwaffnung der ihnen als Ketzer und Usurpatoren doppelt Verhaßten. 5)

Im folgenden Jahre 1686 ernannte der König einen äußerst eifrigen Katholiken, Talbot, den er zum Grafen von Tyrconnel erhob, zum kommandirenden General aller Truppen in Irland und gab ihm eine in vielen Hinsichten vom Statthalter unabhängige Gewalt. Mit einer an Wuth gränzenden Heftigkeit eilte Tyrcon-

---

5) Leland B. VI. Ch. 5. (Vol. III. p. 489 u. f.) Mac Pherson Vol. I. p. 463 u. f. Hume Ch. LXX. unter 1686.

nel zur Ausführung dessen, was er eine Reform der Armee nannte: an die drei hundert Officiere, an die fünf tausend Gemeine, lauter Protestanten, wurden unter allerlei Vorwand, zum Theil auf eine sie beschimpfende Weise, abgedankt und lauter Katholiken an ihre Stelle angenommen. Clarendon, so sehr er auch für die Prärogative der Krone war, in Ansehung der Armee alles nach eigenem Willen zu verfügen, hielt doch für nöthig, dem Könige über Tyrconnels Verfahren Vorstellungen zu thun, und ihm die Besorgnisse der Protestanten, daß diese Maaßregeln zu weitern, noch zur Zeit verborgenen Absichten gegen sie führen möchten, vorzutragen. Aber zu gleicher Zeit machte Jakob andere große bedenkliche Veränderungen. Er besetzte die Gerichtshöfe mit Katholiken; er berief Katholiken zu Mitgliedern des irländischen geheimen Raths; er erlaubte den Katholiken freien, öffentlichen Gottesdienst; er verbot den Protestanten, streitiger Lehren auf der Kanzel zu erwähnen. Die Hoffnung der Katholiken stieg und ging in Uebermuth über; der lange Unterdrückte, wenn er in roher Unwissenheit aufgewachsen, wenn er nicht gelernt hat, seine Leidenschaften zu beherrschen oder wenigstens zu mäßigen, hält bei schwacher Hoffnung den Sieg für gewiß, und triumphirt mit Stolz, ehe der Sieg wirklich erfolgt ist.

Clarendons Vorstellungen fanden bei Jakob so wenig Gehör, daß dieser ihn vielmehr abrief und den Tyrconnel zum Statthalter verordnete. Diese Ernen-

nung war ein Donnerschlag für die Protestanten. Nicht allein war Tyrconnel ein wüthiger Katholik, wüthig sagen wir, nicht religiös, sondern ein sehr unmoralischer Mann; seine Wortbrüchigkeit war zum Sprichwort geworden. Aber, daß er seine oft ausgestoßenen Drohungen gegen die Protestanten erfüllen würde, wurde von keinem bezweifelt. 6)

Tyrconnel ließ sich von den Städten, selbst von Dublin, die Freiheitsbriefe oder Charters überliefern, wodurch ihre städtische Verfassung gegründet war. Er änderte sie ab: Katholiken sollten nicht nur in den Rath jeder Stadt und zu allen bürgerlichen Stellen mit aufgenommen werden, sondern sie sollten zwei Drittheile dieser Stellen einnehmen, die Protestanten nur Ein Drittheil. Durch diese einzige Maaßregel kam das Uebergewicht schnell auf die Seite der Katholiken. Also wurden nun in den Städten lauter Katholiken zum Parlemente erwählt. Es wurde bald mit Katholiken angefüllt, da auch auf dem Lande den Katholiken alle active Bürgerrechte wieder zuerkannt waren. Schrecken ergriff die Protestanten um so viel mehr, da die Katholiken ohne alle Mäßigung ihres Triumphs genossen. Viele Protestanten flohen nach England. Die Katholiken in England selbst waren gemäßigter, tadelten Tyrconnels rasches und heftiges Verfahren, und einige von ihnen, die beim Könige Zutritt hatten, sollen ihm Vorstellungen darüber gethan haben. Jakob

---

6) Leland daselbst p. 498 u. f.

soll eine Weile geneigt gewesen seyn, einen andern Statthalter zu ernennen. Aber Tyrconnel, von seinen Freunden benachrichtigt, reisete nach England, wußte dem Könige alle Bedenklichkeiten zu benehmen, sogar seine Einwilligung zu einem Vorschlage zu erhalten, der, wenn er ausgeführt wäre, den völligen Untergang der Protestanten in Irland bewirkt haben würde. Ein neu berufenes irländisches Parlement, das nach oben erwähnten Veränderungen größtentheils aus Katholiken bestehen würde, sollte die Regulirungsacte, unter dem Vorwande, sie noch etwas besser zu modificiren, völlig vernichten; dann waren die Protestanten ihres Eigenthums entsetzt. Die Klügern und Billigern im englischen geheimen Rath, obgleich Katholiken, sollen doch den König vermocht haben, seine Einwilligung zurückzunehmen. Indeß die Katholiken sowohl als Protestanten in Irland hatten von dem Vorschlage gehört; jene waren nur erbittert, daß der König ihn verworfen hatte. Diese fürchteten um so viel mehr, daß diese Erbitterung bei der großen Leidenschaftlichkeit der Irländer in neue wüthende Thätigkeiten ausbrechen würde. 7)

Angstvoll war die Lage der Protestanten, bis das merkwürdige Jahr 1688 durch die Ankunft des Prinzen von Oranien in England und durch die Flucht Jakobs die Aussichten für beide Parteien plötzlich änderde, und die Hoffnung von den Katholiken zu den Pro-

---

7) Leland das. p. 503 u. f.

testanten, die Angst von den Protestanten zu den Katholiken übergehen machte. Aber jene Hoffnung wurde durch Besorgnisse getrübt und diese Angst durch oft dämmernde Hoffnungen gemildert, so lange die große Veränderung in England nicht völlig entschieden war. Den Protestanten war immer das Blutbad, jenes fürchterliche Denkmal von der Wuth und Rachsucht der Irländer, eine erschütternde Erinnerung. Die Katholiken sahen der Ankunft englischer und holländischer Soldaten, wie neuer cromwellischer, von frommer Wuth erhitzter Würger entgegen. Sie stimmten zwar ihren, bis dahin drohenden wilden Ton in einen fast freundschaftlichen, schmeichelnden Ton um. Selbst Tyrconnel ließ sich zu Schmeicheleien herab. Und grade diese unerwartete Umstimmung des Betragens und der Sprache erfüllte die Protestanten mit geheimer Angst; sie vermutheten unter der freundschaftlichen Maske neue Plane zum Morden. [8]) Tyrconnel soll verschiedentlich durch insgeheim abgeordnete Vertraute dem Prinzen von Oranien angeboten haben, ihm die Insel zu unterwerfen, wenn nur Truppen genug hinüber gesandt würden, daß die Unterwerfung ohne Verlust der Ehre für ihn, als ein Werk der Nothwendigkeit, geschehen könnte. Der Prinz von Oranien aber soll auf dieses Anerbieten keine Rücksicht genommen, soll Irland mit unerklärlicher, unpolitischer Gleichgültigkeit aus der Acht gelassen haben. Einige Geschichtschreiber, deren Vor-

8) Leland daselbst p. 510 u. f.

liebe für das Haus Stuart, deren Abneigung gegen den Prinzen von Oranien sich vergeblich unter dem Schleier der Unparteilichkeit zu verbergen sucht, wollen diese anscheinende Gleichgültigkeit Wilhelms gegen Irland aus einem Grunde erklären, der, wenn es erweislich sein Bewegungsgrund gewesen wäre, den Verdacht machiavellistischer Politik auf ihn werfen würde. Wilhelm, sagen sie, habe befürchtet, ohne seine holländische Armee würde er sich auf dem englischen Throne nicht behaupten; wenn Irland sich gleich ruhig unterworfen hätte, so würde er keinen Vorwand gehabt haben, die Armee in England zu behalten; die Engländer würden auf ihre Zurücksendung gedrungen haben: daher habe er einige Unruhen in Irland eher gewünscht, als sie verhüten wollen; daher habe er den Grafen von Tyrconnel, durch Nichtannahme seines Anerbietens, genöthigt, äußerlich die Treue gegen Jakob zu beweisen, an der es ihm im Herzen gefehlt hätte. [9]) Ueber die geheimen Absichten eines ehrgeitzigen Geistes lassen sich allerlei Vermuthungen machen, die aber immer unsicher und oft grundlos sind. Wenn das Betragen, es sey eines Monarchen, eines Staatsmannes oder eines Menschen überhaupt, aus bekannten Umständen sich selbst erklärt, warum soll man geheime Absichten dabei argwöhnen? Die Angelegenheiten in England und Schottland waren ver-

---

9) Leland B. VI. Ch. 5. (Vol. III. 516 u. f. 545 u. f.) Mac Gh. I. 594 u. f.

wickelt und wichtig genug, um Wilhelms ganze Aufmerksamkeit lange Zeit zu beschäftigen, ehe er an Irland denken konnte.

Tyrconnel, er sey nun wahrhaft treu gegen Jakob gewesen, oder durch Wilhelms Betragen zur Treue genöthigt worden, machte Anstalten, die Insel für seinen König zu behaupten. Durch Werbungen verstärkte er die Armee, und forderte überdies die Irländer auf, als Freiwillige für ihren König zu fechten; — die Protestanten, — immer jenes schreckliche Blutbad unter Karl I. in ihrer Erinnerung, und eine Wiederholung desselben fürchtend, da die Zeitumstände denen unter Karl so ähnlich waren, — hatten sich allenthalben vom Lande in die einiger Maßen haltbaren Städte begeben, wo sie, theils auf ihren eigenen Muth sich verlassend, theils um desto eher Hülfe aus England zu erhalten, den entschlossenen Schritt thaten, öffentlich zu erklären, daß sie sich an England hielten, mithin den Prinzen von Oranien als König von Irland anerkannten. Tyrconnel mußte sie nun für Rebellen erklären, und die Feindseligkeiten gegen sie als Rebellen beginnen. Diese Erklärung der Protestanten zog ihnen bei den Katholiken die Benennung: Orangenmänner (Orange men), als einen beschimpfenden Parteinamen zu. Die Katholiken haben fortgefahren bis auf unsere Zeiten, sie mit diesem Namen zu bezeichnen, mit dem sie die Bedeutung von Rebellen und Ketzern verknüpften.

Die beiden Kompetenten selbst zur irländischen

Krone, — Jakob, um sie zu behalten, — Wilhelm, um sie zu erobern, — begannen den Kampf im Anfange des Jahres 1689. Im Februar forderte Wilhelm die Irländer auf, gegen einen bestimmten Tag sich ihm zu unterwerfen, und er sandte eine Flotte mit Truppen ab, die Insel für ihn in Besitz zu nehmen. Aber die Flotte ging zu spät ab und war nicht stark genug, diese Absicht zu erfüllen. Jakob war zuvorgekommen. Mit einer viel stärkern französischen, von Brest ausgelaufenen Flotte war er schon an der irländischen Küste.

Wenn die französischen Schriftsteller rühmen wollen, wie großmüthig Ludwig XIV. den unglücklichen Jakob unterstützt habe; so führen sie an, „er „habe ihn, den abgesetzten König, durch einen Am„bassadeur, Monsieur d'Avaux, mit allem möglichen „Pomp begleiten lassen; — Meublen aller Art, von „den feinsten und kostbarsten bis zu den gemeinsten „hinab, wären auf die Schiffe gebracht.„ Selbst Voltaire, in seinem Jahrhunderte Ludwigs XIV., füllt mit diesen Kleinigkeiten seine schöne Periode an. [10])

---

10) Voltaire Siècle de Louis XIV. Ch. XV. Un Ambassadeur, (c'étoit Mr. d'Avaux,) étoit nommé auprès du Roi *détroné*, et le suivit avec pompe. Des armes, des munitions de toute espèce, furent embarquées sur la flotte; on-y porta jusqu'aux meubles les plus vils, et jusqu'aux plus recherchés. Das Beiwort: détroné, steht hier nicht umsonst. Es soll die Großmuth Ludwigs recht ins Licht setzen, daß er einem des Throns Beraubten eine Ehre erwies, als ob er noch in vollem Besitz des Throns gewesen wäre. Ambassadeurs oder

Aber Mac Pherson und andere englische und schottische Geschichtschreiber bemerken, „daß der Ambassadeur sich „als ein despotischer Mentor gegen den unglücklichen „Jakob benommen habe; daß mit der großen Flotte „nur zwölf hundert Mann Irländer im französischen „Solde und nur hundert französische Officiere hinüber „gesandt wären; daß das Kommando über diese weni„gen Hülfstruppen dem Marschall von Rosen, einem „Deutschen von Geburt, unabhängig von Jakob, ge„geben sey; daß die Verwaltung der mitgegebenen „Gelder, Waffen und Kriegsbedürfnisse ganz dem „Gutfinden der französischen Kommissarien sey über„lassen gewesen.„ [11])

Am 12ten März landete Jakob zu Kinsale; die zu ihm eilenden Irländer machten ihm die aufmunterndsten Beschreibungen von allem, was auf der Insel zu seiner Vertheidigung geschehen wäre; über hundert tausend Mann wären für ihn im Felde. Tyrconnel, der alles dies bestätigte und das Geschehene als sein Verdienst gelten machte, wurde zur Belohnung seiner Treue zum Herzoge erhoben. Aber der Anblick der Armee selbst, ihre elende Bewaffnung, (die Hälfte, sagt man, führte nur Piken, oder gar nur Keulen,) ihre Nacktheit, ihre Indisciplin, soll die Hoffnungen, die jene Beschreibungen ihm machten, nicht wenig ge-

---

Gesandte vom ersten Range schickt man nur an Souveraine, denen man Beweise von vorzüglicher Achtung geben will.

11) Mac Pherson I. 600 u. f.

schwächt haben. Der schlimmste Umstand war, man konnte sie nicht besolden; die Truppen nahmen ihren Unterhalt, wo sie ihn fanden. [12])

Am 7ten Mai wurde zu Dublin das Parlement eröffnet, das Jakob gleich nach seiner Ankunft berufen hatte. Im Hause der Gemeinen waren nur sechs Protestanten; im Oberhause meistens nur katholische Pairs, — die protestantischen waren nach England geflüchtet. Jakob selbst eröffnete die erste Sitzung mit einer Rede, die darauf calculirt war, nicht allein die Irländer in ihrer Treue zu bestärken, sondern auch die Engländer und Schottländer wieder auf seine Seite zu bringen. Er versicherte, daß er willkürliche Gewalt verabscheue, daß er völlige Gewissensfreiheit zum Grundgesetz machen wolle; daß die Regulirungsacte, [13]) wodurch die Protestanten für rechtmäßige Besitzer der konfiscirten Ländereien erklärt waren, und deren Aufhebung sie so sehr fürchteten, in voller Kraft bleiben sollte. [14])

Jakobs Versicherungen, die er in dieser Rede gab, mögen aufrichtig gewesen seyn: aber es stand nicht bei ihm, sie zu erfüllen; er hing von seinen französischen und irländischen Umgebungen ab. Die Irländer waren zu heftig in ihrem Hasse gegen die Protestanten, zu

---

12) Mac Pherson I. 602.

13) Act of Settlement.

14) Leland B. VI. Ch. 6. (Vol. III. 536.) Mac Pherson I. 626 u. f.

begierig nach Rache. Ganz der Erklärung des Königs zuwider wurde die Aufhebung jener Regulirungsacte vom irländischen Parlemente beschlossen. Jakob erschrak über eine Maaßregel, die von neuem die Protestanten nicht bloß in Irland, sondern auch in England und Schottland gegen ihn erbittern mußte. Aber durch die Zudringlichkeit des französischen Gesandten, der nach Frankreich zurückzugehen drohte, wenn Jakob der Maaßregel seine Genehmigung versagte, und durch die Heftigkeit seiner Irländer überwältigt, gab Jakob seinen Assent zu der unweisen, unzeitigen Acte, die — man kann sagen — nur zur Verewigung des Hasses der beiden Parteien gedient hat.

Einen noch unweisern, übereiltern, von unversöhnlichem Grolle zeugenden Schritt that das irländische Parlement gleich nach diesem ersten. Durch eine neue Acte erklärte es zwei tausend vier hundert Personen verschiedenen Standes und Ranges in die Acht; nicht bloß diejenigen waren darunter begriffen, die in König Wilhelms Dienste getreten, oder seine offenbaren Anhänger waren, sondern auch alle, die ausgewandert waren, falls sie nicht gegen einen bestimmten Tag zurückkommen würden. Diese Acte ist den Anglo-Irländern ein unvergeßliches Denkmal national-irländischer Rachsucht geworden, und sie muß als eine der Haupturſachen betrachtet werden, die von der Zeit an so viel neues Unglück über Irland brachte.

Noch mehr: das Parlement fügte dieser Acte eine

Klausel bei, die seine Unversöhnlichkeit gegen die Protestanten noch stärker bezeugte: nach Verlauf eines bestimmten Tages sollte der König keinen der Proscribirten begnadigen können. Die Klausel war ein offenbarer Eingriff in die Vorrechte des Königs. Auch wurde sein Assent zu der Acte nicht gleich verlangt; sie sollte vielmehr vor ihm geheim gehalten werden, bis die Zeit der Ausführung gekommen wäre. Aber sie wurde zu früh bekannt; man kann leicht erachten, welche Eindrücke sie auf die Engländer machte, und das nachmalige Verfahren Wilhelms III., wovon wir bald reden werden, wurde als bloße gerechte Vergeltung dieses grausamen Beschlusses betrachtet. [15])

Weit mehr Willensfestigkeit, als Jakob bei jener grausamen Acte bewiesen hatte, die er bestätigte, ob er sie gleich nicht billigte, bewies er in Ansehung zwei anderer Punkte, die sein Interesse als König näher betrafen. Nach den englischen Gesetzen war er Oberhaupt der Kirche. Nach dem System der Katholiken kann kein weltlicher Souverain das seyn. Die katholische Geistlichkeit erinnerte ihn an diesen ihren Grundsatz; aber er war nicht zu bewegen, einem Rechte zu entsagen, das er nur nach protestantischen Grundsätzen besitzen konnte. Dieses war der eine Punkt. Der andere war: das irländische Parlement wollte jetzt seine Unabhängigkeit von England völlig entscheiden; es machte verschiedene Acten in dieser Absicht; vermöge derselben sollte die Pognings-

---

15) Leland daf. 537 u. f. Mac Pherson I. 629.

acte aufgehoben und die Autorität des englischen Parlements, für Irland Gesetze zu geben, für unbefugt erklärt werden. Aber unbeweglich versagte Jakob seinen Assent zu diesen Acten. Eigensinn, Eigennutz nannten die Heftigsten unter den Irländern diese seine Weigerung, und fingen an, in ihrem Eifer für ihn zu erkalten. „Er suche nur,„ sagten sie, „durch Irland den Weg zur Wiedererlangung der beiden andern Reiche zu finden; wenn es ihm gelänge, dort „wieder den Thron zu besteigen, so würde er mehr Könnig für England, als für Irland seyn.„ Es soll sich schon unter seinen damaligen Anhängern eine Partei gebildet haben, die darauf bedacht gewesen sey, ihm auch die letzte Krone zu rauben, die ihm noch übrig war und ohnehin schon in Gefahr stand, ihm entrissen zu werden. Tyrconnel selbst soll an der Spitze dieser Partei gewesen seyn. Sie soll darüber insgeheim mit dem französischen Hofe unterhandelt und Ludwig XIV. die Souverainität über Irland angeboten haben. Mac Pherson will Beweise von der Existenz dieses Projektes in Jakobs Papieren gefunden haben. [16]) Ludwig soll die Großmuth gehabt haben, diese Anerbietungen, ob sie gleich öfters wiederholt worden, jedesmal zu verwerfen.

Von dem Verdrusse abgesehn, den Jakob über das Verfahren des irländischen Parlements empfinden mußte, hatte alles Uebrige auf der Insel, seit seiner

---

16) Mac Pherson I. 636.

Ankunft daselbst, eine für ihn günstige Gestalt bekommen. Alles, bis auf eine einzige Stadt, hatte sich ihm unterworfen. Die Protestanten, oder, welches einerlei ist, die Anglo-Irländer, hatten alle die Plätze verlassen, wo sie anfangs glaubten sich vertheidigen zu können. Keiner dieser Orte war eine eigentliche Festung. Die Stadt Derry oder London Derry, (beide Namen sind üblich,) that allein noch Widerstand. Vier Monate lang wurde sie vergeblich belagert, ob sie gleich nicht von Truppen, sondern nur von den Bürgern und den dahin Geflüchteten vertheidigt wurde, und es ein in der Kriegskunst völlig Unerfahrner, ein Prediger, Namens Walter, war, der die Vertheidigungsanstalten lenkte, wogegen die Belagerer den französischen Marschall von Rosen an der Spitze hatten, dem es an geschickten Officieren nicht fehlte. Man will, daß beständiger starker Regen und ungewöhnlich hohe Fluthen solche Ueberschwemmungen um die Stadt herum verursacht hätten, daß dadurch den Belagerern unmöglich geworden sey, ihr näher zu kommen, und ihr grobes Geschütz mit der erforderlichen Wirksamkeit gegen sie zu gebrauchen. Rosen wollte sie aushungern: schon waren die Belagerten dahin gebracht, ihre Pferde und Hunde zu verzehren, als ein günstiger starker Wind zwei englische mit Vorräthen beladene Schiffe mit vollen Segeln den Fluß, an welchem Derry liegt, hinauf und durch alle die Hindernisse, die ihnen die Belagerer entgegensetzten, glücklich zur Stadt trieb. Sie wurde entsetzt, und Rosen zog sich zurück. Die heitern Aus-

sichten, die Jakob bis dahin gehabt hatte, fingen an sich zu verfinstern. Am 12ten August landete eine englische, zwar nicht große, aber besser bewaffnete, besser disciplinirte Armee, als Jakobs Irländer waren, und sie hatte den berühmten Marschall von Schomberg, (oder, wie Deutsche eigentlich seinen deutschen Namen schreiben sollten, von Schönberg,) zum Anführer. Unter den berühmtesten Feldherren Ludwigs XIV. hatte er sich keinen geringen Namen erworben, hatte aber die französischen Dienste verlassen, als Ludwig die Protestanten verfolgte; denn er selbst war Protestant. Gegen den Herbst hatte er den nordöstlichen Theil der Insel ohne sonderlichen Widerstand erobert; damit begnügte er sich fürs erste, weil Krankheiten unter seinen Truppen einrissen, weil er an vielen nothwendigen Bedürfnissen Mangel litt und weil er Jakobs viel stärkere Armee vor sich fand. Aber Jakob selbst trug Bedenken, dieser seiner Vortheile ungeachtet, ihn anzugreifen, weil ihm die Unerfahrenheit und Indisciplin seiner Irländer jene Vortheile zu überwiegen schienen. Im Frühjahr erhielt er eine Verstärkung von fünf tausend Mann französischer Truppen unter dem Marschall von Lauzun. Wilhelm selbst kam mit einer neuen Armee nach Irland hinüber und vereinigte sich mit Schomberg. Die Armee bestand aus englischen, aus holländischen Truppen, aus mehrern Regimentern protestantischer Franzosen, die aus Frankreich ausgewandert, und voll Erbitterung gegen Ludwig XIV. waren; endlich aus deutschen und dänischen Truppen in englischem

Solde. Beide feindliche Armeen rückten gegen einander, und wurden nur noch durch den Boynefluß getrennt. Hier erfolgte am 30sten Junius die entscheidende Schlacht.

Die Boyne ist ein sehr tiefer Fluß und hat auf beiden Seiten, insbesondere auf der südlichen, wo Jakob stand, steile Ufer, Anhöhen und Hügel. Jakob hatte die ganze Strecke, wo der Feind den Uebergang versuchen konnte, mit Truppen und Artillerie besetzt. Gleichwohl ging Wilhelm hinüber im Angesicht des Feindes. Die Reiter schwammen; das Fußvolk war bis an die Schultern im Wasser. Wilhelm erfocht einen vollkommenen Sieg. Nur verlor er den Marschall von Schomberg, der im Anfang der Schlacht getödtet wurde. [17]) Daß Wilhelm diesen Uebergang und Angriff beschloß, beweiset seinen Muth; das Gelingen seines Unternehmens macht wahrscheinlich, daß er seinen Plan mit Einsicht gemacht hatte, und mit Festigkeit und Besonnenheit ausführte. Sodann hat es auch keinen Zweifel, daß seine Truppen an derjenigen gesetzten und ausharrenden Tapferkeit, welche eine Frucht der Disciplin ist, die Truppen seines Gegners weit übertrafen. Einige tausend Franzosen ausgenommen, bestand Jakobs Armee aus National-Irländern, von denen man bemerkt hat, daß sie sich auf ihrem vaterländischen Boden nie an Disciplin gewöhnen woll-

---

17) Leland B. VI. Ch. 6. (Vol. III. 564 u. f.) Mac Pherson I. 659.

ten; sobald sie aber in fremden, z. E. in französischen Diensten waren, sich so bildsam bewiesen, daß sie zu den disciplinirtesten Truppen gerechnet wurden.

Jakob hatte in seinen frühern Jahren unläugbare Beweise von großem Muth und nicht geringen kriegerischen Talenten gegeben. Sein Benehmen in dieser Schlacht ist Zweifeln ausgesetzt. Es ist eine richtige Bemerkung, die Voltaire macht, indem er den König beschuldigt, daß er an diesem Tage nichts gethan habe, den Muth seiner Armee zu beleben: es giebt Augenblicke, wo eine gewisse Niedergeschlagenheit des Geistes auch den Tapfersten befällt und seinem Muth gleichsam die Elasticität benimmt. In diesem Zustande scheint Pompejus, als er vor Cäsar floh, gewesen zu seyn. Es ist gewiß, daß Jakob nach dem Verlust der Schlacht in diesem Zustande war.

Noch am Abend des für ihn so unglücklichen Tages erreichte er auf seiner Flucht Dublin, und schon am folgenden Morgen verließ er diese Stadt und begab sich nach Kinsale, wo er sich auf eine französische Fregatte begab. Am 9ten Julius langte er zu Brest wieder an. In wie weit indeß diese seine Flucht aus Irland zeitig oder unzeitig, Schwäche oder Nothwendigkeit war, ist in dieser Geschichte, die nicht seine persönlichen, sondern Irlands Schicksale zur Absicht hat, nicht nöthig zu untersuchen, und nicht leicht zu unterscheiden. [18]) Nur zwei Bemerkungen sey uns erlaubt beizufügen, für

---

18) Leland das. 570. Mac Pherson I. 661.

diejenigen unserer Leser, die vielleicht zur Strenge gegen ihn geneigt seyn möchten. Erstlich, von einem Prinzen in seinen besten Jahren, der für seine Krone ficht, fodert man mit Recht eine Standhaftigkeit, die das Aeußerste wagt. Aber Jakob war alt und durch gehäuftes Unglück gebeugt. Zweitens, seine Irländer faßten neuen Muth nach seiner Flucht, und setzten ihren Widerstand gegen Wilhelm noch bis zum folgenden Jahre mit Festigkeit fort. Aber man bemerke, daß dieser ihr neuer Muth erst erwachte, als sie durch Wilhelms Maaßregeln zur Verzweiflung getrieben wurden. „Wilhelm„, sagt Voltaire, „machte nach seinem „Siege eine allgemeine Begnadigung bekannt. Der „überwundene Jakob hingegen ließ auf seiner Flucht, „in einem kleinen Städtchen, wo man die Thore vor „ihm verschloß, einige Bürger aufhängen. Aus diesem unglücklichen Betragen„, fügt Voltaire hinzu, „war vorherzusehen, wer von beiden den Platz in „Irland behaupten würde. Die Charaktere der Menschen haben Einfluß auf ihr Schicksal.„ [19]) Wie hat doch Voltaire dieses schreiben können? Die öffentlichen Acten sind ihm unmöglich unbekannt geblieben, wodurch offenbar widerlegt wird, was er von Wilhelms

---

19) Siècle de Louis XIV. Ch. XV. Ich weiß nicht, woher Voltaire die Anekdote hat, daß Jakob einige Bürger einer kleinen Stadt habe aufhängen lassen; sie ist verdächtig; Jakob war weder jähzornig noch grausam. Aber Voltaire ist parteiisch gegen ihn, bloß weil Jakob bigott war.

Großmuth rühmt. Wilhelm zeichnete seine Ankunft zu Dublin, die am 6ten Julius erfolgte, durch eine Bekanntmachung aus, die nicht allein ungroßmüthig, die höchst ungerecht und unmenschlich war. Vermöge derselben wurde zwar den niedrigsten Volksklassen, wenn sie binnen einer bestimmten Frist ihre Waffen ausliefern würden, Begnadigung und Schutz versprochen; aber alle, die zu der Klasse gehörten, die die Engländer Gentry nennen, d. i., alle, die ein etwas bedeutendes Eigenthum besaßen, wurden der ganzen Strenge des sogenannten Eroberungsrechtes Preis gegeben. Wilhelm ordnete eine Kommission an, die alles Grundeigenthum und sonstiges Vermögen der Rebellen, (so nannte er alle, die für ihren König Jakob gefochten hatten,) konfisciren sollte, ohne dieser Kommission eine vorgängige Untersuchung zur Pflicht zu machen, ob und in wie weit jemand, als der Rebellion schuldig, zu betrachten wäre. [20]) Willkürlich verfuhr diese Kommission.

Dies war die Maaßregel, von der wir oben erwähnten, daß sie die Irländer zur Verzweiflung und aus Verzweiflung zum neuen Widerstande trieb. Die Generalofficiere, die den fliehenden Jakob an die See begleitet hatten und mit dem Vorsatze zurückkehrten, den Krieg fortzusetzen, fanden durch den Zulauf der Proscribirten bald wieder eine Armee, womit sie die

---

20) Leland B. VI. Ch. 7. (Vol. III. 573 u. f.) Mac Pherson I. 664.

westlichen Provinzen der Insel zu vertheidigen suchten. Wilhelm, dessen Gegenwart in England erfordert wurde, übertrug dem holländischen General Ginkel das Kommando in Irland. Dieser brachte 1691 den Krieg zu Ende. Der letzte Ort, wo die Irländer sich behaupteten, war die Stadt Limerik, die durch ihre Lage am tiefen und breiten Shannonfluß und zum Theil in demselben, (denn ein Theil der Stadt liegt auf einer Insel, die der Fluß macht,) und durch die Moräste, womit sie auf allen Seiten umgeben ist, äußerst schwer zu erobern war. Sechs Wochen war sie von Ginkel schon belagert. Wilhelm, der mehr Truppen zu dem Kriege in Flandern, wo er selbst kommandirte, nöthig hatte, gab Ginkeln Befehl, den Krieg in Irland zu endigen, es sey unter was für Bedingung. Ginkel schloß mit den Belagerten eine Kapitulation, die unter dem Namen der Limeriker Kapitulation in der irländischen Geschichte wichtig geworden ist. [21]) Vermöge derselben gelangte Wilhelm zum völligen ruhigen Besitz von ganz Irland. Vermöge derselben wurden zwölf oder gar zwanzig tausend Irländer, die ihrem Könige Jakob treu blieben, auf englische Kosten nach Frankreich hinüber geschifft; sie traten in französische Dienste. [22])

21) S. Beilage IV.

22) S. Beilage V. Mit dieser Limeriker Kapitulation schließt Leland seine irländische Geschichte. Er ist ein fleißiger, sorgfältiger, umständlicher Erzähler, und hat einen correcten,

Der Krieg war von beiden Seiten mit der größten Wuth und Erbitterung geführt. Die Insel war allenthalben verheeret und verwüstet. Zur Verzweiflung getriebene Irländer, die in unzugängliche, morastige, waldige Gegenden geflohen waren, (es gab noch viele solcher Gegenden,) streiften in Schaaren umher, beraubten und mordeten alle, die das Unglück hatten, ihnen zu begegnen. Schon in frühern Zeiten war dies die Lebensart, die viele Irländer lieber ergriffen, als daß sie sich der englischen Herrschaft hätten unterwerfen wollen. Sie sind es, die zuerst Torys benannt wurden, welches irländische Wort einen Räuber bedeutet. [23])

Wilhelms erste Sorge nach der völligen Unterwerfung der Insel war, — wir müssen es leider bekennen, — nicht auf Beschützung der unglücklichen Irländer, sondern auf die Belohnung derer gerichtet, die in seinen Augen einiges Verdienst um ihn hatten. In den zu konfiscirenden Gütern der geächteten Irländer sah er eine ergiebige Quelle, um daraus für seine Freigebigkeit reichlich zu schöpfen. Er wollte verdiente Män-

---

sogar eleganten Styl. Gleichwohl ist er unangenehm und langweilig zu lesen, weil ihm jene Kunst des historischen Malers fehlt, seine Figuren gut zu gruppiren. Haupt- und Nebenfiguren stehen alle in gleichem vollen Lichte; der geringste irländische Chieftani, die unwichtigste Fehde nehmen eben so vielen Raum ein, als die entscheidendsten Begebenheiten und Hauptpersonen.

23) Mac Pherson I. 689.

ner belohnen; aber es waren zum Theil Günstlinge, die er unter diesem Titel beschenkte.

Bei der Eilfertigkeit, womit 1688 die Erhebung Wilhelms auf den englischen Thron betrieben war, und bei der Nothwendigkeit, worin England damals war, ihn zum König anzunehmen, wenn es nicht unter Jakobs Herrschaft zurückfallen sollte, hatte das englische Parlement nicht daran denken können, ihn in Absicht auf die ihn begleitenden Holländer und deren Beförderung in England einzuschränken. In der Folge, als 1701 die Succession dem Hause Hannover zuerkannt und deswegen die Act of Settlement gemacht wurde, ließ das Parlement einige Artikel in dieselbe einrücken, worin festgesetzt ist, daß kein Ausländer, der nicht auf englischem, schottischem oder irländischem Boden von englischen, schottischen oder irländischen Aeltern geboren ist, zu irgend einem Amte, zu irgend einer Stelle oder Bedienung soll befördert, noch mit irgend einer Besitzung von der Krone beliehen werden können. [24]) Wilhelm war an keine solche Bedingungen gebunden worden. Er machte seinen Liebling, den Holländer Bentink, zum Lord Herzog von Portland und gab ihm einige der wichtigsten Aemter. Einen Herrn von Kappel machte er zum Grafen von Albemarle, und den General Ginkel zum Grafen von Athlone. Diese Par-

---

24) Martens hat diesen wichtigen Theil der Acte nicht mit abdrucken lassen. S. Sammlung der Grundgesetze u. s. w. S. 874.

teilichkeit Wilhelms für die Holländer verursachte viel Mißvergnügen in England, und veranlaßte jene Artikel in der Act of Settlement, wodurch die Könige aus dem Hause Hannover in diesem Stücke eingeschränkt wurden.

Wilhelm schenkte einen großen Theil der in Irland konfiscirten Güter an seine holländischen Günstlinge. Dadurch stieg die Unzufriedenheit in England noch höher, nicht allein wegen der Parteilichkeit des Königs, sondern auch, weil die Nation erwartet hatte, so beträchtliche Konfiskationen würden dem Staate zu Gute kommen, würden zur Bestreitung der Kriegskosten angewandt werden, um den Unterthanen Taxen und Steuern zu ersparen. Schon 1690 beschloß das Haus der Gemeinen, den König um einen Bericht über die konfiscirten Güter zu ersuchen und einen Fond daraus zu Bestreitung der Ausgaben zu errichten. Aber der Beschluß der Gemeinen wurde von den gegen den Hof gefälligen Lords verworfen. Die Sache kam abermals 1692 zur Sprache, aber auch diesmal ohne Erfolg. Endlich 1699 ernannte das Haus der Gemeinen sieben Kommissarien, die in Irland untersuchen sollten, wie es bis dahin mit den Konfiskationen gehalten wäre. In dem Berichte, den die Kommissarien nach geendigtem Geschäfte abstatteten, sagen sie, sie hätten große Schwierigkeiten gefunden, hauptsächlich wegen der Abneigung der Leute in Irland, die verlangte Auskunft zu geben, aus Furcht vor den Mächtigen und Großen. Die Kommissarien schätzten indeß die eingezogenen Län-

dereien auf 1,060,702 Acres, deren Kapitalwerth sie zu 2,685,135 Pfund Sterling anschlugen. Einige dieser Ländereien wären, der Limeriker Kapitulation zu Folge, an die alten begnadigten Eigenthümer zurückgegeben. Aber die Begnadigungen selbst hätten durch Gratifikationen an die dazu Bevollmächtigten, die des Königs Güte und Mitleid solcher Gestalt zu ihrem eigenen Vortheil gemißbraucht hätten, erkauft werden müssen. Die Kommissarien fügten eine Liste von sechs und siebzig Personen bey, die vom Könige mit konfiscirten Gütern beschenkt waren. Darunter war der Herzog von Portland mit 135,820, der Graf von Albemarle mit 108,633, und der Graf von Athlone mit 26,886 Acres.

Nachdem das Haus der Gemeinen diesen Bericht untersucht hatte, beschloß es, daß diese Verschenkungen zum Nachtheil des Staats gemacht wären; daß diejenigen, die dazu gerathen, die die Schenkungsdokumente ausgefertigt, die das Reichssiegel darunter gesetzt, pflichtwidrig gehandelt, und daß alle konfiscirte Güter zum Vortheil des Staats sollten angewandt werden. Das Haus der Gemeinen in corpore überreichte dem Könige diese Resolutionen. Der König antwortete, „nicht aus Gunst, sondern aus Pflicht der „Gerechtigkeit habe er die ihm anheim gefallenen Gü„ter der Rebellen angewandt, um diejenigen zu beloh„nen, die sich um den Staat verdient gemacht hätten.„ Die Gemeinen waren über diese Antwort so unzufrieden, daß sie in einer Resolution erklärten, „derjenige,

„der dem Könige diese Antwort gerathen, habe es dar=
„auf angelegt, Mißverständnisse und Mißtrauen zwi=
„schen dem Könige und seinem Volke zu erregen.„ Die Gemeinen ernannten dreizehn neue Kommissarien, die konfiscirten Güter zu verkaufen, und ließen alle Ver=handlungen dieser Sache wegen drucken. Die Lords wollten diese Maaßregeln der Gemeinen durch ihre Ein=wendungen verhindern, aber die Gemeinen beharreten bei ihren Beschlüssen und wurden lebhaft. Wilhelm selbst gab den Lords einen Wink, auf ihren Einwürfen nicht länger zu bestehen, aber er selbst, um die ihm so unerwarteten Beschlüsse unwirksam zu machen, bediente sich bald darauf des Mittels, das ihm seine königlichen Vorrechte gaben; er hob das Parlement auf. Jene Resolutionen dieser, in diesem Stücke gerechten und patriotischen Gemeinen blieben unausgeführt; sie ka=men in dem folgenden Parlemente nicht wieder zur Sprache. Aber in einer Parlementsacte 1717 wurde im Allgemeinen festgesetzt, daß künftig alle Konfiska=tionen der Nation zu Gute kommen sollten. [25])

Zweimal, also innerhalb vierzig Jahre, — das erste Mal in Cromwells Zeiten, — das zweite Mal un=ter Wilhelm III., — sind die alten Besitzer in Irland aus ihrem Eigenthume gewaltsamer Weise ausgestoßen; eine bittere Erinnerung, welche die Zeit, die sonst die

---

25) Chandler's History of the House of Commons, Vol. II. p. 386. 412. Vol. III. p. 109. 125. Rapin Th., (oder ei=gentlich sein Continuator,) Vol. XI. p. 514 u. f.

härtesten Leiden vergessen macht, schwerlich bei den Nachkommen dieser solcher Gestalt Beraubten wird vertilgt oder auch nur geschwächt haben: denn das verlorne Gut und der neue Besitzer bleiben ihnen beständig vor Augen; sie selbst wandeln arm und verachtet auf dem Boden umher, der das Eigenthum ihrer Väter gewesen war, und sie sehn sich von einem Fremden, den Gewalt und Glück auf ihre Kosten bereichert haben, gedrückt und verachtet.

Wenn der Irländer über die Ursachen nachdachte, die ihm sein hartes Schicksal zugezogen; so war es seine oder seiner Väter Treue gegen einen König, der für die Irländer wenigstens ein guter König gewesen war. Jakob mochte seine Absetzung in England und Schottland verdient haben, von den Irländern verdiente er Dankbarkeit und Treue. Unbegreiflich mußte es den Irländern seyn, daß sie, dieser Tugend wegen, als Rebellen sollten bestraft werden. Wenn, wie die Engländer damals behaupteten, alle Macht vom Volke ausgeht, wenn daher die englische Nation berechtigt war, sich in Wilhelm einen neuen König zu geben; so entstand ihnen doch daher kein Recht, den Irländern eben diesen König aufzudringen. Zwar die in Irland ansässigen Engländer wollten auch diesen Wilhelm zum Könige haben, aber die National-Irländer wollten ihn nicht; die Majorität für Jakob war wenigstens, wie Zwei zu Eins. Alle diese Zweifel eines Irländers ließen sich mit nichts anderm beantworten, als mit dem positiven Eroberungsrechte, d. i., mit dem Rechte, welches die glücklichen Krieger dafür erklärt haben.

Fünftes Kapitel.

Fünfte Periode.

Von Wilhelm III. oder von ungefähr 1690 bis zur Aufhebung der Abhängigkeit Irlands vom großbritannischen Parlemente 1782.

Inhalt.

Ruhiges, leidendes Benehmen der katholischen National-Irländer seit 1690, ungeachtet sie von allen Rechten activer Staatsbürger ausgeschlossen sind und harte Bedrückungen leiden. — Von dieser Zeit an sind es die in Irland ansässig gewordenen Engländer, (die Anglo-Irländer,) die von Zeit zu Zeit über die Regierung Beschwerden führen. — Erster Versuch des irländischen Parlements, sich als unabhängig vom englischen zu benehmen. — Acte des großbritannischen Parlements, seine Oberherrschaft über Irland festzustellen, 1719. — Zwei monopolistische englische Parlementsacten, den irländischen Handel, zum Vortheil des englischen, einzuschränken. — Mehrere Ursachen, welche Irlands Wohlstand niederhielten. — Swifts Eifer für Irlands Befreiung vom englischen Druck. — Fortdauernde Mißtrauen gegen die katholischen Irländer. — Der amerikanische Krieg veranlaßt kühnere Bestrebungen der Anglo-Irländer, sich mehr Freiheit zu verschaffen. — Dreifache, neue Bedrückungen, die jener Krieg ihnen zuzieht. — Drei günstige Umstände, die ihren Bestrebungen einen glücklichen Erfolg versprechen. — Militärische Associationen der Anglo-Irländer. — Erste Wirkung, Aufhebung der den irländischen Handel beschränkenden Parlementsacten,

(mit Ausnahme des west- und ostindischen Handels,) 1780. — Zweite Wirkung, Aufhebung der Poyningsacte. — Dritte Wirkung, Aufhebung der Acte von 1719, worin die Oberherrschaft des großbritannischen Parlements über Irland festgesetzt war, 1782.

Von dieser Zeit an, seitdem nämlich die katholischen National-Irländer, durch das ihnen feindselige Kriegsglück genöthigt, ihre Bestrebungen für Jakob II. aufgeben und Wilhelm III. als König anerkennen mußten, nachdem bei dieser Gelegenheit der größte Theil von ihnen seiner liegenden Gründe beraubt, alle aber von allen Aemtern und Würden, und von dem Rechte, sowohl selbst im Parlemente zu sitzen, als Mitglieder zu demselben zu wählen, gänzlich ausgeschlossen waren, von dieser Zeit an hörten diese katholischen National-Irländer auf, eine thätige Rolle auf dem Theater ihres vaterländischen Bodens zu spielen. Ihr Muth war gebrochen; sie ergaben sich in ihr hartes Schicksal; sie ertrugen mit Gelassenheit, daß sie, ob sie gleich zwei Drittheile, oder gar fünf Sechstheile der Einwohner des Landes [1]) ausmachten, gleichwohl von nun an zur

---

1) Ein genaues Verhältniß der Katholiken zu den Protestanten in Irland, in Absicht auf die Zahl, ist nirgends angegeben, dürfte auch schwer zu erhalten seyn. Die Schriftsteller, von denen man annehmen kann, daß sie gut unterrichtet waren, ein Hume, ein Küttner, variiren hierüber. Hume (Vol. VI. p. 451.) nimmt sechsmal so viel Katholiken an, als Protestanten. Küttner, in seinem Briefe, sagt (S. 81.), nach einer 1776 gemachten Berechnung wären

Unterwürfigkeit verdammt waren. Sie ertrugen es, daß sie den Zehnten und andere Abgaben an die protestantischen Geistlichen bezahlen mußten, und daß ihre eigenen katholischen Geistlichen nichts anders zu leben hatten, als was ihnen durch freiwillige Beiträge der zu ihrer Kirche gehörigen Gemeinen verschafft wurde. Sie hielten sich ruhig und leidend, wenn neue, unverdiente, harte Maaßregeln gegen sie beschlossen wurden. Als 1716 die bekannten kühnen Plane des damaligen ersten Ministers in Spanien, des Kardinals Alberoni, bei dem englischen Hofe die Besorgniß erregten, daß von Spanien aus eine Landung in Irland zu Gunsten des Prätendenten würde unternommen werden, wurden alle in Irland befindliche katholische Geistliche, freilich nur aus Vorsicht, in Verhaft genommen. [2])

---

6 bis 700,000 Protestanten gegen 1 Million 6 bis 700,000 Katholiken. Aber S. 204 erklärt er alle diese Angaben für sehr unzuverlässig; das Verhältniß sey in den verschiedenen Grafschaften sehr ungleich. „Hier in unsrer Nachbarschaft„, schreibt Küttner seinem Freunde, „rechnet man zehn Ka„tholiken gegen Einen Protestanten. Im Norden ist es „ganz anders; dort haben die Protestanten ihren Haupt„sitz.„ Küttner hielt sich, als er dieses schrieb, in einer der südlichen Provinzen auf. — Burke, in einer seiner Schriften, wo er beiläufig dieses Verhältnisses erwähnt, nimmt zwei Millionen Katholiken gegen 6 bis 700,000 Protestanten an. Burke's Letter to Sir H. Langrishe on the Subject of Roman Catholics in Ireland.

2) Contin. de Rapin Th. III. 123.

Von dieser fortdauernden Muthlosigkeit und Passivität der katholischen Irländer giebt noch Swift ein Zeugniß, in einem Traktate, den er 1731 geschrieben. [3]) „Ich sehe nicht,„ sagt er, „daß dieses Reich „etwas von den Papisten zu fürchten habe. — Es „giebt wenig unter ihnen, die beträchtliches Landeigenthum besitzen, und ihre Anzahl nimmt ab. Die Hälfte des katholischen Adels und der katholischen Gentry „ist zu Grunde gerichtet, verbannt oder auch zur protestantischen Kirche bekehrt; sie fühlen alle noch recht „tief die Wunden, die sie im letzten Kriege bekommen. „Ich glaube, es ist keiner unter ihnen, der etwas Land „besitzt, der es abermals aufs Spiel setzen wollte, seiner abergläubigen Kirche wegen.„

Dieser Zeitraum hätte vielleicht benutzt werden können, diese unglücklichen, niedergeschlagenen Irländer durch etwas mehr großmüthige, wohlthätige Maaßregeln mit der englischen Regierung auszusöhnen, sie ihres erlittenen Verlustes vergessen zu machen, und sie allmählig vorzubereiten, an allen Rechten und Freiheiten der Engländer Theil zu nehmen. Aber wir finden keine Spur, daß je solche Maaßregeln ergriffen wären. Zwar 1719 that das irländische Parlement den Vorschlag, allenthalben Schulen zu errichten, worin die englische Sprache gelehrt werden sollte: [4]) solche

---

3) The Presbyterian Plea of Merit., in der Edition, die ich von Swifts Werken vor mir habe, Vol. IX. p. 385.

4) Rapin Th. XIII. 285.

Anstalten würden nicht wenig beigetragen haben, die Abneigung der Irländer gegen alles Englische allmälig zu vermindern; aber der Vorschlag ist nie zur Ausführung gekommen.

Von jenem Zeitpunkte an, seit der Revolution 1690, sind die in Irland ansässig gewordenen Engländer oder Anglo-Irländer die Hauptacteurs in der folgenden Geschichte, bis ungefähr 1790, wo die Katholiken oder die National-Irländer, von jenen selbst aufgemuntert, thätig wieder hervortraten. Das Verhältniß jener Anglo-Irländer sowohl zu den Katholiken als zur englischen Regierung hatte sich seit 1690 in Ansehung ihrer Sicherheit gegen jene, in Ansehung ihrer Schutzbedürftigkeit von dieser, völlig verändert. Bis dahin hatten sie alles von den, durch Zahl und Begünstigung der Könige, ihnen so sehr überlegenen Katholiken fürchten müssen, hatten daher des Schutzes des englischen Parlements nicht entbehren können, hatten daher Ursache gehabt, ihren Hang nach Unabhängigkeit von demselben sorgfältig zu verbergen. Diesen Hang nach Unabhängigkeit hatten gleich die ersten aus England hinüber gegangenen mitgebracht; noch entschiedener ließen sich die in Cromwells Zeiten nach Irland verpflanzten Presbyterianer, Independenten und Republikaner von ihm beherrschen; nicht viel schwächer empfanden ihn, die sich seit Wilhelm III. von England oder Schottland aus dort niederließen; die Grundsätze der Whigs hatten damals den Beifall aller derer, welche die Absetzung Jakobs II. am thätigsten

betrieben. Jetzt waren keine Katholiken mehr zu fürchten. Schutz von England aus war nicht mehr nöthig. Diese Anglo-Irländer fingen an, die Abhängigkeit lästig zu finden, der sie sich bisher aus Noth nicht hatten widersetzen dürfen. Aber ihr Verlangen, sich vom englischen Parlemente frei zu machen, war gleich so heftig, daß es sich zu früh verrieth, ehe sie Kräfte hatten, etwas auszurichten. Gleich ihre ersten Schritte wurden vom aufmerksamen englischen Parlemente vereitelt, und sie wurden durch neue Acten dieses Parlements dergestalt gebunden und gefesselt, daß sie während eines halben Jahrhunderts keiner freien Bewegung mächtig waren. Als eine zu frühzeitige Ankündigung ihrer Absicht auf Unabhängigkeit ist eine irländische Parlementsacte zu betrachten, worin dasselbe eine Acte des englischen Parlements vom Jahre 1696, die zur Befolgung nach Irland gesandt war, abänderte und in seinem eigenen Namen, als seine eigene Acte, publicirte. Das englische Parlement nahm es sehr übel, daß seine Autorität verkannt seyn und eine von ihm gemachte Acte in Irland keine verbindende Kraft haben sollte, bevor sie nicht vom irländischen Parlemente bestätigt wäre.

Als eine andere Ankündigung jener Absichten wurde ein Buch betrachtet, worin um eben die Zeit die Selbstständigkeit Irlands, als eines für sich bestehenden unabhängigen Staates, behauptet wurde. Molyneux, ein Gelehrter von vielem Verdienste, insbesondere in der Mathematik und Physik, ein Freund und

Verehrer Lockens, mit welchem er einen intereſſanten Briefwechſel führte, der in den Werken deſſelben gedruckt iſt; Molyneux, ein Mitglied des irländiſchen Hauſes der Gemeinen, hatte das Buch geſchrieben; er hatte zu viel Vertrauen auf die Kraft ſeiner Gründe geſetzt, und wie überhaupt, ſo auch über dieſen Punkt ſich eingebildet, demonſtrirte Wahrheiten würden alle Einwendungen, welche Eigennutz, Herrſchſucht und andere Leidenſchaften dagegen machen könnten, zum Schweigen bringen. Er hatte das Buch dem Könige dedicirt. Das engliſche Parlement begnügte ſich damals, den König Wilhelm III. in einer Addreſſe 1698 zu erſuchen, dahin zu ſehen, daß jene Acte des irländiſchen Parlements, wodurch es die Autorität des engliſchen verletzt habe, und jenes kühne, ſchädliche und für die Krone und das Volk von England gefährliche Buch des Molyneux, — ſo wurde es bezeichnet, — keine nachtheilige Folgen hätten. 5)

Aus perſönlichem Intereſſe würde Wilhelm Irland lieber bloß von ſeiner Krone, als zugleich vom engliſchen Parlemente abhängig geſehen haben. Er hatte die ungeheure Menge der dort konfiscirten Güter eigenmächtig verſchenkt an wen er wollte; das engliſche Parlement hatte dies gemißbilligt und jene Schenkungen als ungültig verwerfen wollen. Wilhelm wäre

---

5) Chandler etc. Vol. III. 88. 89. Rapin Th. XI. 466. Molyneux Buch iſt betitelt: The Cale of Ireland, being bound by Acts of Parliament in England, ſtated.

daher wohl geneigt gewesen, die Unabhängigkeit Irlands vom englischen Parlemente eher zu befördern, als zu verhindern; aber er durfte es nicht wagen, das englische Parlement zu beleidigen. Vielleicht würden seine Nachfolger, in Ansehung Irlands, eben so gedacht haben, wie er, wenn sie ihre Succession nicht einzig dem englischen Parlemente hätten zu verdanken gehabt. Sie durften den Forderungen einer Gewalt nicht widersprechen, von der allein sie die Rechtmäßigkeit ihres Besitzes der Krone herleiten konnten. Nur auf einen Parlementsbeschluß war die Thronbesteigung des Hauses Hannover gegründet. Eben dieses Parlement, das den Prinzen dieses Hauses die Krone zuerkannt hatte, machte, um seine Prätension an die Oberherrschaft über Irland gegen allen Widerspruch zu sichern, unter Georg I. im Jahre 1719 jene berühmte Acte, worin als ein Grundgesetz festgestellt wurde, daß „Irland der Kaiserkrone von Großbritannien von je her „untergeordnet, und von ihr abhängig gewesen sey, „gegenwärtig noch sey, und von Rechts wegen seyn „müsse, und daß der König mit und in dem versammelten Parlemente von je her volle Macht und Autorität „gehabt, noch habe, und von Rechts wegen haben müsse, Gesetze und Statuten zu machen von hinlänglicher „Kraft und Gültigkeit, das Königreich und Volk von „Irland zu binden.„ [6]) So wurde Irland gefesselt und blieb es drei und sechzig Jahre.

---

6) An Act for the better Securing the Dependency of the

Es ist bekannt, daß um diese Zeit das Parlement in England mehr, wie zuvor, das englische Handelsinteresse zum Hauptgegenstande seiner Aufmerksamkeit machte; daß es aber in Beurtheilung dessen, was dahin gehört, einen für Gesetzgeber zu niedrigen Standpunkt nahm; es stellte sich auf den Platz der englischen Kaufleute; es sah nicht auf das Ganze der brittischen Staaten; es sah nur auf England; dieses sollte bereichert werden, selbst auf Kosten der brittischen Nebenländer. Nach diesen Krämermaximen, wie Adam Smith sie in gerechtem Unwillen genannt hat, wurde auch Irland behandelt. In Ansehung der Handlung und Schifffahrt wurde es als ein ganz fremdes Land behandelt; seine Schifffahrt wurde der Navigationsacte unterworfen; seine Schiffe durften weder Ost- noch Westindien befahren; sie durften keine andere, als irländische Produkte in englische Häfen bringen, und auch die nicht ohne Ausnahme. Irländisches Vieh in England einzuführen, war schon, wie wir gesehen, unter Karl II. verboten. Wollenwaaren wurden auch

---

Kingdom of Ireland upon the Crown of Great Britain; ao. 6. Georg I. (1719) — „That the said Kingdom — „has been, is, and of Right ought to be subordinate „unto, and dependent upon the Imperial Crown of „Great Britain; — that the King by and with the Parliament assembled had, has, and of Right ought to have „full Power and Authority to make Laws and Statutes of „sufficient Force and Validity, to bind the Kingdom and „People of Ireland. etc.„ Martens Grundgesetze, S. 1009.

schon unter Wilhelm verboten. Eine Acte unter Georg I. verbot, Seidenwaaren, Nesseltücher und andere Zeuge aus Ostindien in Irland anders einzuführen, als von England aus mit englischen Schiffen. Ein ähnliches Verbot erging unter Georg II. in Ansehung des Zuckers, Rums und anderer westindischer Produkte.

Aber die in Irland einheimisch gewordenen Engländer waren nicht ausgeartet, sie waren und blieben Freiheit liebend, bestrebsam, thätig. Mit Unwillen empfanden sie die Beschränkungen, die das englische Parlement ihrem Unternehmungsgeiste vorschrieb. Doch diejenige Klasse, der dieser Charakter eigentlich zukommt, die Gemeinen, hatten in ihrem Verhältniß zu den Pairs nicht die gehörige Wichtigkeit. Zwar wurden sie im irländischen Parlemente durch drei hundert Deputirte repräsentirt; aber die meisten Städte waren nicht bedeutend, nicht selbstständig genug, ihre Deputirten frei zu wählen. Viele Städte waren ihrer Nahrung wegen von benachbarten reichen Lords abhängig und standen unter ihrem Einfluß. Die Landeigenthümer in den Grafschaften, die nicht zum großen Adel gehörten, waren auch nicht wohlhabend genug, um nicht oft des guten Willens benachbarter Großen benöthigt zu seyn. Wir haben gesehen, durch was für Ursachen das meiste Landeigenthum an die Großen gekommen war; ungeheuer waren ihre Besitzungen. Alles Gewicht war in dieser Schale. In Irland war eine entscheidende Aristokratie. Die Großen aber lebten fast immer in England; hier verzehrten sie die Einkünfte aus ihren irländischen

Gütern; hier buhlten sie um die Gunst des Hofes, oder genossen ihrer Reichthümer in stolzem Aufwande oder unbeschränkten Vergnügungen. Von dieser Klasse war kein patriotischer Geist zu erwarten.

Durch den immerwährenden Aufenthalt dieser Großen in England oder auch in andern fremden Ländern, wohin sie sich nachschicken ließen, was ihre Güter nur aufzubringen vermochten; durch die strengen Beschränkungen des Handels und durch den Umstand, daß einträgliche Aemter und Stellen gewöhnlich nur an eigentliche Engländer gegeben wurden, die nur so lange in Irland blieben, bis sie genug gesammelt hatten, um in England nach ihren Wünschen leben zu können, wurde Irland allmälig von baarem Gelde entblößt, indem es immer aussenden mußte, nie wieder empfing. Diesem Mangel abzuhelfen, sollte in England gemünztes Kupfergeld nach Irland in Cirkulation gebracht werden; Swift, damals Dechant zu Dublin, war es, der, eine Weile unbekannter Weise, in öffentlichen Schriften, die Irländer warnte, gegen diese, wie er behauptete, zu geringhaltige Münze auf ihrer Hut zu seyn; durch Zulassung dieses schlechten Kupfergeldes würde der noch übrige Vorrath besserer Münze in kurzer Zeit ganz aus Irland weggeschleppt werden. Ob jene Kupfermünze wirklich zu geringhaltig war, und ob ihre Einführung in Irland wirklich die von Swift verkündigte Wirkung gehabt haben würde, braucht hier nicht untersucht zu werden. Genug, die Wirkung der swiftischen Schriften war, daß ein gegen Bedrückun-

gen sich sträubender Geist den aus England stammenden Theil der Nation von neuem belebte. Zwar äußerte er sich tumultuarisch, aber so lebhaft, daß die englische Regierung rathsam fand, jene Kupfermünze zurückzunehmen.

Swift fuhr fort, den Geist, den er so aufgeregt hatte, noch mehr in Bewegung zu bringen. In mehrern kleinen Schriften hielt er den Anglo-Irländern vor, wie sie von England niedergedrückt und herabgewürdigt würden. Zwar schrieb er seine Pamphlets im Unwillen über seine in England erlittenen Kränkungen: er war eine Weile der schriftstellerische Hauptadvokat der beiden bekannten Minister, des Grafen von Oxford und des Lords Bolingbroke, gewesen; er hatte gehofft, zu einem englischen Bisthum befördert zu werden; er war getäuscht; er mußte sich mit der Dechantenstelle zu Dublin begnügen. Diese seine Versetzung nach Irland sah er als ein Exilium an; daher seine Erbitterung. Indeß, seine Gemählde von Irlands damaligem Zustande scheinen nicht übertrieben zu seyn. „Die „schönen Häfen,„ sagt er, „die die Natur unserer „Insel so reichlich verliehen hat, dienen uns zu weiter „nichts, als schöne Aussichten einem Manne in einem „Kerker. Von allem dem herrlichen Holze, das auf „dieser Insel seit funfzig Jahren gefällt worden, sind „wir um kein einziges Handelsschiff reicher geworden. „Irland ist das einzige Land, von welchem ich je gele„sen oder gehört habe, dem die Freiheit genommen „ist, seine Produkte auszuführen, wohin es sie mit

„Vortheil ausführen könnte.„ (Die Wahrheit dieser Bemerkung bestätigt sich durch das, was wir oben von den strengen Einschränkungen der irländischen Schiffahrt durch das englische Parlement angeführt haben.) „Statt daß Fremde hierher kommen sollten, sind unsere „Reichen beständig außer Landes. Von dem Ertrage „der Ländereien wird ein Drittheil in England ver„zehrt. Eingeborne werden fast nie befördert. Die „Gehalte, die Emolumente der einträglichsten Stellen „gehen nach England, denn nur an Engländer wer„den solche Stellen gegeben, die sich hier nicht länger „aufhalten, als nöthig ist, ihre Ernte zu halten. „Große Pensionen gehen aus dem Lande. Wir sind „so sehr an englische Manufakturen gewöhnt, daß „man sich schämt, in seiner Kleidung oder in seinen „Möbeln irgend einen Artikel zu haben, der ein irlän„disches Produkt wäre.„ [7])

Swifts Schriften scheinen im Stillen allmälig, aber mächtig gewirkt zu haben. Die Energie, womit die Anglo Irländer funfzig Jahre nachher auftraten, und Befreiung von allen jenen Fesseln verlangten, war nicht die Frucht einer plötzlichen Aufwallung oder eines augenblicklichen Entschlusses; sie war das langsam gereifte Produkt lange verhaltenen Unwillens, in vielen Jahren gesammelter, unbemerkt in Umlauf gekomme-

---

7) Von mehrern kleinen Schriften des berühmten Dechanten gehört vorzüglich hierher der Aufsatz, betitelt: A short View of the State of Ireland, geschrieben 1727.

ner Ideen, und von irländischen Patrioten in der Stille oft überlegter Plane.

Irland blieb ruhig, aber während der Ruhe wurden Mittel gesammelt und vorbereitet, zur rechten Zeit mit entscheidender Kraft zu handeln. Irland blieb ruhig bis zum amerikanischen Kriege. Dieser Krieg brachte neue Bedrückungen für Irland hervor, aber auch Umstände, die den Irländern, wenn sie den Vorsatz und den Muth hatten, nach größerer Freiheit zu trachten, außerordentlich günstig waren. Wir reden von den Anglo-Irländern. Die National-Irländer blieben, was sie seit 1690 gewesen waren, ruhig leidend, muthlos duldend.

Die neuen, durch den amerikanischen Krieg verursachten Leiden Irlands waren: 1. seine einzige einträgliche Manufaktur, die der Leinwand, gerieth in Stillstand; denn der Hauptabsatz dieses Artikels war nach Amerika gewesen, (jedoch nicht direkt mit eigenen irländischen, sondern über England mit englischen Schiffen.) Aller Verkehr mit Amerika war theils durch das Verbot der englischen Regierung, theils durch den festen Beschluß der Amerikaner, keine Waaren aus England zu nehmen, aufgehoben. 2. Von der Regierung wurde verboten, Fleisch und Butter nach Frankreich auszuführen. Viehzucht war von je her Irlands Haupterwerbungsquelle. In England aber durfte schon seit Karl II. kein irländisches Vieh, kein Fleisch eingeführet werden, damit die englischen Gutsbesitzer den Absatz dieser Artikel, durch die Wohlfeilheit der irländi-

schen, nicht verlören. Da aber die Irländer doch einen Markt für die Produkte ihres Bodens haben mußten, wenn sie Steuern und Abgaben bezahlen sollten; so war ihnen Frankreich dazu nicht bloß gestattet, sondern, man kann sagen, angewiesen. Die französischen Kriegsflotten sowohl, als Kauffahrteischiffe, und die französischen westindischen Inseln wurden beständig mit irländischem Fleische versorgt. In keinem der vorigen Kriege mit Frankreich hatte die englische Regierung dies gehemmt. Zum ersten Mal verbot sie es im amerikanischen Kriege. Sie ist deswegen, wie es scheint, wohl nicht ohne Grund getadelt worden. Die französischen Flotten wurden nun vom nördlichen Deutschland aus, von Dänen und Schweden versorgt. Es war zu besorgen, daß Frankreich von nun an sich gewöhnte, seine Bedürfnisse dieser Art immer von jenen Nationen, nie wieder von Irland zu nehmen. In dem Fall hatte das unweise Verbot der englischen Regierung dem irländischen Handel eine unheilbare Wunde geschlagen.

Jener Stillstand der Leinwandsmanufakturen und diese so plötzlich, so ganz abgebrochene Ausfuhr der Viehwaaren mußte in Irlands Nahrungszustande eine große über alle Stände sich erstreckende Zerrüttung verursachen. Zu diesen beiden schweren Bedrückungen kam 3. noch diese: das englische Parlement beschloß eine Auflage, die drei Jahre lang von Irlands vornehmsten Ausfuhrartikeln bezahlt werden sollte. Bis dahin waren alle Auflagen in Irland von dem eigenen Parlemente desselben gemacht worden. Jetzt schien das

englische Parlement das Besteurungsrecht, das es sich schon über Amerika, aber mit so unglücklichem Erfolge, zugeeignet hatte, auch über Irland ausdehnen zu wollen. Die Amerikaner hatten sich der Anmaßung des Parlements widersetzt, und mit ihrem Widerstande selbst in England bei vielen Beifall gefunden. Irland, wenn es bei dieser Anmaßung des englischen Parlements ruhig blieb, schien sich selbst zu einer noch niedrigern Unterwürfigkeit, als Amerika, zu verdammen.

Die den Irländern günstigen Umstände waren: 1. einige englische Lords und nicht wenige von der englischen Gentry hatten Besitzungen in Irland; sie empfanden selbst eine beträchtliche Abnahme an ihren Einkünften aus denselben, welche Abnahme durch die beiden oben angeführten, durch das Stocken der Leinwandsfabriken und durch die gehemmte Ausfuhr des Viehes und Fleisches, verursacht wurde. Im englischen Parlemente selbst waren Mitglieder, die sich in diesem Falle befanden, und daher ein eigenes Interesse hatten, sobald Irlands Bedrückungen zur Sprache kamen, Irlands Partei zu nehmen und Beschlüsse zu seiner Erleichterung zu befördern. 2. Im englischen Parlemente gab es damals Männer, die theils mit wahrhaft großer und aufgeklärter Denkungsart, theils vielleicht auch nur um sich selbst populär und die damaligen Minister verhaßt zu machen, öffentlich die drückende Art mißbilligten, wie England seine Herrschaft über Irland ausübte und auf eine liberalere Behandlung desselben drangen; Männer von anerkannten Ein-

sichten und Talenten. Zu ihnen gehörten die Lords Rockingham, Shelburne und Camden, und im Unterhause Fox und Burke. Ja, eine Weile kam das Ministerium an einige dieser Männer, an Rockingham, Shelburne und Fox, die dann auch durch die Konsistenz ihres Betragens bewiesen haben, daß ihre liberalen Grundsätze nicht bloß auf eine Zeit lang, um Volksgunst zu gewinnen und die herrschende Partei zu stürzen, vorgegeben, sondern aus Ueberzeugung, als die Regeln ihres Handelns, angenommen waren. 3. Nicht allein die regulären Truppen, die ihre beständigen Standquartiere in Irland hatten, waren von der englischen Regierung nach Amerika und andern auswärtigen Kolonien gesandt, die England zu vertheidigen hatte, sondern auch das zur Landmiliz eingeschriebene Volk war ausgehoben und zum auswärtigen Dienste versandt. Auf der einen Seite war dies eine neue Beschwerde für Irland; jene regulären Truppen, und diese Landmiliz, sobald sie wirklicher Dienste wegen besoldet werden mußten, wurden aus Irlands Abgaben besoldet. Der Krieg ging Irland nicht an; Irland hatte keinen Vortheil davon, wenn Amerika bezwungen wurde; es war ganz vom amerikanischen Handel ausgeschlossen, außer in so weit die Engländer seine Leinwand dahin ausführten. Das eigennützige, stolze England wollte sich der Kräfte des von ihm abhängigen Irlands zwar bedienen, um Amerika zu unterjochen; aber alle Vortheile dieser Unterjochung wollte es für sich allein behalten. — Auf der andern Seite war

dieser Umstand günstig für Irland. Die damals überlegenen, vereinigten Flotten Frankreichs und Spaniens drohten öfter mit einer Landung in dem von Truppen ganz entblößten Irland. Die englische Regierung hatte kein anderes Mittel, Irland zu vertheidigen, als die Bewaffnung der Irländer. Diese, (man muß darunter immer die Anglo-Irländer verstehen,) waren wachsam und entschlossen genug, mit ihrer Selbstbewaffnung den Anfang zu machen, ehe sie von der Regierung dazu aufgefodert wurden. So ungerne die Regierung dieses sah, so sehr sie Ursache hatte, zu argwöhnen, daß dieser, ihrer Aufforderung zuvorkommende Eifer aus einer noch andern Quelle käme, als aus bloßem Verlangen, das Land gegen auswärtige Feinde zu vertheidigen; so mußte sie doch ihre Besorgnisse verbergen, und öffentlich dem Patriotismus der Irländer Beifall geben. Die Ahnungen, welche der große Eifer der Irländer in dieser ihrer Selbstbewaffnung bei den Engländern erregte, wurde von jenen Männern, die Irlands Fürsprecher waren, benutzt, um im englischen Parlemente auf Irlands Erleichterung zu dringen. Alles war von der Nothwendigkeit überzeugt, fürs erste den Irländern neue Erwerbsquellen zu eröffnen, um sie abzuhalten, aus Noth kühnere Schritte zu wagen, oder wenigstens zu verhüten, daß sie kühnere Schritte, wenn sie ohnehin geneigt dazu wären, mit ihrer Noth rechtfertigen könnten. Zugleich aber glaubte man, daß reichere Erwerbsquellen, wenn diese ihnen verschafft würden, hinreichend wären, sie zur

Ruhe und Zufriedenheit zu stimmen. Mehrere Vorschläge geschahen in dieser Absicht 1779. Aber die englischen, manufakturirenden Städte, die, wenn Irland selbst Manufakturen bekäme, ihren Absatz dahin zu verlieren besorgten, wurden so laut und ungestüm mit ihren Klagen, daß das Parlement eine Weile anstand, welche Partei es nehmen sollte. Aber nun erfuhr man, daß die ganze irländische, d. i., anglo-irländische, Nation in den Waffen war, — dreißig bis vierzig, ja viele behaupten, sechzig tausend Mann, wohl versehen mit allen kriegerischen Bedürfnissen, in regelmäßige Corps vertheilt, unter selbstgewählten Officieren, die fast alle Männer von angesehenem Stande, von beträchtlichen Reichthümern, die größtentheils Männer von Einsichten und Talenten waren. Man erfuhr, daß die Irländer nach dem Beispiel, welches die Amerikaner gegeben hatten, einig geworden waren, keine englische Manufakturwaaren mehr zu gebrauchen. Dieser Entschluß sollte insbesondere eine Rache gegen die englischen Manufakturstädte seyn, deren Geschrei jene für Irland günstigen Vorschläge im englischen Parlemente hintertrieben hatte. — Man erfuhr, daß das irländische Parlement noch im Herbst 1779 einen Schluß gefaßt hatte, wodurch es erklärte, nur ein völlig freier Handel könne Irland vom Untergange retten, und er sey ein Recht, das Irland gehöre; nicht eine Gnade, um die es zu bitten nöthig hätte. — Man erfuhr, daß das irländische Parlement die für die Regierung benöthigten Gelder, die sonst nach der eingeführten Ge-

wohnheit auf zwei Jahre bewilligt wurden, nur auf eine viel kürzere Zeit, nur auf sechs Monate bewilligt hatte, mithin Entschlossenheit zu erkennen gab, sie ganz zurückzuhalten, wenn die Wünsche der Nation vom englischen Parlemente nicht erfüllt werden sollten.

Diese Nachrichten bewogen den damaligen englischen Hauptminister, Lord North, 1780 drei Vorschläge an das englische Parlement zu bringen, wodurch er hoffte, wenn sie genehmigt würden, die Irländer völlig zufrieden zu stellen. Vermöge der beiden ersten dieser Vorschläge sollten die Verbote, irländische Wollenwaaren nach andern europäischen Ländern auszuführen, und Glaswaaren in Irland aus andern Ländern, als aus England, einzuführen, widerrufen werden. Beide Vorschläge wurden im Parlemente durch eine große Mehrheit der Stimmen genehmiget und durch königlichen Assent bestätiget. Vermöge des dritten Vorschlags sollte den Irländern der freie Handel nach den englischen Kolonien in Westindien und nach Afrika gestattet werden; aber dieser Vorschlag schien dem Parlemente zu verwickelt, als daß er ohne vorhergegangene umständliche Untersuchungen genehmigt werden könnte.

Bei dieser Gelegenheit wurde überhaupt davon gesprochen, daß die Verbindung zwischen Großbritannien und Irland nach neuen und billigern Grundsätzen müßte eingerichtet werden, es sey, daß man wirklich eine solche neue Einrichtung für billig und nöthig hielt; es sey, daß man nur den Irländern Hoffnung machen

wollte, durch ein ruhiges Betragen würden sie die Erfüllung ihrer Wünsche erlangen. Es blieb aber bei bloßen, unbestimmten, nichts wirkenden Reden hierüber.

Indeß, jene neuen, den Irländern gegebenen Handelsfreiheiten thaten die Wirkung nicht, die Lord North sich davon versprochen hatte. Dieser Staatsmann scheint eine sehr beschränkte Kenntniß von den Triebfedern und Beweggründen der Menschen gehabt zu haben, er scheint nur den Einfluß des gröbern Eigennutzes, nicht aber die viel elastischern Kräfte der Ehrbegierde, der Ruhmsucht, des wahren oder falschen Patriotismus, der ächten oder auch nur affektirten Tugendliebe, wenn Menschen von entschlossenem und beharrlichem Charakter angefangen haben, sich durch sie bestimmen zu lassen, gekannt zu haben. In seinen Maaßregeln, während des amerikanischen Krieges, findet sich mehr als Ein Beweis zu dieser Vermuthung.

Die irländischen Freiwilligen, — so nannten sich diejenigen, die sich bewaffnet hatten, — es sey, daß Männer an ihrer Spitze waren, die von Anfang an große Plane und Absichten gefaßt hatten, oder daß die Ideen ihrer Anführer sich allmälig erweiterten und vergrößerten, — die Freiwilligen waren mit jenen Handelsfreiheiten noch lange nicht befriedigt; sie sahen in der Erfüllung derselben nur eine durch Zeitumstände erzwungene Nachgiebigkeit der Engländer, die, bei veränderten Umständen, leicht wieder in gebieterisches Verfahren übergehen könnte. Selbstständigkeit Irlands, Unabhängigkeit vom englischen Parle-

mente war ihr Zweck. Sie blieben in ihrer entschlossenen Stellung. Die fortdauernde Gefahr einer feindlichen Landung war ein hinlänglicher Vorwand, ihren Versammlungen, ihren Waffenübungen den Anschein bloß patriotischer Bestrebungen zu geben.

Die Freunde Irlands unter den englischen Ministern und im englischen Parlemente, und die Männer, die liberaler gegen Irland gesinnt waren, als die englische Nation im Ganzen, trugen doch Bedenken, völlig so weit zu gehen, als die irländischen Freiwilligen verlangten. Eine Folge hiervon war, daß die Schritte, die man von englischer Seite thun wollte, sorgfältig abgemessen wurden. Vorerst wurde dem irländischen Parlemente durch eine königliche Botschaft erklärt, daß jene Verfügung der Poyningsacte, vermöge welcher keine andern Gegenstände im irländischen Parlemente zur Berathschlagung kommen sollten, als die im englischen geheimen Rath genehmigt wären, aufgehoben, mithin das irländische Parlement in seinen Berathschlagungen eben so unbeschränkt, als das englische seyn sollte. Ueber diese Botschaft bewies das irländische Parlement seine Dankbarkeit dadurch, daß es die nöthigen Summen bewilligte, um zwanzig tausend Mann Seeleute zum Dienste des Königs anzuwerben.

Aber alle Freiheiten, alle Rechte, die den Irländern von England zugestanden waren, blieben unvollkommen, unsicher und der Gefahr ausgesetzt, bei andern Umständen widerrufen zu werden, so lange die 1719 unter Georg I. gemachte englische Parlementsacte

nicht widerrufen war, vermöge welcher das englische Parlement die Macht haben sollte, durch seine Beschlüsse für Irland Gesetze zu geben. So lange diese Acte bestand, beruhte Irlands Freiheit offenbar bloß auf dem guten Willen des englischen Parlements. Es war keine Hoffnung, daß Irland sich ganz beruhigen würde, so lange es diese Acte zu fürchten hatte; es war zu besorgen, daß es durch das Exempel der Amerikaner aufgemuntert, die den völligen Besitz der Unabhängigkeit errungen hatten, den schwachen Faden, der es noch an England knüpfte, ganz zerreißen würde. Der amerikanische Krieg dauerte noch fort, und Frankreich würde nicht unterlassen haben, die Irländer eben so kräftig zu unterstützen, als es die Amerikaner unterstützt hatte. Mit allen diesen drohenden Aussichten vor Augen, sah das englische Parlement sich genöthigt, die Macht, die es sich durch seinen eigenen Ausspruch 1719 zugeeignet hatte, durch einen neuen Ausspruch zu vernichten. 1782 machte es die Acte, wodurch jene von 1719 widerrufen wurde. [8])

---

8) An Act to repeal an Act made in the 6th Year of the Reign — of George I. e. f. Martens Grundgesetze, S. 1166. Die Hauptquelle dessen, was bisher von den Bewegungen in Irland seit dem Ausbruche des amerikanischen Krieges erzählt worden, und im folgenden Kapitel noch wird erzählt werden, ist das Annual Register. Bekanntlich hat man der deutschen Uebersetzung dieses Werks den Titel: Weltbegebenheiten im Großen, gegeben. Statt die einzelnen Stellen dieses Werkes zum Belege der von

mir angeführten einzelnen Thatsachen, unten am Rande meines Buches, zu citiren, will ich lieber hier die Bände und Seiten jenes Werkes hersetzen, wo von den irländischen Sachen gehandelt wird, weil meine Leser vermuthlich nicht sowohl die einzelnen Thatsachen, als den ganzen Gang der Begebenheiten, durch Vergleichung meiner Erzählung mit jener Quelle, werden verificiren wollen. Es gehören also von den Weltbegebenheiten im Großen hierher: Band IX. S. 206 u. f. 492 u. f. X. 4 u. f. XII. 420 u. f. XIII. 170 u. f. XIV. 5 u. f. XV. 166 u. f.

Sechstes Kapitel.

Sechste Periode.

Seit der 1782 erlangten Unabhängigkeit vom großbritannischen Parlemente bis zur Union Irlands mit Großbritannien 1801.

Inhalt.

Die Vorschläge, womit sich viele in England seit 1783 beschäftigen, das Parlement zu reformiren, geben Anlaß, daß auch die Anglo-Irländer sich mit dergleichen Vorschlägen, aber viel lebhafter, beschäftigen. — Ein dem irländischen Parlemente übergebener Vorschlag zu einer Reform wird von demselben verworfen. — Daher, und aus andern Ursachen erfolgte Spannung zwischen dem irländischen Parlemente und den Freiwilligen. — Ein irländischer Nationalkongreß zu Dublin, der aber fürs erste ohne Wirkung bleibt. — Die Demokraten unter den Freiwilligen bringen zuerst in Vorschlag, den Katholiken gleiche Rechte mit den Protestanten zu verschaffen. — Clubbs und Associationen unter dem Namen: Vereinigte Irländer (United Irilhmen), 1791, durch die Revolution in Frankreich veranlaßt. — Geheimer Zweck der Häupter dieser Vereinigung, Irland in eine unabhängige demokratische Republik zu verwandeln. — Urheber und Beförderer dieser Absichten. — Ihr erster Ausführungsplan mißlingt durch die Maaßregeln der Regierung 1791. — Indeß hat sich ein katholischer Konvent versammelt, der die Regierung um gleiche Rechte mit den Protestanten bittet. — Ihre Bittschrift vom Hofe gut aufgenommen. —

Den Katholiken werden 1793 gleiche Rechte mit den Protestanten ertheilet, bloß mit einigen wenigen, in der brittischen Constitution gegründeten Ausnahmen. — Falsche Deutung, den ein Theil der Katholiken von dieser Begünstigung macht. — Die geheimen Häupter der vereinigten Irländer organisiren einen allgemeinen Aufstand. — Harte Maaßregeln der statthalterischen Regierung dagegen. — Partielle Empörungen brechen aus, zum Theil durch die Härte jener Maaßregeln, zum Theil durch den Haß der Katholiken gegen die Protestanten veranlaßt. — Einige katholische Priester Anführer der Rebellen. — Edles Betragen anderer Katholiken, auch katholischer Geistlichen. — Schreckliches Morden zu Vinegar Hill und Wexford. — Deputirte der Rebellen zu Paris. — Der neue Statthalter, Lord Cornwallis, macht eine Amnestie bekannt. — Andere weise Maaßregeln desselben. — Eine Art von Vergleich der Regierung mit den Rebellenhäuptern. — Landung eines kleinen Corps Franzosen. — Beruhigung der Insel. — Durch die Rebellion bewirkte Ueberzeugungen.

Der Zustand enthusiastischer, auf die Erreichung eines großen Zwecks gerichteter Bewegungen hat für die Menschen etwas bezauberndes. Schon der einzelne, mehr aber noch mit einander verbundene Menschen, wenn ihnen große, nur in der Leidenschaft mögliche Anstrengungen gelungen sind, finden die Ruhe, in die sie alsdann zurückfallen sollen, unbehaglich. Der Virtuose, der durch etwas Außerordentliches außerordentlichen Beifall geerntet hat, statt sich in Ruhe zum stillen Genuß dieses Beifalls hinzusetzen, sinnt mit unruhiger Begierde auf etwas Neues, das ihm noch

größere Bewunderung verschaffen soll. — Die Häupter der irländischen Freiwilligen waren nicht geneigt, nachdem sie alles erhalten hatten, was ihnen selbst anfangs kaum erreichbar mochte geschienen haben, in ihre vorige Dunkelheit zurückzukehren; ein geheimes Verlangen, ihre in den Augen der Nation glänzende, verehrte, bewunderte Rolle fortzuspielen, ließ sie neue Absichten ersinnen, zu deren Ausführung die Freiwilligen in ihrer Stellung und sie selbst als Anführer an der Spitze bleiben könnten. Dasjenige, was um diese Zeit in England geschah, ließ sie nicht lange vergeblich sinnen. Die Unzufriedenheit in England über den mißlungenen amerikanischen Krieg, die vielen Klagen über den Einfluß des Hofes im Parlemente, — Klagen, die damals mehr geglaubt wurden, wie je vorher, — der Beifall, der von vielgelesenen Schriftstellern, der selbst von einigen im Parlemente, es sey aufrichtig, es sey aus bloßem Widerspruchsgeist gegen die Minister, den neuen amerikanischen, demokratischen Verfassungen gegeben wurde, bewog viele Engländer in den gebildeten Klassen, mit lebhaftem, jedoch gesetztem, behutsam gelenktem Eifer an die Verbesserung des demokratischen Theils der Verfassung zu denken. Eine den Volksrechten und dem Interesse des Volks mehr angemessene Repräsentation war eine Lieblingsidee eines beträchtlichen Theils des Publicums geworden; Gesellschaften hatten sich in vielen Grafschaften gebildet, die einander Plane über diesen Gegenstand, und Bemerkungen über diese Plane mittheilten.

Ein Herzog von Richmond aus dem hohen Adel, der junge Pitt waren Mitglieder dieser Gesellschaften, und Pitt fuhr noch verschiedene Jahre fort, es zu bleiben, nachdem er schon Minister geworden war. Das Parlement sollte reformiret werden.

Diese Idee war ein erwünschter Fund für die Häupter der Freiwilligen in Irland. — Man hat bemerkt, daß die Anglo-Irländer in einem Stücke ihren ursprünglichen englischen Charakter verändert haben: sie sind aufwallender, brausender, übereilter. Die Thatsache wird allgemein bestätigt; die Ursache ist schwer zu entwickeln. Während die Engländer ruhig und kalt überlegten, fuhren diese Irländer mit rascher, ungestümer Heftigkeit zu, ihre schnell gefaßten Entschlüsse gleich in Ausführung zu bringen. Deputirte von hundert drei und vierzig Freiwilligencorps versammelten sich in der Grafschaft Ulster im Februar 1782; sie beschlossen, die Parlementsreform zu Stande zu bringen. Ein beständiger Ausschuß wurde errichtet, der in Belfast zusammenkam. Der Eifer und die Zuversicht zu einem glücklichen Ausgange war bei den Irländern um so viel lebhafter, als bei den Engländern, daß sie statt der Stille und Bescheidenheit, womit diese ihre Versammlungen hielten, eine Subscription eröffneten, ein prächtiges Versammlungshaus zu erbauen. Vermöge eines andern Beschlusses versammelten sich im November 1783 fünf durch das Loos gewählte Deputirte aus jeder der zwei und dreißig Grafschaften zu Dublin, unter dem bedeutenden Titel eines Kongreß-

ses. Die Unabhängigkeit der amerikanischen Kolonien war zuerst in einem Kongreß beschlossen und von einem Kongreß ausgeführt worden. Der irländische Kongreß übergab dem eben eröffneten Parlemente seinen Plan zur Reform desselben. Man bemerke, daß nach diesem, übrigens ganz demokratischen, Plane nur Protestanten sollten zum Parlemente wählen und wählbar seyn.

Aber schon zehn Monate vorher, im Januar, war der Friede zwischen Frankreich und England geschlossen; die englische Regierung hatte freie Hände bekommen, die erforderlichen Mittel zu gebrauchen, um, was sie an Autorität in Irland noch nicht verloren hatte, gegen jede Art von Angriff zu behaupten. Bis dahin hatte das irländische Parlement selbst mit den Freiwilligen einmüthig gehandelt; es hatte immer selbst, als Parlement, Unabhängigkeit, nicht von der englischen Krone, sondern vom englischen Parlemente, gewünscht; sein Wunsch war erfüllt. Jetzt war das Parlement dem Verlangen der Freiwilligen entgegen, es sey, daß die Mitglieder desselben das bisher Erreichte für genug, und nach Mehrerm zu streben für gefährlich hielten, oder daß viele der Stimmenden von der Regierung gewonnen waren. Das Parlement gab den Reformationsplan zurück, mit der Erklärung, von Bewaffneten würden keine Vorstellungen angenommen. Der Kongreß ging aus einander, ohne neue Maaßregeln genommen zu haben.

Eingeladen und aufgemuntert von angesehenen

Bürgern in Dublin versammelte er sich wieder im October 1784, aber auch dieses Mal noch unter Umständen, die seinen Absichten keinen Erfolg versprachen. Dublin hat in Irland die Wichtigkeit und den Einfluß, den London in England, den große, reiche Handelsstädte in jedem Lande haben, wo das Volk einigen Antheil an der Regierung hat. Die Handelsfreiheit, die Irland seit 1780 erlangt hatte, konnte in so wenigen Jahren den glänzenden Erfolg nicht haben, den die Irländer, insbesondere die Dubliner, davon erwartet hatten. Vielmehr waren viele Kaufleute und Fabrikanten, vermuthlich durch zu große, nicht wohl berechnete Unternehmungen, zurückgekommen. Sie glaubten, sie behaupteten, nur durch hohe Auflagen auf fremde Waaren, worunter die englischen verstanden wurden, könnten irländischer Handel, irländische Fabriken befördert werden; sie übergaben dem Parlemente eine Bittschrift deswegen. Das Parlement fand bedenklich, ihren Wunsch sogleich zu erfüllen. Sein Zögern verursachte lebhaftes Mißvergnügen unter den Dublinern. Es brach aus in aufrührischen Schriften, in Tumulten des Pöbels; an einem Tage hielt er das Parlement wie belagert; an einem andern drang er in den Saal mit lautem Geschrei, die Mitglieder wären an England verkauft. Die Bürger hielten Versammlungen, worin sie zwei Addressen beschlossen: die eine an den König voll Klagen über das Parlement; die andere an die irländische Nation, worin sie dieselbe aufforderten, abermals ihre Deputirten zu einem Kongreß nach Dublin zu senden.

Die statthalterische Regierung nahm die erforderlichen Maaßregeln, diesen Unordnungen zu steuern; sie verstärkte das Militär; sie ließ die Urheber, Drucker und Verbreiter der aufrührischen Schriften verhaften; sie warnte den Dubliner Magistrat, keine gesetzwidrige Versammlungen zu dulden. Der Kongreß versammelte sich dennoch zur angesetzten Zeit im October 1784; aber in sehr geringer Anzahl, und ging nach drei Sitzungen aus einander. Viele seiner ehemaligen Mitglieder mochten bedacht haben, daß fortdauernde Bewegungen dieser Art einen gefährlichen Sturm herbeiführen könnten; andere waren abgeschreckt, weil man den Pöbel aufgehetzt hatte, das fürchterlichste Werkzeug, dessen man sich bedienen kann; andere hatten sich wegen einer neuen Maaßregel zurückgezogen, die jetzt zuerst von einigen Urhebern dieses Bewegungen in Vorschlag gebracht war, eine Maaßregel, die die wichtigsten Folgen gehabt hat und vielleicht einst noch große Folgen haben kann.

Wir haben gesehen, daß alle diese Bewegungen nur unter den irländischen Protestanten, oder Anglo-Irländern, entstanden waren. Die Katholiken, die National-Irländer, hatten keinen Theil daran; sie blieben in der duldenden Ruhe, in die sie seit 1690 versunken waren. Wir haben gesehen, daß, bei den Planen zu Parlementsreformen, das Recht, zum Parlement zu wählen und im Parlement zu sitzen, ein ausschließliches Vorrecht der Protestanten bleiben sollte. In einer der Bürgerversammlungen zu Dublin im Sommer 1784 wurde zuerst beschlossen, daß ihren Brü-

dern, den Katholiken, das Recht, bei den Wahlen mitzustimmen, in so weit sollte gegeben werden, als es mit der Erhaltung der protestantischen Religion bestehen könnte. Es kann seyn, daß in Dublin wohnende reiche Katholiken diesen Beschluß durch ihren Einfluß befördert hatten; redliche Männer mögen ihn aus einer Art von Philanthropie begünstigt haben: es ist aber auch nicht unwahrscheinlich, daß andere, die schon größere Entwürfe im Sinne hatten, aber noch verbargen, die Haupturheber und Beförderer dieses wichtigen Beschlusses gewesen sind.

Die Klausel, die dem Beschlusse beigefügt wurde, daß durch die den Katholiken zu ertheilenden Rechte die Protestanten nicht gefährdet werden sollten, läßt vermuthen, daß der Vorschlag, als er zuerst gethan wurde, weder allgemeinen noch unbedingten Beifall fand. Aber wenn die Menschen die ersten Schritte zu großen Neuerungen in Verfassungen und Einrichtungen gethan haben; so werden die Kühnern unter ihnen, die Feurigern, die von lebhafter Phantasie, immer weiter wollen, als man anfangs Willens war; die Furchtsamen, die Bedachtsamen möchten lieber zurücktreten. Aber Feuer, Lebhaftigkeit, Affekten theilen sich schnell mit, stecken an. Besonnenheit, Bedächtlichkeit sondern sich ab, erstarren, verlieren Muth und Kraft. In einigen Grafschaften, wo die Protestanten ihrer Ueberlegenheit wegen schon lange keine Gefahren mehr von den Katholiken befürchtet hatten, z. E. in Leinster und Ulster, schlug man schon eine gänzliche Gleichsetzung

der Katholiken mit den Protestanten vor. In andern Grafschaften, — es waren die meisten, — wo weniger Protestanten unter viel zahlreichern Katholiken wohnten, hielten jene diese noch für fähig, sobald sie die Macht bekämen, ihren alten noch nicht erloschenen Groll gegen die Protestanten wieder auszulassen. Aber der Enthusiasmus der Dubliner für diese Maaßregel verbreitete sich immer mehr; die Bedachtsamen mußten schweigen, oder wurden nicht gehört.

Diese Bewegungen dauerten einige Jahre ohne sichtbaren Erfolg. Die Urheber derselben scheinen seit der französischen Revolution in neuen Enthusiasmus, in lebhaftere Thätigkeit versetzt zu seyn, vielleicht durch das bloße Beispiel, vielleicht auch durch die Möglichkeit, ihre Plane mit französischer Hülfe auszuführen. Alle bis dahin verschiedene Clubbs, Associationen und Freiwilligencorps vereinigten sich gegen den Ausgang 1791 in eine große Gesellschaft unter dem Namen der vereinigten Irländer (the united Irishmen). Unverhehlt kündigten sie den doppelten Zweck an, den Katholiken gleiche Rechte zu verschaffen und eine Parlementsreform durchzusetzen. Aber die geheime Absicht der Häupter verrieth sich doch; sie hoben Gelder durch Subscriptionen, um Kriegsbedürfnisse zu kaufen; sie errichteten Nationalgarden; auf den Knöpfen ihrer Uniformen war eine Harfe vorgestellt, Irlands Wapen, ohne die gehörige Krone darüber; aber mehr noch, wie alles dies, verrieth jene Absichten der Eid, den jeder der vereinigten Irländer

schwören mußte. Anfänglich wurde in diesem Eide von demjenigen, der ihn unterschrieb, versprochen, „zu „einer Reform des Hauses der Gemeinen mitzuwir„ken„. Aber 1795 wurde dieses dahin abgeändert, daß man mitzuwirken versprach „zu einer egalen Re„präsentation des ganzen irländischen Volks„, (d. i., zu einer völligen Demokratie.) [1]

Die Haupturheber dieses großen Plans, die Lenker dieses Unternehmens waren damals unbekannt; sie sind in der Folge entdeckt und zum Theil in die Gewalt der englischen Regierung gerathen, wo dann einige mehr, andere weniger für ihre, es sey aus Irrthum, es sey wissentlich begangene Verbrechen gebüßt haben. Von dem Charakter einiger derselben ist Folgendes bekannt geworden. Archibald Hamilton Rowan, aus einer angesehenen Familie, von beträchtlichem Vermögen, äußerst liebenswürdig, „der wärmste Philanthrop„; so hat ihn ein unparteiischer Geschichtschreiber charakterisirt, der ihn wahrscheinlich persönlich kannte. [2]

---

1) Siehe Beilage VI.

2) Gordon p. 7. Das Buch dieses Autors ist von hier an meine Hauptquelle. Es ist betitelt: History of the Rebellion in Ireland in the Year 1798 etc., containing an impartial Account of the Irish Revolutionist etc., by the Reverend James Gordon etc. London 1803. Er war Prediger zu Kilegny; auf dem Titelblatt nennt er sich selbst einen fünf und zwanzigjährigen Einwohner der Grafschaft Wexford. Diese Grafschaft war, wie der Verlauf der Geschichte zeigen wird, ein Hauptschauplatz der Rebellion und schreck-

Bei diesem Manne scheint fanatischer Eifer für das, was er für Menschenrechte und Menschenglück hielt,

---

licher Auftritte. Gordon ist als ein Augenzeuge zu betrachten. Nach seinem Buche zu urtheilen, ist er ein wahrheitsliebender, fleißig forschender, freimüthiger Mann. Er schont weder der Protestanten noch der Katholiken, weder der Minister noch der Freiheitsmänner, wenn er ihr Betragen tadelnswerth glaubt. Er lobt aber auch gern das Gute, auf welcher Seite er es auch findet. Zu bedauern ist, daß es seinem Werke an Ordnung fehlt.

Eine vortheilhafte Recension von Gordons Buche steht in der allgem. Literatur-Zeitung 1802. Nr. 303. Sie ist vermuthlich von dem seligen Küttner: denn so viel ich weiß, paßt auf ihn allein, was der Recensent von seinem eigenen vieljährigen Aufenthalt in Irland, als die ersten Bewegungen dort anfingen, sagt; ich weiß auch keinen andern deutschen Schriftsteller, der eine so genaue Kenntniß des innern Zustandes jener Insel bewiesen hätte.

Ein anderes Buch über die irländische Rebellion ist: Memoirs of the different Rebellions in Ireland — by Sir Richard Musgrave, Baronet, Member of the late Irish Parliament. Dieser Autor ist aber so wüthig parteiisch gegen die katholischen Irländer, daß er sich selbst von Lord Cornwallis eine empfindliche Censur zugezogen. Er hatte dem Lord, mit desselben Erlaubniß, die erste Edition seines Buches dedicirt. Cornwallis fand aber den Inhalt so wenig mit seinen eigenen Gesinnungen übereinstimmend, daß er dem Verfasser schreiben ließ, er würde die Erlaubniß nicht gegeben haben, wenn er das Buch näher gekannt hätte, und daß er die ertheilte Erlaubniß für künftige Editionen zurücknehmen müsse, weil das Buch die Aminositäten wieder errege, die jeder gute Unterthan zu besänftigen verpflichtet

die Triebfeder gewesen zu seyn, die ihn zu wirklich menschenverderblichen Unternehmungen hinriß. — James Napper Tandy, ein reicher Bürger zu Dublin. Ich finde weiter nichts von ihm, als daß er sich durch Thätigkeit und Eifer für die Sache auszeichnete. Er ist in der Folge durch seine Schicksale zu Hamburg bekannt geworden. — Thomas Addis Emmet, ein Rechtsgelehrter von außerordentlichen Talenten, sagt man, und äußerst gutmüthig; er soll zuversichtlich gehofft haben, die große Veränderung, die er wünschte, Irlands völlige Freiheit, würde ohne Blutvergießen bewirkt werden. Einmüthigkeit und beharrliche Entschlossenheit der Irländer würden hinreichen, zu entscheiden. — Eduard Byrne, ein reicher Kaufmann zu Dublin, ein Katholik. — Theobald Wolf Tone, ein Rechtsgelehrter; man legt ihm, außer großen Geistesgaben, eine außerordentliche Thätigkeit bei. Er hat schon früh den Gedanken von Irlands völliger Unabhängigkeit gehabt, aber ihn nur nach und nach andern mitgetheilt. Dies erhellet aus einem seiner Briefe, der in der Folge der Regierung in die Hände fiel und von ihr bekannt gemacht wurde. [3]) Tone legt

---

sey. Der Brief des Lords wurde gedruckt. Monthly Rev. 1802. I. 278.

3) In dem Report of the Secret Committee of the House of Commons. Ein Extract dieses Report steht in der Gazette de Leyde 1798 von Nr. XXXVI. an. Dieser Bericht ist eine Hauptquelle für die Geschichte dieser Rebellion. In Er-

darin einem seiner Freunde das Geständniß ab: „Nach „meiner unveränderlichen Meinung ist Englands Ein„fluß die Pest von Irlands Wohlfahrt; dieser Ein„fluß wird aber beständig zunehmen, so lange beide „Länder verbunden bleiben. Diese Meinung ist ge„genwärtig noch zu kühn, um geäußert zu werden. „Ich habe daher den Plan nur auf eine Parlements„reform beschränkt und kein Wort gebraucht, das nur „einen Wunsch nach Trennung verriethe.„ — Arthur O Connor, Verleger und Redacteur eines Wochenblattes, die Presse betitelt. Durch die Kunst sowohl, als durch das Feuer, womit, sagt man, viele Aufsätze darin von ihm selbst geschrieben waren, soll dieses Blatt sehr stark auf die Gemüther der Irländer gewirkt haben. — Doktor William James Mac Nevin; daß er ein Mann von Talenten und Gewandtheit gewesen, erhellet aus dem Sekretariat, das er in den Hauptzusammenkünften führte, und aus den ihm in der Folge aufgetragenen Unterhandlungen mit der französischen Republik. — Henry und John Sheares, Brüder, Rechtsgelehrte, aus Cork gebürtig. Beide waren 1792 zu Paris, wo sie sich ganz von revolutionären Ideen verblenden ließen. Von vielen andern finden sich bloß die Namen.

Nachdem alle Vorbereitungen in den Augen der Urheber dieses Unternehmens so weit gediehen waren,

---

mangelung des englischen Originals habe ich mich des französischen Extrakts bedient.

daß sie glaubten, zur Ausführung schreiten zu können; so setzten sie den 9ten December 1791 zu einer öffentlichen Musterung der Nationalgarden zu Dublin an, wahrscheinlich hauptsächlich in der Absicht, bloß der englischen Regierung und dem irländischen Parlemente die Eintracht und die Stärke der vereinigten Irländer zu zeigen, welche Demonstration, wie ein Emmet und andere von dieser getäuschten Klasse sich schmeichelten, hinlänglich seyn würde, die verlangte Parlementsreform zu erzwingen. Aber wahrscheinlich gingen die geheimen Absichten mancher ihrer kühnern Kollegen schon weiter.

Es ist unwahrscheinlich, daß die englische Regierung um alle diese Bewegungen nicht gewußt, oder, zu sicher, sie nicht geachtet haben sollte. Wahrscheinlicher ist, daß sie alles genau hatte beobachten lassen, und nur abwartete, bis sie diejenigen mit Gewißheit kannte, die der öffentlichen Ruhe drohten, und bis sie hinlängliche Beweise gegen sie hatte. Am Tage vor der angesetzten Musterung verbot die statthalterische Regierung alle Zusammenrottungen, befahl dem Dubliner Magistrat, sie durch militärische Gewalt zu verhindern, und ließ mit königlichen Truppen diejenigen Posten besetzen, von wo aus sie am wirksamsten Auflauf und Tumult dämpfen konnten. Der Erfolg war, daß die Musterung unterblieb, aber die geheimen Häupter hatten die Dreistigkeit, einen andern Tag dazu anzusetzen, und die Nationalgarde dringend dazu einzuladen. Nun ließ die Regierung so viele der Urheber,

als sie kannte, verhaften. Rovan und Napper Tandy waren darunter; beide wurden den englischen Gesetzen gemäß, nachdem sie Bürgschaft gestellt, entlassen; aber nun ergriffen sie die Flucht. Aber bei weitem nicht alle Häupter des Unternehmens waren verhaftet worden. Viele blieben unentdeckt, und bildeten immerfort ein geheimes Directorium, dem man nicht auf die Spur kommen konnte.

Es ist wahrscheinlich, daß unter den Katholiken, die in die Körperschaft der vereinigten Irländer aufgenommen waren und mit den Protestanten Brüderschaft errichtet hatten, — dieser Ausdruck wurde gebraucht, — einige nicht aufrichtige Männer waren, die gleich den treulosen Gedanken hatten, die ihnen angebotene günstige Gelegenheit zu benutzen, um dem katholischen Theile der Nation die völlige Herrschaft wieder zu verschaffen, und wenn nur erst, durch Mitwirkung der Protestanten, Irland völlig von England getrennt wäre, die Protestanten, die um zwei Drittheile schwächer waren, zu unterdrücken. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß bei dem großen Haufen dieser Katholiken schon der Wunsch und die Hoffnung entstanden waren, den Druck, den sie bisher gelitten, an den Protestanten zu rächen. Dieser Verdacht gründet sich nicht bloß auf den Geist des unaufgeklärten Katholicismus, wie er unter dem großen Haufen herrschte, sondern auf Thatsachen, die nur aus jenem Wunsch entspringen konnten. 1792 hielten die Katholiken besondere Zusammenkünfte und errichteten unter sich eine allgemeine Verbindung. Der

oben erwähnte katholische Kaufmann, Byrne, war der Urheber; durch die katholischen Priester machte er seine Plane bekannt. Jede Gemeine wählte zwei Deputirte; die Deputirten jeder Grafschaft wählten zwei Repräsentanten, die sich zu Dublin versammelten unter dem Namen des katholischen Konvents. Sie beschlossen eine Bittschrift an den König um gleiche Rechte mit den Protestanten. Ehe sie aus einander gingen, errichteten sie eine beständige Kommission zur weitern Ausführung ihrer Entwürfe. Es ist in der Folge entdeckt worden, daß diese Kommission große Summen von den Katholiken gehoben hat; durch freiwillige Beiträge, sagen einige Nachrichten; andere, durch eine Art von Auflage, indem die Katholiken jedem Verlangen der Kommission, wie dem Befehle einer rechtmäßigen Regierung Folge soll geleistet haben.

Jene Bittschrift wurde durch eine Deputation, an deren Spitze Byrne war, nach London überbracht. Die Deputation wurde dem Könige vorgestellt und sehr gnädig empfangen. Daß ein milderes, gerechteres System in Ansehung der irländischen Katholiken angenommen werden müsse, war ein Thema, worüber damals in England, in und außer dem Parlemente, viel und mit großem, warmen Beifall gesprochen wurde. Durch Burke's Beredsamkeit war es, man kann sagen, ein Modethema geworden. Damals wurde zuerst das Wort: Emancipation, gebraucht, um die Befreiung der Katholiken von ihrem bis dahin erlittenen Druck zu bezeichnen; damals war es ein der Sache

angemessenes Wort. Es ist bekanntlich aus der juristischen Sprache der Römer entlehnt, bei denen es die Entlassung eines Sklaven aus der Knechtschaft, oder eines Kindes aus der äußerst harten väterlichen Gewalt bedeutete. Der Druck, worin die Katholiken sich damals in Irland befanden, konnte Knechtschaft genannt werden. Unsere Leser werden sich erinnern, was darüber im vierten und fünften Kapitel gesagt worden. Es wird nicht nöthig seyn, hier es zu wiederholen.

Bald nach der Audienz der katholischen Deputirten bei dem Könige wurden die Protestanten in den irländischen Grafschaften aufgefordert, ihr Gutachten über das Verlangen der Katholiken einzusenden. Viele dieser Protestanten gehörten zwar zu den vereinigten Irländern, aber viele, und wahrscheinlich die größere Zahl, hatten sich in diese Verbindung nicht einlassen wollen; viele waren zurückgetreten, seitdem sie die weit aussehenden Plane der Häupter erfahren oder errathen hatten. Die Gutachten aus den meisten Grafschaften, wo die protestantischen Einwohner den Katholicismus nicht nach Voraussetzungen, nicht aus allgemeinen Raisonnements, sondern nach der wirklichen Denkungsart, nach den Gesinnungen und dem Betragen der sie umgebenden, viel zahlreichern Katholiken beurtheilten, fielen dahin aus, daß es bedenklich sey, den Katholiken ihre Wünsche zu gewähren. Gleichwohl, nachdem diese Gutachten schon eingegangen waren, wurde dem irländischen Parlemente vom englischen Hofe empfohlen, auf die Erleichterung der Katholiken be-

dacht zu seyn. Es hat argwöhnische Deuter dieser Maaßregel der englischen Regierung gegeben; sie habe dabei nur zur Absicht gehabt, die Katholiken auf ihre Seite zu ziehen, gegenseitiges Mißtrauen zwischen beiden Religionsparteien zu erregen, und dadurch die Plane der vereinigten Irländer zu zerrütten. Dieser Deutung einen wahrscheinlichen Anstrich zu geben, wollen die Urheber derselben historisch darthun, daß es seit der Königin Elisabeth Maxime der englischen Regierung gewesen sey, durch beständige Eifersucht, durch fortdauerndes Mißtrauen zwischen Katholiken und Protestanten Irland in dem Zustande von Ohnmacht zu erhalten, bei der allein Englands Oberherrschaft über die Insel gesichert sey. [4]) Es ist zu wünschen, daß nie eine Regierung Anlaß gegeben hätte, dergleichen Vermuthungen nicht unwahrscheinlich zu finden; es ist zu wünschen, daß man dergleichen Argwohn durch die bloße, allgemeine, moralische Unmöglichkeit, die Häupter großer Nationen so niedriger machiavellistischer Künste fähig zu halten, widerlegen könnte. In dem gegenwärtigen Falle wurde jene argwöhnische Deutung durch den Erfolg widerlegt. Das irländische Parlement gab wirklich durch eine Acte 1793 den Katholiken in allen Stücken gleiche Rechte mit den Protestanten, nicht bloß in Absicht auf die Ausübung ihrer Religion, sondern auch in Ansehung ihrer bürgerlichen Rechte. Nach den Worten der Acte sollen „Papisten oder Katholi-

---

4) Gordon p. 12. S. Beilage VII.

„ken befugt seyn, alle Arten von Civil- und Militär-
„ämtern, Stellen und Bedienungen zu bekleiden, ver-
„walten, und alle die damit verknüpften Rechte, Vor-
„züge und Vortheile zu genießen.„ [5]) Auch das Recht, zu den Parlementswahlen ihre Stimmen zu geben, wurde ihnen ertheilt.

Bloß das Recht, im Parlemente mit zu sitzen, und ungefähr dreißig wichtige Staatsämter und Bedienungen [6]) wurden ausgenommen, von welcher Ausnahme der Grund dieser war, daß die bittische Verfassung von denjenigen, die im Parlemente sitzen oder eines

---

5) Die Worte der Acte sind: „It is en acted, That it shall „and may be lawful for Papists, or persons professing „the Popish or Roman Catholic Religion, to hold, exer-„cise and enjoy all Civil and Military Officer and Placer „of Trust or Profit under His Majesty, His Heirs and Suc-„cessors in this Kingdom.„

6) Die ausgenommenen Stellen sind die eines Statthalters oder seines Substituten; eines Lordkanzlers oder Großsiegelbewahrers; eines Beisitzers in den höchsten Gerichten; eines Präsidenten oder Beisitzers in dem Admiralitätsgerichte; eines Staatsarchivars; eines Staatssekretärs; eines Kleinsiegelbewahrers; eines Verwalters des Schatzmeisteramtes; eines Oberrevisors der Staatsrechnungen; eines Unterstatthalters in den irländischen Grafschaften; eines Sekretärs der Statthalterschaft; eines Mitgliedes des irländischen geheimen Staatsraths; eines Generalanwalds und Oberfiskals; eines Rechtskonsulenten der Krone; eines höchsten Befehlshabers über die Armee; eines höchsten Befehlshabers über die Artillerie; u. s. w.

jener Aemter bekleiden sollen, eine Bedingung fodert, die von Katholiken nicht geleistet werden kann. Die Verfassung verlangt den Testeid, welchen zu schwören, für Katholiken eine moralische Unmöglichkeit ist. 7) Mit dieser Acte waren die billigen Katholiken sehr zufrieden; sie glaubten alles, was sie billiger Weise wünschen könnten, erlangt zu haben. — Zugleich wurden durch eine andere Acte des irländischen Parlements alle Zusammenkünfte politischer Art verboten. Ein neuer katholischer Konvent, der schon angesetzt war, wurde dieser Acte wegen nicht gehalten. — Aber das katholische gemeine Volk in den Grafschaften, wo es noch in der alten Finsterniß und in dem alten Groll wider die Engländer fortlebte, hielt die erhaltenen Bewilligungen für eine Folge der Schwäche, in die England gerathen wäre; es glaubte, die Zeit wäre gekommen, wo es sich an den Engländern rächen könnte; und verrieth seine Hoffnungen durch übermüthiges, beleidigendes Betragen gegen die Protestanten; der Pöbel sang Schimpflieder gegen sie öffentlich auf den Straßen, in den Wirthshäusern; er tumultuirte in verschiedenen Gegenden; er schalt sie wieder Oranienmänner, mit welcher Benennung die Katholiken die Protestanten 1688 zu beschimpfen geglaubt hatten, als der Prinz von Oranien in England gelandet hatte, in Irland aber noch großer Anschein war, daß Jakob II. sich auf dem Throne behaupten würde.

---

7) S. Beilage VIII.

Auf der andern Seite ließen sich die geheimen Obern der vereinigten Irländer durch ihren Fanatismus für eine Demokratie nach französischen Ideen und nach den Grundsätzen des Paine, dessen Schriften damals zum Vorscheine kamen, zu immer kühnern Schritten verleiten. Sie hatten ein geheimes Directorium zu Dublin angeordnet, das, wie das französische, aus fünf Mitgliedern bestand. Schon hatten sie das ganze, ungeheure, in alle Grafschaften zerstreuete Corps der vereinigten Irländer zu einem allgemeinen Aufstande organisirt. Aber nicht bloß die eigentlichen Mitglieder dieser Verbindung waren zum Fechten bereit. Sie hatten unter den niedrigen, besonders katholischen, nationalirländischen Volksklassen eine Armee von hundert bis hundert neun und zwanzig tausend Mann insgeheim angeworben und bewaffnet, insbesondere mit Piken; die Gelder dazu waren durch Subscriptionen der vereinigten Irländer aufgebracht. Das letzte Signal zur wirklichen Ausführung verschoben sie noch, bis die Hülfstruppen, die ihnen die französische Republik versprochen hatte, auf der irländischen Küste angelangt wären. Sie waren stark genug, dieser Hülfe entbehren zu können. Hätten sie den Streich, den sie hinlänglich vorbereitet hatten, entschlossen vollführt, so hätten sie wahrscheinlich Englands Herrschaft über Irland an einem Tage vernichtet. Ihr Mangel an Entschlossenheit zur rechten Zeit verdarb ihre so tief angelegten Plane. Ehe noch die französische Flotte in der See erschien, waren schon von der statthalterlichen Regie-

rung in Irland Maaßregeln ergriffen, die wie eine Kette durch die ganze Insel sich erstreckende Verbindung der vereinigten Irländer zu sprengen; kräftige, aber auch harte, unmenschliche Maaßregeln. Statthalter war Lord Camden, ein Sohn von dem berühmten Camden, dem Freunde Pitts des Vaters, dem festen Anhänger und freimüthigen Bekenner der lockischen Grundsätze, dem Vertheidiger der Amerikaner, als sie sich der Stempeltaxe widersetzten. Der Sohn scheint von einer andern Denkungsart gewesen zu seyn. Nicht allein die Habeas-Corpus-Acte wurde suspendirt, eine auch in England gewöhnliche, nicht unbillige, in der That nöthige Maaßregel in unruhigen Zeiten; durch eine andere Acte, die Insurrectionsacte genannt, wurden alle Obrigkeiten autorisirt, verdächtige Personen zu verhaften und an Bord der königlichen, in irländischen Häfen liegenden Schiffe zu senden. Der Befehl wurde mit Leidenschaft, mit Wuth vollzogen; die Schiffe waren bald mit Verhafteten angefüllt. Ein Befehl erging, alle Waffen, alle Kriegsvorräthe auszuliefern; Belohnungen und Namensverschweigung wurden denen versprochen, welche Oerter anzeigen würden, wo dergleichen Vorräthe verborgen wären; Truppen wurden herum gesandt, solche Vorräthe aufzusuchen und zu zerstören; sie verbrannten Häuser und Scheunen, die ihnen vielleicht von boshaften Leuten, als solche Vorrathshäuser, angezeigt wurden, ohne die Wahrheit der Anzeige zu untersuchen. Den Officieren war Vollmacht gegeben, ohne

Mitwirkung der Civilobrigkeit zu untersuchen, zu richten, zu strafen; die Officiere ließen oft ihre Stelle durch Unterofficiere vertreten; Unterofficiere hielten Gericht über Angeklagte, über Verdächtige; ließen geißeln, foltern, hängen, erdrosseln. Wohin die Truppen kamen, lebten sie ganz auf die Kosten der Einwohner. Dem gemeinen Soldaten wurde alles, was ihm Haß oder Muthwille eingab, gestattet. Redliche, ruhige Unterthanen wurden gemißhandelt, weil sie rundes Haar trugen, welches für ein unverkennbares Abzeichen der Verschwornen gehalten wurde. Pechhauben wurden ihnen aufgesetzt, die ihnen nicht wieder konnten abgenommen werden, ohne die Haut mit abzureißen. Es entstand daraus, daß die wirklich Verschwornen da, wo sie noch die Mächtigern waren, Unschuldigen mit Gewalt das Haar rund schnitten; keine Betheurung von Unschuld vermochte dann diese vor jener Mißhandlung zu schützen. Frauenzimmer wurden wegen eines grünen Bandes gemißhandelt, weil grün die gewählte Farbe der vereinigten Irländer war. Briefe in französischer Sprache, bei Jemand gefunden, waren in den Augen mancher, dieser Sprache unkundigen Officiere ein völliger Beweis von Verrätherei oder Theilnahme an der Verschwörung. Kundschafter wurden gebraucht, die sich als Revolutionäre stellten, um durch Reden, denen sie die Miene vertraulicher Eröffnungen gaben, Schuldige zu entdecken, und als Schuldigen gaben sie jeden an, der sich irgend ein Wort der Mißbilligung gegen die Regierung oder der Nichtmißbilligung alles dessen,

was in Frankreich geschah, hatte entfallen lassen. Daß alles dieses nicht übertriebene Thatsachen sind, wird von einem Manne von achtungswürdigem Charakter bezeugt, der mitten unter diesen Gräueln lebte und dessen öffentlichen Aussaaen nie ist widersprochen worden. [8])

Diese Maaßregeln, verbunden mit der Stellung der zahlreichen englischen Truppen in den verschiedenen Grafschaften, hatten einen doppelten Effekt: sie machten zwar den planmäßigen Totalaufstand der vereinigten Irländer, unter der Lenkung ihrer Häupter, unmöglich; aber sie beförderten plötzlich partielle, zwar planlose, aber desto fürchterlichere, grausamere Ausbrüche, wozu der niedrigste, wildeste Pöbel der Katholiken mit hingerissen wurde, statt daß zu den Körperschaften der vereinigten Irländer doch nur Leute von etwas Eigenthum und Erziehung gehörten. — Die Urheber und geheimen Häupter des ganzen Unternehmens hatten Ursache, zu bereuen, daß ihnen in der Stunde der Entscheidung die gehörige Entschlossenheit gefehlt hatte; sie sahen die Hülfe verschwinden, die sie erst unnöthiger Weise hatten abwarten wollen; die französische Flotte, mit funfzehn tausend Mann unter dem General Hoche am Bord, wurde aus der Bantrybay, wo sie der Landung nahe war, durch einen Sturm zurückgetrieben 1796 im December. Aber zu noch größerm Unglück der Häupter wurde ihr geheimer Versammlungsort verrathen; die geschicktesten, die

---

8) Gordon 29 u. f.

thätigsten wurden verhaftet; unter ihnen waren die oben erwähnten Emmet, Mac Nevin und O Connor. Aber andere traten an ihre Stelle.

Der Sieg der Regierung war nichts weniger als entscheidend. Die katholischen National-Irländer, die zum Theil wirklich zu den vereinigten Irländern gehörten, theils fürchteten, als mit dazu gehörig, folglich als Verschworne behandelt zu werden, wurden von Verzweiflung getrieben, ihr Heil in ihren eigenen Kräften zu suchen. Viele von ihnen ließen sich bereden, zu glauben, daß die Maaßregeln der Regierung auf die gänzliche Vertilgung der ursprünglichen irländischen Nation gerichtet wären; gedruckte Zettel wurden im geheim verbreitet, diesen Wahn zu unterhalten; das gemeine Volk wurde durch solche Mittel in Wuth gesetzt. Um ihre eigene Stärke und die Gesinnungen der Einzelnen kennen zu lernen, versammelten sich die niedrigern Volksklassen unter allerlei Vorwande, bald wegen eines Leichenbegängnisses, bald wegen einer Partie Ballspieles, — welches Spiel bekanntlich in England und Irland oft, wenn Wetten darauf stehn, viele Zuschauer herbeizieht, — bald auch einander bei der Kartoffelernte, für den geringen irländischen Landmann eine Art von Fest, beizustehen. In nächtlichen Zusammenkünften wurden durch Veranstaltung der Häupter Waffen, insbesondere Piken, unter sie ausgetheilt. Mit einander bekannter und durch die Zahl kühner geworden, bedrohten sie die Obrigkeiten, wenn sie die Befehle der Regierung vollziehen würden; ermordeten

sie wohl gar Personen, von denen sie vermutheten, daß sie als Zeugen gegen die Verschwornen auftreten würden; brachen nächtlich in königliche Vorrathshäuser, brachen öffentlich in Häuser und Scheunen solcher Personen ein, die ihnen verdächtig waren, weil sie sich ruhig hielten; brannten solche Häuser und Scheunen ab, suchten allenthalben Waffen und Pulver auf. Dies geschah, wo noch keine königliche Truppen waren. In diesem Fall befanden sich die südlichen und westlichen Provinzen, wo die Katholiken die zahlreichsten sind. Sie sind auch die entferntesten von der Hauptstadt. Die königlichen Truppen hatten sie noch nicht besetzen können, weil sie erst die der Hauptstadt, dem Mittelpunkt, von wo die Rebellion ausgehen sollte, näher gelegenen Grafschaften decken mußten. Zum Unglück hatten sich unter den Katholiken Männer gefunden, die zwar den vereinigten Irländern beigetreten waren, aber nicht im Geist derselben, nicht Eintracht und Brüderschaft unter allen Religionsparteien zur Absicht hatten, sondern den Haß des gemeinen Irländers gegen die Protestanten von neuem entflammten. Ein starker Bewegungsgrund, den sie brauchten, die Katholiken zum Aufstande aufzumuntern, war die Aussicht, die sie ihnen vorhielten, künftig keine Zehnten und andere Abgaben mehr an die ketzerische Geistlichkeit zu bezahlen. In der That, die nächtlichen Ueberfälle, das Plündern, das Brennen, das Morden waren in jenen Provinzen fast ganz gegen die Oranienmänner gerichtet; so nannten sie zu vermeinter Beschimpfung die Protestanten.

Diese, noch von keinen königlichen Truppen beschützt, waren genöthigt, sich zu ihrer eigenen Sicherheit zu bewaffnen und eine allgemeine Association zu errichten. In einer öffentlichen Erklärung machten sie ihre Absicht bekannt, Ruhe und Ordnung zu erhalten und die bestehende rechtmäßige Regierung zu unterstützen. So wurde in diesen Provinzen ein wilder, unordentlicher Krieg geführt zwischen beiden Parteien; Feindseligkeiten wurden ausgeübt und Gefechte geliefert, mehr wie Zufall und Erbitterung Anlaß dazu gaben, als nach vorhergegangener Ueberlegung.

Die geheimen Häupter der Verschwörung hatten sich indeß durch das bisherige Gelingen der statthalterlichen Maaßregeln nicht schrecken lassen, sie rechneten immerfort theils auf den Haß der Irländer gegen England, theils auf Beistand von der französischen Republik, ob sie gleich, wenn sie von ihrem Fanatismus weniger wären verblendet gewesen, Ursache genug würden gefunden haben, zu zweifeln, theils, ob die Republik so bald im Stande seyn würde, ihnen den verlangten Beistand kräftig genug zu leisten, theils, ob sie den Beistand uneigennützig ohne große Vortheile für Frankreich würde leisten wollen. Nach vielen Unterhandlungen versprach der irländische Agent zu Paris, Mac Nevin, 1797 der französischen Republik, wenn sie eine hinlängliche Armee nach Irland senden wollte, die Kosten zu erstatten; dazu sollten der Republik die irländischen Kirchengüter und die zu konfiscirenden Güter aller derer, die mit den vereinigten Irländern keine gemeine

Sache machen wollten, verpfändet werden. [9]) Ja, aus der Korrespondenz der irländischen Agenten zu Paris mit ihren Kommittenten, — welche Korrespondenz der englischen Regierung in die Hände gefallen, — hat diese sogar die Vermuthung gezogen, daß das französische Directorium nur deswegen gezögert habe, die Wünsche der vereinigten Irländer zu erfüllen, um sich erst in den Stand zu setzen, eine Armee hinüber zu senden, die hinlänglich wäre, Irland, wenn es von der englischen Herrschaft befreit wäre, von der französischen abhängig zu machen. [10]) Auf wiederholte dringende Vorstellungen der irländischen Agenten wurde endlich beschlossen, daß eine holländische Armee unter dem General Daendels nach Irland hinüber gehen sollte. Aber der englische Admiral Duncan hielt die holländische Flotte dergestalt blockirt, daß die Armee wieder ausgeschifft werden mußte, und der holländische Admiral den Befehl bekam, erst die englische Flotte zu vertreiben. Er versuchte es, wie man sagt, wider seine Ueberzeugung und ungerne, wurde aber von Duncan 1797 am 11ten October geschlagen.

Den irländischen geheimen Häuptern der Verschwörung war es indeß gelungen, ungeachtet aller Nachforschungen, aller Wachsamkeit der Regierung, nicht allein unentdeckt zu bleiben, sondern auch durch ihre geheimen Agenten einen neuen allgemeinen Auf-

---

9) Extr. Gaz. de Leyde 1799. XXXVII.

10) Extr. Gaz. de Leyde 1798. XXXVIII.

stand zu organisiren, wozu der 23ste Mai 1798 angesetzt war. Dublin sollte durch Ueberraschung erobert, und jeder Ort auf der ganzen Insel, wo entweder königliche Truppen oder der Regierung treue Einwohner waren, angegriffen werden. Die statthalterliche Regierung erfuhr den Plan zwei Tage vor der Ausführung, und traf Maaßregeln, die Hauptstadt zu retten. Aber in den Provinzen wurde der Plan ausgeführt. Fast war von dem Tage an keine Grafschaft ohne Aufruhr. Unzählige kleine, aber mörderische Gefechte wurden geliefert; unzählige Häuser, Dörfer, Flecken, kleine Städte abgebrannt, unzählige Wehrlose ermordet. Der Zustand der geängsteten Flüchtlinge, die Rettung suchten, war entsetzlich; die Wuth der Parteien abscheulich, es mochten Rebellen, oder königliche Truppen, oder treue Anhänger der Regierung seyn. Es würde uns von unserm Hauptzwecke bei diesem Werke zu sehr abführen, wenn wir hier einzelne Beschreibungen von allen kriegerischen Vorfällen, von allen ausgeübten Gräueln geben wollten. Aber einige merkwürdige Thatsachen müssen wir anführen.

Die Rebellen, größtentheils irländisches katholisches Landvolk, waren meistens mit Piken bewaffnet; sie sollen sich damit trefflich gegen die einhauende Kavallerie vertheidigt haben. Sie waren beständig Tag und Nacht unter freiem Himmel ohne Zelte. Die Witterung war für Irland ungewöhnlich trocken und warm, welches die Rebellen als eine besondere Gunst des Himmels gegen sie ansahen. Die Abhärtung der Irländer

und, was selten damit verbunden ist, ihre Gewandtheit und Hurtigkeit wurden von den Engländern bewundert. Ihre Geschicklichkeit im Springen über Gräben und kleine Flüsse, ihre Stärke im Laufen waren so groß, daß sie, obgleich zu Fuß, von den Kavalleristen nicht konnten eingeholt werden. Mit vielen blutenden Wunden bedeckt, schienen sie nichts an Kräften verloren zu haben.

Daß Religionshaß sie beseelte, bewies das Geschrei, womit sie angriffen: Herunter mit den Oranienmännern, mit den Ketzern. Die Weiber, die ihnen in Menge folgten, waren es, die dieses Geschrei am fürchterlichsten erhoben. Von manchen Schaaren waren Priester die Anführer. Bei einem Angriff, den sie auf eine kleine schöne Stadt in der Grafschaft Wexford machten, kommandirte ein Priester, Vater Kern, (im südlichen Irland wird jeder Priester von den Katholiken Vater genannt,) ein Mann von außerordentlicher Statur, Stärke und Rohheit. An der Spitze einer andern Partei war der Vater Philipp Röche, ebenfalls von ungewöhnlichen köperlichen Kräften, aber auch rohen Sitten. Er wurde in der Folge gefangen und nebst acht andern Anführern zu Wexford gehangen, dann ihm der Kopf abgehauen und auf einen Pfahl gesteckt und der Leichnam ins Wasser geworfen. Anführer einer andern Schaar war Vater John Murphy; der gemeine Mann glaubte von ihm, daß er unverwundbar wäre. Von einem andern Priester, Michael Murphy, der ebenfalls einen Trupp

kommandirte, glaubten seine Anhänger das nämliche, und dieser Vater Michael, um sie in ihrem Glauben zu bestärken, zeigte ihnen oft Flintenkugeln, von denen er ihnen versicherte, daß er sie mit seiner Hand in ihrem Fluge aufgegriffen habe. Gordon, der dies berichtet, fügt hinzu: ob er gleich den tiefsten Grad von Aberglauben an seinen katholischen Landsleuten wohl gekannt habe, so habe er doch diese Anekdoten nicht glauben können, bis ihm alle Zweifel durch verschiedene konkurrirende Zeugnisse benommen worden. 11) Der Vater John Murphy blieb in einem Gefechte. Man fand bei ihm sein Tagebuch, welches mit folgenden Worten anfing: „Sonnabends, am 28sten Mai 1798, „nahm die Republik Irland, zu Bonlavogue in der „Grafschaft Wexford, Baronie Gorey, Kilcornick „Gemeine, ihren Anfang, unter dem Befehle des „ehrwürdigen Vaters Murphy, Pfarrers besagter „Gemeine; alle Protestanten in dem Kirchspiel „wurden entwaffnet.„ Eine der ersten Thaten, die diese Republikaner unter diesem ehrwürdigen Anführer verrichteten, war, nach seinem Tagebuche, diese: „Wir kamen nach dem Flecken Oulart; das „Haus des Predigers wurde gleich umringt, Waffen gefordert. Verweigert. Das Haus belagert; „er und alle seine Leute, die sich wehrten, getödtet. Das Haus nachher abgebrannt; so auch „die Häuser aller Oraniennänner in dieser und

---

11) Gordon p. 157.

„allen benachbarten Gemeinden in diesem Theile der „Grafschaft.„ [12])

Der beschränkte Plan unsers Werks erlaubt nicht, alle Gräuel zu beschreiben, die unter solchen Anführern begangen wurden. Zwei hundert ein und zwanzig Protestanten, Alte, Junge, Männer, Weiber, von einem wüthenden Haufen gefangen, hatten das Schicksal: sieben und dreißig wurden theils erschossen, theils mit Piken niedergemacht; die übrigen hundert vier und achtzig in eine Scheune gesperrt und in der angezündeten Scheune verbrannt. Einer der grausamsten Auftritte war in Wexford. Nachdem die Rebellen sich der Stadt bemächtigt hatten, wurden zwei hundert sechzig Protestanten, die nicht hatten entkommen können, eingekerkert. Ihre Hinrichtung wurde bald beschlossen, bald widerrufen, endlich wirklich angefangen. Immer zehn oder zwanzig wurden zugleich und auf Vorschlag eines katholischen Weibes, damit jeder das Vergnügen hätte, die Ketzer sterben zu sehen, auf eine große Brücke geführt und jeder zwischen vier Männer mit Piken gestellt. Zwei durchstachen sie von vorne und zwei von hinten, und hoben den Leichnam zur Schau so hoch sie konnten. Sieben und neunzig waren so schon ermordet, als der Pater Curran nach vielen vergeblichen Vorstellungen, womit er die Mörder abhalten wollte, sie endlich beredete, ehe sie ihr Werk weiter fortsetzten, Gott vorher anzurufen. Sie willi-

---

12) Gordon p. 412.

gen ein; er betet ihnen darauf laut vor, Gott möge ihnen die Barmherzigkeit erweisen, die sie ihren Feinden erwiesen. Dieses machte einen guten Eindruck, von dem es aber fast zu fürchten ist, daß er nicht bleibend würde gewesen seyn. Glücklicher Weise kam Nachricht von der Annäherung königlicher Truppen; die bis dahin noch Verschonten wurden in die Gefängnisse zurückgeführt, mit der Drohung, daß am folgenden Tage kein protestantisches Kind in Wexford mehr leben sollte. Aber der herankommende Entsatz nöthigte die Rebellen, eilig die Stadt zu verlassen. [13])

Ein Hügel in der Grafschaft Wexford, Vinegar Hill (der Essighügel) genannt, ist damals als ein Schauplatz besonderer Grausamkeiten berühmt geworden. Die Rebellen hatten hier eine geraume Zeit ihr Standquartier. Die Protestanten aus der Grafschaft und den benachbarten Gegenden wurden von den streifenden Parteien nach diesem Hügel geschleppt und nachdem eine Art von spöttischem Gericht über sie gehalten worden, erschossen oder mit Piken erstochen. Gordon, der in dieser Grafschaft Prediger war, glaubt die Anzahl der solcher Gestalt Ermordeten auf ungefähr vier hundert schätzen zu können. [14]) Anführer dieser Rebellen war der oben erwähnte Pater Philipp Roche. Gordon gibt ihm das Zeugniß, daß er bei aller seiner anscheinenden Rohheit doch vielen das Leben gerettet

---

13) Gordon p. 181.

14) Gordon p. 166.

habe. Mehrere katholische Geistliche haben mitten unter diesen Gräueln, die sie nicht verhindern konnten, wahrhaft christliche Gesinnungen bewiesen. Ein protestantischer Geistlicher, der von den Rebellen schon zum Tode bestimmt war, wurde durch einen katholischen Priester gerettet. Auch der niedrigste Pöbel bewies zu Zeiten, daß er besserer Gesinnungen fähig war. Ein protestantischer Prediger zu Wexford wurde durch die Dankbarkeit einiger aus den niedrigsten Klassen gerettet, gegen die er immer liebreich und wohlthätig gewesen war.

Die bisher angeführten Gräuel wurden von Menschen ohne Erziehung begangen, als sie glaubten, für lange ertragene Unterdrückung sich rächen zu können. Aber das Betragen der königlichen Truppen, selbst mancher Officiere, war nicht besser. Eine Proklamation des Statthalters vom 24sten Mai, drei Tage nach dem Ausbruch der Rebellion, autorisirte die kommandirenden Officiere, über alle Rebellen, deren Helfer oder Beisteher, sobald sie ergriffen wären, auf der Stelle Kriegsrecht zu halten. Das irländische Parlement dankte dem Statthalter für diese kräftige Maaßregel; sie hat gewiß vielen Unschuldigen das Leben gekostet. Eine Schaar Rebellen wollte die Stadt Carlow überfallen. In der Nacht versammeln sie sich bei einem vor der Stadt gelegenen Hause eines Baronets, Sir Eduard Crosbie. Ihr Angriff wird zurückgeschlagen; zwei hundert werden gefangen und auf der Stelle, als in Rebellion Ergriffene, gehangen, mit ihnen der un-

glückliche Crosbie; vergebens betheuert er seine Unschuld, beruft sich auf Zeugen; man will sich die Zeit nicht nehmen, seine Zeugen zu verhören; der zufällige Umstand, daß die Rebellen sich bei seinem Hause versammelt, wird für einen hinlänglichen Beweis seiner Schuld gehalten. [15]) — Protestanten, treue Unterthanen, die von den Rebellen mitgeschleppt waren, wurden, wenn sie nach einer Niederlage der Rebellen in die Hände der Truppen geriethen, ununtersucht gehangen. Der oben erwähnte protestantische Prediger, dem ein katholischer Priester das Leben erhalten hatte, sollte, als er mit einigen Rebellen gefangen wurde, gleich gehangen werden. Im entscheidenden Augenblick wurde er von einem Officier, seinem Verwandten, erkannt und gerettet. — Der gemeine Soldat übte willkürlich Exekutionen aus, bemächtigte sich, wo er hinkam, der Personen, die er für verdächtig hielt, geißelte sie auf der Straße, auf öffentlichen Plätzen. Es scheint, daß, nachdem man erst die gemeinen Soldaten in Wuth versetzt hatte, welches man wohl für ein Mittel hielt, sie zur Tapferkeit gegen die Rebellen anzufeuern, die Officiere es nicht mehr in ihrer Gewalt hatten, diese Wuth zurückzuhalten. Von einem gewissen Officier führt Gordon Folgendes an, und er nennt den Officier mit Namen, Young hieß er. Dieser Young war so eifrig, Exekutionen zu halten, daß er, als ihm die Gefahr einer nahe gelegenen kleinen Stadt berichtet

---

15) Gordon p. 93.

wurde, von den Rebellen eingenommen zu werden, ehe er ihr zu Hülfe ausmarschirte, sich vorher die Zeit nahm, vier Gefangene hängen zu lassen, ob sich gleich viele Einwohner des Orts, wo er das sogenannte Kriegsrecht hielt, zudrängten, um die Unschuld der vier Gefangenen zu bezeugen. Nach vollzogener Hinrichtung marschirte er endlich aus, jene Stadt zu entsetzen; aber inzwischen war sie von den Rebellen erobert. [16])

Zu Wexford wurden zwei katholische Geistliche gehangen: der eine, Johann Redmond, war allerdings mit einem Rebellenhaufen, der des Lords Mountmorris Landhaus plündern wollte, ergriffen; aber er war hingeeilt, die Plünderung zu verhüten. Daß dieses seine Absicht gewesen, hat Gordon, der ihn mehrere Jahre gekannt hatte, mit Zeugnissen bewiesen. Redmond war sehr furchtsam, ein großer Verehrer von Lord Mountmorris. Als er von dem Vorhaben der Rebellen hört, das Haus des Lords zu plündern, überwindet er seine natürliche Furchtsamkeit, um sie davon abzuhalten. [17]) Leider, fügt Gordon hinzu, sey damals bei den Protestanten nichts populärer gewesen, als katholische Geistliche zu hängen. Schaudern erregt eine andere Bemerkung, die Gordon macht: wenn bei einem Verhör über einen Rebellen, — die Verhöre waren aber sehr schnell und kurz, — die Pro-

---

16) Gordon p 131.

17) Gordon p. 225.

testanten für ihn baten und bezeugten, daß ihm manche ihr Leben, die Erhaltung ihres Eigenthums vom Plündern, ihrer Häuser vom Abbrennen zu danken hätten; so wurden diese Zeugnisse als Gründe genommen, ihn desto schneller, unwiderruflicher zum Tode zu verurtheilen, weil man aus diesen Zeugnissen schloß, daß er bei den Rebellen Einfluß gehabt, daß er als ein Anführer zu betrachten sey. [18])

Unzählige Gräuel dieser Art hatten seit dem 27sten Mai Irland zu einer Mördergrube gemacht, bis Lord Cornwallis, der neue Statthalter, am 20sten Junius zu Dublin anlangte. „Sein Einzug war bescheiden,„ sagt Gordon, [19]) „der Abzug seines Vorgängers pomp„haft und triumphirend.„ Aber Lord Camdens Statthalterschaft war ein Fluch für das Land gewesen; Lord Cornwallis brachte heilenden Segen mit. Am 3ten Julius machte er eine allgemeine Amnestie bekannt, wodurch die Generale und kommandirenden Officiere angewiesen und autorisiret wurden, allen Rebellen Begnadigung und Schutz zu ertheilen, sobald sie die Waffen niederlegten, allen ungesetzmäßigen Verbindungen entsagten und dem Könige die Treue schwöreten.

Eine andere weise, menschliche, wohlthätige und sehr nöthig gewordene Maaßregel war, daß Lord Cornwallis befahl, keine Urtheile der Kriegsgerichte zu voll-

---

18) Gordon p. 228.

19) pag. 231.

ziehen, bis die Acten an ihn eingesandt und die Urtheile von ihm bestätigt wären.

Indeß waren die Rebellen allenthalben geschlagen und zerstreut. Im August nahm beim irländischen Parlemente der Hochverrathsprozeß gegen sechs und zwanzig Urheber und Häupter der Rebellion seinen Anfang; sie waren theils in Verhaft, theils geflohen. Von den Verhafteten ließen die drei, O Connor, Mac Nevin und Emmet, dem Statthalter ein Memoire überreichen, worin sie sich erboten, „den ganzen Plan ihres Unternehmens, alles, was in Ansehung desselben von Anfang an geschehen, und alle ihre Unterhandlungen mit fremden Mächten völlig und umständlich zu entdecken, jedoch ohne Personen zu nennen oder kenntlich zu machen, wogegen sie sich von der Regierung das Versprechen erbaten, daß den sämmtlichen Verhafteten, nachdem jeder für sich ein solches Geständniß eingegeben, die Freiheit und die Erlaubniß sollte gegeben werden, nach einem Lande, gegen welches die Regierung nichts zu erinnern hätte, auszuwandern.„ Ob jene Männer dieses Erbieten aus eigener Bewegung thaten, ob nicht eine Art von Unterhandlung vorhergegangen, ist natürlicher Weise nicht bekannt geworden. Das Erbieten wurde von der Regierung angenommen, und durch eine Proklamation wurde allen, theils an andern Orten wohnhaften, theils noch nicht verhafteten Rebellenhäuptern Begnadigung unter den nämlichen Bedingungen versprochen. Aus den eidlichen Aussagen dieser solcher Gestalt Begnadigten ist

der Bericht erwachsen, den die Regierung über diese Rebellion bekannt machen ließ. [20]) Die Begnadigten verließen nun ihr Vaterland. [21])

Einige äußerst verwilderte, rohe, oder zur Verzweiflung gebrachte Rebellen blieben noch in moraſtigen oder waldigen Wildniſſen, ſtreiften, insbeſondere in den Nächten, umher, plünderten, mordeten, brannten. Verfolgt von den Truppen und von den bewaffneten Einwohnern der Grafſchaften, nahmen ſie je mehr und mehr ab, und verſchwanden endlich.

Wahrheit und Gerechtigkeit erfodern nun noch, zu bemerken, daß es nicht an vernünftigen Katholiken fehlte, welche die Rebellion verabſcheuten, und ihre verführten Glaubensbrüder ermahnten, von derſelben abzuſtehen und ſich der rechtmäßigen Regierung wieder zu unterwerfen. Vier Lords aus alten national-irlän-

---

20) Gordon p. 232. Gazette de Leyde 1798. Suppl. XXXVIII. Den engliſchen Titel des von der Regierung bekannt gemachten Berichts haben wir oben (Note 3.) angeführt.

21) O Connor hat 1799 ein Pamphlet herausgegeben, worin er ſich beklagt, daß die Bedingungen nicht alle wären gehalten worden, und daß von den Nachrichten, die er eingegeben, kein treuer Gebrauch gemacht ſey; er erklärt aber, daß Lord Cornwallis an dieſem doppelten Unrechte keinen Theil habe. O Connor hat ſich, vermuthlich erſt nach dem Frieden zu Amiens, nach Frankreich begeben. Ein von ihm 1804 herausgegebenes Pamphlet: Etat actuel de l'Angleterre, beweiſet, daß er noch feindſelig gegen England geſinnt iſt.

dischen Familien, dreißig Bischöfe und Doktoren der Theologie, der Vorsteher der seit 1795 errichteten königlichen Akademie für die Katholiken zu Maynooth, [22])

---

22) Maynooth liegt in der Grafschaft Kildare. — Den Anlaß zur Errichtung der dortigen katholischen Akademie gab die französische Revolution, durch die unsinnige und ungerechte Aufhebung aller zum öffentlichen Unterricht bestimmten Anstalten. Der rasende Zerstörungsgeist vergriff sich auch an den Instituten, die für Ausländer und zum Theil auf fremde Kosten errichtet waren. Es gab mehrere Lehranstalten in Frankreich für die irländischen Katholiken, gestiftet seitdem die katholische Religion in Irland unterdrückt war. Vier hundert Studenten der Theologie waren durch die Einziehung dieser Stiftungen ihres Unterhalts beraubt. Der englischen Regierung wurde die Noth dieser solcher Gestalt in Dürftigkeit und Elend gerathenen, für Irland unentbehrlichen Leute vorgestellt. Denn aus diesen Leuten wurden die Priester- und Schullehrerstellen bei den katholischen Irländern besetzt. Die englische Regierung war daher so großmüthig, so billig, so weise, die Errichtung der Akademie zu bewilligen. Durch einen Schluß des irländischen Parlements wurde sie 1795 gegründet und zu ihrer ersten Einrichtung vierzig tausend Pfund bestimmt. Zu ihrer Unterhaltung wurden jährlich aus den Reichseinkünften acht tausend Pfund hergegeben. Ein katholischer Lord, Dumbogen, vermachte der Akademie seine Güter, die tausend Pfund jährlich eintrugen. Er war ehemals geistlich und Bischof von Cork gewesen. Durch Erbschaft waren ihm die seiner Familie zukommenden Güter nebst der Pairwürde zugefallen. Er hatte darauf die protestantische Religion angenommen. Aber das bereute er in den letzten Tagen seines Lebens, wurde wieder Katholik, erhielt Absolution wegen seines Abfalls,

im Namen der sämmtlichen Professoren und Studirenden, und achtzehn angesehene Kaufleute und Bürger, alle Katholiken, gaben eine von ihnen unterschriebene Erklärung heraus, worin sie ihren bethörten Glaubensgenossen die Gründe ans Herz legten, die sie zur Rückkehr zum Gehorsam bewegen sollten: die Milde der Regierung; die Schande, welche die Empörung den Katholiken brächte; die Gefahr gänzlicher Vertilgung, der die Katholiken sich durch hartnäckiges Beharren in der Rebellion aussetzen würden. Die Theologen insbesondere gaben dem verführten Volke zu bedenken, ob nicht den Bischöfen die Religion näher am Herzen liegen müsse, als schlechten Menschen ohne Einsichten und Erziehung. [23])

Aber so dachten nicht die nach Frankreich geflüchteten, nicht begnadigten Häupter der Empörung. Von Wuth oder Verzweiflung getrieben, rechneten sie, aller widrigen Nachrichten ungeachtet, die sie aus Irland bekamen, immer noch auf das Gelingen ihrer Absichten durch französischen Beistand. Am 13ten Julius 1798, als schon die Rebellion in Irland gedämpft war, an dem Tage, wo die Franzosen ihr Jahrfest der zer-

---

und machte, entweder zur Buße oder aus Dankbarkeit für die Wiederaufnahme in den Schooß der Kirche, jenes Vermächtniß an die Akademie zu Maynooth. Diese, so viel ich weiß, wenig bekannten Nachrichten werden aus Musgonens Buche im Monthly Review 1802. I. 283. angeführt.

23) Gazette de Leyde 1798. XV.

störten Bastille begingen, überreichten die Repräsentanten der Irländer dem Rathe der Fünfhundert und dem Rathe der Alten goldene Medaillen, auf welchen Irlands Wapen, die Harfe und die Harfe Ossians, aber jene ohne Krone, beide mit Sinnbildern der Freiheit vorgestellt waren, nebst den altirländischen Worten: Erin go brah! d. i., Irland für immer. In den Addressen, womit sie diese Geschenke begleiteten, wurden die Franzosen die Freiheit bringende Nation genannt und der Haß gegen vermeinte Tyrannen stark ausgedruckt. [24])

Wohl unterrichtete Personen in Irland haben geurtheilt, daß, wenn die Vorsteher der französischen Republik zur rechten Zeit, wie die Rebellion ausgebrochen war, nur einige leicht segelnde Schiffe, wenn gleich nicht mit Truppen, sondern nur mit einigen Officieren und mit Waffen, nicht nach einem, sondern nach mehrern irländischen Häfen gesandt hätten; so würden vielleicht einige dieser Schiffe der Wachsamkeit der Engländer entgangen und in den irländischen Häfen angelangt seyn. Die Irländer würden gleich diesen Officieren willig das Kommando übertragen und sich der von ihnen vorgeschriebenen Disciplin unterworfen haben. Französische Kriegserfahrenheit und Geschicklichkeit, mit der irländischen Tapferkeit verbunden, würden wahrscheinlich dem Kriege eine andere Wendung gegeben haben. Zum Glücke Englands war das

---

24) Gazette de Leyde 1798. Suppl. XXII.

französische Directorium entweder zu einsichtslos oder wegen des ihm damals widrigen Waffenglücks zu furchtsam, etwas der Art zu unternehmen. Es war zu spät, es war am 22sten August, daß siebzig französische Officiere mit tausend und dreißig Gemeinen landeten; es war am unrechten Orte, im nördlichsten Theile von Irland, wo die Rebellion die wenigsten Anhänger hatte; in der Bay von Killala. Durch Schnelligkeit eroberten sie einige feste Plätze und rückten einige Meilen vorwärts. Einige hundert oder an tausend irländische Bauern gesellten sich zu ihnen. Die englischen Truppen hatten eine solche Stellung, daß nach jeder Seite hin, wo es nöthig war, gleich ein beträchtliches Corps marschiren konnte. Drei bis vier tausend, — andere sagen nur zwei tausend, — Mann rückten den Franzosen entgegen, wurden aber bei Castlebar von nicht mehr, als acht hundert Franzosen, geschlagen. Zwar befanden sich ein tausend irländische Bauern bei den Franzosen; aber die Disciplin, das geübte Auge und die Geistesgegenwart der französischen Officiere entschied. Lord Cornwallis hielt die kleine Anzahl der Franzosen doch wichtig genug, um ihnen selbst mit einer größern Macht entgegenzugehen. General Humbert, der Oberbefehlshaber der Franzosen, dem die wahrscheinlich versprochene Verstärkung aus Frankreich ausblieb, erschöpfte alle Mittel der Kriegserfahrenheit und Tapferkeit, wurde aber selbst in einem Gefechte gefangen. Der Rest der Franzosen ergab sich am 23sten September an eben dem Orte, wo sie gelandet hatten,

zu Killala. Zwei und dreißig Tage waren seit ihrer Landung verflossen.

Einige Urheber der Rebellion, die sich in Frankreich aufgehalten hatten, kamen, während diese wenigen Franzosen den Krieg mit Succeß zu erneuern schienen, nach Irland zurück, in der Zuversicht, das Volk zum neuen allgemeinen Kampfe geneigt zu finden. Kaum waren sie an Land gegangen, als sie Humberts Schicksal erfuhren und sahen, daß das Volk des Aufruhrs müde war. Sie schifften sich wieder ein. Unter ihnen war der oben erwähnte, bekannte Napper Tandy. Er begab sich nach Hamburg, wo er verhaftet und nach England ausgeliefert wurde. Sein Prozeß wurde erst 1801 vorgenommen; er gestand seine Schuld, und wurde unter der Bedingung begnadigt, daß er sich nie wieder in den brittischen Staaten sollte finden lassen; er ging nach Frankreich.

Jetzt kamen auf einem Kriegsschiffe und acht Fregatten neue französische Truppen, — sie sollen vier oder fünf tausend Mann stark gewesen seyn, — um in Irland zu landen. Aber am 11ten October wurde das Kriegsschiff von einem englischen Geschwader unter Sir John Barlose Warren nach einem vierstündigen Gefechte, und sechs Fregatten auf der Flucht genommen, die übrigen zwei entkamen nach einem französischen Hafen. Am Bord des Kriegsschiffes war der erwähnte Theobald Wolf Tone, der einen Hauptantheil an der geheimen Organisation der Rebellion gehabt haben soll. Er habe dies, sagt man, nicht geläugnet,

er habe erklärt, nichts Strafbares begangen zu haben. Er war, als er gefangen wurde, Officier im Dienste der französischen Republik. Dennoch wurde er von einem Kriegsgerichte zu Dublin verurtheilt, gehangen zu werden. Da seine Bitte um eine weniger schimpfliche Todesart nicht erhört wurde, so wollte er sich selbst durch einen Schnitt in die Gurgel das Leben nehmen. Aber die Wunde schien heilbar. Einer der berühmtesten Advokaten zu Dublin appellirte nun für ihn an das höchste Gericht in Irland, an die Königsbank, und die Appellation wurde angenommen. Aber Tone starb bald darauf an seiner Wunde.

Durch die Erfahrung in dieser Rebellion belehrt, urtheilten die Protestanten, die Anglo-Irländer, jetzt einstimmig, daß, was so viele von ihnen bis dahin gewünscht, gesucht und durch Theilnahme an der Rebellion hatten erstreben wollen, daß eine gänzliche Trennung von Großbritannien, daß eine vollkommene Unabhängigkeit Irlands das größte Unglück für die Protestanten, für die Anglo-Irländer, seyn würde, weil unter den ihnen an Zahl wenigstens zweimal, vielleicht dreimal, vielleicht noch stärker überlegenen katholischen National-Irländern bei weitem noch der größte Theil, von Vorurtheilen, Haß und Rache gegen Protestanten, gegen alles aus England abstammende erfüllt, sich seiner Uebermacht, sobald er sie erlangte, zur Be-

friedigung seiner Leidenschaften bedienen würde. Ob es gleich viel aufgeklärte, edel denkende katholische Irländer gäbe, selbst unter den Geistlichen, so urtheilte man doch in Irland, daß sie auf die jetzige Generation nicht genug Einfluß haben, jenen Leidenschaften mächtig genug entgegenzuwirken. [25])

Für einen nicht zu theuer erkauften Vortheil, der aus der gedämpften Rebellion erfolgte, für einen Vortheil, der sonst zwar eifrig gewünscht, aber schwerlich je erreicht seyn würde, halten Unparteiische die Union Irlands mit Großbritannien, die drei Jahre nachher zu Stande kam. So lange jedes der beiden Reiche seine eigene Gesetzgebung hatte, so lange die Gesetzgebung des schwächern von der des mächtigern abhängig war, so lange jedes der beiden Reiche glaubte, sein eigenes Interesse zu haben, das mit dem des andern stritte, so lange das mächtigere die Kräfte des schwächern niederhielt und sie nur zu seinem eigenen Vortheil benutzte, so lange daher das mindermächtige sich gedrückt fühlte und natürlicher Weise gegen das mächtigere einen gewissen Groll bei sich nährte, war die Scheinverbindung zwischen beiden Reichen eine beständig wirkende Ursache von Mißtrauen, Eifersucht und geheimen feindseligen Bestrebungen gegen einander. Weise Staatsmänner hatten schon die Wichtigkeit, die Nothwendigkeit einer wahren, nach Grundsätzen der Gleichheit einzurichtenden Vereinigung ein-

---

25) Gordon p. 340.

gesehen. Aber nicht sowohl die tief eingewurzelte Antipathie bei dem großen Haufen, als der Privatvortheil, den viele in den höhern Ständen aus jenen ungleichen Verhältnissen zogen, waren die kaum überwindlichen Hindernisse. Die Engländer zogen Vortheile davon durch die einträglichen Aemter und Bedienungen, die sie in Irland verwalteten, und durch den Gewinn in der Handlung, der ihnen, ungeachtet der den Irländern zu estandenen Freiheit, daher entstand, daß sie den Irländern an Kapital, Kolonien und andern den Handel befördernden Mitteln unendlich überlegen waren; die irländischen Großen zogen Vortheile aus jener dem Ganzen ihres Vaterlandes nachtheiligen Lage, indem sie ihren aristokratischen Despotismus ungehinderter ausüben konnten. Die irländischen Gemeinen im Parlemente konnten sich der englischen Regierung wichtig machen, und sich, es sey durch Widerspruch, es sey durch Gefälligkeit, den Weg zu Beförderungen und andern Vortheilen eröffnen. Aber die Rebellion brachte, wenigstens in den ersten Monaten, fast bei allen die Ueberzeugung hervor, daß eine beständige Gefahr, jene Gräuel erneuert zu sehen, durch die Fortdauer jener dem allgemeinen und wahren Interesse beider Nationen gleich nachtheiligen Verhältnisse würde unterhalten werden. Alle Gemüther wünschten eine wahre Vereinigung, als wodurch allein die Wiederkunft jener Uebel auf immer würde verhütet werden. Die englische Regierung benutzte die Eindrücke dieser ersten Momente, ehe ihre Lebhaftigkeit durch die Zeit geschwächt werden könnte.

Partielle Nachtheile mußten sowohl für England als Irland, wenigstens in den ersten Jahren, aus der Union erwachsen. Dublin verlor die Vortheile, die sein Nahrungszustand, während der Sitzungen des irländischen Parlements, von der Anwesenheit so vieler reichen Pairs und einiger hundert Mitglieder des Unterhauses, ferner von der großen Menge reichlich besoldeter Parlementsofficianten erhalten hatte. Durch die künftige Abwesenheit der irländischen Pairs und Gemeinen, die dem vereinigten Parlemente in England beiwohnen würden, war ebenfalls ein Verlust für den Geldumlauf in Irland vorherzusehen. — So viel auch Maaßregeln mochten ergriffen werden, mit der Gleichheit und Unparteilichkeit bestehbar, um die englischen Manufakturen und Fabriken aufrecht zu erhalten; so war doch die Folge unvermeidlich, daß mit der Zeit gewisse Arten derselben in Irland, wegen dortiger Lokalvortheile, besser gedeihen und die allmälige Abnahme derselben Arten in England bewirken würden. Aber das ganze Aggregat der brittischen Staaten gewann; der nun innig vereinigte Staat konnte seine Gesammtkräfte besser und ungehinderter gebrauchen, welches in einem Zeitpunkte um so viel nöthiger war, wo in Europa die schon ungeheuer großen Staaten sich noch mehr durch Einverleibung zwar schwächerer wie sie, aber an sich gewiß nicht schwacher Staaten, noch ungeheuer vergrößerten. — Die durchgängig große Fruchtbarkeit des irländischen Bodens; die Menge und Trefflichkeit seiner Naturprodukte; die durch die frei

gegebene Industrie entstandene Aussicht eines schnellen Volksanwachses; die Menge der auf allen Küsten Irlands, in Osten, Westen, Süden und Norden gelegenen Häfen, alle diese Umstände lassen erwarten, daß Irland einst unter den angebauetesten, volkreichsten, durch Ackerbau, Viehzucht, Manufakturen, Handlung und Schifffahrt blühendsten Ländern sich vortheilhaft auszeichnen werde.

Wir müssen aber die Unionsgeschichte selbst, d. i., das Wesentliche der Verhandlungen über die Nothwendigkeit und Vortheilhaftigkeit derselben für beide Länder, über die Schwierigkeiten, die dabei eintraten, über die Einwendungen, die dagegen gemacht wurden, über die Bedingungen, die man zweckmäßig fand, und über die Grundsätze, nach welchen diese Bedingungen bestimmt wurden, näher betrachten, welches im folgenden Kapitel geschehen soll.

Eine der ersten, weisen und milden Maaßregeln, welche die Regierung gleich nach der gedämpften Rebellion ergriff, war, daß sie allen, die durch die Rebellion erweislichen Schaden erlitten hatten, einen angemessenen Ersatz versprach. Das irländische Parlement votirte gleich hundert tausend Pfund, um vorerst denen beizustehen, die an aller Subsistenz Mangel litten. Im April 1799 belief sich die Anzahl derer, die bloß aus vier Grafschaften Ansprüche an Verlusterſatz hatten, auf drei tausend, sieben hundert und sieben und neunzig, und ihr Verlust wurde zu fünf hundert ein und sechzig tausend, zwei hundert und dreizehn Pfund

geschätzt. Den Verlust, den Irland überhaupt an zerstörtem Eigenthum erlitten, schätzte man höher, als zwei Millionen Pfund Sterling. [26]) Den Verlust, den Irland an seiner Bevölkerung erlitten, ist keine Möglichkeit zu berechnen. Oeffentlichen Blättern zu Folge soll beim ersten Ausbruch im Mai 1798 die Auswanderung aus Dublin so stark gewesen seyn, daß an die siebzehn tausend Menschen die Stadt verlassen hätten. [27])

Die bisherige Geschichte enthält einen Zeitraum von ungefähr sechs bis sieben Jahrhunderten. Während der vier ersten ist die ganze Insel ein Schauplatz endloser, einzelner, verwüstender, barbarischer Fehden zwischen den ursprünglichen Bewohnern und hingekommenen Fremden, die jene unterjochen wollen. Beide verwildern, beide theilen einander ihre Laster mit. Vierzig Jahre von Ruhe und einiger Ordnung treten ein: eine Morgendämmerung von Kultur und Moralität geht auf; eine Aussöhnung beider Nationen scheint wenigstens möglich zu werden. Plötzlich ist alle Hoffnung verschwunden; nicht mehr in einzelnen Fehden, in einem allgemeinen Kriege strebt jede der beiden Nationen, die andere zu vertilgen. Nach wüthendem Morden wird der Rest der ursprünglichen Nation von den siegenden Fremden zur Sklaverei verstoßen. Neue vierzig Jahre besserer Zeiten erscheinen; verschwinden

---

26) Gordon p. 247.

27) Gazette de Leyde 1798. Suppl. XXV.

wie die ersten. Nach neuem Kampfe wird die Herrschaft der Fremden, und die Herabwürdigung, die Knechtschaft der Urbewohner entschieden, befestigt, vollendet. Achtzig Jahre dulden die letztern harten Druck, schimpfliche Verachtung. Ein dritter Kampf scheint nur mit der Ausrottung der einen oder der andern endigen zu können. Abermals siegen die Fremden, scheinen aber endlich die Nothwendigkeit eines weisern, eines menschlichern Gebrauchs ihrer Obermacht anerkannt zu haben.

Ob die Aussichten künftiger besserer Jahrhunderte für das bisher so unglückliche Irland sich bestätigen werden, bleibt künftigen Geschichtschreibern vorbehalten. Alles so gehäufte Unglück, alles Elend, das seit 1160 sechs bis sieben Jahrhunderte lang über die Irländer gekommen ist, entsprang zuerst aus dem Ehrgeitze eines einzigen Monarchen, aus dem abscheulichen Stolze eines Priesters, der sich anmaßte, als ein Gott auf Erden, ganze Länder und Völker zu verschenken, und aus dem unsinnigen Begriffe eines Eroberungsrechts.

Siebentes Kapitel.

Inhalt.

Verhandlungen über die zu errichtende Union zwischen Großbritannien und Irland. — Gründe, wodurch die Irländer, sowohl Katholiken als Protestanten, und die Engländer zu dieser wichtigen Maaßregel bewogen wurden. — Zweifel, ob die Irländer sie wünschten? — Ob sie für Irland vortheilhaft? — Ob sie nicht für die brittische Verfassung nachtheilig seyn werde? — Ob das irländische Parlement aus Ueberzeugung dazu eingewilliget habe? — Gang der Verhandlungen. — Sehr geringe Minorität in beiden Häusern gegen die Union. — Gesinnungen, die Pitt bei den Berathschlagungen empfiehlt, vorwalten zu lassen. — Diskussionen über das Verhältniß der irländischen Repräsentanten zu den großbritannischen im Hause der Gemeinen; — über die Mittel, sich zu versichern, daß die irländischen Repräsentanten, unabhängig vom Einfluß des Hofes, votiren würden; — über das Verhältniß der irländischen Pairs zu den großbritannischen; — über die Befugnisse der Pairs, so lange sie nicht wirklich zum Oberhause berufen sind, als Repräsentanten der Gemeinen im Unterhause zu sitzen; — über die Staatsreligion in Irland. — Bedenklicher Umstand, daß nicht schon bei dieser Gelegenheit etwas für die fernere, sogenannte Emancipation der Katholiken festgesetzt wurde. — Merkwürdige Diskussionen über die Regulirung des Handels; — insbesondere über die freie Ausfuhr der englischen Wolle nach Irland; — Abgaben zur Beförderung der Handelsgleichheit. — Einstweilige Bestimmung des Verhältnisses der irländischen Steuern und Abgaben zu den großbritannischen. — Eröffnung des vereinigten Parlements 1801. — Nicht erfüllte Hoffnung der Ka-

tholiken in Ansehung der sogenannten Emancipation derselben. — Unschicklichkeit dieses Wortes, die jetzige Lage der Katholiken zu bezeichnen. — Schlußbemerkung über eine besondere Ursache, welche den Haß der Katholiken in Irland gegen die Protestanten heftiger macht, als bloßer Religionshaß.

Durch die Gefahr eines völligen, grausamen und, wenn die Rebellen früh genug von den Franzosen unterstützt wären, unvermeidlichen Unterganges, worin sich der protestantische aus England abstammende Theil der Einwohner Irlands befunden hatte, war bei demselben der vorhin so unruhige, so lebhafte Wunsch nach größern Freiheiten, der bis dahin so gern unterhaltene Gedanke an Trennung von England, an eigene Unabhängigkeit, verschwunden, und hatte der Ueberzeugung Platz gemacht, daß die künftige Sicherheit der Protestanten gegen neue Unternehmungen der ihnen an Zahl so entscheidend überlegenen, aus Religionsvorurtheilen und Nationalhaß wüthigen katholischen Irländer, zumal wenn sie mächtigen auswärtigen Beistand erhalten sollten, nur durch eine völlige Vereinigung mit Großbritannien bewirkt werden könne. Aber auch bei Katholiken von gemäßigter Denkungsart und richtigen Einsichten war die Ueberzeugung entstanden, daß ähnliche Empörungen ihrer heftigen, ungebildeten Glaubensgenossen die Aussichten zur völligen Gleichheit ihrer Rechte mit denen der Protestanten ins Unendliche entfernen und wohl gar vernichten würden. Diese einsichtsvollern Katholiken urtheilten, daß die Erlangung

der ihren Glaubensgenossen, zur vollkommenen Gleichheit mit den Protestanten, noch fehlenden Rechte schwerlich eher, als nach der Vereinigung, von einem vereinigten Parlemente, zu hoffen wäre; denn nur bei einem solchen Parlemente fiel die große, nicht ungegründete Bedenklichkeit weg, die diesem Wunsche der Katholiken im Wege stand, so lange Irland sein eigenes Parlement behält. In diesem war es sogar in hohem Grade wahrscheinlich, daß die Katholiken, sobald sie zugelassen wurden, einst die Majorität ausmachen würden, und die Protestanten in Irland hatten noch nicht vergessen, was für Schicksale ihnen unter Jakob II. von der katholischen Majorität im Parlemente zugedacht waren. Von den Protestanten in Irland also war schwerlich Einwilligung zur Zulassung der Katholiken zum Parlemente zu erwarten. In einem künftigen vereinigten Parlemente aber war es nicht denkbar, je eine Majorität der Katholiken zu befürchten. Wenn auch alle in dasselbe aufzunehmende irländische Mitglieder Katholiken seyn sollten, so blieben doch die schottischen und englischen Mitglieder Protestanten. Aus einem vereinigten Parlemente also, hatten die Protestanten kein Interesse, die Katholiken auszuschließen.

Auch in England wurde der Wunsch nach Vereinigung fast allgemein. Seit der so ängstlichen Besorgniß, worin man von 1798 an gelebt hatte, Irland von England getrennt, wohl gar mit Frankreich enge verbunden zu sehen, wünschte man jedes Mittel angewandt, diesen unersetzlichen Verlust, wenn gleich mit

Aufopferungen großer Vortheile in der Handlung, zu verhüten. Daß Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Haupt=, der entscheidende Beweggrund in England war, bei der Regierung sowohl, als beim Parlemente, erhellet klar und deutlich aus vielen Aeußerungen der angesehensten und einsichtsvollesten Männer, die über die Sache im Parlemente sprachen. Pitt gestand, manche Einwendung gegen die Vereinigung halte er selbst für sehr wichtig; aber sie sey das einzige Mittel, existirenden Uebeln abzuhelfen und bevorstehenden Gefahren vorzubeugen. 1)

Wenn die Menschen, durch Noth gezwungen, eine Lage annehmen, gegen die sie lange Abscheu hatten, so werden sie allmälig geneigt, in der neuen Lage Vortheile zu entdecken, die sie vorher nicht darin vermutheten. In England fing man an zu urtheilen, daß der Schritt, den Nothwendigkeit gebot, zu großen Vortheilen führen würde, die man bis dahin nur aus Vorurtheil verkannt habe; die Staatskräfte Großbritanniens und Irlands, unter einer Gesetzgebung vereinigt, würden eine Summe ausmachen, mit der sich etwas viel Größeres leisten ließe, als vorher, da diese Kräfte getrennt, unter der Lenkung verschiedener, oft nicht harmonirender Gesetzgebungen standen. Man urtheilte, der englische Reichthum würde die irländischen Erwerbsquellen beleben, neue eröffnen, die alten reichlicher fließen machen; die irländische Volksmenge wür-

---

1) Parl. Reg. XI. 269.

de, zum allgemeinen Vortheil der brittischen Staaten, in größere, nützlichere Thätigkeit gesetzt werden.

Zwar fehlte es in beiden Ländern nicht an vielen heftigen Bestreitern des so lebhaft gewordenen allgemeinen Wunsches. Im irländischen sowohl, als im großbritannischen Parlemente erhoben sich nicht allein, als die Frage, ob eine Vereinigung Statt finden sollte, entstand, viel starke Stimmen gegen sie, sondern, nachdem die Vereinigung schon in beiden Parlementen durch die Majorität beschlossen war, fuhren viele fort, auf die Zurücknahme dieses Beschlusses zu dringen.

Gleich die erste Präliminarfrage, ob denn auch die Irländer eine Vereinigung wünschten, wurde von einigen mit Heftigkeit verneint und dagegen behauptet, daß der Vorschlag von den Irländern verabscheut würde. Als eine wesentliche Bedingung aber wurde von allen Parteien vorausgesetzt, daß an keine Vereinigung gedacht werden müsse, wenn die irische Nation nicht freiwillig ihre Zustimmung dazu gäbe. — Wenn man in eins weg in der Geschichte liest, daß ein Volk von einem Souverain an den andern gekommen, oder einem andern Volke inkorporiret worden, durch Eroberung, durch Friedensschlüsse, durch sonstige Verträge, wie ein Acker durch Prozesse oder Verträge an neue Besitzer kommt; so wird man auf eine angenehme Art überrascht, zu sehen, daß hier bei der irischen Union die Erforschung der Gesinnung der Nation darüber, als die erste nothwendige Maaßregel angesehen wurde.

Wenn aber dann der Verdacht entsteht, daß diese

Erforschung nur als eine Formalität geschehen sey; so wird die anfängliche Freude über eine so seltene Erscheinung nicht wenig gedämpft und geht wohl gar in Betrübniß über. Einige Gegner der Union führten Thatsachen an, die es wenigstens zweifelhaft machten, ob sie nicht eben so sehr durch politische Maaßregeln, als durch Ueberzeugung der Irländer, bewirkt sey. Zwar die Majorität des irländischen Parlements hatte für die Union gestimmt; aber hatte sie dadurch die wahre Gesinnung der Nation ausgedruckt? Im großbritannischen Parlemente behauptete ein Gegner der Maaßregel, von den drei hundert Mitgliedern der irländischen Gemeinen hätten sich hundert und zwanzig Repräsentanten der Grafschaften und angesehensten Städte eifrig widersetzt; unter den hundert und sechzig, die für die Union gestimmt, wären über hundert (placemen) von der Regierung durch Aemter und Gehalte abhängige Personen gewesen. Er behauptete, sieben und zwanzig Grafschaften in Irland hätten dem dortigen Parlemente Bittschriften gegen die Union übergeben, von viel hundert tausend Namen unterschrieben, wogegen die wenigen Bittschriften um die Union nur etwa drei tausend Unterschriften enthielten. Es ist zu bemerken, daß der Redner, der diese Umstände anführte, gestand, sie nur aus Privatnachrichten zu wissen, die er aber für so zuverlässig hielt, daß er jeden aufforderte, ihre Richtigkeit zu widerlegen. [2]) Diese Be-

---

2) Parl. Reg. XI. 279 u. f.

hauptungen aber wurden von den Vertheidigern der Maaßregeln nicht speciell widerlegt, ohne Zweifel weil ihr Urheber sie zu spät vorbrachte, nämlich erst an dem Tage, wo schon die Deliberationen über die einzelnen Artikel der Union anfangen sollten, wo also schon die Maaßregel selbst als vom irländischen Volke gebilligt und gewünscht vorausgesetzt wurde, und diese Voraussetzung mußte, der Verfassung gemäß, als durch den irländischen Parlementsschluß hinlänglich dargethan, angenommen werden. Hiernächst wurde von einigen überhaupt bezweifelt, daß die „Union eine wünschenswerthe, heilsame Maaßregel sey; sie sey es nicht für Irland, wurde behauptet. Die unglückliche Insel würde nun ganz ihrer Selbstständigkeit verlustig; der englische Einfluß im irländischen Parlemente, zum Nachtheil Irlands, sey bisher der Irländer Hauptbeschwerde gewesen; was für Unparteilichkeit sie wohl künftig von einem Parlemente würden erwarten können, in welchem die Engländer eine so überwiegende unabänderliche Majorität haben würden. [3]) Zur Widerlegung dieser Einwendung beriefen sich die Vertheidiger der Union auf das Exempel Schottlands, das seit seiner Vereinigung mit England, der geringen Anzahl seiner Repräsentanten ungeachtet, sich so wenig über Parteilichkeit des Parlements zu beklagen gehabt, daß es vielmehr, seit der Vereinigung, eine so hohe Stufe des Wohlstandes erreicht habe, die man vorher,

---

3) Parl. Reg. XI. 258. 264.

so lange Schottland ein eigenes Reich gewesen, kaum für möglich würde gehalten haben. Die Gesetzgeber im Parlemente würden künftig, wie sie bisher gewesen, über kleinliche National- oder Lokalvorurtheile und Parteilichkeiten erhaben seyn.„

Aber in Ansehung Englands behaupteten andere, daß der Ruin seiner Konstitution unvermeidlich wäre, sobald Irland und Großbritannien nur ein gemeinschaftliches Parlement hätten; die irländischen Mitglieder würden nur Instrumente für die Regierung seyn. Ein Mitglied, das noch im letzten Augenblicke im englischen Unterhause gegen die Vereinigung auftrat, erklärte den englischen Repräsentanten, sie würden, wenn sie die Vorschläge genehmigten, gleichsam das Todesurtheil der englischen Verfassung unterzeichnen. [4]) Diesem bloß auf Mißtrauen und Argwohn gegründeten Einwurf konnte natürlicher Weise nichts bestimmtes, sondern nur überhaupt eine bessere Meinung von den künftigen irländischen Mitgliedern, ein größeres Vertrauen auf ihre Redlichkeit und dann insbesondere die Versicherung entgegengesetzt werden, daß die irländischen Parlementswahlen eine gegen fremden Einfluß hinlänglich gesicherte Einrichtung bekommen sollten.

Noch ein Grund, dessen die Gegner der Maaßregel sich bedienten, war nicht sowohl ein eigentlicher Grund, als eine Beschuldigung: „die Einwilligung des irländischen Parlements sey durch Bestechung be-

---

4) Parl. Reg. XI. 264.

wirkt worden.„ Bestechung nannten sie die Schadloshaltungen, die theils den Officianten des irländischen Parlements, theils denjenigen Mitgliedern des irländischen Hauses der Gemeinen, deren Stellen eingingen, für den Verlust ihrer Stellen bewilligt werden sollten. [5]) Jene Schadloshaltung für die Officianten war offenbar nur Gerechtigkeit. [6]) Die Vergütung für die abgehenden Mitglieder kann freilich kaum in einem nicht ungünstigen Lichte betrachtet werden, da Einträglichkeit einer Parlementsstelle offenbar ein die Absicht einer Volksrepräsentation schändlich vereitelnder Mißbrauch ist.

Nachdem der vorläufige Beschluß, daß die Vereinigung Irlands mit Großbritannien eine wünschenswerthe, heilsame Maaßregel sey, von den Parlementen beider Länder genommen war; so wurde erst in England beiden Häusern ein Entwurf der Unionsartikel

---

5) Parl. Reg. XI. 263.

6) Eine Liste der bis dahin bei dem irländischen Parlemente gestandenen und, wegen Aufhörens der von ihnen genossenen Emolumente, auf Lebenszeit pensionirten Officianten, nebst dem Betrag ihrer Pensionen, vom Lordkanzler, als Sprecher des Oberhauses, an, bis zum Feuerböter (Firelighter) und zur geringsten Aufwärterin herab, findet sich Parl. Reg. XIII. 610. Der Pensionäre sind in allem 96. Der gewesene Sprecher des Hauses der Gemeinen bekommt die stärkste Pension, 5083 Pfd. 3 Sch. 4 Pfge, der Lordkanzler, als gewesener Sprecher des Oberhauses, 3973 Pfd. 3 Sch. 4 Pfge. Ein Hausmädchen 30 Pfd. 2 Sch. 8 Pfge. Ein Feuerböter 11 Pfd. 7 Sch. 6 Pfge.

von dem Minister vorgelegt. Von beiden Häusern, wie vom Könige, genehmigt, wurde er den 5ten Februar 1800 dem irländischen Parlemente zur Erwägung mitgetheilt. Das irländische Parlement machte nur einige, nicht wichtige Erinnerungen, genehmigte übrigens alles; so an die englische Regierung zurückgesandt, wurden die Artikel am 2ten April durch eine Botschaft des Königs zur neuen Erwägung und zum Finalbeschluß darüber vorgelegt. Die Deliberationen nahmen am 21sten April sowohl im Ober- als Unterhause ihren Anfang, und zwar, wie es bei wichtigen Sachen gewöhnlich ist, wurde die Deliberation in jedem Hause erst in Form einer Committee des ganzen Hauses angestellt, d. i., es wurde bloß deliberativ darüber gesprochen, welche Art jedem Mitgliede gestattet, zu sprechen, so oft es glaubt, etwas Wichtiges zu sagen zu haben. Nach Endigung dieser deliberativen Berathschlagungen nahm jedes der beiden Häuser die Form eines eigentlichen Hauses wieder an; die Decisivstimmen wurden abgegeben, welches im Oberhause unter dem Vorsitz des Lordkanzlers, im Unterhause unter dem des Sprechers geschieht, und wobei jedem, der Regel nach, nur einmal zu reden erlaubt ist. Beide Häuser theilten einander ihre Bemerkungen mit, und die Unionsartikel wurden, nach einigen Aenderungen, von beiden Häusern genehmigt, und am 30sten Junius durch den königlichen Assent bestätigt. 7)

---

7) Einen Auszug der Unionsacte liefern wir in der Beilage LX.

Im Oberhause stimmten doch noch zuletzt sieben Lords wider die Union; [8]) im Unterhause waren sechs und zwanzig Stimmen dawider. [9])

An dem Tage, da Pitt die Deliberationen des Unterhauses über die einzelnen Unionsartikel eröffnete, erinnerte er die anwesenden Mitglieder an die Gesinnungen, welche ihre Berathschlagungen über diese Sache beleben müßten; edle, großmüthige Gesinnungen, die nicht den geringsten Verdacht eigennütziger oder herrschsüchtiger Absichten auf Englands Seite möglich machten. „Wir müssen diese Maaßregeln„, sagt er, „nie aus einem andern Gesichtspunkte betrachten, als daß sie das Mittel seyn sollen, unserm „Schwesterkönigreiche den vollen Mitgenuß aller der „Vortheile zu verschaffen, die aus unserer Verfassung „und aus unserm großen Handel fließen. Niemand „muß Vortheile des einen, Aufopferungen des andern „Theils im Auge haben. Wir müssen den ganzen Effekt der Maaßregel auf das ganze Aggregat der brittischen Staaten erwägen. Jeder Gentleman muß großmüthig genug seyn, sich durch keine engherzige, selbstsüchtige Politik, durch keine beschränkte, parteiische „Rücksichten auf Vortheile bloß seines Landes bestimmen zu lassen. Wir müssen durch unsere Beschlüsse „die Idee widerlegen, die von einigen verbreitet worden, daß wir etwas anderes, als das gegenseitige

---

8) Parl. Reg. XI. 555.

9) Parl. Reg. XI. 500.

„Interesse beider Länder, zum Zwecke hätten. Wir „müssen zeigen, daß wir nicht nach Finanz-, nicht nach „Handelsvortheilen haschen, sondern daß wir dem gan„zen Staate durch Irlands vermehrten Wohlstand, „durch Erweiterung seiner Freiheit, mehr Macht und „Sicherheit verschaffen wollen. Ohne diese Absichten „würde ich diese Maaßregel nie vorgeschlagen haben; „nur so ausgeführt, kann sie vollkommene Harmonie, „vollkommenes gegenseitiges Vertrauen zwischen beiden „Nationen bewirken. Doch nicht bloß Großmuth; „Gerechtigkeit selbst erfodert, daß bei dieser Vereini„gung der schwächere Theil mehr, als der stärkere, be„günstigt werde. Glücklicher Weise ist unser Land „durch einen Handel und durch einen Reichthum, de„ren Größe in der ganzen Geschichte ohne Beispiel ist, „zu einer solchen Höhe des Wohlstandes gestiegen, daß „es kleine Verluste, die ihm aus diesem großmüthigen „Betragen entstehen möchten, leicht wird tragen kön„nen und sie durch die Folgen der Maaßregel reichlich „wird ersetzt erhalten.„ [10])

Daß der Minister selbst wirklich von diesen Gesinnungen belebt wurde, erhellet aus der beständigen Aufmerksamkeit, auf das angelegentliche Bestreben, womit er insbesondere bei denjenigen Artikeln, die Nationalvorurtheilen, Parteilichkeiten und Besorgnissen bedenklich schienen, immer an jene großen Maximen wieder erinnerte, und nicht ohne Erfolg; die Unionsartikel

10) Parl. Reg. XI. 265.

selbst bezeugen, daß jene Gesinnungen auch die Majorität des Parlements belebten.

Die drei ersten Artikel des Entwurfs konnten keine Schwierigkeiten haben, sie betrafen bloß Formen: den Titel des vereinigten Staats, des Königs und des Parlements; und die Bestätigung der Succession des Hauses Hannover. Diese drei Artikel wurden in beiden Häusern gleich ohne Diskussion genehmigt.

Der vierte Artikel bot mehr Stoff zu verschiedenen Meinungen dar, und veranlaßte interessante Debatten. Er betraf die neue Einrichtung des nunmehr für Großbritannien und Irland gemeinschaftlichen Parlements. Im Unterhause desselben sollten hundert irländische Mitglieder sitzen. Die erste Frage, die bei diesem Vorschlage in Betracht kam, war, ob diese Proportion von hundert Irländern zu fünf hundert acht und funfzig Engländern und Schotten die rechte sey. Pitt gestand, daß ihm die bloße Theorie hierüber kein befriedigendes Licht gäbe; er glaube aber auch, daß an einer genauen Proportion in dieser Sache nicht viel gelegen sey; ob ein Theil eines großen Reiches durch mehr oder weniger Personen repräsentirt werde, sey von keinem wichtigen Einfluß; der Zweck der Repräsentation werde erreicht, wenn von jedem Theile Repräsentanten in hinlänglicher Anzahl da wären, um die Bedürfnisse und das Interesse dieses Theiles vorzutragen, wahrzunehmen und die Wünsche und Gesinnungen dieses Theiles auszudrucken. Die schärfste Kalkulation sey hier unnütz; alles komme darauf an, daß die sämmtlichen

Repräsentanten sich über Lokalanhänglichkeiten, auf den Standpunkt bloß für das Wohl des Ganzen besorgter Gesetzgeber, erhöben. Indeß habe man doch bei der angenommenen Zahl von hundert irländischen Mitgliedern einige Rücksicht auf das Verhältniß der Bevölkerung in beiden zu vereinigenden Staaten und auf das Verhältniß ihrer Beiträge zu den öffentlichen Lasten genommen. In Ansehung der Bevölkerung verhalte sich Irland zu Großbritannien wie ungefähr 1 : $2\frac{1}{2}$, und in Ansehung der Beiträge wie 1 : $7\frac{1}{2}$; das hieraus komponirte Verhältniß gäbe also 1 : 5 — 6, und so sey das Verhältniß der irländischen Repräsentation zur großbritannischen angenommen worden. [11])

Die zweite Frage war, da das Haus der irländischen Gemeinen aus drei hundert Mitgliedern bestand, nach welchen Gründen und auf welche Art zu bestimmen wäre, welche hundert Mitglieder künftig in dem vereinigten Parlemente sitzen sollten. Dies ist nicht von den Personen zu verstehen, sondern von den Orten, Landschaften, Communen, die von ihnen repräsentirt wurden. Den Besorgnissen derer zu begegnen, die den Argwohn hegten, man würde Repräsentanten von solchen Orten zu dem künftigen Parlemente bestimmen, auf welche die Krone wahrscheinlich leicht Einfluß bekommen könnte, war angenommen, daß die Gutsbesitzer in den Grafschaften und die, durch Bevölkerung, wichtigsten Städte und Flecken das Wahlrecht,

11) Parl. Reg. XI. 267 u. f.

das sie bisher gehabt, behalten sollten; deren eigenes Interesse sey es, redliche Repräsentanten zu wählen; es gäbe kein anderes Mittel, sich redlicher Wahlen zu versichern; dies sey aber auch ein hinreichendes Mittel. Aber eine dritte Betrachtung war, daß, da die Krone eine große Zahl einträglicher Bedienungen in Irland zu vergeben hätte, es leicht geschehen könnte, daß alle die hundert irländischen Mitglieder durch solche Bedienungen für den Hof gewonnen würden. Diese Besorgniß wurde durch die Bemerkung entfernt, daß die Repräsentanten der Grafschaften mehrentheils selbst ansehnliche Gutsbesitzer, und die Repräsentanten der vornehmsten Städte mehrentheils wohlhabende Geschäftsmänner seyn würden, wie sie es in England auch wären, und daß beide Klassen von Repräsentanten in Irland so wenig geneigt seyn würden, als sie es in England wären, Stellen und Bedienungen anzunehmen. In Ansehung der andern Repräsentanten, die nicht in der Lage wären, ein Amt oder Stelle von der Regierung abzulehnen, schlug Pitt vor, durch eine Regel festzusetzen, daß nicht mehr als zwanzig irländische Mitglieder, die ein Amt oder Stelle von der Regierung hätten, zum vereinigten Parlemente sollten zugelassen werden; kämen mehr als zwanzig, so sollten doch, wenn sie gleich rechtmäßig erwählt wären, die Jüngern keines Sitzes fähig seyn. Aber warum sollten sie nicht lieber alle ausgeschlossen werden? Gegen die gänzliche Ausschließung aller in einem von der Krone abhängenden Amte oder Bedienung stehender Män-

ner führte Pitt einen, wenigstens scheinbaren Grund an. „Wenn ein Mann„, sagte er, „durch Talen„te, durch tugendhafte Thätigkeit sich auszeichnet; „wenn er, beides im Parlemente und in einem Amte, „gleich nützliche Dienste leisten kann: würde es nicht „eine illiberale Denkungsart verrathen, ihn zu nöthi„gen, entweder das Amt oder das Parlement aufzu„geben? Es würde des großmüthigen Charakters „dieses Hauses unwürdig seyn, um eines ängstli„chen Argwohns willen dem Staate nicht alle die „Dienste zu gönnen, die solch ein Mann ihm leisten „könnte.„ [12])

Eine besondere Bemerkung wurde überhaupt über die zu große Zahl gemacht, zu der das Haus nun anwachsen würde; hundert neue Mitglieder zu fünf hundert acht und funfzig wäre zu viel, und würde die physischen Kräfte der Redenden übersteigen, laut genug zu sprechen, um von allen gehört zu werden; der Sprecher des Hauses würde, mit aller Weisheit, Würde und Festigkeit, keine Ordnung halten können. Diese Bemerkung wurde nicht besonders widerlegt; aber ihr Urheber machte auch selbst eine Widerlegung unnöthig, indem er ihre Unerheblichkeit anerkannte, da es immer seltener würde, daß die Mitglieder sich zahlreich zu den Sitzungen einstellten. [13])

In Ansehung des Oberhauses war in eben die-

---

12) Parl. Reg. XI. 378.

13) Parl. Reg. XI. 357.

sem vierten Artikel vorgeschlagen, daß vier geistliche und acht und zwanzig weltliche Lords wegen Irlands darin sitzen sollten. Das Recht zu den vier geistlichen Sitzen sollte unter der irländischen hohen Geistlichkeit herumgehen, so daß die vier, welche die Reihe träfe, während der ganzen Dauer eines Parlements ihren Platz darin behielten. Die acht und zwanzig weltlichen Lords aber sollten von den sämmtlichen irländischen Pairs, und zwar auf Lebenszeit, gewählt werden. Auch hier behauptete Pitt, in Ansehung der Proportion zwischen der Anzahl der irländischen und großbritannischen Pairs, daß ihm darauf nichts Wesentliches zu beruhen schiene; indeß sey auch hier, wie bei dem Hause der Gemeinen, die Proportion von ungefähr 1 : 5 — 6 angenommen. Daß die irländischen Pairs auf ihr ganzes Leben gewählt würden, hielt er der Analogie wegen, da die englischen Pairs lebenslang im Oberhause sitzen, für besser, als die schottische Methode, zu jedem neuen Parlement neue Pairs zu wählen. [14])

In diesem vierten Artikel wurde den irländischen Pairs das Recht vorbehalten, so lange sie nicht zu Mitgliedern des Oberhauses erwählt würden, zur Repräsentation im Unterhause wählbar zu seyn. Dieser Punkt wurde mit mancherlei Gründen bestritten, die aber zu tief in einzelne Bestimmungen des englischen Staatsrechts schlagen, als daß sie sich hier in der Kürze

---

14) Parl. Reg. XI. 272.

deutlich machen ließen. Einige fanden es lächerlich, daß einer zugleich Pair und Nichtpair oder Commoner seyn sollte. Pitt sah die Sache in einem andern, für den gesammten Staat vortheilhaften Lichte. Er bemerkte vorerst, daß diesen Pairs keine freie Wahl gelassen würde, ob sie lieber im Ober- oder Unterhause sitzen wollten; sobald sie für das Oberhaus gewählt wären, müßten sie lebenslang darin bleiben. Dann bemerkte er, es sey ein sehr vortheilhafter Umstand in der brittischen Verfassung, daß junge Lords, ehe sie zum wirklichen Besitz der Pairwürde gelangten, ihre gesetzgeberische Laufbahn, als Repräsentanten der Gemeinen, beginnen könnten; dieser große Unterschied zwischen dem brittischen Adel und dem Adel anderer Nationen gereiche ganz zum Vortheil des brittischen Staats, der brittischen Nation. „Auf diese Weise„, sagt er, „erwerben sich die jungen Pairs frühe Erfahrungen in „den Wissenschaften der Gesetzgebung, so daß sie nicht, „wenn der Tod ihrer Väter oder Verwandten einen Platz „für sie im Oberhause eröffnet, ganz neu und unvorbereitet an einen so wichtigen Posten treten.„ [15])

Der fünfte Artikel des Entwurfs betraf die irländische herrschende Kirche oder Staatsreligion, wie man es jetzt im Deutschen zu nennen pflegt. Die Engländer nennen es die established Church, (die in den Landesgesetzen anerkannte und durch sie festgesetzte Kirche.) Dies war bis dahin in Irland die bischöfliche Kirche,

---

15) Parl. Reg. XI. 273.

eben so wie in England. Sie sollte es, dem fünften Artikel zu Folge, bleiben, und mit der englischen künftig eine Kirche ausmachen. Hier hätte man erwarten sollen, daß der Katholiken erwähnt wäre, ob etwas für sie geschehen sollte. Pitt selbst bemerkte dies, fügte aber hinzu, daß diese Angelegenheit besser einer eigenen, künftigen Berathschlagung vorbehalten bliebe. [16]) Aber ein Mitglied des Hauses, das an den Unionsartikeln am meisten und am bittersten tadelte, gab dieser Nichterwähnung der Katholiken eine schlimme Deutung. „Man spiegle den Katholiken vor, daß sie die „Freiheiten, die sie wünschten, eher von einem ver„einigten, als von einem bloß irländischen Parlemente „erhalten würden. Besser wäre es, ihnen jetzt gleich „bestimmt zu sagen, was man ihnen gewähren wolle „oder nicht. Ich sehe die Weisheit nicht," sagte der Redner, „ihnen unbestimmte Hoffnungen künftiger „Begünstigungen entgegen zu halten; sie können da„durch zu Erwartungen verleitet werden, die, wenn „sie nicht eintreffen, noch viel größeres Mißvergnügen „bei ihnen erregen werden, als sie bisher empfanden; „sie können sich einst beschweren, daß sie betrogen „worden; die Folgen solcher Mißverständnisse, solcher „getäuschten Erwartungen können den Frieden des Lan„des von neuem stören. In der That, schon jetzt fin„den bedenkliche Zweifel Statt, ob ihnen wird geleistet „werden, was man sie hat hoffen lassen. Wir wissen,

16) Parl. Reg. XI. 274.

„daß der königliche Gewissensrath im Schwesterkönig-
„reiche [17]) seine Meinung dahin geäußert hat, daß die
„Foderungen der Katholiken vom Könige nicht ohne
„Verletzung seines Krönungseides bewilligt werden
„können. [18])

Der sechste Artikel beschäftigte das Haus der Gemeinen sehr lange und sehr ernstlich und gab zu Diskussionen Anlaß, die für Statistiker sehr interessant und lehrreich sind. In diesem Artikel wurde festgesetzt, daß die Unterthanen von Großbritannien und Irland in Absicht auf Handlung gleiche Rechte haben sollen. Ein- und Ausfuhr aus dem einen Lande in das andere sollen völlig frei seyn. Die erste Deliberation über diesen Artikel leitete Pitt mit folgenden Worten ein: „Dieser „Artikel ist voller Detail; er wird weitläufige Diskussionen veranlassen. — Ich bin gewiß, kein Gen-„tleman in diesem Hause wird einen Augenblick anstehen, „zu erklären, daß völlige Handelsfreiheit, es sey mit „Natur- oder Manufakturprodukten, ohne alle Aus-„nahme, die Folge von der Union seyn müsse, und „daß eine Abweichung von diesem Grundsatze nur dann

---

17) Der Lordkanzler von Irland ist es, den der Redner hier unter dem Gewissensrath versteht. Die englischen Ausdrücke sind: Keeper of the King's Conscience, Bewacher des Gewissens des Königs. Diese Benennung hat aber heut zu Tage keine Bedeutung; sie ist aus den katholischen Zeiten, da der Lordkanzler immer ein Geistlicher war, beibehalten. Blackstone III. 47.

18) Parl. Reg. XI. 288.

„geschehen dürfe, wenn eine strikte Befolgung desselben entweder ein großes Kapital oder eine große Zahl „Menschen in der arbeitenden Klasse ruiniren oder auch „eingewurzelte Meinungen und Vorurtheile eines „großen Theils des Volks zu plötzlich und zu heftig erschüttern würde.„ An einer andern Stelle sagt er: „Der kleinliche Geist der Eifersucht in der Handlung „verdient Verspottung; ich bin gewiß, dem ganzen „Staate ist daran gelegen, daß er verspottet werde.„ An einer andern Stelle versicherte er, bezeugen „zu „können, daß die großen Handelsleute und Manufakturisten in beiden Ländern aufgeklärt, gerecht und „patriotisch genug wären, um in dem liberalen Geiste, „dessen er erwähnt habe, wirklich zu handeln.„ [19])

Es kann wohl nicht als eine Widerlegung dieser letzten Versicherung angesehen werden, daß die Wollenmanufakturisten über die Ausfuhr der Wolle, die nun, nach dem allgemeinen Grundsatze des sechsten Artikels, auch nach Irland frei seyn sollte, sich regten und Bittschriften dagegen beim Parlemente eingaben; sie fürchteten, ruinirt zu werden. Eine dieser Bittschriften aus York und Halifax hatte fünf und zwanzig tausend Unterschriften; eine andere aus Huddersfield siebzehn tausend. [20]) Mehrere Tage beschäftigte sich das Haus, angesehene Manufakturisten über diese Sache zu verhören. Das Detail dieses Verhörs und

---

19) Parl. Reg. XI. 274 u. f.

20) Parl. Reg. XI. 399 u. f.

die darüber angestellten Raisonnements und Diskussionen sind sehr lehrreich, und würden, nicht wörtlich übersetzt, sondern in einem analytischen Auszuge, wahrscheinlich deutschen Staatsmännern und Statistikern eine interessante Lectüre seyn. Von Seiten der Manufakturisten wurde angegeben, daß mit diesen Manufakturen anderthalb unmittelbar, mittelbar ebenfalls anderthalb Millionen Menschen beschäftigt würden; daß der Werth der rohen Wolle, die in diesen Manufakturen verarbeitet würde, ungefähr sechs bis sieben, und daß der Werth der aus ihr verfertigten Waaren neunzehn bis zwanzig Millionen Pfund Sterling betrüge. [21]) Es war gewiß eine große Frage, ob England der Gefahr ausgesetzt werden dürfe, daß eine solche Manufaktur sich nach Irland zöge.

Nach dem Verhör waren die Meinungen doch sehr verschieden. Pitt glaubte nicht, daß die englische Manufaktur durch den Artikel gefährdet sey; sein Freund Wilberforce glaubte es, er hatte selbst die Bittschrift aus York dem Hause vorgelegt. Männer widersprachen einander über diesen Punkt, die mit den Grafschaften, wo die Wollenmanufakturen ihren Sitz haben, genau bekannt waren und dort viel Verbindungen hatten. Einige versicherten, daß dort über die freie Ausfuhr der Wolle nach Irland große Klagen geführt würden; andere, daß die angesehensten und einsichtsvollesten Manufakturisten die Maaßregel für unbedenklich hielten. [22])

---

21) Parl. Reg. XI. 400.

22) Parl. Reg. XI. 512 u. f.

Der Artikel wurde doch, so wie er abgefaßt war, genehmigt, und keine Ausnahme in Ansehung der Wollenausfuhr gemacht.

Dem Artikel waren gleichwohl zwei Verzeichnisse von Waaren beigefügt, das eine von acht und zwanzig, das andere von sechzehn Artikeln; jene sollten, wenn sie aus Irland in Großbritannien, diese, wenn sie aus Großbritannien in Irland eingeführt würden, eine bestimmte Abgabe bezahlen. Diese Abgaben widersprachen aber dem angenommenen Grundsatze völliger Gleichheit so wenig, daß sie dieselbe vielmehr beförderten, und daß sie um der Gleichheit willen nöthig waren. Die Absicht bei diesen Abgaben war nicht, gewisse Manufakturen des einen Landes zu begünstigen, die des andern niederzuhalten; die Absicht war, die Manufakturen gleicher Art in beiden Ländern in Stand zu setzen, zu gleichen Preisen zu verkaufen. Von den irländischen nach England oder Schottland gehenden Waaren sollten diese Abgaben bezahlt werden, weil der Irländer sie in England oder Schottland wohlfeiler als der dortige Manufakturist verkaufen und diesen also ruiniren könnte. Und so umgekehrt wurden englische oder schottische in Irland eingehende Artikel mit Abgaben belegt, damit sie daselbst nicht wohlfeiler verkauft würden, als der irländische Manufakturist sie liefern könnte. Dieses Zweckes wegen wurden sie counter vailing duties (egalisirende, die Preise gleich machende Abgaben) genannt.

Der siebente Artikel betraf die Finanzen der bei-

den mit einander zu vereinigenden Reiche. Die Verhältnisse der von ihnen zu leistenden Beiträge zu den gemeinschaftlichen Ausgaben wurden, nicht auf immer, sondern fürs erste nur auf zwanzig Jahre bestimmt, und sollen künftig in gewissen Perioden, den veränderten Umständen gemäß, vom vereinigten Parlemente neu bestimmt werden. Pitt äußerte sich hierüber folgender Maßen: „Es wäre zu wünschen,„ sagte er, „daß die „Umstände in beiden Ländern so beschaffen wären, daß „endlich alle Verschiedenheit in den Abgaben abgeschafft und ein allgemeines System eingeführt werden „könnte; aber bei der Disproportion der Kräfte beider „Länder und bei der Ungleichartigkeit ihrer bisherigen „Abgaben wird jeder einsehen, daß dieses unmöglich ist. „Die Frage ist also: wollt ihr die Union aufschieben, „bis die Ungleichheit in den Umständen und die Verschiedenartigkeit der Abgaben gehoben ist? In diesem „Falle würde die Disproportion der Kräfte nur zunehmen. Denn das, behaupte ich, wird der Effekt seyn, „wenn die Union aufgeschoben wird. Wenn man mich „aber fragen sollte, was vorläufig zu thun sey; so antworte ich, nach meiner Einsicht nichts. Ich glaube, „das vereinigte Parlement, wenn hundert irländische „Mitglieder darin sitzen, die es über Irlands Bedürfnisse und Zustand belehren können, wird die gehörige „Proportion in diesem Punkte redlich beobachten, und „wir müssen nicht jetzt gleich, nach bloßer Spekulation, „eine solche Proportion festsetzen wollen.„ [23])

23) Parl. Reg. XI. 276.

Er zeigte dann, daß fürs erste das aus den Ein- und Ausfuhrzöllen und aus der Konsumtion sich ergebende Verhältniß beibehalten wäre; dem vereinigten Parlemente müsse die Macht vorbehalten werden, künftig in gewissen Perioden, in welchen der Vermögenszustand Irlands sich verbessert haben könnte, neue, diesen Verbesserungen angemessene Proportionen zu bestimmen.

Pitt gestand, daß die beiden gewöhnlich angenommenen Kriterien von dem Vermögenszustande eines Landes, Ein- und Ausfuhr und Konsumtion, nicht ganz zuverlässig wären, und daß er für unmöglich halte, ganz zuverlässige zu finden; aber man wisse keine bessere, als jene beiden, und man habe sich bei diesem Artikel nach ihnen gerichtet, um doch eine Regel zu haben und den Verdacht der Parteilichkeit zu vermeiden. [24])

So kam das große Werk zu Stande und das vereinigte Parlement wurde am 22sten Januar 1801 eröffnet. Zu den ungefähr zwei hundert Mitgliedern, die bis dahin das großbritannische Oberhaus ausgemacht hatten, kamen nun die zwei und dreißig irländischen Pairs hinzu; und das Haus der Gemeinen, das bis dahin, als bloß großbritannisches Haus, fünf hundert acht und funfzig Mitglieder gezählt hatte, bekam nun hundert mehr an den irländischen Repräsentanten.

---

24) Parl. Reg. XI. 312.

Kaum hatte das Parlement einige Tage gesessen, als sich Gerüchte verbreiteten, welche über die eben erst errichtete Union einen nachtheiligen, beunruhigenden Schatten warfen. Die Katholiken in Irland, sagte man, beschwereten sich über die Nichterfüllung einer Hoffnung, die man ihnen gegeben hätte, um sie der Union geneigt zu machen. Man habe ihnen ihre völlige Emancipation, als eine unausbleibliche Folge der Union, verheißen. Der Minister, der Urheber des Unionsentwurfes, Pitt und seine Hauptkollegen hätten sich anheischig gemacht, die Erfüllung dieses Wunsches der Katholiken zu befördern. Sie hätten jetzt, nachdem die Union zu Stande gekommen, unüberwindliche Hindernisse gefunden, sich ihres Versprechens zu erledigen; darum hätten sie das Ministerium verlassen, aber die Katholiken wären getäuscht.

Die Emancipation der irländischen Katholiken ist in Deutschland, seitdem das Wort in Umlauf gekommen, ein Gegenstand viel größerer Aufmerksamkeit geworden, als man auf sie würde gerichtet haben, wenn man nicht, durch das Wort verleitet, sich einen ganz falschen Begriff davon gemacht hätte. Wir haben im vorigen Kapitel gesehen, daß der Zustand der irländischen Katholiken bis zum Jahre 1793 wirklich so drückend, so erniedrigend war, daß man ihn einen Sklavenzustand nennen, und die Befreiung aus demselben mit der Benenuung einer Emancipation bezeichnen konnte, welcher Ausdruck aus der alten römischen Jurisprudenz entlehnt war, wo er von der Entlassung eines

Sklaven, oder eines Kindes aus der harten, willkürlichen Gewalt des Vaters gebraucht wurde. In diesem Sinn wurden die Katholiken in Irland durch den Parlementsschluß von 1793, den wir im vorigen Kapitel angeführt haben, schon völlig emancipirt; sie wurden in Ansehung aller aktiven Bürgerrechte den Protestanten völlig gleich gesetzt; nur ungefähr dreißig wichtige Staatsämter und die Parlementsstellen wurden ausgenommen, von welchen die Katholiken ferner sollten ausgeschlossen bleiben, und dieses bloß deswegen, weil es ihnen moralisch-unmöglich ist, den Testeid zu schwören, den die brittische Verfassung von denen fodert, welche diese Aemter verwalten sollen. Wir haben in einer Note zum vorigen Kapitel gewiesen, was für wichtige Gründe es waren, die die Einführung dieses Testeides, zur Erhaltung der protestantischen Kirche nothwendig machten. Wenn nun auch dieser Testeid ewig sollte beibehalten werden, mithin die Katholiken ewig vom Parlemente und von diesen zwar wichtigen, aber doch nur wenigen Aemtern sollten ausgeschlossen bleiben, welcher Billigdenkende, welcher Unparteiische kann es einen Druck, eine sklavische Behandlung nennen? Gleichwohl waren Pitt und seine Kollegen im Ministerio darauf bedacht gewesen, es einzuleiten, daß durch einen Parlementsschluß einer gewissen Anzahl Katholiken der Eintritt in das Parlement und der Zutritt zu jenen wichtigen Aemtern, durch Dispensation vom Testeide, sollte möglich gemacht werden. Daß diese Dispensation nur auf eine gewisse Anzahl sollte

beschränkt werden, hatte zur Absicht, diejenigen zu beruhigen, die noch immer besorgten, wenn die Dispensation allgemein seyn sollte, könnten mit der Zeit die Katholiken eine überwiegende Majorität erhalten, und sie würden dann wieder, ganz im alten Geiste des Katholicismus, Maaßregeln zum Nachtheil, vielleicht zum Untergang der protestantischen Kirche beschließen. Die Erfahrungen, welche sowohl die Engländer selbst als die irländischen Protestanten unter Jakob II., und die Erfahrungen, welche die Irländer noch seit 1790 gemacht hatten, können denen, die jene Besorgnisse hatten, wenigstens zur Entschuldigung gereichen, wenn sie glaubten, sich auf den neuen humanern Geist der aufgeklärten Katholiken nicht verlassen zu dürfen; wenn sie ihn bloß für die zufällige Frucht einer zur Mode gewordenen, nicht beständigen, festen Denkungsart hielten. Aber Pitt fand ganz andere Hindernisse, seine Absichten auszuführen. Es ist kein Geheimniß geblieben, daß der König sich der Maaßregel widersetzte, weil er sich in seinem Gewissen überzeugt hielt, daß sie seinem Krönungseide zuwiderliefe.

Wenn ein König von Großbritannien gekrönt werden soll, so legt ihm der Erzbischof oder Bischof, der die Krönung verrichtet, drei Fragen vor, wovon die dritte folgender Maßen lautet: „Wollt Ihr die Gesetze „Gottes, die wahre Lehre des Evangeliums und die „protestantische Religion, so wie sie durch die Gesetze „eingeführt und gegründet ist, nach Euren äußersten „Kräften aufrecht erhalten? Wollt Ihr den Bischöfen

„und der Geistlichkeit dieses Reichs und den ihrer Sor„ge anvertraueten Kirchen, allen insgesammt und je„der besonders, alle die Rechte und Freiheiten erhal„ten, die ihnen durch die Gesetze beigelegt sind?„ Der König verspricht es, und nachdem alle drei Fragen an ihn geschehen und mit einem Versprechen von ihm beantwortet sind, legt er die Hand auf das Neue Testament und sagt: „Alles dies, was ich bisher ver„sprochen habe, will ich erfüllen und halten, so wahr „mir Gott helfe.„ Dann küßt er das Neue Testament. [25])

Die bekannte Festigkeit des Königs in seinen Ueberzeugungen und Gesinnungen auf der einen Seite, und auf der andern die Hoffnung, die Pitt selbst gestanden hat den Katholiken gegeben zu haben, ihre Zulassung zum Parlemente und zu jenen Staatsämtern zu bewirken, — eine Hoffnung, die es ihm nun moralisch-unmöglich wurde zu erfüllen, — bewogen ihn und seine Kollegen, die hierüber einstimmig mit ihm dachten, im März 1801 zu resigniren. Die moralische Unmöglichkeit entstand ihnen daraus, daß, wenn auch die Maaßregel von beiden Häusern des Parlements genehmiget wäre, der unfehlbar verweigerte königliche Assent nicht allein den Parlementsbeschluß vereitelt, sondern auch die Unzufriedenheit der Katholiken gegen die Person des Königs würde gelenkt haben, welches Pitt, als ein weiser und loyaler Staatsmann, glaubte verhüten zu müs-

---

25) Blackstone I. 235.

sen. Dieses ist auch wohl einer der Gründe, und gewiß kein unwichtiger, warum er sich auch noch 1805 im Parlemente wider die sogenannte Emancipation erkläret hat.

Als diese Sache, — Pitts Resignation und die Beweggründe, die er dazu möchte gehabt haben, — im Parlemente am 25sten März 1801 zur Sprache kam, äußerte sich Pitt über diese sogenannte Emancipation der Katholiken ungefähr folgender Maßen: „Ich kann den üblich gewordenen Ausdruck: Emancipa„tion, nicht billigen; ich sehe die Sache nicht in diesem „Lichte; die Lage der Katholiken ist nicht von der Be„schaffenheit, daß eine noch fernere Verbesserung der„selben eine Emancipation genannt werden könnte. „Zwar bin ich der Meinung, daß die noch übrigen, „wenigen Begünstigungen, die ihnen noch nicht ertheilt „sind, zu den vielen Begünstigungen, die ihnen wäh„rend der gegenwärtigen Regierung so freigebig erthei„let worden, ohne alle Gefahr hätten hinzukommen „können. — Aber ich war immer der Meinung und „bin es noch, daß sie nicht als Rechte können gefo„dert werden. Ich halte die Maaßregel für wünschens„werth, für heilsam, für wichtig, für weise; aber ich „war der Meinung, daß sie so müßte ausgeführet wer„den, daß der Zweck, den unsere Vorfahren bei der „Einführung des Testeides hatten, nicht gefährdet wür„de. Daher würde ich nicht simpliciter auf die Wi„derrufung desselben angetragen haben. Der dabei „beabsichtigte Zweck, die Erhaltung der Verfassung in

„Kirche und Staat, muß nicht aus den Augen gesetzt „werden; aber die Erreichung dieses Zweckes würde „jetzt durch andere Mittel möglich seyn, durch Mittel, „die alle nöthige Sicherheit gäben, und doch alle „Klassen der Unterthanen des Königs zufrieden stell„ten.„ [26])

Als im Mai 1805 die Opposition von neuem im Parlemente darauf antrug, den Katholiken Sitz und Stimme im Parlemente und den Zutritt zu den dreißig Staatsämtern, von welchen sie noch ausgeschlossen sind, zu gestatten, wurde noch immerfort der Ausdruck: Emancipation, gebraucht, welcher Ausdruck wahrscheinlich manchen mit dem wahren Zustande der Sache nicht bekannten Zeitungsleser verleitet haben wird, sich die Katholiken noch als unter einem harten Drucke liegend vorzustellen. Dieses ist eine irrige Vorstellung; von eigentlichem Drucke sind die Katholiken seit 1793 ganz befreit. Der Antrag wurde durch eine große Stimmenmehrheit abgelehnt. — Der Hauptredner für den Antrag, Fox, verlangte die sogenannte Emancipation, als ein den Katholiken gebührendes Recht. Der theoretische Grundsatz, daß die Verschiedenheit der Religionen kein gerechter Grund zur Ungleichheit bürgerlicher Rechte sey, ist zwar unwiderleglich; aber kein Unbefangener wird die Majorität des Parlements tadeln, daß sie die bestehende Verfassung nicht eines theoretischen Grundsatzes wegen, ohne behutsame Vorbereitung, rasch und in wichtigen Stücken verändern wollte.

26) Parl. Reg. XIV. 614.

Aus der bisherigen Geschichtserzählung wird, glaube ich, meinen Lesern einleuchtend geworden seyn, daß die Unruhen und schrecklichen Feindschaften in Irland aus mehr als Einer Quelle entsprungen sind; daß die Eine dieser Quellen bisher in Deutschland wenig bekannt gewesen, und daß sie eine jener Insel eigenthümliche Quelle ist. Es ist nicht bloß die Verschiedenheit der Religionen, es ist nicht bloß von uralten Zeiten her angeerbter Nationalhaß, es sind nicht bloß politische Verhältnisse ausschließlicher Bürgerrechte auf der einen und gänzliche Beraubung derselben auf der andern Seite, was die Gemüther dort gegen einander erbittert hat. Es ist eine Ursache, die tiefer liegt, anhaltender und mächtiger wirkt, als jene zusammengenommen, die folglich, wenn sie zu jenen andern hinzukommt, von fürchterlicher Wirksamkeit seyn muß. Es ist der seit 1650 und 1689 so gewaltsam veränderte Besitzstand eines ungeheuern Grundeigenthums auf der unglücklichen Insel. Mehr als ein Drittheil des irländischen Bodens ist seit 1650 und 1689 der Preis des Kampfes zwischen beiden Parteien, zwischen den Nachkommen der alten Besitzer, die durch die Gewalt der Engländer, es sey in einem gerechten oder ungerechten Kriege, aus dem Erbe ihrer Väter ausgestoßen sind, und den Nachkommen derer, welchen das Eigenthum aller dieser Länder durch englische Uebermacht verliehen wurde. [27])

---

27) Es wird nicht überflüssig seyn, hier zu wiederholen, was schon im dritten Kapitel bemerkt ist. Irland wird zu sieb-

Die Nachkommen der Ausgestoßenen haben sich zwar seit 1690 ruhig und duldend verhalten, aber gewiß ihre Ansprüche im Andenken behalten. Die jetzigen Besitzer, Anglo-Irländer und Protestanten, kennen diese Gesinnungen der ihnen an Zahl so überlegenen Kompetenten, welche alle National-Irländer und Katholiken sind. Die Besorgnisse der erstern, einst von diesen, wenn sie die Macht bekämen, aus ihrem Besitz wieder vertrieben zu werden, verbirgt sich unter Besorgnissen für die protestantische Religion, und der Haß der katholischen National-Irländer gegen die aus England abgestammten, als Usurpatoren ihres väterlichen Eigenthums, verbirgt sich unter dem Haß gegen die Ketzer. Bei dieser Lage ist es allerdings nicht gewiß, daß durch die Union von 1801 diese tief liegende Quelle von Feindseligkeiten und Unruhen hinlänglich und auf immer verstopft sey. Auf dieses mächtige Interesse der beiden Parteien gesehen, bleibt allerdings eine unglückliche Wahrscheinlichkeit, daß wir, wie ein einsichtsvoller Schriftsteller neulich urtheilte, „von den Empörungen der Katholiken „und den damit verbundenen Gräueln aller Art schwer„lich schon die letzten Auftritte gesehen haben.„ [28])

---

zehn bis achtzehn Millionen englische Acres geschätzt, wovon aber Berge, Flüsse und andere unangebauete Theile müssen abgezogen werden. Schon die zu Cromwells Zeiten konfiscirten und unter Engländer und Schotten vertheilten Ländereien sollen reichlich über ein Drittheil des Ganzen betragen haben. Daß 1689 über eine Million eingezogen wurde, ist aus den Acten, deren wir erwähnt haben, gewiß.

28) Archenholz Minerva, Junius 1805, S. 530.

Daß jene Besorgnisse wirklich noch unter den Anglo-Irländern und selbst in England mehr oder minder lebhaft fortdauern, erhellet aus Aeußerungen einiger Parlementsglieder, als über die Union deliberirt wurde. Freilich wird weder viel noch laut davon gesprochen; es mag sogar Behutsamern indiskret scheinen, dieser Besorgnisse auch nur leise zu erwähnen. Indeß, ein Mitglied des Unterhauses behauptete, die Masse des irländischen Volkes würde sich nie von Herzen mit den Engländern vereinigen; „sie haben Ansprüche„, sagte er, „an jedem Acre, der in den ehemaligen Unruhen „konfisciret worden, und sie haben diese Ansprüche nie „vergessen.„ [29]) Ein anderes Mitglied wollte zwar diese Besorgnisse, als unbedeutend und ungegründet, keiner Aufmerksamkeit würdig halten; indem er aber dies als seine Meinung behauptete, gestand er, daß sie von andern für wichtig gehalten werden. „Einige„, sagte er, „sind den Katholiken entgegen, weil sie vor„geben, sobald die Katholiken Antheil an der Regie„rungsgewalt bekämen, würden sie den gegenwärtigen „Besitzstand in Gefahr setzen; die Katholiken sähen „sich als ungerechter Weise Beraubte an; sie wür„den ihre ehemals verlornen Besitzungen wieder in „Anspruch nehmen, sobald sie dazu hinlänglichen Ein„fluß in die Gesetzgebung bekämen.„ Der Grund, warum solche Besorgnisse von dem Redner, als unerheblich, verworfen wurden, war dieser: „es würden keine Ka-

29) Parl. Reg. XI. 492.

„tholiken an der Gesetzgebung Antheil bekommen, als „die beträchtliches Eigenthum besäßen; solche Personen „würden sich hüten, Maaßregeln zu befördern, durch „die der Besitzstand dergestalt würde zerrüttet werden, „daß ihr eigenes Eigenthum in dem allgemeinen Sturm „zu Grunde gehen könnte.„ [30]) Die Besorgten, die Furchtsamern können hiergegen bemerken, daß die Menschen, wenn der revolutionäre Fanatismus sie ergriffen hat, schlechte Berechner ihres wahren Interesse sind. Revolutionäre Ideen sind unter den National-Irländern verbreitet. Wo der Verstand der Menschen an diesen Ideen hängt, da kann auch in sonst guten Gemüthern der Fanatismus für die Realisirung dieser Ideen durch Umstände leicht wieder erregt werden. [31])

---

30) Parl. Reg. XI. 287.

31) Daß die katholischen National-Irländer immer noch die Wiedererlangung ihrer, ihnen durch die ehemaligen Proscriptionen genommenen Besitzungen im Auge haben sollen, behauptet auch Musgrave in seiner Geschichte der letzten Rebellion. S. Monthly Rev. 1802. S. 277.

Beilagen.

Beilage I.

Zu Kapitel I. Note 3. S. 20.

Adrianus Papa gratum et acceptum habet, quod Henricus Rex Anglae Inſulam Hyberniam ingrediatur, ut populum illum legibus ſubdat, ita tamen ut annua Petro ſolvatur penſio. A. D. 1154.

Adrianus Epiſcopus, ſervus ſervorum Dei, cariſſimo in Chriſto filio, illuſtri Anglorum Regi, Salutem et Apoſtolicam Benedictionem. Laudabiliter ſatis et fructuoſe de glorioſo nomine propagando in terris et aeternae felici, talis praemia cumulando in coelis, tua magnificentia cogitat, dum ad dilatandos Eccleſiae terminos, ad declarandum indoctis et rudibus Populis Chriſtianae fidei veritatem, et vitiorum plantaria de agro Dominico extirpanda, ſicut Catholicus Princeps intendis, et ad id convenientius exequendum conſilium Apoſtolicae ſedis exigis et favorem. In quo facto, quanto altiori conſilio, et maiori discretione procedes, tanto in eo feliciorem progreſſum te, praeſtante Domino, confidimus habiturum, eo quod ad bonum exitum ſemper et finem ſoleant attingere, quae de ardore fidei et religionis amore principium acceperunt.

Sane Hiberniam et omnes Insulas, quibus Sol iustitiae Christus illuxit, et quae documenta Fidei Christianae receperunt, ad ius beati Petri et sacrosanctae Romanae Ecclesiae, (quod tua etiam nobilitas recognoscit,) non est dubium pertinere, unde tanto in eis libentius plantationem fidei fidelem et germen Deo gratum inserimus, quanto id a nobis interno exadistrictius prospicimus exigendum.

Significasti siquidem nobis, fili in Christo Karissime, te Hyberniae Insulam, ad subdendum illum populum legibus, et vitiorum plantaria inde extirpanda, velle intrare, et *de singulis domibus annuam unius denarii beato Petro velle solvere pensionem*, et iura Ecclesiarum illius terrae illibata et integra conservare; nos itaque, pium et laudabile desiderium tuum favore congruo prosequentes, et petitioni tuae benignum impendentes assensum, gratum et acceptum habemus, ut, pro dilatandis Ecclesiae terminis, pro vitiorum restringendo decursu, pro corrigendis moribus et virtutibus inserendis, pro Christianae Religionis augmento, Insulam illam ingrediaris; et quae ad honorem Dei et salutem illius spectaverint exequaris; et illius terrae populus honorifice te recipiat; et sicut Dominum veneretur, (*iure nimirum Ecclesiarum illibato et integro permanente, et salva beato Petro, et sacrosanctae Romanae Ecclesiae de singulis domibus annua unius denarii pensione.*)

Si ergo, quod concepisti animo, effectu duxeris prosequenti complendum, stude gentem illam bonis moribus informare, et agas, tam per te, quam per illos, quos ad hos fide, verbo et vita idoneos esse perspexeris, ut decoretur ibi Ecclesia, plantatur et crescat Fidei Christianae Religio, et quae ad honorem Dei et salutem pertinent animarum taliter ordi-

nentur, ut et a Deo ſempiternae mercedis cumulum conſequi merearis, et in terris glorioſum nomen valeas in ſeculis obtinere.

(Rymeri Foedera, T. 1. P. 1. p. 5.)

Beilage II.

Zu Kap. I. Note 27. S. 57.

Artikel der Poyningsacte, in welchem die Abhängigkeit des irländiſchen Parlements vom königlich-engliſchen geheimen Rath beſtimmt wird.

Item, *at the requeſt of the Commons* of the land of Ireland, be it ordained, enacted, and eſtabliſhed, that at the next Parliament that there ſhall be holden by the King's commandment and licence, wherein amongſt other the King's Grace entendeth to have a general reſumption of his whole Revenues, ſith the laſt day of the Reign of King Edward the Second, *no Parliament be holden* hereafter in the ſaid land, but at ſuch ſeaſon as the King's *Lieutenant* and *Council* there firſt do *certify the King* under the Great Seal of that land, *the Cauſes and Conſide, rations* and *all ſuch Acts as* them ſeemeth *ſhould paſs in the ſame Parliament*, and ſuch Cauſes, Conſiderations and Acts *affirmed by the King and his Council, to be good and expedient* for that land, and *his licence* thereupon, as well in affirmation of the ſaid Cauſes and Acts, as to ſummon the ſaid Parliament *under his Great Seal of England had and obtained:* that done, a Parliament to be had and holden after the form and effect afore rehearſed; and if any Parliament be holden in that land hereafter, contrary to the form and proviſion

aforeſaid, it bee deemed void and of none effect in law.

(Leland Hiſtory, vol. II. p. 108.)

Beilage III.

Zu Kap. II. Note 24. S. 86.

Schreiben Papſt Gregors XIII. an die Geiſtlichkeit und das Volk in Irland, 1580.

Gregorius XIII. univerſis et ſingulis Archiepiſcopis, Epiſcopis, Praelatis, nec non Principibus, Comitibus, Baronibus, ac populis regni Hiberniae, Salutem et Apoſtolicam Benedictionem.

Cum proximis ſuperioribus annis, per noſtras literas vos exhortati fuerimus, ut ad veſtram libertatem recuperandam, eamque adverſus Haereticos tuendam et conſervandam, bonae memoriae Iacobo Giraldino, qui durum ſervitutis iugum vobis ab Anglis Sanctae Romanae Eccleſiae deſertoribus impoſitum depellere, ſummo animi ardore cogitabat, pro virili veſtra omnes praeſto adeſſe, eumque contra Dei, et veſtros hoſtes ire parantem, prompte ac ſtrenue adiuvare velletis, et quo id alacrius efficeretis, omnibus contritis et confeſſis, qui ipſum Iacobum Ducem eiusque exercitum Catholicae fidei aſſertorem, et propugnatorem ſecuti fuiſſent, et ſe illi adiunxiſſent, aut conſilio, favore, commeatibus, armis aliisque bellicis rebus, ſeu quacumque ratione, ei in hac expeditione opem dediſſent, *plenariam omnium peccatorum ſuorum veniam, et remiſſionem, et eamdem quae proficiſcentibus ad bellum contra Turcas, et ad recuperationem Terrae Sanctae* per Romanos Pontifices im-

pertiri ſolita eſt, conceſſimus. Nuper autem non ſine gravi animi dolore per vos accepto, ipſum Iacobum fortiter cum hoſtibus dimicando (ſicut Domino placuit) occubuiſſe: dilectum vero filium Ioannem Giraldinum eius conſobrinum in expeditione huiusmodi eximia pietate, et animi magnitudine, auctore Deo, cuius cauſa agitur, ſucceſſiſſe, compluraque egregia facinora de Catholica fide bene merendo iam edidiſſe. Idcirco vos omnes et ſingulos, maiori quo poſſumus affectu, hortamur, requirimus, et urgemus in Domino, ut eumdem Ioannem Ducem, eiusque exercitum omni ope, quemadmodum dictum Iacobum viventem, ut faceretis, vos admonuimus, contra dictos Haereticos adiuvare ſtudeatis: nos enim vobis omnibus, confeſſis et communicatis, et veſtris ſingulis in dictis Literis contenta, pro ipſo Ioanne, et eius exercitu facientibus; et poſt ipſius obitum, ſi forte contigerit (quod Deus avertere dignetur) Iacobo eius fratri adhaerentibus atque faventibus, *eamdem plenariam omnium peccatorum veſtrorum indulgentiam et remiſſionem, quam adverſus Turcas, et pro recuperanda Terra Sancta conſequuntur bellantes*, de omnipotentis Dei miſericordia, ac beatorum Petri et Pauli Apoſtolorum eius auctoritate confiſi, tribuimus et elargimur praeſentibus quoad dicti Ioannes et Iacobus Fratres vixerint, et bellum contra Haereticos ipſos geſſerint, duraturis. Quoniam autem difficile eſt, has noſtras Literas ad omnium, quorum intereſt, notitiam pervenire; volumus, ut earum exemplis etiam impreſſis, manu Notarii publici ſubſcriptis, ſigilloque perſonae in dignitate eccleſiaſtica conſtitutae obſignatis, plena et certa fides ubique habeatur, ac ſi Praeſentes eſſent exhibitae vel oſtenſae.

Datum Romae apud Sanctum Petrum, ſub an-

nulo Piſcatoris, die 13. Maii 1580, Pontificatus noſtri anno octavo.

(Mac Gheogh. III. 437.)

Schreiben Papſtes Clemens VIII. an den Grafen von Tirone, 1601.

Dilecto filio nobili Ugoni Principi Naelio, exercitus Catholici in Hibernia Duci et Capitaneo generali.

Dilecte fili, nobilis vir, Salutem et Apoſtolicam Benedictionem. Cognovimus ex literis nobilitatis tuae et ex his, quae dilectus filius Petrus Lombardus Civis noſtrae Praepoſitus Cameracenſis nobis coram expoſuit, ſacrum foedus, quod tu et quamplures Principes et Proceres, et Nobiles primarii Regni iſtius Dei benignitate iniiſtis charitatis glutino colligatum conſervari et augeri, quodque eiusdem Domini exercitum ope et virtute proſpere a vobis pluries pugnatum eſt adverſus Anglos Eccleſiae et fidei deſertores, magnam ex his voluptatem in Domino cepimus, ipſique Patri miſericordiarum Deo gratias egimus, qui adhuc in regno iſto reliquit ſibi multa millia virorum, qui non curvaverint genua ſua ante Baal. Hi enim impias haereſes, et profanas novitates non ſunt ſecuti, imo eas deteſtati fortiter pugnant, pro haereditate maiorum tuorum, pro fidei ſalute, integritate et unitate cum Eccleſia retinenda, quae una eſt Catholica et Apoſtolica, extra quam non eſt ſalus. Laudamus egregiam pietatem et fortitudinem tuam, fili, et Principum, et ceterorum omnium, qui tecum iuncti ac foederati nulla pro Dei gloria pericula recuſant, ſeque maioribus ſuis, qui bellicae virtutis et Catholicae Religionis ſtudio, ac laude imprimis floruе-

runt, dignos nepotes et iuſtos ſucceſſores oſtendunt, et palam profitentur: conſervate, filii, hanc mentem, conſervate unionem et conſenſionem veſtram, et Deus omnipotens, Deus pacis et concordiae erit vobiscum, et pugnabit pro vobis, et quemadmodum fecit proſternet inimicos ſuos ante faciem veſtram; nos autem, qui Nobilitatem tuam, et vos omnes avitae fidei et gloriae imitatores paternae amamus et gerimus in viſceribus Ieſu Chriſti, non ceſſamus, Deum orare noſtrum pro veſtra felicitate et ſalute, veſtrique ſoliciti ſumus et erimus ſemper quantum cum Deo poterimus, atque ubi opus fuerit ſcribemus efficaciter ad Reges et Principes catholicos, filios noſtros, ut vobis et cauſae veſtrae omni ope ſuffragentur; cogitamus etiam propediem mittere ad vos peculiarem Nuntium noſtrum, et huius ſanctae ſodalitiae, in qua Deo auctore meritis licet imparibus praeſidemus, veſtrum, pium, prudentem, zelo Dei praeditum et nobis probatum, qui noſtri erga vos honoris teſtis ſit vobisque omnibus in rebus, ubi uſus venerit, adiumento ſit ad ſalutarem et neceſſariam unionem veſtram conſervandam ac Catholicam fidem propagandam, ac omnia denique pro ſui muneris officio, officianda, quibus Dei honor et cultus in regno iſto augeatur. Interea placuit, has noſtras Literas ad vos praemittere teſtes amoris noſtri, in vos et Regnum iſtud, et ut vos omnes tamquam filios noſtros in Chriſto dilectos paterno affectu conſolaremur; ipſum vero Petrum Lombardum, quem nobilitas ſua oratorem et negotiorum geſtorem conſtituit apud nos, et iam libenter audivimus et deinceps audiemus, tibi vero et ceteris, qui tibi unanimes pro fidei Catholicae propugnatione adhaerent, noſtram et Apoſtolicam Benedictionem benigne impertimur;

denique precamur, ut angelos emittat in circuitu veſtro, et pios conatus veſtros ſua coeleſti gratia dirigat vosque dextra ſuae potentiae perpetuo tueatur. Datum Romae apud Sanctum Petrum, ſub annulo Piſcatoris, die 20. Ianuarii, anno 1601, Pontificatus noſtri anno nono.

(Mac Gheogh. III, 588.)

Breve Papſtes Clemens VIII., gegeben Rom 1600 den 16. April.

Clemens Papa VIII., univerſis et ſingulis venerabilibus Fratribus Archiepiſcopis, Epiſcopis et Praelatis; nec non dilectis filiis Principibus, Comitibus, Baronibus, populis Regni Hiberniae, ſalutem et Apoſtolicam Benedictionem. Cum iam pridem, ſicut accepimus, vos Romanorum Pontificum praedeceſſorum noſtrorum, ac noſtris et Apoſtolicae ſedis cohortationibus adducti, ad veſtram libertatem recuperandam, eamque adverſus haereticos tuendam et conſervandam, bonae memoriae Iacobo Geraldino, (qui durum ſervitutis iugum vobis ab Anglis Sanctae Eccleſiae deſertoribus impoſitum, ſummo animi ardore depellere, dum vixit, pro viribus, procuravit:) deinde Ioanni Giraldino eiusdem Iacobi Conſobrino, et noviſſime dilecto filio, nobili viro Hugoni Principi O Neillo, dicto Comiti Tironenſi, Baroni Dungennaniae, et Capitaneo generali exercitus Catholici in Hibernia, coniunctis animis ac viribus praeſto fueritis, ac opem et auxilium praeſtiteritis, ipſique Duces et eorum milites, manu Domini exercituum illis aſſiſtente, proceſſu temporis egregia facinora contra hoſtes viriliter pugnando praeſtiterint, et in poſterum praeſtare parati ſint, nos, ut vos ac Dux et mi-

lites praedicti alacrius in expeditionem hanc contra dictos Haereticos opem et operam in posterum etiam praestare studeatis, spiritualibus gratiis et favoribus vos prosequi volentes, eorumdem praedecessorum nostrorum exemplo adducti; ac de omnipotentis Dei misericordia, ac Beatorum Petri et Pauli Apostolorum eius auctoritate confisi, vobis omnibus et singulis, qui praedictum Hugonem Tironensem Ducem eiusque exercitum, Catholicae fidei assertores et propugnatores sequimini, ac illis vos adiunxeritis; aut auxilio, favore, commeatibus, armis, aliisque bellicis rebus, seu quacumque ratione eis in hac expeditione operam dederitis, ipsique Hugoni Duci, eiusque exercitus militibus universis et singulis, si vere poenitentes et confessi, ac etiam, si fieri poterit, sacra communione refecti fuerint, *plenariam omnium peccatorum suorum veniam et remissionem, ac eamdem quae proficiscentibus ad bellum contra Turcas, ad recuperationem Terrae Sanctae per Romanos Pontifices concedi solita et misericorditer in Domino concedimus, non obstantibus etc.*

Datum Romae apud Sanctum Petrum sub annulo Piscatoris, die decimo sexto Aprilis 1600, Pontificatus nostri anno nono.

(Mac Gheogh. III. 548. etc.)

Beilage IV.

Zu Kap. IV. Note 21. S. 164.

Kapitulation, geschlossen zwischen dem englischen General Ginkel einer Seits, und dem Gouverneur von Limerick und den Generalen der irländischen, für Jakob II. fechtenden Armee, 1691 den 3. Oktober. (Leland vol. III. appendix p. 619. Mac Gheogh. III. 755.)

I. Artikel, den Civiletat der Katholiken in der Stadt und Grafschaft Limerick, und in den Grafschaften Clare, Kerry, Cork, Sligo und Mayo betreffend. 1. Die Katholiken in Irland überhaupt behalten ihre Religionsübung, wie sie solche unter Karl II. gehabt haben. 2. Alle Einwohner von Limerick, alle daselbst oder gegenwärtig noch in andern Plätzen garnisonirende Officiere und Gemeine, die für Jakob II. in den Waffen sind, u. s. w., bekommen für sich und ihre Erben die Güter, Rechte, Freiheiten u. s. w. zurück, die sie oder ihre Vorfahren seit Karl II. besessen haben, ohne Prozeß oder andere Weitläufigkeiten, und ohne die rückständigen Abgaben davon nachzuzahlen. Sie müssen aber den von dem englischen Parlemente vorgeschriebenen Huldigungseid an König Wilhelm und Königinn Marie ablegen. 6. Keiner von den in dieser Kapitulation Begriffenen soll künftig wegen im bisherigen Kriege begangener Handlungen gerichtlich belangt werden. 7. Die in dieser Kapitulation Begriffenen von Adel und Gentlemen sollen zu Pferde einen Degen und ein Paar Pistolen führen, auch ein Gewehr, es sey zur Selbstvertheidigung oder zur Jagd, in ihrem Hause haben dürfen. 9. Den Katholiken soll kein anderer Eid, als der oben erwähnte, abgefodert werden.

Diese Artikel wurden von König Wilhelm und Kö-

niginn Maria zu Westminster, 1692 den 5. April, ratificirt.

II. Artikel, das irländische, für Jakob II. fechtende, Militär betreffend. 1. Allen und jeden ohne Ausnahme steht frei, mit ihren Familien, Möbeln, Kostbarkeiten auszuwandern, wohin sie wollen, nur nicht nach England und Schottland. 2. Alle diese sollen sich, ohne irgend ein Hinderniß, einschiffen dürfen und Schiffe bereit gehalten werden, sie zu überbringen. 3. Sie sollen sich aber, wenn sie nach Frankreich wollen, vor einem bestimmten Tage vor gewissen in dem Artikel benannten Personen darüber erklären. 7. Zum Ueberbringen nach Frankreich liefert ihnen der General Ginkel funfzig Schiffe, jedes von zwei hundert Tonnen, und wenn diese nicht hinreichen, noch zwanzig andere, oder auch mehr kleinere, wenn es nöthig seyn sollte, ohne daß die zu Ueberbringenden etwas dafür bezahlen. Er liefert auch zwei Kriegsschiffe, theils zur Bedeckung jener Transportschiffe, theils zum Ueberbringen der vornehmsten Officiere.

Dem klaren Inhalt des ersten Civilartikels zuwider, sagt Mac Gheoghehan, sind doch verschiedene Parlementsacten zum Nachtheil der Katholiken gemacht worden. In der Acte, den weitern Anwachs des Papstthums zu verhindern, wird bei schwerer Strafe verboten, die katholische Religion anzunehmen, oder jemanden zu derselben zu bekehren. Es wird darin verboten, Kinder und junge Leute, der Erziehung wegen, außer Landes zu senden, da doch den Katholiken weder Schulen noch sonst irgend Lehranstalten gestattet wurden.

Durch eine Parlementsacte 1697 wurde allen katholischen Erzbischöfen, Bischöfen, Generalvikarien, kurz, allen, die eine kirchliche Jurisdiktion haben, so wie auch allen Ordensgeistlichen, der Aufenthalt in Irland nach dem 1. Mai 1698 verboten. Diejenigen, welche nach diesem Termin gefunden würden, sollten in engem Verhaft

gehalten werden, bis sie über das Meer transportirt werden könnten. Würden sie nachher zum zweitenmal gefunden, so sollten sie, als des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig, bestraft werden.

Durch andere Acten wurden denen vom katholischen Adel ihre Pferde und Waffen genommen; es wurde ihnen verboten, neues Landeigenthum zu erwerben; sie wurden von gerichtlichen Aemtern und Advokatenstellen und von den hohen Staatsämtern ausgeschlossen. Dem neunten Artikel zuwider wurden ihnen neue, anstößige Eidesformeln abgefodert. (Mac Gheogh. III. 769. 770.) Ich weiß von keinen neuen Eiden, die nach der Limericker Kapitulation Katholiken auferlegt wären. Sollte Mac Gheoghehan den Testeid für einen neuen Eid angesehen haben, so hat er sich geirrt. Dieser Eid war schon unter Karl II. eingeführt. Es war dem neunten Artikel der Kapitulation nicht zuwider, diesen Eid denjenigen Katholiken aufzulegen, die sich um hohe Staatsämter bewarben, da dieser Eid seit Karl II. eine allgemeine unerläßliche Bedingung war, der Verwaltung hoher Staatsämter fähig zu werden.

Daß übrigens der Testeid Katholiken anstößig seyn muß, erhellet aus dem Inhalt desselben, den wir an einer andern Stelle angeführt haben.

Beilage V.

Zu Kap. IV. Note 22. S. 164.

Verzeichniß der seit 1695 in französischen Diensten befindlichen irländischen Truppen. (Mac Gheogh. III. 750 etc.)

Schon seit 1691, da das Kriegsglück Jakob II. in Irland verfolgte, gingen verschiedene vornehme Irländer mit

ihren Regimentern, die sie auf ihre eignen Kosten für den unglücklichen Monarchen errichtet hatten, nach Frankreich. Ihre Regimenter hatten aber großen Theils sehr gelitten.

Nach der Limericker Kapitulation, 1695, da alle die Irländer, die bis dahin noch für Jakob gefochten hatten, freien Transport nach Frankreich erhielten, wurden die sämmtlichen irländischen Truppen in Frankreich in zwölf Regimenter vertheilt; sie wurden damals nach Truppen des Königs von England genannt, weil Ludwig XIV. immer noch Jakob II. als den rechtmäßigen König ansah, Wilhelm III. aber noch nicht anerkennen wollte. Diese Regimenter waren:

1. Regiment du Roi, Cavalerie.
2. Regiment de la Reine, Cavalerie.
3. Regiment du Roi, Dragons.
4. Regiment de la Reine, Dragons.
5. Regiment des Gardes du Roi, Infanterie.
6. Regiment de la Reine, Infanterie.
7. Regiment de la Marine, Infanterie.
8. Regiment de Limerick, Infanterie.
9. Regiment de Charlemont, Infanterie.
10. Regiment de Dublin, Infanterie.
11. Regiment d'Athlone, Infanterie.
12. Regiment de Clancarty, Infanterie.

In der Folge sind Veränderungen damit vorgegangen.

Aus Listen und Untersuchungen im (französischen) Bureau de la guerre ergebe sich, sagt Mac Gheoghehan, daß von 1691 bis zur Schlacht bei Fontenoy 1745 über viermal hundert und funfzig tausend Irländer im französischen Kriegsdienste gestorben wären. Eine ungeheure, unglaubliche Zahl! Wäre sie mit Ziffern ausgedruckt, so würde man einen Druckfehler vermuthen. Aber sie ist mit Worten angegeben, plus de quatre cent cinquante mille Irlandois morts au service de la France. Mac Gheogh. p. 754. Allerdings muß man die Kriege in Anschlag bringen, die Frank-

reich seit 1691 bis 1745 geführt hat und worin die in französischen Diensten stehenden Irländer gewiß nicht geschont sind. Von 1691 bis zum Ryswicker Frieden 1697 waren 6; von 1701 bis zum Utrechter Frieden 12; von 1733 bis zum Wiener Frieden 2; von 1740 bis zu der Schlacht von Fontenoy 5, also in allem 25 Kriegsjahre. Wenn wir annehmen, daß in diesem ganzen Zeitraum im Durchschnitt jährlich 20000 Irländer im französischen Dienste waren, und daß in jedem der Kriegsjahre der vierte Theil davon umkam; so würde die Anzahl der Gebliebenen in jenen 25 Kriegsjahren 125000 betragen haben. Für die 25 Friedensjahre also bleiben noch 325000 übrig, die auf jedes Jahr die ungeheure Zahl von 13000 geben würden, die von 20000 gestorben wären; mehr, als die Hälfte. — Es ist zu bedauern, daß Mac Gheoghehan, statt der Summe, die er herausgerechnet zu haben glaubt, nicht lieber die Data mitgetheilt hat, die er aus dem Bureau de la guerre bekommen hatte.

In spanischen Diensten sind, seit Jakobs unglücklichem Kriege in Irland, immer drei irländische Regimenter gewesen, die in der Folge jedes mit einem Bataillon vermehrt wurden. Frankreich überließ diese Bataillons an Spanien.

Nach Hénault (Abrégé etc. unter 1691) waren es funfzehn tausend Mann irländischer Truppen, die nach der Limericker Kapitulation in französische Dienste gingen.

Beilage VI.

Zu Kap. VI. Note 1. S. 204.

Formular des Eides, den die vereinigten Irländer, wenn sie in die Verbindung aufgenommen wurden, unterschrieben, so lange die Absicht der Vereinigung nur noch auf eine Parlementsreform gerichtet war:

I, **, in the presence of God, do pledge myself to my country, that I will use all my abilities and influence in the attainment of an impartial and adequate representation of the Irish nation in parliament; and, as a means of absolute and immediate necessity in the establishment of this chief good of Ireland, I will endeavour as much as lies in my ability to forward a brotherhood of affection, and identity of interests, a communion of rights, and a union of power, among Irishmen of all religious persuasions, without which every reform in parliament must be partial, not national: inadequate to the wants, delusive to the wishes, and insufficient for the freedom and happiness of this country.

Abgeändertes Formular, seitdem die Häupter der Verbindung die Errichtung einer völligen Demokratie zur Absicht hatten:

In the awful presence of God, I, **, do voluntarity declare, that I will persevere in endeavouring to form a brotherhood of affection among Irishmen of every religious persuasion; and that I will also persevere in my endeavours to obtain an equal, full,

and adequate repreſentation of *all* the people of Ireland. I do further declare, that neither hopes, fears, rewards, or puniſhments, ſhall ever induce me, directly or indirectly, to inform on or give evidence againſt any member or members of this or ſimilar ſocieties, for any act or expreſſion of theirs, done or made collectively or individually, in or out of this ſociety, in purſuance of the ſpirit of this obligation.

(Gordon p. 16. et 17.)

Beilage VII.

Zu Kap. VI. Note 4. S. 212.

Man findet noch ein anderes Exempel bei dieſem Autor, welches beweiſet, wie ſehr man in Irland die engliſche Regierung ſolcher machiavelliſtiſcher Maaßregeln fähig gehalten. Kurz vor dem Aufſtande der Katholiken in den ſüdlichen Provinzen 1797, wovon wir bald reden werden, gab der katholiſche Biſchof von Waterford den Gemeinden unter ſeiner Aufſicht den Befehl, ihre Kinder nicht länger in die proteſtantiſchen Schulen zu ſchicken. Dies war etwas ſehr Gewöhnliches geworden. Der Biſchof verbot es bei Strafe des Kirchenbannes, und ſprach in dem Hirtenbriefe, worin er dieſes Verbot ertheilte, von den Proteſtanten als von ſchändlichen Ketzern. Man erſtaunt, wenn man lieſt, daß in der Folge der Argwohn entſtanden iſt, der Biſchof ſey zu dieſem Verbote von der engliſchen Regierung ſelbſt aufgemuntert oder veranlaßt, um durch vermehrte Zwietracht zwiſchen Katholiken und Proteſtanten die Dämpfung der Verſchwörung zu erleichtern. Die Wahrſcheinlichkeit dieſes Argwohns hat man auf die Gunſt, worin nachher dieſer Biſchof bei der engliſchen Regierung geſtanden habe, gründen wollen. (Gordon p. 38.) Dieſer

Grund ist offenbar nicht hinreichend zu einem so niedrigen Verdachte. Die Gunst des Bischofs, wenn er sie wirklich bei der Regierung erlangte, könnte aus viel andern Ursachen erklärt werden; es ist höchst unwahrscheinlich, daß eine Regierung, gesetzt auch, daß Machiavells Geist auf ihr geruht habe, sich eines so kleinlichen Mittels habe bedienen wollen, dessen unbedeutende Lokalwirkung sich nur auf die einzelne Diöcese des Bischofs erstrecken konnte.

Beilage VIII.

Zu Kap. VI. Note 7. S. 214.

Der Testeid wurde unter König Karl II. eingeführt, als die bigotte Denkungsart seines Bruders, des Herzogs von York, nachmaligen Königs Jakobs II., die ängstliche Besorgniß erregte, dieser damalige Thronerbe würde, sobald er zur Regierung käme, kein Mittel unversucht lassen, die katholische Kirche von neuem auf den Ruinen der protestantischen zu erheben und sie zur herrschenden Kirche zu machen. Zu den Mitteln, von welchen man fürchtete, daß er sie zu seinem Zwecke anwenden würde, gehörte auch dieses: es würden sich, fürchtete man, viel heimliche Katholiken von ihm aufgemuntert und begünstigt, indem sie sich als Protestanten stelleten, in beide Parlementshäuser und in die höchsten und wichtigsten Staatsämter einschleichen, bis sie die Majorität ausmachten. Dann würden sie die Maske fallen lassen, sich als Katholiken zeigen und den König in allen seinen Maaßregeln zur Ausrottung der protestantischen Kirche unterstützen.

Um diese Gefahr, dieses Einschleichen der Katholiken zu verhüten, wurde der Testeid erfunden, den von jener Zeit an alle diejenigen schwören müssen, die ihren Sitz im Parlemente, es sey im Ober- oder Unterhause, antreten, oder die zu einem jener wichtigen Staatsämter befördert werden. Dieser

Eid ist so abgefaßt, daß es für einen Katholiken, so sehr er sich auch als Protestanten stelle, so viel er sich auch Mentalreservationen erlaube, moralisch unmöglich ist, ihn zu schwören; denn in diesem Eide betheuert der Schwörende, daß er die Lehren von der Anbetung der geweihten Hostie, von der Anbetung der Jungfrau Maria und der Heiligen für gotteslästerliche Lehren halte. An der Bereitwilligkeit oder Weigerung dessen, dem dieser Eid vorgelegt würde, ihn zu schwören, glaubte man ein zuverlässiges Merkmahl zu haben, den ächten Protestanten von dem nur als solchen sich stellenden Katholiken zu unterscheiden; darum nannte man den Eid einen Test- oder Probireid. Ein Test heißt eigentlich eine Probe, die man mit Gold oder Silber über ihre Aechtheit oder Grade ihrer Feinheit anstellt.

Die unablässigen Bestrebungen der katholischen Descendenten des Hauses Stuart, seit der Revolution 1688, ihre Prätension an die brittische Krone gelten zu machen, waren der Beweggrund, daß dieser Testeid immerfort beibehalten wurde. Es ist also wahr, was die Vertheidiger dieses Eides behaupten, daß er nicht aus Verfolgungssucht oder Intoleranz, sondern bloß zur Nothwehr, als Vertheidigungsmittel zur Aufrechthaltung der protestantischen Succession gegen die Machinationen der Katholiken eingeführt ist.

Nun entsteht aber die Frage, warum dieser Eid jetzt noch immer solle beibehalten werden, da doch weder die protestantische Succession auf dem brittischen Throne, noch die englische Verfassung überhaupt etwas mehr, es sey von öffentlichen oder geheimen Angriffen der Katholiken, zu fürchten habe.

Die Vertheidiger des Testes behaupten, es sey keine Verträglichkeit zwischen der englischen und päpstlichen Kirche zu erwarten, sobald die letztere sich stark genug fühlen würde, jene zu unterdrücken; denn, da es ein wesentlicher Grundsatz der päpstlichen Kirche sey, den sie nie aufgeben werde und nie

aufgeben könne, ohne sich selbst zu vernichten, daß sie allein die wahre, von Gott selbst eingesetzte, Kirche sey, — nicht allein von Gott mit dem Rechte begabt, sondern auch zu der Pflicht verbunden, die von ihr Abgefallenen, nöthigen Falls mit Gewalt, zum Gehorsam zurückzubringen: so könne kein seiner Kirche treuer Katholik an der Gesetzgebung Theil bekommen, ohne allen seinen Einfluß anzuwenden, die Gesetze allmählich zum Vortheil des Katholicismus, zum Nachtheil der Protestanten, zu verändern, welches Bestreben ihnen, sobald sie die Mehrheit im gesetzgebenden Körper ausmachten, gelingen würde. Zwar seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts sey die Zahl aufgeklärter Katholiken ziemlich stärker geworden, die theils aus eigner philosophischer Denkungsart, theils durch die Beispiele toleranter, protestantischer Staaten belehrt, alle Verfolgung mißbilligten, — die sich vielleicht mit der Hoffnung schmeichelten, daß die katholische Kirche einst selbst den buchstäblichen Sinn jener Grundsätze verwerfen, und ihnen einen mildern, menschlichern, mehr christlichen unterschieben würde. Allein, fahren die Vertheidiger des Testes fort, wer bürgt uns, daß diese billigere, vernünftigere Denkungsart fortdauern werde? war sie nicht vielleicht bloß eine vorübergehende Wirkung der allgemeinen Stimmung in Europa, die durch einige glänzende Exempel tolerant gesinnter, und wegen ihrer andern großen Eigenschaften bewunderter Fürsten verursacht war? Würde der Ausdruck unpassend seyn, wenn man sagte, Toleranz sey in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine Art von Mode gewesen? Es giebt eine Art von Mode in den herrschenden Ideen unter den europäischen Nationen; aber sie wechseln beständig. Kann nicht die Mode der Toleranz vorübergehen? Können nicht Zeitumstände eintreten, die die gegenseitige Denkungsart wieder zur herrschenden machen? Sind nicht schon wirklich solche Umstände eingetreten? Man wende nicht ein, es sey bloß eine gewisse Politik

gewisser Herrscher, die sich der Wiederherstellung des Katholicismus, — aber nur bis zu einem gewissen Grade, — als eines Gerüstes bedient habe, um gewisse Zwecke zu erreichen. Eben diese Politik werde schon dafür sorgen, daß das Gerüst, nach erreichtem Zwecke, nicht gemißbraucht und der Katholicismus nicht über die ihm gesetzten Schranken erhoben werde. Wer kann dafür stehen, daß nicht einst auf die jetzige Politik eine andere folge, die für ihre neuen Zwecke eine noch höhere Erhebung des Katholicismus nöthig finde? Die Erfahrung unsrer Tage muß jeden überzeugen, daß noch immer wieder geschehen kann, was im Mittelalter geschehen ist, und daß wir uns irrig mit dem Wahne geschmeichelt haben, die Erscheinungen jener finstern Zeiten wären in unsern hellen Jahrhunderten unmöglich.

Diejenigen, welche den Test, als eine harte, ungerechte Maaßregel, abgeschafft wünschen, berufen sich auf die bekannten Grundsätze, daß die Religion keine Angelegenheit des Staates seyn solle; daß es den Staat nicht kümmern müsse, zu welchem der verschiedenen Kirchensysteme sich ein Staatsbürger bekenne; daß er ihnen allen, ohne Rücksicht auf ihre Religion, gleiche Rechte zu geben schuldig sey; daß die Anhänglichkeit einer unterdrückten oder auch nur zurückgesetzten Partei an den Staat nicht so groß, so herzlich, so fest seyn könne, als die der begünstigten; daß also das eigne Interesse des Staats erfodre, sich einer gleich starken Anhänglichkeit von allen Parteien, durch gleich gerechtes und billiges Betragen gegen alle, zu versichern. Die dieser Meinung sind, haben gefragt, was für Nachtheile dem französischen Staate daraus entstanden seyen, daß unter Heinrich IV. und unter Ludwig XVI., als die Staatsreligion noch die katholische war, die wichtige Stelle eines ersten Finanzministers von einem Sully, von einem Necker, sey verwaltet worden. Sie haben sich ferner auf die Exempel einiger Protestanten berufen, die in dem östreichischen Staate zu den höchsten Civil- und Militärstellen befördert worden.

Es ist hier nicht der Ort, den Werth jener allgemeinen Grundsätze zu prüfen; aber niemand wird läugnen, daß ihre Anwendung auf bestehende, viel Jahrhunderte alte Verfassungen nicht übereilt werden darf, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen will, großes Unheil zu veranlassen. Was aber die angeführten Beispiele einzelner, in dem katholischen Frankreich, in dem katholischen Oestreich beförderter Protestanten betrifft, so passen sie offenbar auf Großbritannien nicht. Es waren einzelne Ausnahmen, die der Monarch in jedem dieser Staaten ohne alle Bedenklichkeit mit völliger Sicherheit der bestehenden Verfassung machen konnte, weil er sowohl die gesetzgebende als vollziehende Macht ungetheilt besaß, mithin es in seiner Gewalt hatte, mit den Ausnahmen aufzuhören, sobald er wollte. Jene Sicherheit, und dieser Vorbehalt, der Ausnahmen so viel oder so wenig als nöthig oder rathsam wäre, zu machen, würden da wegfallen, wo die Gesetze durch einen Senat oder Parlement gegeben werden; denn da wäre es immer möglich, daß eine intolerante Religionspartei, sobald sie eine überwiegende Majorität erhielte, die andern Parteien allmählich verdrängte oder unterdrückte. Es würde für die andern Parteien eine prekäre Lage seyn, wenn ihre Rechte und Freiheiten bloß von der Billigkeit, oder wohl gar bloß von der Großmuth der herrschenden Majorität abhängen sollten.

Pitt hat im Parlemente eine Idee von einer Maaßregel geäußert, wodurch der Zweck des Testeides, nämlich die Sicherheit der protestantischen Kirche, erreicht werden könnte, ohne die Katholiken ganz vom Parlemente und von den wichtigen Staatsämtern auszuschließen. Es scheint eine ähnliche Maaßregel zu seyn, wie diejenige, wodurch in Deutschland das Gleichgewicht zwischen Katholiken und Protestanten so lange erhalten worden; es scheint, seine Idee bestehe darin, ein gewisses Verhältniß zwischen der Anzahl der Katholiken und der der Protestanten im Parlemente und in

den Staatsämtern festzusetzen. Er hat aber seine Idee nicht weiter entwickelt. Wir werden im letzten Kapitel dieses Werks das Wenige anführen, das er darüber gesagt hat.

Beilage IX.

Zu Kap. VII. Note 7. S. 255.

Auszug aus der Unionsacte.

(Das englische Original beträgt acht Bogen in Folio.)

Artikel 1.

Großbritannien und Irland sollen am 1. Jan. 1801 zu Einem Königreiche, unter dem Namen: Das vereinigte Königreich von Großbritannien und Irland, mit einander vereinigt werden. Der König wird den neuen Titel, den er selbst führen wird, nebst dem Wapen, bestimmen und bekannt machen.

Artikel 2.

Die Succession in dem vereinigten Reiche soll unverändert so bleiben, wie sie bisher, insbesondere in der Union zwischen England und Schottland, bestimmt ist.

Artikel 3.

Das vereinigte Reich soll in einem einzigen Parlemente repräsentirt werden, und dieses Parlement soll den Titel: Parlement des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, führen.

Artikel 4.

Im Oberhause dieses Parlements sollen vier geistliche irländische Lords sitzen. Das Recht zu diesen vier Stellen geht unter den irländischen Bischöfen der Reihe nach herum, (by rotation, per turnum) dergestalt, daß immer, so lange ein Parlement sitzt, dieselben vier Bischöfe bleiben; wenn

aber ein neues Parlement berufen wird, das Recht an die vier folgenden Bischöfe übergeht.

Die Zahl der weltlichen irländischen Lords im Oberhause soll acht und zwanzig seyn. Sie sollen von den irländischen Lords auf Lebetag dazu erwählt werden.

Im Unterhause sollen hundert irländische Mitglieder sitzen: zwei für jede Grafschaft (also vier und sechzig); zwei für die Stadt Dublin; zwei für die Stadt Cork; eins für die Universität zu Dublin; eins für jede der ein und dreißig beträchtlichsten Städte und Flecken.

Das irländische Parlement wird noch vor Bewerkstelligung der Union die Regel festsetzen, nach welcher der Turnus unter den irländischen Bischöfen herumgehen soll, das irländische Parlement wird auch die Art und Weise bestimmen, wie die weltlichen Lords gewählt werden sollen.

Ein irländischer Lord, so lange er nicht zum Oberhause erwählt ist, soll zum Repräsentanten im Unterhause erwählt werden können; aber er soll, so lange er im Unterhause sitzt, bloß als Commoner betrachtet werden und an den Privilegien der Pairs, (in Absicht auf seinen Gerichtsstand und gerichtliches Verfahren gegen ihn,) keinen Antheil haben.

Der König hat das Recht, nach vollendeter Union, Pairs in Irland zu kreiren, jedoch nicht eher, als bis drei von der Pairschaft, die zur Zeit der Union vorhanden sind, werden erloschen seyn, und dann soll er nur Einen Pair kreiren; jedesmal, nachdem drei Pairschaften erloschen sind, nur Einen neuen Pair, bis die Zahl der irländischen Pairschaften auf hundert reducirt seyn wird. Von der Zeit an soll er statt jeder erlöschenden Pairschaft einen neuen Pair kreiren können, bis die Zahl wieder auf hundert gestiegen seyn wird.

Die zu einem irländischen Mitgliede des Unterhauses erfoderlichen Bedingungen, (in Absicht auf sein Vermögen,) sollen dieselben seyn, wie in England, so lange das Parlement nicht etwas anderes darüber bestimmen wird.

Durch eine Acte des vereinigten Parlements soll bestimmt werden, in welchen Fällen Personen, die ein Amt mit Einkünften von der Regierung in Irland bekleiden, unfähig seyn sollen, im Unterhause zu sitzen; nicht mehr als zwanzig irländische Mitglieder, die solche Stellen haben, sollen im Unterhause sitzen dürfen.

Jeder der Lords und der Commoners in dem vereinigten Parlemente soll dieselben Eide leisten und dieselben Erklärungen unterschreiben, die bis jetzt für die Lords und Gemeinen des großbritannischen Parlements vorgeschrieben sind, bis eine Acte des vereinigten Parlements etwas anderes darüber verfügen wird.

Artikel 5.

Die englische und die irländische, durch die Gesetze etablirte Kirche sollen zu einer einzigen, protestantischen, bischöflichen Kirche, unter dem Titel: Vereinigte Kirche von England und Irland, vereinigt werden. Lehre, Gottesdienst, Disciplin und Regiment sollen in dieser vereinigten Kirche so bleiben, wie sie für die englische Kirche durch die Gesetze bestimmt sind. In Schottland bleibt die Kirche, Lehre, Gottesdienst, Disciplin und Regiment, so wie sie in der Unionsacte zwischen England und Schottland bestimmt worden.

Artikel 6.

Die Unterthanen von Großbritannien und Irland sollen vom 1. Jan. 1801 an in Absicht auf Prämien und Aufmunterung der bei ihnen producirt werdenden Handelsartikel, in Absicht auf Handel und Schifffahrt in dem vereinigten Königreiche und davon abhängenden Ländern, und in Absicht auf alle Handelstraktaten mit auswärtigen Mächten, auf gleichen Fuß gesetzt seyn.

Alle bisherige Abgaben sowohl als Prämien, die bisher auf Ausfuhrartikel des einen Landes nach dem andern gelegt waren, hören mit dem 1. Jan. 1801 auf. Alle Pro-

dukte des einen Landes werden, von der Zeit an, ohne Abgaben, in das andere eingeführt, mit Ausnahme jedoch gewisser Artikel, von welchen, zur Egalisirung der Preise in beiden Ländern, verhältnißmäßige Abgaben (countervailing duties) jetzt schon bezahlt, oder künftig vom vereinigten Parlemente zu bezahlen bestimmt werden sollen. Verzeichnisse dieser ausgenommenen, solchen Abgaben unterworfenen Artikel werden beigefügt. Das eine enthält acht und zwanzig aus Irland in Großbritannien eingehender Artikel, mit mancherlei Bestimmungen; das andere enthält sechzehn aus Großbritannien nach Irland gehender Artikel, ebenfalls mit verschiedenen Bestimmungen; in einem dritten Verzeichniß werden noch siebzehn Artikel genannt, die zwanzig Jahre lang nach der Union, wenn sie von einem Lande in das andere eingehen, die in dem Verzeichniß bestimmte Abgabe bezahlen sollen.

Artikel 7.

Die Zinsen sowohl der von jedem Königreiche vor der Union gemachten Schulden, als der zur Abtragung des Kapitals dieser Schulden in jedem Reiche errichtete sinkende Fonds, sollen ferner von Großbritannien besonders, und von Irland besonders, aufgebracht und getragen werden.

Zwanzig Jahre lang nach der Union soll Großbritannien zu den Ausgaben des vereinigten Königreichs in jedem Jahre funfzehn Siebzehntel und Irland zwei Siebzehntel beitragen. Nach Verlauf der zwanzig Jahre sollen die Ausgaben des vereinigten Königreichs, (mit Ausschluß der Zinsenabtragung der Schulden, als womit jedes Land besonders belastet bleibt,) in derjenigen Proportion von jedem der beiden Länder getragen werden, als das Parlement des vereinigten Königreichs für recht und billig halten wird. Bei der Bestimmung dieses Verhältnisses soll das Parlement eine Vergleichung des wirklichen Werths der Aus- und Einfuhrartikel beider Länder, nach dem Durchschnitt in den letzten drei Jah-

ren, die vor der neuen Bestimmung vorhergegangen; oder eine Vergleichung des Werthes folgender in jedem Lande während der letzten drei vorhergegangenen Jahre verbrauchten Artikel, nämlich Bier, spirituöse Getränke, Zucker, Wein, Tabak, Thee und Malz; oder auch eine Vergleichung beider Werthe zusammengenommen; oder auch eine Vergleichung des Betrags der Revenuetaxe in jedem der beiden Länder in den letzten drei, vor der neuen Bestimmung vorhergehenden Jahren, falls eine solche Taxe allgemein aufgelegt werden sollte, zum Grunde gelegt werden. Und so soll das Parlement des vereinigten Königreichs fortfahren, auf gleiche Weise das Verhältniß der Beiträge beider Länder von Zeit zu Zeit zu bestimmen, und soll jede neue Bestimmung auf nicht länger, als zwanzig Jahre, und auf keine kürzere Zeit, als sieben Jahre gemacht werden.

(Es folgen noch mehr Bestimmungen, die künftigen denkbaren Veränderungen in dem Vermögenszustande Irlands, so wie auch die künftigen Schulden, die das vereinigte Königreich nach der Union machen werde, betreffend. Sie verdienen die Aufmerksamkeit des Statistikers, würden aber in diesem bloß historischen Werke für den großen Platz, den sie einnehmen würden, unsern Lesern keine hinlängliche Unterhaltung gewähren.)

Artikel 8.

Alle zur Zeit der Union in jedem der beiden Länder bestehende Gesetze und Gerichte sollen bleiben, wie sie jetzt sind, sollen aber von dem vereinigten Parlemente, wenn ihm die Umstände solches zu erfodern scheinen, verändert werden können.

Alle diese Artikel werden hiermit, als die Unionsartikel zwischen Großbritannien und Irland, vom Könige auf und mit Rath und Einwilligung der geistlichen und weltlichen Lords und Gemeinen in dem gegenwärtigen Parlemente (von Großbritannien) ratificirt, bestätigt und genehmigt, um vom

1. Jan. 1801 volle Kraft und Wirkung auf immer zu haben, vorausgesetzt, daß vor dem besagten Termin alle diese Artikel durch eine Acte des irländischen Parlements auf gleiche Weise bestätigt werden.

(Hierauf wird eine Acte des irländischen Parlements eingerückt, bestätigt und für einen Theil der ganzen Unionsacte, mit der er gleiche Kraft haben soll, erklärt. In dieser Acte bestimmt das irländische Parlement, was in dem vierten Artikel wegen der Lords und Gemeinen, die für Irland in dem vereinigten Parlemente sitzen sollen, noch unbestimmt geblieben war. Nämlich:

1. In jedem Parlemente des vereinigten Reichs sollen, so lange es währt, von den vier irländischen Erzbischöfschen Einer und von den achtzehn Bischöfen drei sitzen. Der Erzbischof Primas von Irland sitzt in dem ersten, nach der Union zu haltenden, Parlemente; der Erzbischof von Dublin in dem zweiten; der von Cashel im dritten; und der von Tuam im vierten. Im ersten Parlemente sitzen die Bischöfe von Meath, Kildare und Derry, u. s. w.
2. Die acht und zwanzig weltlichen Lords, die von wegen Irlands im Oberhause des vereinigten Parlements sitzen sollen, werden von den sämmtlichen weltlichen Lords auf Lebetag gewählt, auf folgende Weise: Die sämmtlichen Pairs versammeln sich, und nachdem sie den vorgeschriebenen Eid abgelegt und die vorgeschriebenen Erklärungen unterschrieben, sollen sie selbst oder durch Bevollmächtigte eine Liste von acht und zwanzig Pairs eingeben; der Kronprotokollist soll die Liste öffentlich vorlesen und erklären, welche acht und zwanzig Lords die meisten Stimmen für sich haben, und diese acht und zwanzig sind dann gewählt. Wenn einige Lords gleiche Stimmen haben, so wird jeder Name auf einen Zettel

geschrieben, welche Zettel von einerlei Form seyn müssen, und in ein Gefäß gethan. Der Lord, dessen Namen der Kronprotokollist zuerst herauszieht, ist für gewählt zu halten.

3. Die hundert Gemeinen, die für Irland in dem vereinigten Parlemente sitzen sollen, werden gewählt folgender Maßen: vier und sechzig für die Grafschaften, nämlich zwei für jede Grafschaft; zwei für die Stadt Dublin; zwei für die Stadt Cork; einer für die Universität zu Dublin; einer für die Stadt Waterford; u. s. w. Es soll durch das Loos ausgemacht werden, welche von den Repräsentanten jeder Grafschaft, jeder Stadt in dem gegenwärtig noch sitzenden irländischen Parlemente in dem Ersten vereinigten Parlemente sitzen sollen. Nach Ende aber des Ersten vereinigten Parlements werden künftig die irländischen Repräsentanten auf die gewöhnliche Weise gewählt.)

Berichtigungen.

S. 3, Z. 3 v. u., statt: Pogningsacte, lese man: Poyningsacte; und so allenthalben, wo dieser Name vorkommt.

S. 12, Z. 10, st. Bresongesetz l. m. Brehongesetz.

S. 14, Z. 14, st. Chieftanis l. m. Chieftains; und so allenthalben.

S. 63, Z. 10, st. Suprenatseid l. m. Suprematseid.

S. 66, Z. 16, st. Mauriax l. m. Maurice.

S. 67, Z. 19, st. Gemeine l. m. Gemeinen.

S. 70, Z. 1, st. Marianens l. m. Mariens.

S. 71, Z. 9, st. eilf l. m. zehn.

S. 87, Z. 5, st. Bluet l. m. Blunt.

S. 87, Z. 6, st. Mouetjoye l. m. Mountjoye.

S. 103, Z. 20, st. heroischer l. m. herrischer.

S. 120, Z. 5 v. u., st. innere l. m. innerer.

S. 124, Z. 6 v. u., st. der König auf diese Seite l. m. der Krieg auf dieser Seite.

S. 128, Z. 7 v. u., st. ihn l. m. er.

S. 128, Z. 5 v. u., st. hielt l. m. hält.

S. 132, Z. 9 v. u., in der Note, st. Mortalreservationen l. m. Mentalreservationen.

S. 136, Z. 11 des Inhalts, st. Tyrconnet l. m. Tyrconnel.

S. 137, Z. 9 v. u., st. vorüber l. m. vereinbar.

S. 148, Z. 18, st. nur l. m. nun.

S. 161, Z. 2 v. u., st. unterscheiden l. m. entscheiden.

S. 166, Z. 3 v. u., st. Kappel l. m. Keppel.

S. 268, Z. 4 v. u., st. counter vailing l. m. countervailing.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hegewisch, Dietrich Hermann,

Uebersicht der irländischen Geschichte

Altona 1806
Brit. 242 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280084-1